



hbl, stx DD 207.M9
Mysterien der politischen Katastro
3 9153 00540229 4



Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
Boston Library Consortium Member Libraries

http://www.archive.org/details/diemysterienderp00qued



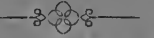




Die Mysterien der politischen Katastrophe 1848.

Von

A. Z.



Quedlinburg und Leipzig.
Druck und Verlag von G
1850.

und Leipzig.
von Gottfr. Basse.
0.

Die Mysterien der politischen Katastrophe 1848.

Von

A. Z.



Quedlinburg und Leipzig.

Druck und Verlag von Gottfr. Basse.

1850.

DD
207
M9

Vorwort.

Wenn wir das gegenwärtige Jahr beschließen, läuten die Glocken dem Eintritte in die zweite Hälfte unseres Jahrhunderts, sprechen wir mit tieferer Rührung:

Jahrhunderte, wie Ströme, fließen
Schnell in das Meer der Ewigkeit.
Den Tropfen Zeit, den wir genießen,
Verschlingt schon die Vergangenheit.
Ein Augenblick, der nie im Sein verharrt,
Ist uns're ganze Gegenwart!

So viele wichtige Perioden die Geschichte Deutschlands und Europa's aufzuweisen hat, einen inhaltschwerern, bedeutungsvollern Zeitraum, als der, der sich hier abschließt, zählt sie nicht.

Und trügen nicht alle Zeichen der Zeit, so wird die zweite Hälfte des Jahrhunderts, welche uns ihre Pforten schon öffnet, noch bedeutender werden für die Entwickelung unseres Erdtheils.

»Ein undurchdringliches Dunkel ruht auf der Zukunft!« rief der noch jetzt im gesegneten Andenken stehende Pastor John in Hamburg in seiner Neujahrspredigt am Jubelfeste des neuen Jahrhunderts 1801. »Wie und wann die gewaltsamen Erschütterungen endigen, die uns bisher im Gange der Weltbegebenheiten sichtbar wurden und unser Gemüth mit bangen Ahnungen erfüllten, ist uns freilich unbekannt. Dennoch entweiht keine ängstliche Besorgniß diesen Tag der Freude und des Dankes. Ihm, dem weisen Weltregierer, wollen wir es jetzt und stets mit kindlichem Vertrauen überlassen; daß er in diesem großen Zeitraume jede Verwirrung auf Erden herrlich entwickeln, den Sturm wilder Leidenschaften stillen, die Wuth verheerender Kriege bändigen und auf der neu eröffneten Laufbahn des neuen Jahrhunderts das mit milder Hand verleihen werde, was zu unserm Frieden dient!«

So sprach der genannte Diener des Wortes in wahrhaft christlichem Glaubensmuthe. Und die Hoffnung ist erfüllt worden.

Es waren schwere Geschicke, welche in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts über unser Vaterland ergingen; es waren harte Prüfungen, welche unser Geschlecht treffen sollten bis zum Eintritte in die zweite Hälfte.

Aber wir können doch nicht zurückblicken auf die verflossenen funfzig Jahre, ohne einzustimmen in das Wort des heil. Sängers (Ps. 57, 8 — 12): »Mein Herz ist bereit, Gott, mein Herz ist bereit, daß ich singe und lobe. Wache auf, meine Ehre, wache auf, Psalter und Harfe; frühe will ich aufwachen. Herr, ich will Dir danken unter den Völkern, ich will Dir lobsingen unter den Leuten. Denn Deine Güte ist so weit der Himmel ist, und Deine Wahrheit so weit die Wolken gehen. Erhebe Dich, Gott, über den Himmel, und Deine Ehre über alle Welt.«

Jener Abschnitt war nicht bloß eine Zeit tiefer Demüthigung des deutschen Volkes, sondern auch kräftiger Erhebung und Erhöhung; eine Zeit nicht bloß blutiger Kämpfe, sondern auch eines großen Sieges; eine Zeit nicht bloß tiefer Wirrniß, sondern auch glorreicher Entwickelungen; eine Zeit eines großen Friedens und der reichen Fülle seines Segens für Ackerbau, Gewerbe, Handel, Kunst, Wissenschaft!

So stehen wir am nahen Schlusse dieses Zeitraumes.

Obschon derselbe reichen Trost uns zuruft, so blicken doch Unzählige mit düstern Sorgen und bangen Erwartungen in die Zukunft, in die neue Laufbahn, um der Ereignisse willen, die wir seit dem März des Jahres 1848 noch erleben sollten.

Verhehlten sich heller Blickende auch nicht, daß Deutschland, Europa einer politischen Katastrophe entgegengehe, waren weise Staatsmänner und Denker auch schon längst gefaßt auf den Eintritt einer welthistorischen Phase: eine Umsturzbewegung, wie die wirklich stattgehabte, erwartete Keiner derselben.

Haben die wilden Wogen die Fluth, welche Europa's Existenz bedroheten, seit ihrem ersten Emporstürmen sich auch wieder gesenkt, ist Besonnenheit und Ruhe des Urtheils auch immer allgemeiner wiedergekehrt, ist die äußere Ordnung auch größtentheils wiederhergestellt: so dauert doch die Gährung in der Tiefe nur desto mächtiger fort und Millionen sind, welche auf eine neue Explosion hof-

fen. Dabei sind die Verhältnisse Deutschlands nach innen und außen noch so wenig geordnet, das Ereigniß steht noch so fern von seinem Durch- und Uebergangspunkte, daß neben der Hoffnung auf eine glückliche Lösung der Probleme, auf eine friedliche Entwirrung des gordischen Knotens die Furcht des Mißlingens wie ein finsterer Geist der Hölle umhergeht.

Darum schauen wir mit schwerem Bangen in die zweite Hälfte des Jahrhunderts hinüber, und geben uns beunruhigenden Sorgen hin um der Dinge willen, die da kommen können.

Um so zeitdringender muß jeder Versuch erscheinen, die Zeit über ihre wahren Interessen zu verständigen, und auf den prinzipiellen Grund ihrer Begebenheiten zurückzugehen. Um so nothwendiger muß es erachtet werden, nicht bloß über die Zeit überhaupt sich zu orientiren, sondern den Gang zu erkennen, welchen die Entwickelung unseres Geschlechts nach den Gesetzen der Natur nehmen kann und muß, so wie darüber in's Klare zu kommen, was Seitens der Staatsregierungen sowohl, als der Staatsbürger geschehen muß, damit die Absichten der Vorsehung nicht nur nicht gehindert, sondern wo möglich gefördert werden:

Johannes von Müller ruft am Schlusse s. Allg. Geschichte: »So unverständlich das Geheimniß und die Natur der größten Revolutionen und ihrer Verkettung, so sichtbar leuchtet höhere Leitung hervor. Unbekannt ist ihr Plan, unerforschlich ihr Gang. Das sehen wir, daß Glück und Macht, bei Staaten und Partikularen, das Werk festen Willens, großer Thätigkeit und richtigen Urtheils sind, wo hingegen Schwäche, Furchtsamkeit und Alles, was die Entwickelung inwohnender Fähigkeiten hindert, Staaten und Einzelne stürzt. Das General-Resultat der Zeiten und Nationen ist: Erfülle trefflich die vom Schicksal dir angewiesene Stelle; hierinnen scheine dir nichts zu hoch, daß du es nicht erreichen könntest, nichts so gering, daß du es vernachlässigen dürftest. Dadurch werden Könige groß, dadurch erwirbt der Mann von Geist ewige Lorbeeren; dadurch erhebt der Handarbeiter seine Familie über Armuth und Dürftigkeit. Und nun Ihr aus den Felsenhallen und Burgen der Vorwelt hinüberschimmernden Riesengestalten der ersten Fürsten der Völker und Söhne der Götter, und Ihr Weltstürmer von Babylon und Macedonien, mannichfaltige Reiche des Cäsar, Attila, Araber, Mongolen, Tartaren; Fürsten der Gläubigen am Tigris und Für-

sten der Gläubigen an den Ufern der Tiber: und ihr grauen Häupter, Räthe der Könige oder Königen gleich, benarbte, belorbeerte Triumphatoren, Consuln, Dictatoren, mit erhobenem Blicke, ungebeugtem Nacken, und unerschüttertem Muthe, wie ein Rath von Göttern — stehet auf! Wer waret Ihr? die ersten der Menschen? Selten! die besten der Menschen? Wenige! die Stürmer, die Treiber der Menschen, die Urheber ihrer Werke? — Werkzeuge, Räder waret Ihr, durch deren in einandergreifendes Maschinenwerk der Unsichtbare den mystischen Wagen der Weltregierung unter unaufhörlichem Geprassel, Geschrei und Schnattern über den Ocean der Zeiten fortgeleitet hat. Bei jeder Schwingung, bei jeder Hebung, bei jeder Umkehr eines Rades, schallt von dem Geiste, der auf den großen Wassern lebt, das Gebot der Weisheit, Mäßigung und Ordnung. Wer es überhört, der ist gerichtet. Menschen von Erde und Staub, Fürsten von Erde und Staub, wie schrecklich dies geschehe, das zeigt die Geschichte!«

Dieses Wort im Jahre 1796 gesprochen, enthält ernste Mahnungen an die Gegenwart, Mahnungen, welche von allen Seiten beachtet werden müssen, wenn uns nicht Wahn, Engherzigkeit, Eigennutz und Schwärmerei um die Hoffnungen betrügen sollen, deren Sterne über uns leuchten.

Darum lasset uns keiner Täuschung hingeben, sondern den Geist der Zeit zu erkennen suchen, zu erfassen streben die Aufgabe, welche unser Geschlecht zu lösen hat, die Mittel würdigen, womit wir die heiligen Absichten der Vorsehung fördern und die feindseligen Gewalten überwältigen können, welche gerade in solchen Zeiten alle Macht aufbieten, um die Pläne der Weltregierung zu stören und zu hintertreiben.

Dazu beizutragen, ist die Absicht gegenwärtiger Schrift, die wohl Vielen ein Stein des Anstoßes sein, aber, wie verschieden auch die Urtheile über sie sich aussprechen werden, bei dem unbefangenen Theile des Publikums gewiß die Anerkennung finden wird, daß der Verfasser es aufrichtig meint mit dem Vaterlande und dessen Zukunft.

Lange genug hat unser Volk sich hingegeben einem oberflächlichen Geschwätz über seine heiligsten Interessen; lange genug haben falsche Vaterlands- und Volksfreunde eine babylonische Sprachverwirrung über Deutschland zu bringen gestrebt. Es ist Zeit, daß

wir die Ereignisse der Gegenwart nach ihren heiligen und unheiligen Motiven erkennen und würdigen lernen, daß wir des Ziels, nach dessen Erreichung wir streben müssen, klar und bestimmt uns bewußt werden und dahin unsern Lauf richten.

Am 13. Januar 1850.

Der Verfasser.

Inhalt.

> Unser Geschlecht muß seine Bahn durchlaufen, die ihm durch seine Bestimmung vorgezeichnet ist.
>
> Das Schicksal führt die Völker und wählt sich in jeder Zeit zu seinen Zwecken die tauglichsten Werkzeuge aus.
>
> War es nicht Luther, dann mußte es ein anderer sein. Einem mußte es gelingen, früher oder später.
>
> Der Strom der Zeit, der sich nicht aufhalten läßt in seinem Laufe, wirft die schwachen Dämme menschlicher Kraft und Vorsicht nieder und geht ruhig in seinem Bette weiter.
>
> Weitzel. In seiner Abhandlung: „Ob Deutschland eine Revolution zu fürchten habe?" 1820.

So reich an wichtigen, entscheidungsvollen, welthistorischen Ereignissen auch unser Jahrhundert ist, eine größere Katastrophe konnte nicht eintreten, als die mächtige Umsturz-Bewegung, welche in dem ersten Viertel des Jahres 1848 gleich einem ungeheuren Orkane von Westen nach Osten in wenigen Tagen durch alle Gauen unseres deutschen Vaterlandes dahin brauste, die bestehende Ordnung in ihren Grundfesten erschütterte und alle Gemüther in eine Aufregung setzte, deren Beschwichtigung jetzt noch nicht abzusehen ist.

Es bedarf nicht erst der Erinnerung, daß wir von der mit Sturmesbewegung, gleich einem furchtbaren Gewitter, sich über Germanien hinwälzenden Reaction der neuen Zeit gegen die alte Aera sprechen, von der thatsächlichen Forderung der Rechte, welche ein zu höherer Bildung und Mündigkeit gelangtes Zeitalter in Anspruch nimmt, also von einem Ereignisse, das sich nur mit dem Eintritte des Christenthums und der Reformation des sechzehnten Jahrhunderts vergleichen läßt.

Wohl sahen heller blickende Geister unseres Jahrhunderts das kommen, was geschehen ist, und viele, viele Stimmen haben es immer öfter, immer lauter prophetisch vorausverkündigt. Die sich immer mehr häufenden Feuerzeichen der Zeit in Nord und Süd, in Ost und West predigten es fortwährend nachdrücklicher, daß der vorhandene Zustand der Dinge nicht lange mehr dauern könne, daß

die alte Zeit sich abschließe und eine neue Weltordnung anbreche. Eine bange, düstere Schwüle, wie vor dem Ausbruche eines gewaltigen Erdbebens, lag schon lange auf Stadt und Land.

Und — das lehrte uns die Geschichte, das mahnte uns eine immer klarere Ahnung — wir verkannten dem veralteten, aber noch immer mächtigen Systeme einer verlebten Staatskunst gegenüber, es durchaus nicht, daß wenn die Zeit kommen, die Krisis eintreten würde, tiefe Erschütterungen aller Verhältnisse nicht ausbleiben könnten, daß der Durchgang mitten unter schweren Wehen eintreten werde.

Aber, daß es so bald, daß es jetzt, daß es auf Veranlassungen geschehen werde, die unserem Vaterlande scheinbar so fern lagen: das glaubten Fürsten und Völker selbst da noch nicht, als die erste Kunde von den Februar-Ereignissen in Frankreich zu uns drang. Gleich einer Lavine, überfiel uns die politisch-sociale Sturmfluth; gleich einem Blitze, der auf aufgehäufte brennbare Stoffe fällt, durchzuckte Deutschland das Feuer einer allgemeinen Schilderhebung.

Ist uns das, was geschehen, doch noch einem Traume der gestrigen Nacht gleich; begrüßen wir uns doch als die aus einem bangen Schlummer Erwachten; blicken wir doch auf das Geschehene zurück, als wenn wir's nicht zu glauben, zu fassen vermöchten!

Täuscht uns nicht Alles, so dürfen wir das Gewitter, unter dessen Donnerschlägen an so vielen Orten so viele blutige Opfer dahin sanken; wir dürfen den Orkan, wir dürfen das politische Erdbeben über Deutschland vorüber betrachten; dürfen uns der Hoffnung hingeben, daß, wenn nicht unerwartete Ereignisse eintreten, es wohl an fernern Wetterleuchten und Grollen des Donners, an Nachstürmen und einzelnen Erdstößen nicht fehlen werde, — doch die neue Ordnung der Dinge bald klarer und bestimmter hervortreten müsse, um so mehr, als ihr Bild vor Allem Denen längst klar vorschwebte, als ein lange Jahre gepflegtes Ideal, welche die Zeit zu leiten berufen sind.

Allein — damit dieses Ziel um so sicherer erreicht und Deutschland nicht durch einen Zustand der Anarchie nach Innen und Außen in die größte Gefahr gestürzt werde, damit die aus ihren Betten getriebenen Gewässer um so eher dahin zurückkehren, und die Sümpfe da, wo die Gewässer nicht abfließen können, nicht in

eine Pestluft verbreitende Stagnation gerathen, damit der Bau, welchen die Zeit fordert, nicht durch eine babylonische Sprachverwirrung in Stocken gerathe, damit der böse Feind, der überall sich da zeigt, wo es die Erzielung heiliger Zwecke gilt, keine Zeit und keinen Raum gewinne, noch ferner Unkrautsamen in die Herzen zu streuen und eine verderbliche Zerwürfniß anzuzeddeln, mit Einem Worte, damit res publica ne detrimenti quid capiat, ist es nothwendig, daß Fürsten und deren freisinnige Rathgeber, daß die Stände, daß Alle, welche es redlich meinen mit unserm deutschen Vaterlande, Alle, welche in irgend einer Beziehung einen Einfluß auf die Reorganisation unseres socialen und politischen Lebens im Großen oder im Kleinen ausüben, über das Weltereigniß sich klar verständigen, dasselbe vom Standpunkte der Geschichte und ihrer Entwickelung ruhig beurtheilen, von dem Gebiete des Rechtes, der Politik, der Moral und des Christenthums klar würdigen, über Ursprung, Aeußerung und Folgen sich ohne Täuschung Rechenschaft stehen, und mitwirken, daß nach allen Seiten hin Klarheit und Licht verbreitet werde über Das, was man wolle, was man wollen müsse und dürfe.

Und — in einer je größeren Aufregung unser liebes deutsches Volk sich noch befindet, je öfter noch immer bald von dieser, bald von einer anderen Seite her, irrige Ansichten vernommen und falsche Urtheile laut werden, und bei der Neuheit des Geschehenen unvermeidlich sind, je mehr darauf ankommt, daß Fürsten und Volk die Bedeutung dieser unabweislichen und, wird sie recht gelenkt, die sichersten Garantien unberechenbarer Segensfolgen in sich tragenden Fortschrittsbewegung begreifen: um so dringender fordert die Zeit, in der wir leben, ein ruhiges, leidenschaftsloses Hinweisen auf das große Eine, was Noth thut.

Mögen wenigstens als ein Beitrag für diese Absicht nachstehende Blätter freundlich aufgenommen werden, welche sich die Aufgabe stellen, das Ereigniß, diese Bewegung der Zeit, nach ihrem Ursprunge, ihrem Hervortreten, ihren Folgen, so weit dies jetzt schon möglich, einer Untersuchung zu unterwerfen und dadurch darauf hinzuwirken, daß Alles zu einem glücklichen Ziele geleitet, daß die unserer Zeit vorschwebende würdigere und entsprechendere öffentliche Ordnung gewonnen, daß Deutschland nicht bloß durch äußere Formen und Normen, sondern geistig, unbeschadet der

Verschiedenheit seiner Bewohner und ihrer sittlichen und bürger=lichen Selbstständigkeit, zur wahren Einheit erhoben, daß das Panier gesetzlicher Freiheit in Stadt, Dorf, Palast und Hütte aufgepflanzt und unter Anerkennung der wahren Rechte der Throne und des Volkes, die sichere Basis zu einer ungehemm=ten aber auch unübereilten Fortbildung gewonnen und für alle Zeiten festgestellt werde!

Erstes Capitel.

Ueber Revolution überhaupt.

Wie bei den Völkern der erste Zeitraum der des Ansehens ist, so muß auch in den ersten Zeiträumen des Lebens der Befehl Alles thun.

Denn die Ueberzeugung wirkt noch nicht und die Ruhe kann allein die Frucht eines ganz leidenden Gehorsames sein.

Aber dieser Zeitraum geht vorüber.

Das allmählich reifere Urtheil fragt nach Gründen und wehe dann dem Erzieher, welcher diesen Unterschied der Umstände übersieht!

Er kann durchsetzen, ich gestehe es; der Schwächere wird sich vielleicht vor der Uebermacht beugen; aber das Ende kann kein anderes sein, als entweder Tödtung aller eigenen Selbstständigkeit und aller Charakterfestigkeit, wenn der Groll verbeißt, was man nicht ändern kann, oder vollkommene Zerreißung der Bande, welche zu beider Glück unentbehrlich sind, wenn bei dem Gedanken der Ungerechtigkeit der Glaube an anfangende Fortschritte durch Eigenliebe zu dem einer eingebildeten Mündigkeit erhöht wird.

J. M. Kemper. (Versuch über den Einfluß der polit. Ereignisse 2c. Deutsch. Leipzig 1823.)

So dringend die Zeit, in der wir leben, die Zeit auf dem noch bebenden oder glühenden Boden der Revolution, die Zeit vielleicht mitten in derselben auch dahin drängt und treibt, sofort mit der Umsturzbewegung seit dem März 1848 zu beginnen und ihren tieferen und letzten Beweggründen nachzuforschen: so kann dies doch nur dann mit Erfolg geschehen, wenn wir zunächst zu einer

allgemeinen Betrachtung über das Wesen der Revolutionen überhaupt uns wenden.

Es kann hierbei natürlich nicht von einem Ueberblicke der bisher stattgehabten Staatsumwälzungen die Rede sein. Vielmehr handelt es sich vorzugsweise um eine historisch-philosophische Erörterung der allgemeinen Ursachen, der allgemeinen Thatäußerungen, der allgemeinen Folgen dieser Katastrophen, welche man mit Recht mit dem Fieber vergleicht, in welchem der einzelne Organismus angehäufte Krankheitsstoffe im gewaltsamen Gegenkampfe überwältigt oder ausstößt, und in den Zustand der Gesundheit zurückkehrt, oder, wenn der Natur die dazu erforderliche Kraft abgeht, oder der Kampf selbst diese übersteigt, in demselben oder in Folge desselben unterliegt.

Hier, wie dort, ist das wirkliche oder relative Leben und Wohlbefinden durch die angehäuften Krankheitsstoffe, durch feindselige Elemente dergestalt gefährdet, daß ohne die Katastrophe eine Zerstörung derselben eintreten müßte. Einer solchen Zerstörung widersetzt sich aber der individuelle Lebenstrieb wie des einzelnen Menschen, also eines ganzen Volkes; die vorhandene Lebenskraft rafft sich zusammen, concentrirt sich auf einen Punkt, und bietet Alles auf, um jene Zerstörungs- oder Hemmungsstoffe zu entfernen, wobei nach ziemlich bestimmbarer und durch die Gesetze der Natur bedingter Frist das Individuum entweder obsiegt oder untergeht.

In dieser Beziehung, wobei eine psychologische Beurtheilung um so mehr Hauptsache ist, als Revolutionen nur analogisch mit der körperlichen Erscheinung des Fiebers verglichen werden können, muß die Katastrophe von dem Standpunkte der Staatsheilkunde aus betrachtet und nach denselben Principien behandelt werden, nach welchen in dem verglichenen Falle ein verständiger Arzt verfährt, indem er bei dem ersten Anfalle durch durchgreifende Mittel den Krankheitsstoff, die Ursache des Fiebers, auf anderen Wegen zu entfernen sucht, was unter sonst günstigen Umständen so lange vielfach gelingt, als die Krankheit selbst noch keine tiefere Wurzeln geschlagen hat. Helfen aber hier die angewendeten Mittel nicht mehr, so muß derselbe den Proceß des Fiebers als eines Heilmittels der Natur vorsichtig seinem Zwecke gemäß zu leiten, also ein zu heftiges, den Organismus nothwendig aufreibendes und zerstörendes Fieber zu dämpfen und herabzustim-

men, da aber, wo das Fieber zu langsam vorschreitet und Gefahr zu befürchten ist, daß die erhöhete Thätigkeit der Natur die Krankheitsstoffe nicht überwältige, durch sein Heilverfahren die Natur anzuregen sich bestreben.

Die Hauptsache wäre hierbei freilich, daß die Staatsregierung den Staatsorganismus gegen jede Ansammlung von feindseligen Elementen, welche eine solche Katastrophe nöthig machen, durch eine verständige Diätetik sorgfältig zu vermehren suche.

Dies läßt sich inzwischen viel leichter empfehlen, als ausführen.

Denn, wenn Friedrich Murhard (Ueber Widerstand, Empörung rc. Braunschweig, 1832. S. 194) auch bemerkt: »Das Problem sei, Staatsordnungen zu erschaffen, wodurch jeder Mißbrauch der Staatsgewalt und eben dadurch jede Empörung unmöglich gemacht wird,« so ist derselbe doch die Lösung des Problems schuldig geblieben.

Es ist wahr: »Es ist,« wie Luden (Politik. S. 29. §. 12.) mahnt, »es ist gerechte Forderung der Politik, daß der Kreis der Verhältnisse der Staatsglieder dem Grade ihrer Cultur angemessen sein soll, darum, daß das Leben fortgeht und der Geist nach höherer Cultur strebt, alle Gesetze aber, welche dem Fortschritte nicht mehr entsprechen, todte Formen sind, welche der Staat, gleich dem Baume die Blätter im Herbste, abstößt, abwirft, darum, daß nach dem Gesetze der Natur, der Natur der Bürger die alten Schranken, die sich nicht erweitern wollen, niederwirft, wobei die Regierenden, die sie stützen wollen, nothwendig unterliegen; es ist Forderung der Staatsweisheit, daß der Regent strebe, den immer entstehenden Widerspruch zwischen dem Leben und dem Buchstaben aufzulösen, was dadurch geschieht, daß er den Staat nicht als schon seiend, sondern werdend, betrachtet, den Geist der Verfassung zum Principe seines Handelns macht, also dahin ringt, daß er selbst, die Verfassung und das Recht in jedem Augenblicke in der Gesammtcultur der Unterthanen in demselben Verhältnisse bleiben, in welchem sie ursprünglich standen oder stehen sollten, so daß zwar in jedem Augenblicke ein feststehendes Gesetz allgemeine Sicherheit und Freiheit möglich macht, aber daß zugleich die Schranken sich erweitern und überall Leben und Behaglichkeit bleiben oder die Möglichkeit freier Ausbildung allgemein erhalten werde; daß der

Rest des Alten mit dem Neuen, das Bestehende mit dem Werdenden, das allgemein Festgesetzte mit den individuellen Ansprüchen sich auszugleichen, den Menschen mit dem Bürger zu versöhnen suchen.«

Allein, so schön sich das Alles in der Theorie ausnimmt, so schwierig ist es nicht nur in Praxi, sondern reicht hier nicht einmal aus.

Gewiß wird jede weise Staatsregierung die bezeichnete Aufgabe sich stellen. Allein es geht nicht bloß wie mit diätetischen Vorschriften überhaupt, sondern es treten auch Fälle ein, wo die höchste Staatsweisheit eben so wenig genügt, als die erprüfteste Wissenschaft des Arztes.

Man irrt sehr, wenn man ein Volk, ein Zeitalter idealisirt, als wolle es immer nur Gesetz und Ordnung, und trete nur dann aus dem Geleise, wenn die Obrigkeit Fehler und Mißgriffe begehe, nicht im wohlverstandenen Interesse der Staatsbürger das Steuerruder führe.

Weit entfernt, die Behauptung aufzustellen, eine Staatsregierung sei unfehlbar und die Revolution komme bloß von dem Volke her, vielmehr selbst zugegeben, daß die Regierungen vielfach und oft Revolutionen dadurch hervorgerufen habe, daß sie die nothwendigen Reformen verschmäheten und dem Strome der Zeit, den keine Menschenmacht hemmen kann, sich tollkühn und verwegen entgegenwarfen, können wir uns doch nicht verhehlen, daß dieser Vorwurf, geschichtlich constatirt, z. B. neuerlich in Baden, und früher in Belgien unter dem anerkannt überaus milden Scepter Hollands, keineswegs immer die Leiter der Staatsmaschinen trifft; wir müssen einräumen, daß es Richtungen der Zeit giebt, unter welchen die irregeleiteten Massen mit jeder göttlichen und menschlichen Ordnung hadern und, überdrüssig der Segnungen des Friedens, fortgerissen von Neuerungssucht, nach der Verwirklichung von Phantomen ringen.

Neben dem Geiste Gottes, dem der Mensch gehorchen soll, erhebt sich der Geist des Wahnes und der Finsterniß oft mit scheinbar Alles überwältigender Macht. Der Kampf zwischen dem Lichte und der Finsterniß, dieser Dualismus der Alten, der in jedem menschlichen Individuum sich vorfindet, er zeigt sich auch im Völkerleben, und eine falsche Wissenschaft bethörte vielfach längere Zeit die Gemüther.

Wie auf dem Meere, also giebt es auch auf dem Wege der Weltgeschichte Stürme, von denen man mit Jesus sagen muß: »man weiß nicht, woher sie kommen, und wohin sie fahren,« Stürme, welche der besonnensten und redlichsten Staatsweisheit spotten, dergestalt, daß das Staatsschiff wirklich seinen Untergang findet, oder demselben doch kaum entgeht. Eine höhere Erzieherhand greift durch solche Perioden in die menschlichen Geschicke oft ein, ohne daß wir ihre Zwecke enträthseln können.

Gewiß wird eine jede Staatsregierung, welche im Geiste der fortschreitenden Zeit mit Klarheit des Geistes sich fortwährend regenerirt, viele Umsturzbewegungen vermeiden, und Alles thun, um den Zunder zu gewaltsamen Explosionen sich nicht sammeln zu lassen. Aber nicht immer wird das ausreichen, so wahr und gewiß nicht, als keine Staatsregierung im Stande ist, falschen und unmöglichen Anforderungen Genüge zu leisten, wenn ein ganzes Zeitalter sie stellt.

»Der Politik bleibt,« wie Dahlmann (Polit. I. 236) mahnt, »die Aufgabe, mit einem durch die Vergleichung der Zeitalter geschärften Blicke die nothwendigen Neubildungen von den Neuerungen zu unterscheiden, welche unersättlich sei's der Muthwille, sei's der Unmuth ersinnt.«

Man hat vielfach die Revolutionen mit Erdbeben, Gewittern und Stürmen verglichen, durch welche in der Natur das gestörte Gleichgewicht sich wieder herstellt und die Luft reinigt.

Und in sofern die physische Naturordnung in die geistig-sittliche Weltordnung herein reicht, in ihr sich reflectirt, ja als dieselbe Weltordnung der letzteren entspricht, läßt sich eine mehrfache Beziehung nicht in Abrede stellen.

Allein — wenn auch hier zugegeben werden muß, daß eine Staatsregierung, welche ihr wahres Interesse wirklich versteht, durch gemessene Fortbildung ihre Institutionen nach den wirklich gerechten Forderungen und wahren Bedürfnissen der Zeit für das Wohl der Staatsgesellschaft eben so viel, als durch Entfernung aller dem Allgemeinen, der Gesammtheit, nachtheiligen Einflüsse thun, Krankheiten vermindern, ja theilweis verbannen könne: so ist doch auch in diesem Bilde nicht zu übersehen, daß eine Staatsregierung nie eine absolut unfehlbare Gewalt sei, daß vielmehr

ihre Macht in keiner Hinsicht zureicht, um allen Einflüssen von Weltbegebenheiten, von politischen Conjuncturen, von socialen Entwickelungen u. s. w., welche das Gleichgewicht des staatlichen und bürgerlichen Lebens oft plötzlich stören und unterbrechen, eben so wenig, als ansteckenden Krankheiten die Spitze zu bieten, und dem alten: Principiis obsta! Genüge zu thun und Rechnung zu tragen.

Ist es auch in der Regel wahr, daß die Völker ohne dringende Nöthigung zu einer Revolution um so weniger schreiten, als der Staat keine willkührliche, sondern durch sittliche Nothwendigkeit, also durch eine höhere und höchste Macht, dem Urheber der Welt selbst, octroyirte Ordnung der Dinge ist, ohne welche ein Zusammenleben der Menschen und Völker für die höchsten Zwecke ihrer bürgerlichen und sittlichen Bestimmung sich nicht denken läßt, daß also das heilige Bedürfniß einer gesetzlichen Ordnung der Dinge tief in jeder Menschenbrust ruht, und der Segen eines sichern Rechtszustandes, der Leben und Eigenthum schützt, offenbar am Tage liegt: so ist anderer Seits doch nicht zu übersehen, daß auch diese Regel ihre Ausnahmen hat und unter Umständen wirklich eine so abnorme Begriffsverwirrung eintreten, eine allgemeine politische Schwärmerei Platz greifen kann, daß man, wenn auch eine kurze Zeit, das Alles verkennt.

Man hat endlich die Revolutionen mit den Krisen verglichen, welche geistig und körperlich bei dem Uebergange aus einem Lebensstadium in das andere, da, wo sie irgend gehemmt werden, Katastrophen gleich eintreten. Man hat die Entwickelung des Völkerlebens mit den verschiedenen Lebensaltern des einzelnen Menschen und den Veränderungen zusammengestellt, die psychisch und physisch mit demselben vorgehen. Man hat gesagt, unter Stürmen nur könne der Frühling, unter Gewittern nur der Sommer, unter Stürmen wieder nur Herbst und Winter eintreten. Aehnlich, unter Kämpfen der vergangenen Zeit mit dem neuen Lebensalter, könnten die Phasen in der Entwickelung unseres Geschlechtes erfolgen. Namentlich könne eine Zeit, in welcher unser Geschlecht zum lebendigern Bewußtsein seiner Menschenrechte zu gelangen im Begriffe stehe, nicht anders als in den Kampf treten mit den alten, für frühere Zustände berechneten und aus denselben

hervorgegangenen Formen des Lebens. »Die gefährlichste Epoche für das wahre Menschenleben sei, nach Graser's treffendem Ausdrucke, die, wo der urtheilende Verstand zu sich selbst komme, seines wesentlichen Vorzugs, der Freiheit, sich bewußt geworden und nach Selbstständigkeit ringe. Denn da verschwinde in dem Gemüthe die kindliche Folgsamkeit, und alle Untugenden: Selbstdünkel, Anmaßung, Unzufriedenheit, Tadelsucht, Opposition, Rechthaberei und zuletzt frivole Hinwegsetzung über alle Ordnung, Aufreizung Gleichgesinnter, Widersetzlichkeit u. s. w. brächen im Leben hervor, wenn nicht eine kluge Leitung demselben vorbeuge.« Eine solche Krisis sei die der gegenwärtigen Periode unseres Geschlechts. Das Streben der Zeit gehe dahin, den geschichtlich entstandenen Staat mit seinen in früheren Entwickelungszuständen mehr willkührlich, als in Folge einer über dem Chaos schwebenden Reflexion, mehr nach einer bewußtlosen Nothwendigkeit, als nach festen Principien gebildeten Formen zum Vernunftstaate emporzuheben und so viel möglich der ethischen Idee des Staates näher zu rücken. Und daher schreibe sich der Kampf der modernen Zeit mit der Vorzeit; es sei die Zeit in eine der großen welthistorischen Uebergangsperioden getreten, und Alles dränge um so mächtiger, theils bewußt, größtentheils unbewußt und instinctiv nach Abwerfung der für ein niederes Stadium berechneten Hülle.

Offenbar enthält auch dieser Vergleich eben so viel Wahres als Lehrreiches, und öffnet tiefe Blicke in die geheime Werkstätte der Zeit, in die innersten Triebräder der modernen Träume und Bestrebungen, in den Drang eines allgemeinen Aufbruches aus der Vergangenheit in eine neue Zukunft.

Jedoch auch aus diesem Verhältnisse geht klar hervor, daß den Würdeträgern der höchsten Gewalt, keineswegs, wie so häufig geschieht, die Unbilden der Zeit allein zugerechnet werden können, sondern daß ihre Stellung, der Rotation der Neuzeit gegenüber, eine so schwierige war, daß es als ein Werk der menschlichen Unmöglichkeit erscheinen mußte, den schon seit lange sich bunt und wirr durchdrängenden, theilweis phantastischen Ansprüchen Genüge zu leisten.

Doch wenden wir nach diesen vorläufigen Bemerkungen unsere

Blicke bestimmter auf den Gegenstand, welchen die Ueberschrift bezeichnet.

Unter Revolution verstehen wir dem Wortlaute nach zunächst überhaupt jede Um- oder Zurückwälzung eines großen Körpers, wie etwa der Erde um die Sonne, des Mondes um die Erde oder anderer Himmelskörper, im Gegensatze ihrer Bewegung um sich selbst und ihre Axe, also der Rotation.

Dies die Grundbedeutung, in welcher das Wort jedoch eine festbestimmte Regel bezeichnet, keineswegs eine Abirrung von der durch das Naturgesetz vorgeschriebenen Bahn.

Demnächst aber bezeichnen wir analog — und das ist der gewöhnlichere Begriff — mit diesem Worte die gewaltsamen Umwälzungen auf unserer Erde, durch welche die Bildungen der Meere, der Berge und Thäler, wie der Erdschichten, endlich auch die Katastrophen in der Urwelt entstanden sind, also insbesondere Erdbeben und Ueberschwemmungen. Solchen Umgestaltungen im größeren oder geringeren Maßstabe ist die Erde fort und fort unterworfen, ja, nach dem Urtheile der Naturkundigen wird sie dereinst durch eine solche Katastrophe völlig zerstört oder wenigstens umgeformt und regenerirt werden.

Endlich — wenn nicht die eben angeführte Bedeutung eine Ableitung von dieser sein sollte — nennt man und zwar im politischen Sinne, im Gegensatze zu den Reformen als einer allmähligen Umwandelung veralteter Verhältnisse, eine Revolution die, wie mächtige oder zerstörende Naturereignisse mit gewaltigen Erschütterungen und Zerstörungen begleiteten gewaltsame, plötzliche Umgestaltung einer Staats- oder Kirchenverfassung, indem auf einmal ein ganzes Volk oder doch der überwiegende Theil desselben aufsteht, die bisherigen Formen des öffentlichen Lebens niederreißt, die bestehende Verfassung umstürzt und eine neue Ordnung der Dinge herbeizuführen strebt.

Eine Revolution verhält sich zu der Reform, wie das Niederreißen eines Hauses, um ein neues aufzuführen, zu der Ausbesserung oder successiv verändernden Einrichtung einer Wohnung, wobei die wesentlichen Formen unberührt bleiben, wenn schon das Ganze mit der Zeit eine mehr oder weniger verschiedene Gestalt annimmt, so daß man später das frühere Haus nicht mehr erkennt *).

In der Regel nimmt man Revolution und Empörung gleichbedeutend, unterscheidet aber beide vom bloßen Aufruhr, der dann stattfindet, wenn bloß einzelne Städte, Landstriche, Gegenden, Ortschaften oder Klassen gegen die bestehende Regierung sich erheben und dieselbe zu stürzen suchen. So nennt man die Staatsumwälzungen in Frankreich, Amerika, England ꝛc. eine Revolution, während man den Bauernkrieg im sechzehnten Jahrhundert nur als einen Aufruhr bezeichnet.

Wie schon der Begriff besagt, kann ein solch gewaltsamer Umsturz der bestehenden Verfassung eben sowohl vom Regenten, als dem Volke ausgehen. Beide können die Initiative ergreifen; beide haben es schon gethan.

Ja, wie es wenige Länderstriche giebt, die nicht physische Umwälzung durch Naturkatastrophen erfuhren, also auch wenige Staaten, die nicht ihre politische Revolution von der einen oder der anderen Seite her gehabt hätten; viele sogar, welche mehrere derselben erfuhren, dergestalt, daß unsere gegenwärtige Katastrophe wenigstens für den Geschichtskundigen nichts Befremdendes sein und nur in sofern als außerordentlich dastehen kann, als Deutschland eine solche Umwälzung noch nicht erfahren hat.

In sofern gewaltsame Staatsumwälzungen nicht genug Kraft besitzen, um in ihrem Strome die entgegenstehenden Dämme hinweg zu spülen, oder deutlicher, in so fern sie mächtige Gegner finden oder diese gewachsen sind, dem Strome sich entgegen zu werfen, treten nothwendig Gegenrevolutionen ein.

---

*) Man unterscheidet außer politischen Revolutionen noch philosophische und wissenschaftliche Revolutionen, die dann eintreten, wenn wichtige Entdeckungen und Erfindungen, wie z. B. Kant's Philosophie und Galilái's neues astronomisches System, den alten Theorien das Unhaltbare so klar beweisen, daß dieselben zusammenstürzen. In gleichem Sinne könnte man auch von Revolutionen der Arzneikunde, im Handel, in der Oekonomie, ja in allen Zweigen menschlichen Wissens und Könnens sprechen, wie denn durch die Erfindung der Buchdruckerkunst, des Schießpulvers, der Dampfmaschinen u. s. w. solche Umwälzungen herbeigeführt worden sind, deren Folgen von dem größten Theile der Bewohner Europa's bloß deßhalb weniger bemerkt oder schmerzlich empfunden worden, weil die Nachtheile nur einzelne Klassen berührten, der Mehrzahl aber als Vortheile zu Statten kamen. Endlich spricht man noch von sittlichen Revolutionen, wenn in dem Herzen des Sünders endlich die Buße zum Durchbruch kommt, und die geistige Wiedergeburt eintritt.

Eben so findet jede Revolution sowohl im guten als im bösen Sinne ihre Reaction und muß sie nach den Gesetzen der Natur selbst um so mehr finden, als die entfesselten Leidenschaften verbunden mit dem finsteren Geiste maßloser Freiheit, welcher in Zeiten einer allgemeinen, nur gar zu bald einen krankhaften Charakter annehmenden Aufregung das Haupt erheben, wohl zu zertrümmern, aber nicht aufzubauen vermögen.

Eine Reaction im bösen Sinne macht sich geltend von Seiten Derjenigen, welche in Folge falscher Systeme einen Fortschritt nicht anerkennen, oder, weil ihre persönlichen und Standesinteressen berührt werden, und in einer Wiederherstellung der alten Ordnung (restitutio in integrum) engherzig einzig und allein das Heil der Welt erblicken. »Die Anhänger dieses Systemes lächeln,« wie Pölitz (Staatswirthschaftliche Vorschläge I. S. 119) treffend sagt, »mitleidig zu dem Ideale der unbedingten Herrschaft des Rechtes und wollen nicht begreifen, wie es unabhängig von dem Positiven eine selbstständige und in sich selbst abgeschlossene Gesetzgebung der Vernunft geben könne. Ihnen gelten alle Die, welche an ein Vorwärtsschreiten der Menschheit glauben und von den Regierungen die Beförderung und Erleichterung eines solchen Vorwärtsschreitens erwarten, entweder für gutmüthige Schwärmer und Träumer, oder auch geradezu für Revolutionaire und Demagogen, zumal wenn sie etwas zu laut und zu stark an die Forderungen der Zeit erinnern oder selbst durch ihre Thätigkeit den Eintritt neuer Formen und Einrichtungen in das sociale Leben einzuführen bemüht sind. Nur das, was war, nur das, was seine Stammtafel — sie beruhe auf Pergament oder auf dem Herkommen, oder auf dem Mißbrauche verjährter Rechte — für ein Jahrtausend in's Mittelalter zurückzuführen vermag, wo der Priester und der Ritter allein im beginnenden Staate zählte und über beide ein durch sie in seiner Macht oft sehr beschränkter Fürst, so wie unter ihnen der Herrendienstpflichtige, Eigenhörige und Leibeigene stand — das ist im Geiste des Systems der heutigen Reaction recht und zeitgemäß. Es bieten daher die Männer der Reaction ihre ganze Kraft auf, die dem geschichtlich Bestehenden nach der Jahrhunderte langen Dauer des Besitzstandes beiwohnt, um das in's öffentliche Leben eingetretene Neue und Zeitgemäße wieder aus demselben zu verdrängen und zu vernichten, damit an

dessen Stelle das vormals Bestandene wieder hergestellt und jede Spur des Neuen völlig vertilgt werde.« Dieses falsche Reactionssystem, wie Tzschirner (Das Reactionssystem. Lpz. 1824. S. 90 f.) bemerkt, »verkennt die Nothwendigkeit der Bewegung in der Welt und kämpft mithin gegen das Weltgesetz selbst an, so daß es nicht befremden kann, wenn die von ihm ausgehenden Versuche, nicht nur das Hervortreten neuer Ideen und das Werden neuer zeitgemäßer Institutionen in der in Bewegung begriffenen Staatsgesellschaft zu verhindern, sondern auch diese auf den Standpunkt zurückzuführen, auf welchem sie vor der Bewegung gestanden hatte, eben sowohl rechtsverletzend, als unheilbringend werden. Nicht nur der Zweck, den Diejenigen sich setzen, welche den Völkern aufdringen wollen, was aufgehört hat, ihren Ansichten und Bedürfnissen zu entsprechen, und sie auf einen im Fortgange ihrer Bildung bereits überschrittenen Punkt zurückzubringen streben, ist unrecht und verwerflich, sondern eben so sehr sind es Mittel, welche von der Reaction zur Erreichung ihres Zweckes gewählt zu werden pflegen. Es kann nicht anders sein, wenn man Meinungen und Institutionen, denen der Zeitgeist widerstrebt, selbst wenn sie schon erloschen, gesunken, erstorben sind, wieder herstellen will: man muß alsdann den Gebrauch der in der Zeit gegebenen Bildungsmittel beschränken, dem heranreifenden Geschlechte durch eine genau normirte Erziehung eine bestimmte Richtung zu geben bedacht sein, gar Vieles, was eine freie Sache sein und bleiben soll, durch directe oder indirecte Nöthigung erzwingen, und was gegen den Plan der beabsichtigten Reaction gelehrt und gethan wird, unterdrücken — wie denn auch dergleichen Maßregeln noch allezeit und überall, wo das Reactionssystem hervortrat, genommen worden sind« ꝛc.

Diese Art der Reaction kann, weil sie Unmögliches versucht, nur vergebens sein.

Der Zeiger der Zeitenuhr läßt sich von Menschenhänden nicht rückwärts stellen, wenn dieselben auch alle Macht der Erde in sich vereinigten. Auch in den socialen Entwickelungen erfüllt sich das Wort: »Als ich ein Kind war, redete ich, was kindisch war, aber als ich ein Mann war, that ich ab, was kindisch war!« So wenig der Einzelne wieder unter das Herz seiner Mutter zurückkehren kann, eben so wenig vermögen Völker frühere Bildungsbahnen noch einmal zu durchlaufen. Außerdem

sind auch die, welche eine Reaction versuchen, Kinder ihrer Zeit und folgen den allmächtigen Impulsen derselben, dergestalt, daß sie in Folge einer moralischen Nothwendigkeit endlich dasjenige aufgeben, was sich überlebt hat und darum in sich selbst zerfällt, ob man auch Alles aufböte, um es zu retten.

Wie Pölitz (Staatswissenschaften im Lichte unserer Zeit) treffend bemerkt, ist das Reactionssystem so alt, wie die Versuche des menschlichen Geistes, zum Besseren fortzuschreiten. Moses Gesetzgebung sollte bereits in der arabischen Wüste durch eine meuterische Horde vernichtet werden. Socrates mußte den Giftbecher trinken; das Haupt Johannes des Täufers mußte fallen; Jesus auf Golgatha den Tod eines Missethäters sterben. Seine Jünger gingen alle dem Märtyrertode entgegen, und in den Christen-Verfolgungen wurden Tausende als Blutzeugen gemordet. Die Inquisition wüthete in fast allen Ländern des gebildeten Europa mit Kerkern, Martern und Scheiterhaufen gegen die, welche das Wort Christi und die Vernunft zur Geltung zu bringen suchten oder dessen nur verdächtig waren, und wenig fehlte, so hätte Luther das Schicksal seiner Vorgänger Huß, Wiklef, Hieronymus und anderer der erleuchtetesten Geister des Mittelalters getheilt.

Doch wo könnte man einen Schluß gewinnen, wenn man alle die Opfer, welche der Reaction gefallen, aufzählen wollte? Hier kann der Gegenstand bloß angedeutet, nicht eine Geschichte der Reaction gegeben werden.

Allein — welche trübe Blicke die Geschichte unseres Geschlechtes, so vielfach eine Geschichte der Revolution und Reaction der Gewalt gegen das Recht, des geschichtlich Entstandenen gegen die Idee, des Alten gegen das Neue, des Vergangenen gegen das Künftige, des Ueberlebten gegen das Bessere, dem Betrachter auch öffnet, welche Schauerscenen hier auch vor uns sich aufrollen: dieselbe Geschichte bezeugt uns zugleich die erhebende, versöhnende Wahrheit, daß, wenn auch nie und nirgend in kühnen Sprüngen, welche mit Gottes Ordnung unvereinbar sind, doch in successiver, organischer Fortentwickelung die Wahrheit, das Recht, die Idee, die gute Sache siegreich aus allen diesen Kämpfen hervorgegangen ist, und nach der Läuterung, welche sie in denselben fand, nach der nothwendigen Ausscheidung der Schlacke von dem reinen Golde,

endlich und zuletzt das Feld behalten hat. Dieselbe Geschichte, welche uns das Walten einer erziehenden Vorsehung deutlich verkündet und Zeugniß ablegt, wie unser Geschlecht, obschon es den ihm gesteckten Kreis nie überschreiten kann, nichts desto weniger in demselben einer unendlichen, geistig-sittlichen Vervollkommnung fähig sei, pflanzt das Panier der sichern Hoffnung auf, daß die Menschheit an der Hand Gottes trotz aller Gegenkämpfe, ja unter denselben und durch dieselben dem Ziele seiner höheren Entwickelung unaufhaltsam näher rücken werde. Dieselbe Geschichte, wie die Gesetze der sittlichen Weltordnung, welche dem Siege des Guten und Heiligen die höchste Gewähr bieten, giebt die Gewißheit, daß alle Furcht vor den verderblichen Wirkungen einer dem Fortschritte feindseligen Reaction Nichts als Gespensterfurcht sei, mit der sich bloß Abergläubige und Thoren quälen und beunruhigen.

Der Strom der Zeit dringt rastlos, aber sichern Laufes vorwärts und keine Menschenmacht vermag ihm einen Damm entgegen zu setzen. Eine Idee geht aus der andern hervor, wie das Blatt aus dem Zweige, der Zweig aus dem Aste, immer höher erhebt sich der Baum des Lebens, der Baum der Erkenntniß, immer weiter hin verbreitet er seine Aeste, und unter den Händen der Menschen, unter den Händen selbst der entschiedensten Gegner einer Veränderung der veralteten Lebensformen, entwickeln sich die neuen Gestaltungen. Stillstände, Rückschritte sind — bloß scheinbar; sind höchstens Punkte der Rast, auf daß die Entwickelung desto kräftiger vorwärts schreite. Gegenkämpfe sind nach der Ordnung Gottes Processe zur reinern Läuterung, unter welchen die Krystalle der höhern Humanitätsbildung sich ansetzen.

Anderer Seits unterscheiden wir aber auch eine Reaction im guten Sinne, eine Rückbewegung, die zur Erhaltung des Ganzen, wie zur reinern, vollkommnern, ideellern Gestaltung der socialen Verhältnisse nothwendig dann eintreten muß, wenn, wie in gewaltigen Katastrophen immer der Fall ist und nicht anders sein kann, die Partheien der Idealisten zu jäh und heftig vorwärts und über die historische Basis hinausstürzen, von welcher der Mensch, dem hier die Vorsehung noch keine Fittige hat verleihen wollen zum Auffluge in das unermeßliche All, ein für alle Mal sich nicht lostrennen kann und soll, aus welcher alle höhern Ent-

wickelungen hervorgehen, an welche die neuen Ordnungen der Dinge anknüpfen, in welchen unsere Ideen und Ideale Wurzel treiben müssen, wenn sie nicht wie die Freiheitsbäume in Frankreich bald verwelken und untergehen sollen; wir unterscheiden eine Rückbewegung wohlthätiger Art, wo, wie in Zeiten revolutionären Aufstürmens, die wilde Leidenschaft gleich einem Orkan über die Erde dahin braust, die Wasser in ihren Tiefen aufwühlt und weit über ihre Ufer hinaustreibt, die Gemüther sich selbst entrückt und die Geister verwirrt.

So viele Empörungen die Tafeln der Geschichte berichten, wir finden keine Einzige, in welcher die Vernunft sich der Zügel bemächtigt und der ruhig abwägende Verstand zu Gerichte gesessen hätte. Im Gegentheil sehen wir in denselben die Völker meist in einem Zustande eines grausenvollen Irueredens, in einem Fieber, in einem Paroxismus, in welchem die Führer, wie die Massen eines nüchternen Urtheils mehr oder weniger unfähig sind, in wirrer Exaltation weder Maß noch Ziel kennen und in ein Anstürmen nach Ueberschwänklichem verfallen.

Nach einer weisen Einrichtung der Natur können solche Ausnahmezustände, kann solche krankhafte Schwärmerei, in welcher sonst die Völker sich selbst zerfleischen würden, nur von um so kürzerer Dauer sein, je heftiger die Aufregung war, von der die sich fortreißen ließen, welche eines klaren Urtheils ohnehin unfähig sind. Es kann nicht ausbleiben, daß der Sturm, nachdem er ausgetobt hat, sich wieder legt, daß die emporgepeitschten Wellen sich wieder in ihre Ufer zurücksenken; nach dem Gesetze der Natur tritt eine Stille ein, in welcher die Gemüther das klare Selbstbewußtsein wieder zu gewinnen suchen, ruhiger über das Gewollte und Angestrebte urtheilen, nüchterner die Verhältnisse würdigen; es folgt auf die Aufregung die Abspannung.

Indem man aber nun begreift und je weiter hin, desto deutlicher inne wird, daß man großen Theils vergaß, wie man ja doch noch in dem Lande der Unvollkommenheiten weile und die von Gott geordneten Schranken nicht durchbrechen könne; indem man sich besinnt, daß man über das dem Menschen hier gesteckte Ziel, über das ihm auf Erden ertheilte Maß hinausgestrebt habe und ein Spielball der aufgeregten Phantasie und exaltirter Führer meist ohne wahren Beruf gewesen sei; indem man an die Grenzen der

Wirklichkeit anstößt und begreift, daß man in seinem Fanatismus die natürliche Ordnung der Dinge verkannt, daß man sich vielfach verkehrter Urtheile schuldig gemacht, und nach Dingen getrachtet habe, die im wirklichen Leben nicht zu erreichen sind; indem man mit Einem Worte in dem auf den wilden Rausch folgenden Zustande der Nüchternheit die Dinge ganz anders ansieht, als während jenes, tritt auch die wohlthätige Rückbewegung ein; die Centrifugalkraft sieht sich durch die Centripetalkraft heilsam gehemmt. Die Stimme der Weisheit wird wieder gehört und beachtet. Man schämt sich des geistigen Rausches, wie ein aus der Trunkenheit endlich nüchtern Erwachter des Zustandes von der vorigen Nacht. Vernunft und Gewissen treten wieder in ihre Rechte. Man sucht sich klar zu werden über das, was man im Paroxismus gewollt hat und über das, was man billiger, gerechter, vernünftiger Weise wollen kann, man kehrt von Allem Ueberschwänklichen zurück, man mäßigt seine Ansprüche, verwirft übertriebene, ungerechte Forderungen. Es macht sich das geltend, was man politische und bürgerliche Nothwendigkeit nennt; man erkennt, daß man sich der Nothwendigkeit fügen müsse, womit in der Wirklichkeit, in den unabänderlichen Verhältnissen des irdischen Lebens die Ordnung Gottes gebietet über den Fürsten und den Bettler. Man begreift, wie man krystallene Paläste mit güldenen »Tischen-decke-dich!« sich recht wohl in Romanen und auf dem Theater träumen und ein mohamedanisches Paradies erdichten, aber nimmer in der öden, kalten Welt erschaffen kann, ob man auch Himmel und Erde anrufe. Man thut tiefere, klarere Blicke in das Leben und die Gesinnungen derer, welche in solchen Zeiten um die Volksgunst buhlen und erblickt in ihnen je weiter hin desto mehr vielfach nur falsche Propheten, welchen es darauf ankam, die Massen durch allerlei Vorspiegelungen für ihre selbstischen Zwecke zu mißbrauchen, oder politische Schwärmer, welche in trauriger Selbsttäuschung den Pöbel bethörten. Und so geschieht es, daß gerade diejenigen Führer des Volkes, welche eine Zeitlang als »Erlöser« und »Heilande« gepriesen wurden, das Schicksal in der bekannten Mythe theilen, nach welcher die bewaffneten Schaaren, welche aus der rückwärts geworfenen Saat aus der Erde emporstiegen, mit sich selbst in Kampf geriethen und nicht

eher rasteten, bis sie sich gegenseitig aufgerieben und vernichtet hatten.

In demselben Maße, als unter gewaltsamen politischen Katastrophen unreine, unsittliche, unheilige Elemente sich entbinden und einmischen, in demselben Maße, als die entfesselten Leidenschaften Unerreichbares anstreben und zu unsinnigen Schwindeleien fortreißen: in demselben Maße verwirrt sich auch der Knäuel, Partheien treten mit Partheien in die Schranken, die wilden Kräfte gerathen mit einander selbst in den Kampf auf Leben und Tod, die verschiedensten Richtungen begegnen sich, und das Endergebniß ist, daß man sich endlich überzeugt, daß Nichts oder das Gegentheil erreicht wird, wenn man nach Zielen strebe, die außerhalb der Grenze des Erreichbaren liegen.

Es kommt dazu, daß gerade derjenige Theil, welcher im Staate präponderirt und immer den endlichen Ausschlag giebt, die zahlreichere Classe der Besitzenden, bald genug von den Calamitäten, die aus jeder Umsturzbewegung hervorgehen, am schmerzlichsten berührt wird. Jede Umsturzbewegung führt schon in ihrem ersten Stadium die nachtheiligsten Krisen für den Ackerbau, die Gewerbe, den Handel herbei. Wo die Fahne der Empörung aufgepflanzt wird, da stockt sofort jede menschliche Thätigkeit; der Geldumlauf hört auf; der allgemeine Credit sinkt. Und — wie vielfach auch in der Classe der Besitzenden der vermeintlichen Morgenröthe besserer Zustände lauter Jubel entgegen schallen mochte, so bedarf es doch nur — und dahin drängen bald die traurigen Nachwirkungen — daß man den angeblichen Gewinn und Verlust in Zahlen anschlage, um zur Besonnenheit zurückzukehren und der Sehnsucht nach Wiederherstellung der Ruhe, Ordnung und Sicherheit, unter deren Schutz allein Gewerbe, Handel, Kunst und Wissenschaft blühen können, von ganzem Herzen Raum zu geben und zur Erzielung derselben mitzuwirken. Die natürlichen, bürgerlichen und moralischen Schwerpunkte machen immer sich geltend. Die Leidenschaften treten zurück, die Stürme legen sich, die Stimme der Weisheit wird wieder vernommen, die Helden des Tages sehen sich immer mehr von ihren Schaaren verlassen und entlarvt, die Revolution verschlingt, wie Kronos, die eigenen Kinder, die Wogen der Sündfluth senken sich, die Gewässer treten in ihre Ufer

zurück, es kommt der Zustand der Abspannung, und ruhig nimmt wieder die Besonnenheit mit der Weisheit das Steuerruder.

Also geschahe es, und also mußte es geschehen, wie nach allen frühern Umsturzbewegungen, also auch in der englischen, amerikanischen und französischen Revolution. Die begeistertsten Volksredner hörten ihre noch kurz zuvor bewunderten Stimmen verhallen. Vergebens suchten ihre Nachfolger festen Fuß auf der Tribüne zu gewinnen. Die kühnsten Beschlüsse fanatischer Nationalversammlungen wurden für unausführbar und darum für nichtig erklärt. Man beschäftigte sich damit, das verlorene Gleichgewicht wieder zu gewinnen. Das Gewitter tobte sich ab, der Sturm brauste vorüber. Man feierte Dankfeste, als die Taube mit dem Oelblatte sich zeigte und der Horizont abklärte.

Das ist die Reaction im guten Sinne, welche in jeder Revolution selbst liegt, die Reaction, welche hier, wie in Krankheiten der Individuen eintritt und im Zusammenraffen der letzten Lebenskräfte zur Entfernung des Krankheitsstoffes eintreten muß, wenn der Fieberkranke genesen soll. Es hilft nicht und schadet nicht, wenn die wüthendsten Revolutionshäupter unter dem Beifallruf einer halben Welt die Umsturzbewegung für permanent erklären. Es ist umsonst, daß sie die Mächte der Hölle herauf beschwören und Gott und der Tugend wild Hohn sprechen. Es ist vergeblich Alles Dräuen und Toben gegen göttliche und menschliche Ordnung! Die Pfeiler derselben stehen auf unerschütterlichem Fundamente. Die Wogen einer neuen Sündfluth können wohl im schlimmsten Falle über die höchsten Berge gehen; aber sie werden dieselben nicht hinwegspülen, sondern wieder bescheiden in ihre Ufer zurückkehren.

Wie kein Krieg zu einem andern Zwecke geführt wurde und werden kann, als um den Frieden zu erkämpfen, so entstand auch nie eine Revolution in einer andern Absicht, als eine gesetzliche Ordnung herzustellen. Kein Arzt in der Welt ist im Stande, ein neues Fieber hervorzurufen, wenn das vorige bereits seinen Kreislauf vollendet hat. Und diejenigen politischen Phantasten, welche auf eine bevorstehende neue und größere Umsturzbewegung hoffen, gleichen denen, welche an der Auszehrung leidend, in demselben Maße auf Wiedergenesung warten, in welchem der Lebensproceß rasch seinem Ende naht.

Es hat sich noch keine Revolution über ein Volk gewälzt, ohne daß dasselbe sich nicht nach allen Seiten weit über die Bahn seiner geschichtlich möglichen Fortentwickelung hinaus verirrt, ohne daß dasselbe nicht theilweis den tollsten Chimairen sich hingegeben, ohne daß dasselbe nicht Hoffnungen, die es bei wiederkehrender Geistesruhe selbst belächeln muß, Raum gegeben hätte.

Wer aber inne wird, daß er den rechten Weg verfehlt habe, der wäre ein Thor, wenn er nicht von Stund an zurückkehren wollte, ob auch seine Genossen oder Führer ihn mit dem Namen eines »Reactionairs« belegen. Er soll, er muß hier als vernünftiger Mensch reactionair sein, und darf darauf mit vollster Gewißheit rechnen, daß früher oder später die, welche auf dem Irrwege sich weiter wagen, seinem Beispiele nachfolgen werden, werden nachfolgen müssen, wenn sie nicht in wilden Einöden ihren Untergang finden wollen.

Diese Reaction im guten Sinne, sie ist ein Gesetz Gottes zur Erhaltung des Weltganzen, welches Niemand aus den Angeln heben wird.

Durch diese Reaction wird auch in den socialen Processen der Revolution das wahrhaft Bessere und Zeitgemäßere allein gewinnen. In dem Kampfe der Revolution und dieser Reaction scheiden sich die vielen unreinen, unheiligen und verderbensvollen Elemente aus, welche zu Tage traten; in diesem Kampfe vermittelt sich die Ablösung der Schlacke von dem echten Golde; ohne diesen Kampf wäre der Niederschlag des Ueberschwänklichen und Thörichten, der erfolgen muß, wenn der Himmel sich abklären soll, völlig unmöglich.

Zweites Capitel.

Gewöhnliche Ansicht über die Ursachen der Umsturzbewegung in Deutschland.

Die Fürsten scheinen mehr, als je entfernt, den Deutschen das Versprechen zu halten, ihnen freie Verfassungen zu geben.

Aber die Deutschen haben die Verheißungen nicht vergessen, durch die man sie zum Aufstande gegen die Franzosen gebracht hat!

Auch sind ihnen jene Formen von politischen und Maurergesellschaften, von Tugendvereinen noch gegenwärtig, deren man sich bedient hat, um ihren Muth zu entflammen und zu leiten.

Weishaupt, Schill und Schneider haben ihre zahlreichen Schüler.

Das deutsche Volk, welches für unbehülflich und kalt gilt, ist nur ruhig und geduldig. Hat sich aber seine Geduld erschöpft, dann wird es ein Vulkan.

Da es einer tiefen, düstern Begeisterung und einer überlegten, unbedingten Ergebung fähig ist, so läßt sich nicht leicht bestimmen, wo es dann stehen bleiben werde.

Dies dann ist uns ganz nahe.

Kaum wagt man zu behaupten, daß es nicht morgen sei!

Ein Funke reicht hin, einen Brand hervorzubringen, von dem man nicht sagen kann, wie weit er um sich greifen werde.

Journal Général de France, de 17. Avril 1820.

Also ließ sich vor fast dreißig Jahren nicht bloß eine Stimme in Frankreich über Deutschlands Zukunft vernehmen, sondern die Feuerzeichen erhoben sich mehrfach in allen Gegenden, wiederholten

sich öfter und stärker, wenn sie eine kürzere oder längere Zeit nicht sichtbar geworden waren, ja genauer besehen, reichen sie, gleich blutigrothen Nordscheinen, bis in die erste französische Revolution hinauf.

Was den geschichtlichen Ursprung der deutschen Umsturzbewegung 1848 anlangt, so datirt man denselben nicht mit Unrecht in jene Katastrophe hinauf; betrachtet die gegenwärtige Katastrophe als eine Tochter der französischen Revolution vom Jahre 1789 f. und erblickt dort schon die Saat, deren Ernte wir erleben sollten.

Bedeutsam sprach Mirabeau: »Die Revolution wird die Reise um die Welt machen!«

Allein, er theilte, wie andere tiefer in die Zukunft blickende Geister, das Loos der Kassandra, welche die Gabe unfehlbarer Weissagung mit dem Fluche verband, daß Niemand ihr Glauben beimesse, obschon der Erfolg immer ihre Orakel bestätigte.

Man behauptet nicht zu viel, wenn man sagt, daß schon damals die Revolution an die Thore unseres Vaterlandes klopfte.

Nicht deßhalb, weil der Pöbel die rothe Jacobinermütze auf sein Haupt setzte, die Marseiller Hymne singen lernte, von »Freiheit« und »Gleichheit« jubelte, und von der lang ersehnten Invasion der republikanischen Cohorten in Deutschland nichts geringeres, als die Errichtung des himmlischen Jerusalems erwartete.

Obwohl schon damals das Proletariat zu einer Macht angewachsen war, die, wie einst das Proletariat des alten Roms, in der Hand verwegener Demagogen die größten Gefahren droheten, so stand es dem Aufbruche doch noch sehr ferne.

Ein bedenkliches Zeichen jedoch war es, daß ein großer Theil der Besitzenden in allen Ständen der Schilderhebung an der Seine in ihrem ersten Stadium zujauchzte und den neuen Ideen wenigstens so lange Beifall opferte, als dieselben noch nicht durch Blut entweiht war; ein noch bedenklicheres Zeichen, daß unter den höher Gebildeten viele der einflußreichsten Geister an der Bewegung einen lebendigen Antheil nahmen und für sie in die Schranken traten.

Doch, wenn auch damals durch das durch eine lange Ruhe ermüdete Deutschland die Bewegung geistig in allen Ständen

hindurchzuckte, so daß unter veränderten Verhältnissen schon damals die Möglichkeit nicht fern lag, daß der glühende Lavastrom sich über den Rhein herüber wälze: so geschahe dies doch hauptsächlich nur aus dem Grunde nicht, weil die Greuelscenen des Terrorismus, der bald sein fürchterliches Gorgonenhaupt emporhob, insbesondere der Königsmord die civilisirte Welt mit Entsetzen erfüllte, jeden Zauber von der Bewegung hinwegnahm, ja derselben ein Brandmal aufdrückte.

Da veränderte, wie man sagt, Schiller in seinem Liede:

Freiheit, schönster Götter-Funken,

das Wort Freiheit in Freude, und rief:

Weh', wenn sich in dem Schooß' der Städte
Der Feuerzunder still gehäuft,
Das Volk, zerreißend seine Kette,
Zur Eigenhülfe schrecklich greift!
Da zerret an der Glocke Strängen
Der Aufruhr, daß sie heulend schallt,
Und, nur geweiht zu Friedensklängen,
Die Losung anstimmt zur Gewalt!
Freiheit und Gleichheit! hört man schallen,
Der ruh'ge Bürger greift zur Wehr,
Die Straßen füllen sich, die Hallen,
Und Würgerbanden zieh'n umher.
Da werden Weiber zu Hyänen,
Und treiben mit Entsetzen Scherz,
Noch zuckend mit des Panthers Zähnen,
Zerreißen sie des Feindes Herz.
Nichts Heiliges ist mehr, es lösen
Sich alle Bande frommer Scheu,
Der Gute räumt den Platz dem Bösen,
Und alle Laster walten frei.
Gefährlich ist's, den Leu zu wecken,
Verderblich ist des Tigers Zahn,
Jedoch das schrecklichste der Schrecken,
Das ist der Mensch in seinem Wahn'.
Weh' denen, die dem ewig Blinden
Des Lichtes Himmelsfackel leih'n!
Sie strahlt ihm nicht, sie kann nur zünden,
Und äschert Städt' und Länder ein!

Schiller lieh hier den Gefühlen des bessern Theils des deutschen Volkes Worte, als die Unthaten und Frevel einer unsinnigen Pöbelherrschaft in Frankreich das übrige Europa empörten;

das deutsche Volk, damals noch voll frommen Ernstes, voll inniger Religiosität, voll hingebender Anhänglichkeit an seine angestammten Fürsten, hörte mit steigendem Entsetzen von den Greueln eines Robespierre, eines Marat, eines Danton u. s. w.; das deutsche Volk, damals noch voll Ehrfurcht gegen Gott und die gesetzliche Ordnung, schauderte vor den blutigen Scenen des 10ten Augusts und der Septembertage, vor dem Wahnsinn und der Verruchtheit herrsch- und habsüchtiger Volksaufwiegler; das deutsche Volk wandte sich mit tiefem Abscheu von dem gesetz- und maßlosen Wüthen in Frankreichs Hauptstadt! Und während sich die freisinnigsten Männer, welche vorher mit Jubel den vermeintlichen Morgen begrüßten, die Freiheit begrüßten, die, wie sie meinten, in Frankreich aufstrahlte, während selbst Washington und andere gleichgesinnte Männer in Amerika jetzt laut ihre tiefe Entrüstung über die unsinnige Wuth aussprachen, in welcher Frankreich in seinen eignen Eingeweiden wühlte und sich zerfleischte, währenddem brach die französische Revolution über sich selbst den Stab. Man vermischte die Bestrebungen einer reinen Vaterlandsliebe, den durch die Verhältnisse herbeigeführten und unabwendbar gebotenen Versuch einer Restauration des bürgerlich und geistig in schneller Auflösung begriffenen Staates mit dem Unsinn falscher Führer und die durch sie noch mehr entmenschten Pöbelhorden und erblickte in den Greueln, womit Frankreich geschlagen wurde, die unheilvollen und giftigen Früchte der Freiheit selbst, die zur maßlosesten Frechheit, zur fluchvollen Zügellosigkeit, zu einer Ungebundenheit sich verwandelt hatte, welche im Umsturz alles dessen, was dem Menschen heilig sein muß, das Heil der Zukunft suchte; man erblickte in dem Allen das Gericht des Herrn, der, wenn er ein Volk strafen will, dasselbe mit Blindheit schlägt, man sahe in Oesterreich, Preußen, Sachsen, Schweden, welche ihre Heere nach Frankreich ziehen ließen, die endlichen Vollstrecker der Strafen des Himmels, welche Frankreich für seine Unthaten später von der Hand des Sohnes der Revolution, von Napoleon, empfangen sollte.

Daß unter diesen Verhältnissen, bei dieser Wendung der öffentlichen Angelegenheiten die oftmals schon drohende Gefahr einer Staatsumwälzung vor Deutschland vorübergehen mußte, das bedarf nicht weiter des Beweises, um so weniger, als die aus jener

Katastrophe sich entwickelnden Kriege der öffentlichen Aufmerksamkeit eine ganz andere Richtung, dem Zeitenstrom ein neues Bett anweisen.

Zwar als die vereinigten Heere einen Waffenstillstand schlossen und den Rückzug antraten, die Legionen des republikanisirten Frankreichs aber siegreich gegen Oesterreich, Preußen und Rußland vorrückten, durchschwindelte Deutschland von neuem die Revolutionsidee und die Revolution klopfte abermals an die Pforten.

Indessen wurden diejenigen, welche in Napoleon den Washington von Europa begrüßen zu müssen meinten, bald genug bitter enttäuscht und eines Andern belehrt.

Denn während seine Proclamationen großsprecherisch dem Volke Alles verhießen, was dasselbe sich irgend wünschen konnte und außerdem den höchsten Vollgenuß der Freiheit versprachen, währenddem folgte seinen zügellosen Horden, gleich einem Heuschrecken-Heere, überall wilde Zerstörung.

Unter dem Rufe: »Freiheit und Gleichheit!« durchzogen sie plündernd die deutschen Gauen, so daß schwerlich ein Dörflein steht, das nicht zu erzählen wüßte von dem übermüthigen, frivolen, gotteslästerlichen Vandalismus der Neufranken. Nächstdem folgten den französischen Heeren Commissariate, um, das Schwert in die Wage werfend, Stadt und Land mit unerhörten Contributionen zu belegen und systematisch so auszusaugen, daß kaum noch der Gedanke an eine Erhebung gegen die gallische Gewaltherrschaft möglich blieb. Die schweren Kriegsschulden, welche bis heute noch nicht haben abgetragen werden können in allen Landen deutscher Zunge, sie datiren sich von jener Zeit her, wo unser Vaterland in unseliger Zerspaltung eben darum den siegreichen Waffen des corsischen Attila unterlag, von jener Zeit, wo sich Deutschland, ja Europa berücken ließ von dem Welteroberer, der unter gleißnerischen Worten die eiserne Ferse auf den Nacken der Fürsten und Völker setzte.

Deutschland, in einem Stande der tiefsten Erniedrigung, wie kaum ein Volk sie erfahren kann, Deutschland recht eigentlich in Sclavenfesseln vor dem Throne eines Fremden, Deutschland, das große, mächtige, reiche, durch Ackerbau, Handel, Kunst, Wissenschaft und eine glorreiche Geschichte hoch ausgezeich-

nete Deutschland mit seinen Königen und Fürsten, zitternd vor den stolzen, übermüthigen, höhnenden Blicken des kühnen Corsen, es büßte im Staube für seine Gelüste nach einer falschen Freiheit, für sein Buhlen mit der französischen Revolution, für seine Leichtgläubigkeit, womit es den trügerischen Verheißungen von jenseits des Rheins sich hingegeben hatte; Deutschland beging aber auch von 1806 an Jahre der aufrichtigen Einkehr in sich selbst, Jahre, drangsalvolle Jahre der Buße, während welchen kaum einzelne matte Hoffnungssterne den schwarzen Horizont von Zeit zu Zeit durchleuchteten. Als die deutsche Tapferkeit in der Schlacht bei Aspern sich ein neues herrliches Denkmal setzte, sang Theodor Körner ahnend:

Schwarz und traurig wie auf Grabestrümmern
Wälzt auf Deutschland sich des Schicksals Macht,
Doch begeistert, wie mit Sternenschimmern,
Folgt der neue Tag auf uns're Nacht.
Sonnenhauch in düstern Nebeljahren!
Deine Strahlen laß uns treu bewahren,
Als Vermächtniß einer stolzen Zeit.
Ueberall im großen Vaterlande,
Von der Ostsee bis zum Donaustrande,
Macht dein Name alle Herzen weit.
Aspern klingt's und Karl klingt's siegestrunken,
Wo nur deutsch die Lippe lallen kann.
Nein, Germanien ist nicht gesunken,
Hat noch einen Tag und einen Mann!

Der dies irae blieb nicht aus.

Es erfolgte die große Schilderhebung Deutschlands. In Rußlands weiten Wintersteppen ertönte der Ruf des Königs aller Könige an den sieggewöhnten Welteroberer: — »Bis hierher und nicht weiter!« Der Brand Moskau's, wo das von Gott verlassene Heer der Neufranken vergebens Schutz und Schirm vor den gewaltigen Mächten der Natur suchte, er leuchtete fürchterlich über das ungeheure Grab, in welches seine Hunderttausende, von der Hand des Herrn erschlagen, dahin sanken; der Brand von Moskau ward das Feuermal, auf welches Deutschlands Fürsten und Völker, Eines Herzens und Einer Seele, sich erhoben, um »mit Gott!« wie ihr Feldruf war, die letzten Anstrengungen des Drängers auf Leipzigs verhängnißvollen Ebenen zu brechen, um ihre siegreichen Fahnen in Frankreichs ent=

weihter Hauptstadt aufzupflanzen und für Europa Frieden zu gebieten.

Ein heiliger Jubel zog durch Deutschland, durch Europa, und wie auf dem Kampffelde bei Leipzig die drei mächtigsten Fürsten, Friedrich Wilhelm, Franz und Alexander, in tiefer Rührung niedersanken und dem Herrn der Heerschaaren für den Sieg dankten, den er ihren vereinten Waffen gegen den fremden Unterdrücker verliehen hatte: so feierten die Völker, Siegeshymnen stiegen aus allen Tempeln, allen Herzen zum Himmel empor und der Tag des 18. Octobers ward, wie in Israel der Tag des Auszugs aus dem Lande der Sclaverei, ein Nationalfest, in dessen Nacht die Feuer der Erinnerung, des Dankes, der brüderlichen Begrüßung, der Aufforderung zum einträchtigen Zusammenhalten, der Hoffnung von Berge zu Berge über alle deutschen Gauen emporleuchteten.

Indessen schon mit der Restauration 1813 und in Folge derselben regte sich bald von neuem der Drang nach dem Heil, welches die französische Revolution verheißen.

Man begehrte zur Freiheit von dem Sclavenjoch des französischen Gewaltherrschers, zu der äußern, politischen Freiheit auch innere, bürgerliche Selbstständigkeit des Volkes. Da aber die Fürsten bei der allgemeinen Schilderhebung die Zusage einer Vertretung durch Stände und eine hierin vermittelte Theilnahme des Volkes an der Gesetzgebung und Verwaltung verheißen hatten, dabei jedoch namentlich in den größern Staaten, weil dieser Schritt erst vorbereitet und angebahnt werden mußte, auch sonst manche im Wege stehende Hindernisse wegzuräumen waren, zauderten und zuwarteten, so verbreitete sich ein tiefes Grollen durch alle Stände besonders von da an, wo auf dem Bundestage das Streben nach einer Zurückführung der öffentlichen Verhältnisse in den vorigen Stand hervortrat oder doch hervorzutreten schien.

Der Demagogismus, der auf den deutschen Universitäten schon nach Beendigung des Freiheitskampfes zu spuken begann, ist hinlänglich bekannt; nicht minder ist es noch in lebhafter Erinnerung, wie der Bundestag selbst schon frühzeitig ein Stein des Anstoßes war und immer mehr wurde; gleich nahe liegt, wie die Wiedererhebung des Adels über die übrigen Stände gleichzeitig nach allen Seiten hin bitteres Blut verursachte.

Als daher im Julius 1830 in Frankreich, wo die Restauration am stärksten sich geltend gemacht hatte, der Königsthron wankte und die Flamme der Empörung nach Belgien und Polen drang, da zuckte ein elektrischer Schlag mächtiger, als je zuvor, durch ganz Deutschland. In den verschiedensten Gegenden zeigten sich Aufstände höchst bedrohlicher Art und erschütterten die öffentliche Ruhe und Ordnung. Ja, es würde schon in diesem Jahre zu einer allgemeinen Katastrophe gekommen sein, wenn nicht Louis Philipp den durch die Vertreibung Karls X. erledigten Thron bestiegen hätte, der Aufstand in Belgien durch die Thronbesteigung Seiten des Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg aber gestillt und die polnische Insurrection durch russische Waffengewalt gedämpft und völlig unterdrückt worden wäre. Ein Umsturz der Throne in Frankreich und Belgien, ein Uebergang der monarchisch-constitutionellen Verfassung in die republikanische würde für die übrigen Länder Europa's dieselbe Katastrophe wie 1848 zur Folge gehabt haben.

Die Revolution klopfte abermals und stärker an.

Denn wenn auch im Ganzen die öffentliche Ordnung in Deutschland sich äußerlich wieder befestigte, und obschon Seiten der Fürsten zeitdringende Reformen vorgenommen oder eingeleitet und angebahnt wurden, so ließ sich doch nicht verkennen, daß »eine tiefe, gewaltsame Bewegung durch die Hemisphäre ging.«

In allen Klassen und Ständen trat eine lange verhaltene Unzufriedenheit mit der bestehenden Ordnung der Dinge zu Tage. Man fühlte sich immer mehr beengt und gedrängt, ohne in der Regel zum Bewußtsein dessen gekommen zu sein, was man Uebelstände nannte. Das Ansehen der obrigkeitlichen Behörden war schon lange geschwächt und die redlichsten Beamten wurden mit Mißtrauen angesehen. Tadel über die öffentlichen Verhältnisse wurden immer lauter. Von keiner Seite her konnte mehr für die Majorität das Rechte geschehen.

Daß es also nicht bleiben könne: davon waren alle heller Blickende überzeugt. Dieser Zustand, wie derselbe vorhergeht, ehe in dem Individuum eine Krankheit zum Ausbruche kommt, war ein zu unnatürlicher, als daß er hätte von Dauer sein können. Man fürchtete mit dem Tode des alternden Louis Philipp den

Ausbruch einer europäischen Katastrophe, wenn auch nicht in dem Umfange, wie sie 1848 wirklich eintrat.

Inzwischen sollte die Explosion noch früher eintreten. Louis Philipp sollte noch am Spätabend seines Lebens das Schicksal seines Vorgängers erleben.

Louis Philipp war Wahlkönig.

Die Verfassungsurkunde erhielt zu Gunsten der Volksfreiheit so viele Abänderungen oder Erweiterungen, daß das Gleichgewicht zwischen beiden höchsten Gewalten zerstört und die Macht der Krone so beschränkt ward, daß der König außer Stande sich befand, das Staatsruder mit der erforderlichen Kraft zu führen.

Louis Philipp beschwor die Charte, und betheuerte in seiner Thronrede: »die Charte solle von nun an eine Wahrheit sein!«

Bald jedoch zeigte die Erfahrung, daß die wahren Elemente für eine constitutionelle Monarchie da fehlten, wo die Volksgewalt präponderirte. Die Basis war zu breit; dabei mangelte ihr die nöthige Festigkeit. Das Ministerium ward, um den Thron aufrecht zu erhalten, zu einer jesuitischen Politik hingedrängt und sahe sich genothigt, durch Klugheit oder Gewalt die Mängel der Verfassung zu umgehen oder unschädlich zu machen.

Mit tiefem Unwillen hatte die demokratische Partei in Frankreich 1830 ihre Pläne auf eine neue Republikanisirung vereitelt gesehen. Um so mehr beobachtete sie argwöhnisch jeden Schritt der königlichen Familie und des Ministeriums, indem sie systematisch darauf ausging, jede Maßregel der Regierung hämisch zu verdächtigen und im übelsten Lichte darzustellen. Dieselbe Partei, welche mehrfach das Leben des neuen Königs bedrohte, arbeitete, als diese Attentate nicht zum Ziele führten, nun desto eifriger daran, den Thron selbst zu untergraben.

Je weiter hin, desto mehr zeigte es sich, daß auch Louis Philipp es Niemand mehr recht machen könne. Vor Allem aber ward das Ministerium Guizot auf alle mögliche Weise verketzert, und, wenn man den detaillirten Berichten trauen darf, so hatte die Umsturzbewegung im Februar 1848 ursprünglich nur den Zweck, dieses Ministerium zu stürzen, welches durch das bekannte Verbot eines Wahlbanquets die republikanische Partei auf der empfind-

lichsten Seite berührt hatte. Schulze (Die Arbeiterfrage rc. Jena 1849. S. 48 f.) bemerkt: »Die Freisinnigen, welche in der Deputirtenkammer gegen das Ministerium stimmten und Unruhe in Paris erregten, gehörten größtentheils dem Mittelstande (bourgeoisie) an. Sie dachten keineswegs daran, eine Republik einzuführen, sondern beschränkten ihren Plan auf den Sturz des Ministeriums Guizot; aber die Republikaner benutzten mit Hülfe der Proletarier die dadurch hervorgebrachte Unruhe zur Durchführung ihrer Absichten. Nachdem die Königsfamilie vertrieben war, blieb dem monarchisch gesinnten Mittelstande nichts übrig, als den Republikanern sich anzuschließen, wenn sie Eigenthum und Person sichern wollten.« Die Geständnisse eines Radikalen am Rhein (Weserzeitung v. 20. Jul. 1848. Nro. 1431) sagen: »Die neue Staatsform ist in Frankreich eingeführt worden, ohne daß sie irgend einen Enthusiasmus hervorgebracht hätte. Die, welche die Republik ausriefen, hatten eine Stunde vorher selbst nicht daran gedacht, mit ihren Wünschen herauszurücken. Der Augenblick und die Ueberraschung thaten Alles; man wunderte sich nur, daß der Thron so leicht zusammenstürzte. Er stand auf morschem Fußgestell!«

Indessen die Funken, die aus den Revolutionen in Neapel, dem venetianisch-lombardischen Königreiche und Italien mit ihren anfänglichen günstigen Erfolgen nach Frankreich herübersprüheten, fanden hier Zündstoff genug; wenn die Bewegung auch nicht mit der erreichten Absicht zu Werke ging, so trat doch nun ein, was mit dem Tode Louis Philipps im Plane lag. Der schnelle Sturz des Thrones in Frankreich aber war das Signal zu der, wie wir später (Cap. 4) sehen werden, schon längst im Stillen und Geheimen vorbereiteten Umsturzbewegung in Deutschland, Oesterreich, Preußen und Ungarn, wobei, wie offenkundig genug wurde, eine weit und tief verzweigte fanatische Partei nichts Anderes im Auge hatte, als Umgestaltung der monarchischen oder monarchisch-constitutionellen Regierungsform in die der communistischen Republik.

Die Revolution klopfte zum dritten und letzten Male und so stark an die Pforten, daß dieselben sich aufthaten. Gleich den gewaltigen Lavaströmen bei einer großen Eruption, oder gleich den Wogen, wenn die hohen Wasserstände die Deichdämme durchbrochen, über die benachbarten Gegenden, also stürzten die Fluthen

des Aufruhrs in wildem Tosen in der Breite des mittleren Europa's in wenig Tagen bis zur Grenze Rußlands. Es war eine politisch-sociale Sündfluth, welche gewaltig bis zu den Sitzen der Throne hinaufschlug, und hätten sich die Wogen nicht an dem besonnenen Kerne des Volkes gebrochen, Deutschland und die umliegenden Länder würden in den Abgrund der Alles zerstörenden Anarchie hinabgerissen worden sein.

Das der äußere historische Lauf und Verlauf der Katastrophe; in dieser Weise ungefähr reihen sich die verschiedenen Auftritte derselben an einander.

Hierbei ist man in dem gewöhnlichen Raisonnement schnell fertig mit der Antwort, wenn man fragt: Welches waren die Ursachen der Katastrophe in Deutschland? Welches der Zunder, in welchem die über den Rhein herübersprühenden Funken der Revolution sich verfangen konnten?

Ohne sich lange zu bedenken, vernimmt man: Ja, die Welt ist aufgeklärter geworden, auch das Volk hat denken, forschen gelernt! Darum mußte dem Volke der Polizeistaat, wie er war, ein Gräuel sein und immer mehr werden. Man schreit, wie in Frankreich, über die Größe der Staatsschulden, die seit länger als dreißig Jahren noch immer nicht bezahlt seien, über die Last des den Feldbau niederhaltenden Feudaldruckes, über die Bedrückung der Feld- und Waldkultur durch einen enormen Wildstand, über die Anmaßungen des Adels, über die Beschränkung der Gewerbthätigkeit, über die Langsamkeit und Kostspieligkeit der Rechtspflege, über Beamtenwillkür, über ungleiche Vertheilung der Steuerlast, über die Noth des täglich größer werdenden Proletariats, über die Unmöglichkeit, durch Arbeit noch sein Fortkommen zu finden. Man klagt über die Beschränkung der Presse durch Censur und Caution, über zu strenge Handhabung der Polizei, die sich um alle Kleinigkeiten bekümmere, als ob Staatsbürger Kinder wären, über die immer größere Verarmung der Massen, während Einzelne zu enormem Besitz gelangen, über den Luxus der Höfe, den Glanz des Adels, die Verschwendung der Reichen. Man ruft wehe! über einen fortwährend höher sich steigernden Absolutismus der Staatsgewalt, über ein Hinstreben der Fürsten nach unbedingter monarchischer Herrschaft, über Willkürregiment von Seiten des deutschen Bundestages zur Unterdrückung der deutschen Einheit und der Rechte

der Staatsbürger, über Vorenthaltung der den Landtagen zustehenden Befugnisse, über einen unnützen Militairstand, der das Mark der Länder aufzehre ꝛc.

Mit Einem Worte, man findet in Deutschland ungefähr dieselben Uebelstände, welche die erste französische Revolution hervorriefen, man vergleicht die deutschen Zustände mit den Verhältnissen in der Schweiz und Nordamerika, beschwert sich über Nichterfüllung der von den Fürsten nach dem Pariser Frieden gegebenen Zusagen einer freisinnigen Vertretung, erblickt sich in einem Zustande unwürdiger Beknechtung, aus welchem man nach den bisherigen Erfahrungen nicht anders als durch eine Revolution herauskommen könne, zu welcher deßhalb geschritten werden müsse.

Das ungefähr sind die Hauptgravamina, welche man gewöhnlich aufstellen hört als die Ursachen der schon lange in Deutschland umgehenden Unzufriedenheit und der dadurch herbeigeführten Umsturzbewegung. In dieser Weise ließen sich demokratische Blätter vernehmen; in diesem Sinne traten Volksredner auf; dies waren die Themata, welche man in den politischen Clubbs abhandeln hörte, wobei die Anklagen gegen die alte Ordnung der Dinge um so mehr in's Ungeheure anschwoll, als Jeder hinzusetzte, was ihn drückte, je mehr man sich gegenseitig zu wilder Leidenschaft erhitzte, je mehr Solche, die durch die Volksgunst irgend einen Zweck zu erreichen sich schmeichelten, den alten Staat als ein »sich selbst wiederkäuendes Ungeheuer« auszumalen keine Farbe sparten, je mehr man kein Bedenken trug, alle Fatalitäten des Lebens den Fürsten und Obrigkeiten zur Last zu legen und sie zur Verantwortung vor allem Volke dessen zu ziehen, daß die Erde noch kein Paradies, die Welt noch kein Himmel, der Mensch noch kein Engel sei.

In dieser Weise, wobei wüstes Schmähen auf Fürsten und Obrigkeit zur Tagesordnung gehörte, suchte die deutsche Revolution sich selbst zu rechtfertigen; in dieser Weise hielten ihr ihre Führer und Anhänger eine Lobrede und verkündigten der staunenden Menge den nahen Eintritt des längst vergebens ersehnten goldnen Zeitalters.

Von diesem Standpunkte aus hatte Deutschland, ja das gebildete Europa bisher sich im babylonischen Exile oder in der egyptischen Knechtschaft befunden, ohne zu wissen, wo es

ihm fehle. Die Fürsten waren nichts als eitel Tyrannen, die Obrigkeiten nichts, als die Henker derselben; der Staat war eine Zwangsarbeitsanstalt; die Kirche war ein Institut zur Verdummung der Menschen und zur Unterdrückung jedes bessern Strebens, die Schule die Helfershelferin der Kirche, der Mensch war Knecht, Sclave gewesen! Jetzt sei das deutsche Volk erwacht, werfe das Joch ab und feire das Fest seiner Auferstehung zum menschenwürdigen Dasein!

Drittes Capitel.

Die tieferen Ursachen der Katastrophe und ihre Bedeutung.

Die ungeheuren, zuweilen an's Fabelhafte streifenden Begebenheiten unseres Zeitalters sind wohl aus tieferen und heiligeren und entfernteren Quellen hervorgeström', als der große Haufe der Zeitgenossen ahnet oder glaubt, und der große Haufen der Staatsmänner in Rechnung bringt.

Unseres Zeitalters Geschichte ist nur eine winzige Phrase im unendlichen Weltschauspiele, dessen Darsteller die Menschheit in ihrer ungeheuren Entzweiung mit sich selber ist.

Wer die Phase in ihrer rechten Bedeutung verstehen will, muß sie nicht aus dem ursprünglichen Zusammenhange herausreißen und daraus eine verstümmelte Einzelnheit machen. Er soll sie in Verbindung mit dem ganzen Stücke bringen!

Das Bild vom Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen, welches an der Spitze von den ältesten Urkunden des menschlichen Geschlechtes steht, ist der weissagende Prolog des bis jetzt noch unvollendeten sechstausendjährigen Weltschauspiels: Ueberschrift und Inhalt der gesammten nachfolgenden Geschichte der Sterblichen.

In der Erkenntniß des Guten und Bösen entzweite sich die Menschheit; sie ist noch heute getrennt.

Ungeachtet ihrer Zwietracht ringt sie nach dem höchsten Gute, und ungeachtet des Widerstrebens von Millionen nähern sich diese dem Höhern, ohne es zu glauben! Zschokke.

Wir haben im vorigen Capitel die vulgairen Ansichten über die Ursachen der gegenwärtigen Umsturzbewegung kurz zusammen-

gestellt. Daß diesen Ansichten manches, vieles Wahre zu Grunde liege: wer möchte es in Abrede stellen?

So wenig jedoch die Aeußerungen einer Krankheit auch die Ursachen derselben sind, eben so wenig kann dieses oberflächliche Urtheil dem gebildeten Freunde seines Vaterlandes genügen, dem es um die volle Wahrheit um so mehr zu thun ist, als er, gleich dem Arzte, erst nach klarer Erkenntniß der Krankheitsursachen, wohlthätig auf die unglückliche Zeit einzuwirken vermag.

Wenig einwenden lassen wird sich gegen das, was man über den äußern geschichtlichen Zusammenhang der Katastrophe in der oben erwähnten Weise bemerkt.

Zugeben wird auch jeder unbefangene Beurtheiler der Zeit, daß unsere Zustände, der Idee der constitutionellen Monarchie gegenüber, vieles zu wünschen übrig ließen, vieles enthielten, das namentlich den gebildeten Theil der Staatsbürger schmerzlich berührte.

Es ist wahr, daß der Nationalsinn, welcher unter dem langjährigen Drucke der französischen Gewaltherrschaft und dem glorreichen Freiheitskampfe gegen dieselbe mächtig angeregt und wieder erweckt wurde, in dem deutschen Bunde um so weniger Befriedigung finden konnte, als derselbe die widersprechendsten Tendenzen und die verschiedenartigsten Bestandtheile in einer Weise zu vereinigen suchte, daß die Interessen Deutschlands tief in den Hintergrund gedrängt wurden; daß derselbe nirgends ein Mittel enthielt, die verschiedenen Bundesstaaten zu Einem wahren Ganzen zu vereinigen, Zwistigkeiten zu verhindern oder auszugleichen; daß derselbe durch kein Volkshaus in der Nation selbst feste Wurzeln treiben konnte; daß ihm eben sowohl die Macht abging, Deutschland nach Außen kräftig zu vertreten, als es in seinem Innern gleichmäßig zu regeneriren, was doch eine dringende Forderung der Neuzeit war; daß der deutsche Bund bald nach seinem Entstehen und je länger, desto entschiedener der falschen Idee einer unbedingten Restauration Deutschlands huldigte. Es mußte den Deutschen schmerzen, daß sein Vaterland so bedeutungslos, so zersplittert, so zerstückelt, so in seinem innern Leben gehemmt, so ohne Selbstständigkeit dastand nach den großen Opfern, welche das Volk willig und freudig zur Erringung seiner äußern Freiheit dargebracht hatte; schmerzen, daß ihm im Innern die Reformen nicht gewährt,

die freieren Institutionen nicht dargeboten wurden, die er auf der gegenwärtigen Entwickelungsstufe seiner Bildung fordern zu können glaubte, deren er sich nach dieser kräftigen Erhebung würdig achten mußte.

Es ist wahr, daß gerade in größern und den entscheidendsten Einfluß übenden Staaten seit dem Frieden eine Repräsentativverfassung noch nicht bestand, in andern kleinern Staaten aber mehr oder weniger ein Schattenspiel an der Wand war, und daß, wenn auch Seiten vieler Landtage von vorn herein die Mission derselben nicht begriffen wurde, die Idee, welche ihre praktische Verwirklichung forderte, seitens der Staatsregierungen theilweise nicht die Achtung fand, welche man ihr schuldete.

Es ist wahr, daß in dem Feudalsystem, das, obgleich es sich überlebt hatte, doch noch tief in die Neuzeit hereinragte, für das erwachte Gefühl des Staatsbürgerthums ein Stachel lag, welcher gerade die ehrenhaftern Bürger am bittersten empörte, so daß sie die Lasten der Hörigkeit, die man fast ganz in der Ordnung fand und ohne Murren trug, jetzt moralisch viel höher anschlug, als sie materiell angeschlagen werden konnten.

Es ist wahr, daß die Hegung einer organisirten Wildwirthschaft mit den Prinzipien der theoretisch-praktisch fortgeschrittenen Feld- und Waldcultur in immer schneidendern Widerspruch trat und mit um so größerem Unwillen getragen wurde, je mehr man alle Kräfte aufbot und, in Folge der Concurrenz mit der fortschreitenden Zeit, wirklich immer mehr aufbieten mußte, um dem Lande den höchstmöglichen Ertrag abzugewinnen.

Es ist wahr, daß die socialen Umgestaltungen der europäischen Verhältnisse und das erwachte Gefühl des Staatsbürgerthums die Ungleichheit der Besteuerung als einen Stein des Anstoßes hinstellte, und die weiter ausgebildeten Rechtsideen vorzugsweise hier eine Reorganisation dringend forderten.

Es ist wahr, daß die Censur hier und da harte Willkürlichkeiten sich erlaubte und sich im Fortgange der Zeit immer mehr gehässig machte als eine Bevormundung des Geistes, ja gerade die zahlreicher angewachsene Klasse derjenigen erbitterte, welche berufen waren, oder sich doch berufen achteten, durch das schriftliche Wort auf ihre Zeit zu wirken.

Es ist wahr, daß die Bedrückung, welche in der Kirche die

Dissentirenden erfuhren, daß das strenge Festhalten an den Bekenntnißschriften, welche eine längst untergegangene Zeit aufgestellt hatte, daß das Drängen auf eine bestimmte Staatsreligion unter confessionellen Schranken weit entfernt, den beabsichtigten Zweck zu erreichen, in der Neuzeit nur das Gegentheil bewirkte und eine tiefe Wirrniß heraufbeschwor und unterhielt.

Es ist wahr, daß die theilweise noch statthabende Ungleichheit der Person vor dem Gesetz das Recht selbst als Unrecht in einer Zeit erscheinen lassen mußte, welche den alten, der Idee entfernter stehenden Institutionen entwachsen war und Gleichheit des Rechts für alle Staatsbürger fordern mußte.

Es ist wahr, daß die in mehreren Ländern noch vorhandenen oder wieder hervorgesuchten unstatthaften Vorrechte des Adels, besonders die Prärogative zu höhern Staatsämtern, in einer Zeit empören mußten, welche in Folge ihrer Bildung und ihrer erweiterten Begriffe ein anderes Maß anlegen mußte und nur eine geistige Aristokratie anerkennen konnte.

Es ist wahr, daß die socialen Verhältnisse für die ärmeren Klassen überaus drückend waren und mit jedem Jahre drückender wurden, ohne daß man durchgreifende Maßnahmen ergriffen hätte, um das gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen und durch Gesetze den Armen die Möglichkeit zu gewähren, sich ehrlich zu ernähren und ein Eigenthum zu erwerben.

Das Alles und noch vieles Andere, was man der alten Verfassung zur Last legt, ist wahr.

Allein nicht minder wahr ist es, daß diese Uebelstände in Deutschland bei weitem nicht in dem Maße vorhanden waren, wie in Frankreich, daß sie, selbst in den Ländern und Gegenden, wo sie noch am meisten drückten, nicht so gewaltig auf einen Umsturz hindrängten, wie man sich einredete.

Gleichzeitig ist es wahr, daß diese Uebelstände in mehreren Staaten gar nicht mehr, oder doch nur in einem geringen Grade sich fanden.

Ferner wahr ist es wiederum, daß in fast allen deutschen Staaten die Entfernung dieser Mißstände auf dem Wege der Reform angebahnt und — wie dem Volke nicht verborgen war — bis zu ihrer nahen Beseitigung vorbereitet war.

In keinem Staate aber hat sich das Ergebniß gefunden, daß

derselbe leichtsinnige Schulden contrahirt habe. Im Gegentheile hat sich herausgestellt, daß die vorhandenen Schulden der einzelnen Staaten größtentheils entweder aus den Jahren der französischen Herrschaft und des Befreiungskrieges in Folge der dortmals geforderten ungeheuren Opfer oder später unter anderen dringenden Verhältnissen und für dringende Zwecke gemacht und lediglich deßhalb noch nicht abgezahlt wurden, weil dadurch die Kräfte der Länder zum Nachtheile wichtigerer Interessen zu sehr erschöpft worden sein würden.

Nirgend haben sich die vermeintlichen Willkürlichkeiten in der Verwaltung gefunden, und in allen Staaten hat sich herausgestellt, daß die Kronrevenüen zu einem großen Theile für Zwecke des Landes oder des allgemeinen Besten verwendet wurden. Es hat sich ergeben, daß die deutschen Fürsten für Errichtung, Erweiterung und Verbesserung von Wohlthätigkeitsanstalten, für Wissenschaft und Kunst, für Landesverschönerungen, die größten Opfer dargebracht, und von ihren Mitteln einen würdigen Gebrauch zum Wohle ihrer Unterthanen und zum Besten ihrer Residenzstädte wie ihrer Länder gemacht haben. Deutschland hat gewiß nie eine Reihe so *edler Fürsten* gezählt, als gegenwärtig. Die Untersuchung über mißliebige Behörden hat ergeben, daß dieselben meist mit der größten Pünktlichkeit ihren Obliegenheiten nachkamen und eben deßhalb angefeindet oder gehaßt waren.

Außerdem hat man von Seiten des Volkes selbst bereits in der kurzen Frist von kaum achtzehn Monaten die Erfahrung gemacht, daß die meisten Anforderungen der Neuzeit völlig ausführbar waren. Man hat sich überzeugt, daß ohne ein *Preßgesetz*, welches einer gemäßigten Censur gleichsteht, wohl von *Preßfrechheit*, aber nimmer von *Preßfreiheit* die Rede sein könne; man hat erkannt, daß das gepriesene Institut der *Volksbewaffnung* vielfach nicht nur nichts zum Besten der öffentlichen Ordnung beigetragen, sondern oft sogar nach allen Seiten hin nachtheilig gewirkt habe; man hat eingesehen, daß ein *unbeschränktes Associationsrecht* den Staat in seinen Grundpfeilern untergrabe und das Grab der Moralität sei; man hat begriffen, daß die *Polizei* in unseren complicirten bürgerlichen Verhältnissen und den daraus hervorgehenden Nachtheilen und Gebrechen der modernen Bildung und Verbildung eher verschärft, als beschränkt werden müsse u. s.

w., und in fast allen Gegenden sind deßhalb bereits Petitionen an die Regierungen gerichtet worden.

Somit aber ergiebt sich das Resümé, daß, wenn auch hier und dort Menschlichkeiten vorkommen — und diese werden in keiner Verfassung fehlen — doch keine Ursachen zu einer Revolution vorlagen, wie in Frankreich zur Zeit der ersten Staatsumwälzung, und daß die Mißverhältnisse des vormärzlichen Regimes nur unter besondern Verhältnissen zu der Katastrophe fortdrängen und der Revolution die Thore öffnen konnten. Nur allzu wahr ist von diesem Standpunkte das Wort Pfizer's (Briefwechsel S. 241. 2. Ausgabe), er sagt: »Von den Franzosen haben wir die undeutsche Vorliebe und Bewunderung für gewaltsame Staatsumwälzungen angenommen und uns gewöhnt, in Revolutionen etwas Sittlichgroßes und Nothwendiges zu erblicken, von ihnen allein Heil und Hülfe für die Gebrechen der Zeit zu erwarten. Allein Revolutionen sind immer ein Uebel und selten ein nothwendiges und unvermeidliches.«

Und diese besonderen Verhältnisse müssen wir erforschen, wenn wir die tieferen Gründe der Umsturzbewegung erkennen wollen, was um so mehr Aufgabe sein muß, als man ohne diese Diagnose vergebens nach dem Worte suchen wird, wodurch das Feuer besprochen und der böse Geist beschworen werden kann.

Darum die Frage: welches sind die besonderen Verhältnisse, welche den Ausbruch der deutschen, der europäischen Revolution bedingte?

Treffend sagt die Frau von Stael: »Die französische Revolution ist eine der großen Epochen der bürgerlichen Gesellschaft. Wer sie nur für ein zufälliges Ereigniß hält, nimmt die Schauspieler für das Stück. Man will seine Leidenschaften befriedigen, und darum schreibt man den Menschen des Augenblicks zu, was doch die früheren Jahrhunderte herbeigeführt haben. Es bedarf nur eines Blickes auf die entscheidenden Wendungen in der Geschichte, um sich zu überzeugen, daß sie alle unvermeidlich waren, sobald sie auf irgend eine Art mit der Entwickelung der Ideen zusammenhingen, und daß, nach mehr oder minder langem Kampfe und vielfachem Elende, der Sieg der Aufklärung stets für die Größe und Veredlung des Menschengeschlechts sich günstig erwiesen hat.« — von Rotteck aber beginnt im neunten Bande seiner all-

gemeinen Geschichte die Geschichte der französischen Revolution mit den bedeutsamen Worten: »Keine größere, ja kaum eine gleichgroße Begebenheit in der Weltgeschichte, als die französische Revolution! Die Gründung und der Umsturz der alten Weltenreiche, der Mittelasiatischen, des Macedonischen, des Römischen sind zwar geräuschvoll eingetreten und weithin wirkend, den Zustand mehr als eines Erdtheils nach den wichtigsten Beziehungen umwandelnd und noch für eine späte Folgezeit bestimmend gewesen. Aber mehr nur durch physische Kräfte, als durch jene des Geistes, wurden sie hervorgebracht, und in sofern das letzte, doch nur durch jene des Verstandes und im Interesse gemeiner Raub-, Ruhm- oder Herrschergier, nicht aber durch moralische Gründe, nicht durch die Macht der Ideen. Bei der Stiftung der Muhamedanischen und Hildebrandschen Weltherrschaft und bei den Kreuzzügen sehen wir zwar ideale Triebfedern obwalten; aber es sind jene des Fanatismus und des Aberglaubens. Die Einführung des Christenthums endlich, so wie die großen Erfindungen der Buchstabenschrift und der Bücherpresse haben zwar vielfach die Welt verändert; aber theils nur leise und allmählich, theils verschlungen mit manchen anderen Ereignissen, welche der Strom der Zeit heranwälzte. Die französische Revolution dagegen hat urplötzlich und allgewaltig den Erdtheil erschüttert, auf dem sie geboren ward; sie hat auch nach allen übrigen ihre Donner geschleudert, und auf dem ganzen welthistorischen Schauplatze ist, seit ihrem Entstehen, fast sie allein der Gegenstand der Betrachtung. Nur eine Umwälzung mag dieser einen verglichen werden: — die Reformation. Auch diese war das Kind der Ideen einer zur Mündigkeit heranreifenden Zeit, ein Kampf der Freiheitslust und des Lichtes gegen Geistesbeschränkung, gegen anmaßende Selbstsucht, Engherzigkeit und finstere Tyrannei. Auch sie hat den Erdkreis vielfach bewegt, Freunde und Gegner, hier mit Begeisterung, dort mit wilder Leidenschaft erfüllt, Großthaten und Verbrechen ohne Maß erzeugt und durch Verkehrtheit vieler Anhänger, mehr noch durch die Reaction der Feinde einen dem ursprünglichen Geiste sehr widersprechenden Lauf genommen. Aber bei so vielseitiger Aehnlichkeit der beiden großen Umwälzungen behauptete doch jede einen eigenen Charakter, und zeigt die französische zumal sich noch gewaltiger im Kampfe, schneller

im Fortschritte und anfänglichen Triumphe, aber schwerer bedrängt im nachgefolgten zum Theile selbst verschuldeten Umschwunge!« Und Napoleon legt in seiner Denkschrift vom Juli 1814 das merkwürdige Geständniß ab: »Der Bau unserer politischen Gesellschaften ist morsch und stürzt zusammen. Keine menschliche Kraft vermag den ewigen Gang der Natur aufzuhalten. Wie das reife Obst abfällt, so lösen die Staaten sich, wenn ihr Herbst kommt, in Fäulniß auf. Das ganze civilisirte Europa steht auf dem Punkte, wo nur ein Theil von Italien unter den Cäsaren stand. Das Gewitter der Revolution, das über Frankreich in einzelnen Wolken aufgestiegen ist, wird sich in einer schreckenvollen Nacht über unsern ganzen Welttheil lagern; und erst, wenn die Natur sich an brennbaren Stoffen erschöpft hat, wird der Donner aufhören und ein heiterer Tag erscheinen. Die Welt ist nicht zu retten, als durch eine Bluttaufe, die ihre Sünden hinwegnimmt, und nur ein schrecklicher Sturm kann die Pestluft reinigen, die vergiftend über Europa liegt. Wenn wir uns dem Gange der Ereignisse überlassen, dann wird es uns gehen, wie dem südlichen Europa bei des Weltstaates Verfalle, gegen den die Barbaren gewiß vergebens gestürmt hätten, wäre er durch die schlechten Sitten nicht in sich vermodert!«

Es wäre nicht bloß sehr interessant, sondern hoch wichtig und würde tiefere Blicke in den inneren Gang unseres Zeitalters öffnen, wenn man die vielen Aussprüche der Hellsicht zusammen stellen könnte, welche die ausgezeichnetsten Geister der letzten Vergangenheit über den Geist unseres Jahrhunderts divinatorisch in höheren Stunden des Lebens laut werden ließen.

Was früher jedoch bloß dunklere Ahnung war, das tritt jetzt im klareren Lichte, wenn nicht vor Aller Welt Augen, doch vor die Blicke Derer, welche den Geist des Herrn, der in der Geschichte unseres Geschlechtes waltet und dasselbe durch alle Verwickelungen, trotz aller scheinbaren Stillstände und Rückschritte, trotz aller Verwirrungen und Räthsel mit sicherer Hand ruhig und ohne Sprung dem Ziele sittlicher Vollendung entgegenführt. S. Lessing: »Die Idee der Geschichte der Menschheit.«

Dieser Geist schwebt auch über unserer Zeit. Welche Frevel, welche Schandthaten, welche Verbrechen auch abermals geübt worden sind, welche schwere Schuld und Schmach auch das Streben

der Neuzeit auf sich geladen, welches verabscheuungswürdige Spiel, wie einst in der französischen Revolution, seit 1848 falsche Propheten und wahnwitzige Irrgeister auch in Deutschland getrieben haben, Cp. 4., das Streben selbst, das reine Streben nach einer Umgestaltung der bürgerlichen Verhältnisse nach den heiligen Forderungen der Wahrheit und des Rechts, auf dem Wege der Reform, welches die Zeit charakterisirt, hat mit jenen Verirrungen nichts gemein, darf mit denselben nicht in eine Kategorie gestellt werden.

Wir haben oben bemerkt, daß unter andern, als den gegenwärtigen socialen und politischen Verhältnissen die vorhandenen wirklichen oder vermeintlichen Mißstände doch zu einer Umsturzbewegung nicht geführt haben würden.

Darin aber beruhen diese besonderen socialen und politischen Verhältnisse, daß schon lange, schon vor der französischen Revolution, die Zeit in einer großen welthistorischen Durchgangsperiode, in einer jener großen Krisen begriffen ist, in welcher eine alte Aera sich abschließt, ein neues Zeitalter beginnt.

Was in Folge der neu erwachten und weiter verbreiteten Bildung im sechzehnten Jahrhundert die Reformation auf dem Gebiete des geistigen Lebens, der Kirche, anstrebte, was sie hier anstrebte in Folge des höheren Lichtes, welches die reiner erkannten Ideen des Christenthumes, und die in demselben sich enthüllende ewige Wahrheit und Gerechtigkeit verbreitete, dasselbe strebt schon seit lange in unserer Zeit unser Geschlecht an in politischer, bürgerlicher Hinsicht. Wie einst die Reformatoren auf dem Reichstage zu Speier gegen jede Willkür in Sachen des Glaubens protestirten, sintemal über denselben seiner Natur nach nicht anders als nach der recht ausgelegten heiligen Schrift mit Hülfe der ihrer selbst bewußten Vernunft und des zur Klarheit gekommenen Gewissens gerichtet und geschlichtet werden könne (S. Ernst Zimmermann: »Ueber das protestantische Princip in der christlichen Kirche.« Darmstadt, 1829.), und dahin strebten, als nach einem heiligen Gute, daß hiernach die christliche Glaubenslehre so wie der evangelische Gottesdienst geregelt werde: also geht gegenwärtig, wenn wir uns nicht irre machen lassen durch das wild durch einander gehende Geschrei der thörichten Menge oder die fanatischen Reden exaltirter Volksführer, die in düsterer

Schwärmerei sich für politische Reformatoren ihrer Zeit halten, es geht die Grundrichtung der Zeit dahin, daß der Staat sich erneuere und umgestalte nach den höheren Forderungen der Wahrheit und des Rechtes, welche zum lebendigeren Bewußtsein gekommen sind, daß der historisch-entstandene Staat der Idee des Staates, der Idee des Vernunftstaates näher rücke.

Dahin drängt schon lange, und je länger desto mächtiger, ein tiefes Gefühl die große Menge; dahin treibt instinctiv eine unsichtbare Macht das Volk, das nur deßhalb so vielfach Thörichtes begehrt, weil es sich noch nicht zur lebendigen Erkenntniß dessen hat erheben können, was es wollen kann und soll. Das ist es, was in wirren Bildern die politischen Schwärmer unserer Zeit bewegt und fortreißt zu überschwenglichen Bestrebungen, die nothwendig an der ewigen Ordnung Gottes zerschellen müssen. Das ist es, was erleuchtete Fürsten und Staatsmänner, was dem wahrhaft intelligenten Theile unserer Zeitgenossen in heiliger Klarheit vor Augen schwebt und ihnen den Schlüssel bietet zum Verständnisse unserer Zeit.

Halten wir diesen Grundzug fest, der, wenn wir ihn recht verstehen, nichts Anderes, nichts mehr und nichts weniger will, als eine Staatsverfassung, in welcher die natürlichen Rechte der Kronen und der Völker, des Staates und des Staatsbürgers festgestellt sind im Geiste der constitutionellen Monarchie, so ergeben sich von selbst die Grundforderungen der zu moralischem und bürgerlichem Selbstbewußtsein erwachten oder erwachenden Zeit:

I. Der Staat, welcher sich als eine Anstalt zum Besten aller Staatsgenossen betrachtet, kennt nur Staatsgenossen, Bürger.

II. Da die Staatsregierung bei dem besten Willen und der höchsten menschlichen Intelligenz die Bedürfnisse der Staatsgenossen, Bürger, nicht hinreichend kennen kann, ohne diese gehört zu haben, diese aber in Folge ihrer sittlichen Würde über das, was ihr Wohl und Wehe betrifft, zu urtheilen, eben so wohl heilig befugt, als verpflichtet sind, so muß das Volk zu den Gesetzen stimmen, nach welchen es sich regieren lassen soll.

III. Da eine solche Berathung und Beschließung nicht von der Masse selbst bewirkt werden kann, so tritt die Nothwendig-

keit einer Vertretung durch aus des Volkes Mitte gewählte, dazu hinreichend qualificirte Abgeordnete ein.

IV. Da jeder Staatsgenosse an den Vortheilen Theil nimmt, welche der Staat als Rechtsanstalt seinen Gliedern gewährt, so ist auch jeder verpflichtet, nach Maßgabe seines Vermögens, die Lasten des Staates mit zu tragen.

V. Da das Volk die Staatslasten zu tragen hat, so ist dasselbe eben sowohl verpflichtet, als berechtigt, die Kosten für den Staatshaushalt zu verwilligen und von der Verwendung der Steuern Einsicht zu nehmen.

VI. Da die Staatsämter in demselben Maße am würdigsten und zum Segen des Staates werden verwaltet werden, als unter den durch Fähigkeit und Tüchtigkeit Würdigen ohne Ansehn der Geburt der Würdigste gewählt wird, so sollen dieselben nie anders als nach Tüchtigkeit und Verdienst verliehen werden.

VII. Da alle Staatsgenossen als solche gleiche Rechte und Pflichten haben, so soll es für Alle gleiche Gesetze und gleiche Richter geben.

Und — wer möchte in Abrede stellen, daß diese Forderungen in der höchsten Idee des Rechtes und der Wahrheit, so wie des Staatszweckes, begründet sind!

Mit wenigen Ausnahmen waren es auch lediglich diese Forderungen, welche in Deutschland zu Anfange der Märzbewegung laut wurden, so daß in Bayern der Fürst von Leiningen vor dem Könige sagen konnte: »Ich beschwöre Ew. Majestät bei Allem, was Ihnen heilig ist, empfangen Ew. Majestät heute die Adresse Ihrer Unterthanen gnädig; versichern Sie, die gestellten Bitten in Erwägung zu ziehen und zu diesem Zwecke die sofortige Einberufung der Stände befehlen zu wollen. Die Adresse enthält Nichts, was das Königthum in den jetzigen Zeitverhältnissen nicht freudig annehmen könnte. Ich habe sie deßhalb mit unterschrieben. Allergnädigster König! der feste Wille eines Königs ist groß und edel. Bleibt er aber unbeugsam gegen die Forderung der von der Vorsehung beschlossenen Richtungen der Zeit, dann zerfällt er in Staub und wird zu einem Fluche für König und Volk!«

Erst später nahm aus Gründen, auf welche wir Cp. 5. näher zurückkommen werden, wie einst in Frankreich die Bewegung den

gefahrdrohenden, bösartigen Charakter an, welchen unser Volk schmerzlich zu beklagen hat.

Treffend spricht sich über die, diese welthistorische, entscheidende Uebergangsperiode der Zeit Weitzel in seiner inhaltsvollen Abhandlung über die Frage: »Ob Deutschland eine Revolution zu befürchten habe?« 1820. S. 3. f. aus. »Läugnen läßt sich nicht,« heißt es hier u. a., »daß eine tiefe, gewaltsame Bewegung durch beide Hemisphären geht. Die Thatsache spricht sich selbst aus und erläßt uns den Beweis. Daß wir in einer wichtigen, entscheidenden Zeit leben; daß sich eine neue Ordnung der Dinge gestaltet, die, mit der alten im Kampfe, tiefe Erschütterungen erzeugt; daß es früher nicht so war, wie es jetzt ist, und daß es nicht so bleiben kann: das sehen die Verständigen, und die es nicht bestimmt erkennen, denen sagt es eine geheime, grauenvolle Ahnung. Viel wurde gesprochen von dem Geiste, der die Geschlechter der Menschen ergreift, wie der Sturm die Wälder und Gewässer des Meeres, sie aufregt und tief bewegt, willenlos und unwiderstehlich. Ueber den Streit wurde oft geredet, der die verschiedenen Stände des Volkes theilt, hier Empörung heißt, dort Freiheitsliebe, bald Adelstolz und Privilegiensucht, bald Pöbelwuth und Demokratenschwindel. Wahres wurde auch gesprochen über die Hoffnungen und Besorgnisse der Gegenwart und über die Mittel, diesen zu begegnen und jene zu verwirklichen« ꝛc. »Gewiß,« S. 13 f., »ist eine Revolution ein so furchtbares Ereigniß, daß man die Gräuel derselben ohne Schauder nicht denken kann. Um so mehr muß man die Unverbesserlichkeit des Menschen, seinen Uebermuth, seine Härte im Glück, seine Thorheit, seinen Eigensinn beklagen, die ein so schreckliches Uebel als einziges Mittel zum Bessern übrig lassen. Eine Revolution verkauft ihre Wohlthaten um einen furchtbar hohen Preis, und selbst die diesen geben, kommen selten zum Genusse derselben. Sieger und Besiegte bleiben auf dem Platze, und hier erntet nicht, wer bauet und säet. Der Opferer fällt mit seinem Opfer, und erst aus der zerstörten Welt blüht eine neue auf. Die den Triumph erfechten, bezahlen ihn mit ihrem Leben, und die ihn feiern, haben gewöhnlich am wenigsten für ihn gethan. Das wissen wir, doch reißet blinder Wahnsinn die Welt fort. Der Einzelne macht mit seinem bösen oder guten Willen keine Staatsumwälzung, sondern die Macht der Umstände, die Gewalt der

Noth, der die Gefahr gleichgültig und jede Veränderung erwünscht geworden, da durch diese nur gewonnen, wenigstens Nichts verloren werden kann« ꝛc. »Die politischen Unruhen und Stürme kündigen sich,« S. 21 f., »gewöhnlich damit an, daß die herkömmlichen Maßregeln und bestehenden Behörden sich dem Andrange der Ereignisse nicht mehr gewachsen fühlen, denen sie, ihrer Bestimmung nach, widerstehen sollen, mit ihrer auf gewöhnliche Zeiten berechneten Kraft aber nicht widerstehen können. Erst erbittert sie die Frechheit der neuen Erscheinung, dann macht sie die unerwartete Gewalt derselben schüchtern und verwirrt. Auf den Uebermuth, der reizt und empört, folgt Demuth, die verächtlich macht. Ordre, dann contre-ordre und somit unvermeidlich désordre. Solche Zeichen lassen sich denn wirklich an unserm politischen Himmel sehen. Auf der einen Seite Beschwerden eines mißvergnügten Volkes, vernünftige Vorstellungen billigdenkender Männer, Rathschläge von Freunden der Ordnung und Ruhe, Geschrei wilder Pöbelredner und unbeschäftigter Advokaten, gallsüchtiger Tagblätter und aufrührerischer Pamphletisten; auf der anderen Seite Ministerstolz, Eigendünkel der Gewalt, entschiedene Abneigung, vorzuschreiten, und Furcht, zurückzugehen, liberale Scheinheiligkeit und Streben nach Willkür, Lust zu widerstehen und zu versagen, und Angst, dieser Lust offen nachzugeben. Daher Unentschlossenheit, halbe Maßregeln, Verheißungen mit der Absicht, sie unerfüllt zu lassen, Nachgiebigkeit bei kräftigem Widerstande und schroffe Härte, wo dieser nicht zu fürchten ist« ꝛc. »Was ist es denn aber,« S. 25 f., »was die Menschen treibt? Ist es Verrücktheit, Wahnsinn? Oder liegt dem Streben und Treiben der Zeit Verstand und Gerechtigkeit zum Grunde? — Ich möchte doch das letzte glauben. Mit der Einsicht und den Bedürfnissen der Gesellschaft müssen sich auch nothwendig ihre Gesetze und Institutionen ändern. Gab es eine Zeit, in der es sich der Mensch gefallen ließ, vom Einzelnen, oder auch von ganzen Klassen als willenloses Wesen, Sclave behandelt zu werden; theilten sich die Staatsgenossen in geborene Herren und Diener; schieden sich die Bewohner in Spartaner und Heloten, in Bedrücker und Bedrückte: dann ging es eben in der Zeit, wo der Mensch es sich gefallen ließ. Hört er auf, daran zu glauben und sich den Geboten eines solchen Glaubens willig zu unterwerfen, dann kann von wohler-

worbenen Rechten in diesem Sinne nicht mehr die Rede sein« ꝛc. »Allenthalben,« S. 29 f., »wo die Völker nicht mehr in dumpfer, thierischer Rohheit leben, ist das Verlangen nach gesetzmäßiger Freiheit erwacht. Eine erbliche monarchische Regierung mit einer wahrhaften Repräsentation des Volkes wird als der einzige feste Anker angesehen, an dem die Sicherheit der Staaten, die Festigkeit der Throne und das Glück und die Freiheit des Bürgers ruhn« ꝛc. »Manche glauben,« S. 109, »die französische Revolution habe den in Deutschland vorhandenen Zustand der Unzufriedenheit und der Sehnsucht nach entsprechender Gestaltung der bürgerlichen Verhältnisse herbeigeführt, und nehmen so, wie das der Kurzsichtigkeit, dem befangenen Verstande und Gemüthe gewöhnlich begegnet, die Wirkung für die Ursache. Um den Schatten los zu werden, riethen Viele, das Licht zu entfernen, da doch dieses nicht, sondern der dunkle Körper, der ihm im Wege steht, den Schatten wirft. Wenn man die Krankheit so erkennt, dann weiß man auch, was man sich von den Mitteln, die sie heilen sollen, zu versprechen hat! Offenbar ist die französische Revolution keine in ihren Ursachen und Wirkungen in sich abgeschlossene Localerscheinung. Spätere und gleichzeitige Erscheinungen beweisen, daß der Saamen, aus dem die Franzosen nur Giftpflanzen zogen, in dem Boden von halb Europa schläft und zum Aufgehen und Gedeihen nur derselben Einwirkungen bedarf. Allenthalben spricht sich die Nothwendigkeit zeitgemäßer Reformen aus, in allen Zweigen der Gesetzgebung, in der Regierungskunst und Staatsverwaltung, im Kirchenwesen, in Erziehung und Unterricht. Jahrhunderte haben andere Begriffe, andere Bedürfnisse und Wünsche herbeigeführt. Der Mensch ist aufgewachsen zu einem reiferen Alter, wie es die ewigen Gesetze der Natur gebieten« ꝛc. »Frankreich wollte keine Revolution, sondern Abschaffung der drückenden Mißbräuche, eine zeitgemäße Verfassung und Institutionen mit Kraft und Leben für ein kräftiges, lebendiges Volk; es wollte keinen Königsmord, keine Schreckensregierung, keinen Robespierre und Marat, keine blutigen Septembertage, keine Revolutionsausschüsse und permanente Guillotinen. Es wäre zurückgeschaudert vor seinem eigenen Bilde, hätte es ihm ein Spiegel vorgehalten« ꝛc. Der

neue Geist erträgt die alte Form nicht mehr. Soll der Saame aufgehen, so muß die Hülse springen. Der Staat muß, wie die Familie, die Haushaltung nach dem Vermögen, der Einsicht, den Fähigkeiten und Bedürfnissen seiner Glieder ordnen und führen. Und Deutschland kann so wenig mit den Gesetzen und Einrichtungen des funfzehnten Jahrhunderts bestehen, als das Haus seiner Bürger mit der Wirthschaft jener Zeit *). Weiß die Gesetzgebung, als eine kluge Schaffnerin, die Haushaltung nach den Kräften und Bedürfnissen der Hausgenossen einzurichten und die Verwaltung zu führen, dann wird unter ihnen Zufriedenheit und Wohlstand herrschen. »Das ist,« S. 112, »bei uns nicht ganz der Fall. Ein unruhiges Mißbehagen zeigt sich fast allenthalben, und wenige finden das Bestehende so recht nach ihrer Weise, daß sie es nicht verändert wünschen, wie es auch immer werden möge. Ist dies kein Zeichen, daß es nicht fortbestehen kann, dann verstehen wir uns nicht darauf« ꝛc.

Wie wir schon mehrfach ohne alles Hehl es ausgesprochen haben, gehören wir keineswegs unter die Zahl der Befangenen, welche alle Schuld der Umsturzbewegungen unserer Zeit auf Fürsten und Regierungen wälzen. Auch hier sei es wiederholt, daß wir nicht gemeint sind, das Volk zu idealisiren und als eine Schaar heiliger Engel zu betrachten. Ja, laut sei es bekannt, daß nach unserer Ueberzeugung das Volk mindestens eine eben so große Schuld trägt an den traurigen Conflicten der Gegenwart und den Katastrophen derselben **). Man hat so viel von der

*) Der Ministerpräsident von Watzdorf in Weimar äußerte bei Berathung des Gesetzentwurfes über die Organisation der Staatsbehörden sehr wahr: „Wenn Sie meinen, man könne es noch bei den alten Zuständen lassen, weil sich die Leute leidlich dabei befinden, so halte ich diese Ansicht nicht für richtig. Man muß einen höheren Gesichtspunkt in's Auge fassen. Eine Regierung muß nothwendig der Zukunft in gewisser Beziehung vorgreifen und die Bedürfnisse befriedigen. Wühlereien zünden nur, wo der Zündstoff schon vorhanden ist. Man muß verbessern, was zu verbessern ist, und vor Allem dem Volke die Einsicht in die wirklichen Zustände des Staates gewähren“ ꝛc.

**) „Auch ich,“ sagt Weitzel a. a. O. S. 41 f., „glaube nicht an die Allgewalt des Zeitgeistes und der öffentlichen Meinung in dem Sinne, wie viele Schriftsteller davon sprechen. — Der winzigste Zeisig will der Vogel Jupiters sein und seine Blitze tragen. Wer aber schreiben gelernt hat, dünkt sich

bürgerlichen und politischen Mündigkeit unseres Volkes geträumt und geredet von gewissen wohlbekannten Seiten her. Aber die Welt hat abermals, Cap. 4., die traurigsten Thatbeweise des Gegentheils gesehen! Für uns hat das Wort: die Zeit will es und darum ist keine Frage, daß es geschehen müsse! keine Schlagkraft! O, mein Gott, was Alles hat nicht schon die Zeit einmal gewollt, die Zeit, welche sich der Scheiterhaufen freuete und den Henkern zujauchzte, die dort die edelsten Geister unter namenlosen Qualen hinwürgten, die Zeit, welche wie sie jetzt an dem sinnlosen Gewäsch wahnwitziger Volksredner hing, einst über die angeblichen Mirakel staunte, welche ein Peter von Amiens berichtete, die Zeit, welche auf das Geheiß solcher Propheten Gott einen Dienst zu thun glaubten, wenn man in wilder Schwärmerei zum heiligen Grabe zog, die Zeit, welche Menschenopfer brachte, Gott unter dem Bilde eines güldenen Stieres anbetete, vor dem heiligen Vater, als dem sichtbaren Stellvertreter Gottes, niederfiel, um die

---

ein zweiter Moses und verkündet im Namen des Gottes, der bei dem gemeinen, eiteln und dummen Volke ein Götze geworden ist, seine Gesetze. Alle stehen, als die wahren Priester, in seinem Dienste und haben ausschließlich die Gabe seine Orakel zu deuten. Jeder möchte nur vom Zeitgeiste und der öffentlichen Meinung einen freundlichen Genius, oder einen zürnenden Rachegeist, einen bescheerenden Christ für sich und die Seinigen, und einen züchtigenden, schreckenden Pelznickel für Andere machen. Was Manche die öffentliche Meinung nennen, hat alle Reize und Tugenden der öffentlichen Mädchen. In den Neigungen und Leidenschaften, in dem Glauben und Meinen, in dem Geschmacke und in den Bedürfnissen; in dem ganzen Treiben und Streben der Menschen bemerken wir, wie auf beweglicher See, eine ewige Fluth und Ebbe. Was bis zum höchsten Punkte gestiegen ist, muß gerade darum fallen. Dem Aberglauben folgt Unglaube, dem stärksten Drucke der Willkür Aufstreben nach Unabhängigkeit, wenn die Springfedern anders nicht ganz gebrochen sind, und der höchsten Anspannung — Abspannung. Das Alles geschieht nach Gesetzen, die sich, wie in der Mechanik, berechnen ließen; kenneten wir die geistige Welt, wie die körperliche. Der Geist der Zeit gleicht den Strömungen gewisser Meere, den Passatwinden, die aus einer gewissen Gegend kommen. Folgt man ihnen, dann geht es rasch und leicht. Um den Zeitgeist und die öffentliche Meinung im engeren Sinne ist es darum oft es etwas sehr Unzuverlässiges und Unbestimmtes. Auch vom Volke darf der unbeugsame Freund der Wahrheit gewöhnlich nur den tarpejischen Felsen, den Scheiterhaufen oder das Kreuz erwarten, wenn er dessen Vorurtheilen und Leidenschaften feindlich begegnet, und wer sich in der Erfüllung des Berufs, immer wahr zu sein, einen anderen Lohn verspricht, als den ihm sein Bewußtsein giebt, der wird betrogen!"

Buden der Ablaßkrämer sich sammelte und um wenige Groschen Himmel und Seligkeit ohne Buße gewonnen zu haben meinte, die Zeit, die einst von dem Rufe Vive l'Empereur wiederhallte, bald darauf aber durch erbärmlichen Spott auf den gestürzten Helden des Jahrhunderts sich selbst schändete, die Zeit, welche erst vor wenigen Jahren Tausende zum heiligen Rocke in Trier pilgern und vor ihm anbeten sahe! Wo giebt es einen Unsinn, eine Thorheit, einen Frevel, den nicht irgend eine Zeit schon gewollt hätte! Und wer mag im Voraus ermessen, vor welchen Wahnbildern und Götzen sie noch niederfallen werde in der Zukunft. Wer darum den Geist der Zeit, der, wie die Geschichte lehrt, nur allzu oft nicht der Geist des Lichtes und der Wahrheit, nicht der Geist Gottes ist, zum Reformator in Staat und Kirche bestellen, wer den Geist der Zeit auf die Throne setzen oder zum Ministerpräsidenten erwählen wollte, der würde aus dem angegebenen, wir dürfen hoffen, einleuchtenden Grunde, das Wohl des Vaterlandes übel genug berathen; der Geist der Zeit möchte schwerlich jemals ein Staatsgebäude zu Stande bringen, in welchem man einen Schutz für Sonnenschein und Regen fände.

Wie indessen seit dem Pariser Frieden, und je länger, desto mehr, eine auffallende Unzufriedenheit durch alle Stände und Klassen sich fortbewegte und namentlich in den niederen Schichten als ein Gefühl der Unbehaglichkeit mit allen Verhältnissen, sich äußerte, welches die Wenigsten sich zu erklären wußten, ein Gefühl, wie es in einzelnen Menschen vor dem Ausbruche einer schweren Krankheit vorangeht, eine dumpfe, tiefe Empfindung des Zwiespaltes und der Zerfallenheit mit den vorhandenen Verhältnissen, ein niederbeugendes Innewerden der Unwohnlichkeit, die den Menschen fort und in das Weite hinaustreibt, ein Heimweh nach einem angemessenern Zustande, wie es die Zugvögel erfaßt, wenn die Zeit des Herbstes anbricht und sie hinwegziehen sollen in wärmere Himmelsstriche; wenn, abgesehen von den fortwährenden Schwankungen der wechselnden Zeitansichten von einem Extreme zum anderen, durch die Zeit als Grundfaden eine Mißstimmung gegen die vorhandene Ordnung der Dinge und eine unheimliche Sehnsucht nach einer Umgestaltung derselben sich hindurch bewegte, welche Unzähligen, ohne daß sie sich darüber Rechenschaft geben konnten, das Vaterland verleidete und sie zur Auswanderung forttrieb, ein Müdesein

der vorhandenen Zustände, welche, je weiter hin, desto mehr kräftigere Geister zu Reformbestrebungen aufreizten und die gegenwärtige Katastrophe vorbereiteten und anbahnten *); so offenbaren sich hierin bedeutsame Zeichen der Zeit, welche uns unzweideutig enthüllen, daß wir schon längst, schon seit der französischen Revolution, ja seit der Reformation, wir können in gewissem Sinne sagen, seit der Verbreitung des Christenthums, auf dem Gebiete der Revolution stehen. England bedurfte zu seiner Revolution zwei Jahrhunderte; Europa bedarf wahrscheinlich eines weit größeren Zeitraumes. Es ist nicht die Rede von einzelnen, zufälligen Aufständen; es gilt eines welthistorischen Fortrückens, eines Aufrückens in eine höhere Entwickelungsphase, es gilt in Folge unseres bisherigen Bildungsganges der Lösung der großen, ungeheuren Aufgabe, die Rechtsidee zu verwirklichen, in allen Beziehungen des Lebens.

Sehr wahr mahnt eine Stimme in Welker's Staatslexikon in dem Artikel: Revolution (Bd. XIII. S. 723.): »Die Revolutionen haben nicht bloß einen materiellen, sondern auch einen ideellen Ausgangspunkt. Ist es doch stets die geistig-sittliche Spannung gegen einen Zustand, wodurch dieser erst als drückend gefühlt und begriffen, wodurch also eine Umwälzung erst möglich wird. Zur Zeit des Bauernkrieges waren die vom Strome der geistigen Bewegung minder berührten slavischen Bauern ganz ruhig geblieben, obgleich auf ihnen ein noch härterer Druck, als auf den deutschen Landleuten lastete. Alle Fehler und Sünden des Feudalwesens waren in der erst ruhigen und dann gegenrevolutionairen Vendee nicht minder einheimisch, als im übrigen Frankreich; aber die Ansichten und geistigen Bedürfnisse der Neuzeit waren nicht in gleichem Maße in diesen Winkel des Landes eingedrungen. Die Revolutionen sind Früchte vom Baume der Erkenntniß, die zur Reife einer bestimmten Zeit bedürfen. Und in diesem Sinne muß man sagen, daß sie sich nicht machen lassen, sondern daß sie

---

*) Ein Glück für Deutschland und Europa war die seit den letzten funfzehn bis zwanzig Jahren in ungeheurer Progression sich steigernde Auswanderung nach der neuen Welt! Die Auswanderung hat uns von einer großen Zahl Unzufriedener und dabei sehr unternehmender Leute befreit, durch die, hätten sie noch im alten Vaterlande verweilt, die Umsturzbewegung nothwendig einen viel gefährlicheren Charakter hätte annehmen müssen.

werden. Als der endliche Ausbruch einer mehr und mehr gesteigerten geistigen Spannung gegen die bestehenden Formen des öffentlichen Lebens werden sich aber die Revolutionen überhaupt durch eine größere Regsamkeit und Beweglichkeit des Geistes in den verschiedensten Gebieten der menschlichen Thätigkeit schon im Voraus ankündigen. Daraus erklärt sich, daß großen politischen oder religiösen Bewegungen regelmäßig besonders wichtige Erfindungen und Entdeckungen von sehr mannichfaltiger Art vorangehen oder sie begleiten. Jede Umwälzung trägt den Charakter ihrer Zeit und ihres Volkes, wie auch den der Staatsverfassung. Die Despotieen sind nur möglich, wo noch das Volk eine theilnahmlose Menge ist, und hier beschränkt sich also auch aller politische Kampf auf den engen Kreis des Despoten und seine nächsten Umgebungen, daher bloß Palastrevolutionen, wie Revolutionen der Prätorianer, Janitscharen, Strelitzen; und weil er in der Regel unmittelbar gegen die Person des Despoten gerichtet und dieser der einzige Repräsentant des Staates ist, so sind die gelungenen politischen Bewegungen zugleich eigentliche Revolutionen. Die Folge hat indessen bewiesen, daß in der Monarchie die Revolution wohl verzögert, aber nicht verhindert werden konnte; und daß diese, bei der größeren Theilnahme des Volkes an den öffentlichen Angelegenheiten, zugleich allgemeiner und erschütternder für alle gesellschaftlichen Verhältnisse geworden ist. Es sind meistens gewaltige Umwälzungen, nach denen die Geschichte sich gliedert. Die Stiftung des ersten Weltenreiches durch Cyrus; die Völkerstürme, die von Norden und Nordosten her die römische Herrschaft in Trümmer brachen; die Sturmfluth der muhamedanischen Völker, die von Süden her in das Gebiet der christlichen Nationen sich ergoß und anderen Theils einen großen Theil Asiens und Afrika's überschwemmte; endlich die französische Revolution, als der Ausgangspunkt einer neuen Reihe von Erschütterungen — sind solche Hauptmotive in der Weltgeschichte. Selbst das Christenthum und die Reformation, ungeachtet ihres ursprünglichen rein geistigen und sittlichen Charakters, bereiteten doch neue, gewaltsame Umwälzungen vor, so daß Christus wohl sagen mochte: »Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert!« Sie waren Reformen, wodurch Revolutionen angekündigt und eingeleitet wurden. Wie eine heilige, tiefsinnige Sage die Welt selbst aus dem Chaos ent-

stehen ließ, so hat unsere Geschichte mit einem Völkerchaos begonnen. Aber auch vor der Entstehung dieser neuen historischen Welt schwebte schon in der Verkündigung des Christenthums der ordnende Geist Gottes über den empörten Wassern. Von der ideellen Seite wurde durch Christus, in der Offenbarung einer welterlösenden Liebe, die Geburt der Neuzeit bestimmt, so wie von der materiellen Seite aus durch die Vermischung und Verschmelzung einer zahlreichen Menge von Nationen. Daraus ist endlich, als Hauptcharakter der Neuzeit, eine festere, organische Verkettung alles Völkerlebens entsprungen, und seitdem sind auch die Revolutionen, die in der alten Welt mehr persönlich oder local waren, in höherem Grade national oder gar kosmopolitisch geworden!«

So die erwähnte Stimme.

Fassen wir das bisher Bemerkte zusammen, so ergiebt sich das Resultat: daß nach allen Zeichen der Zeit das civilisirte Europa in einer großen, welthistorischen Uebergangsperiode begriffen sei, und hieraus alle inneren politischen Bewegungen, welche sich besonders seit der Reformation gezeigt haben, daß insonderheit wieder die Strebungen der Jetztzeit in Italien, Frankreich, Deutschland, Oesterreich, Ungarn u. s. w. nach ihren Grundursachen nur hieraus sich ableiten lassen. Nicht eine Bewegung zum Umsturze der gesetzlichen Ordnung übrigens an und für sich, nicht ein Anstürmen gegen die Idee des Staates und des Rechts, ist es, was die vorhandenen Zustände erschüttert. Wenn auch einzelne Schwärmer in Träumereien von der Herrlichkeit des Rousseau'schen Naturzustandes, wie des scheinbar staatenlosen Lebens in Amerika's Urwäldern, und dem dortigen Zerrbilde einer angeblichen in der schwersten Abhängigkeit, unter dem schmerzlichen Drucke der Verlassenheit in der noch nicht überwältigten Natur und der Vereinzelung in unbevölkerten Gegenden schmachtender Freiheit sich vertiefen, in Folge der unbedingten Forderungen der zu lebendigerem, klarerem Bewußtsein erwachten Vernunft erkennt die Neuzeit mehr als jede frühere, daß nach Dahlmann's Ausdruck (Politik I. 1 f.): »Der Staat keine Erfindung weder der Noth, noch der Geschicklichkeit, keiner Actiengesellschaft, keiner Maschine, kein aus einem frei aufgegebenen Naturleben hervorspringendes Vertragswerk, kein nothwendiges Uebel, kein mit der Zeit heilbares Gebrechen der Menschheit, sondern eine ursprüngliche

Ordnung, ein nothwendiger Zustand, ein Vermögen der Menschheit und eines von den die Gattung zur Vollendung führenden Vermögen, daß, wie Aristoteles sagt, der Mensch von Natur ein Staatswesen sei.« Und trotz alles Unsinnes, welcher in der Extase des Jahres 1848 gesprochen und geschrieben worden, ist über das, was der fortgeschrittenen Zeit Noth thue, trotz der Thorheiten und Frevel, womit eine fanatische Umsturzpartei ein Brandmal sich auf die Stirn gedrückt hat, trotz des Wahnsinnes des Communismus und Socialismus, trotz der traurigen Verwirrung der Begriffe von Freiheit und Gleichheit, welche sich selbst sonst besonnener Leute bemächtigte, mit Einem Worte trotz aller der maßlosen und bedauerlichen Verirrungen, welche unsere Zeit befleckt haben, geht das Streben in seiner tiefsten Richtung doch einzig und allein dahin, die Idee des Staates auf eine reinere, würdigere Weise zu verwirklichen und eine Form des Staates, eine Regierung zu gewinnen, welche der sittlichen Würde der Völker, als Staatsbürger, möglichst entspricht, das Ideal, welches in einer gegen frühere Perioden doch auf der Bahn der Bildung unendlich weiter vorgeschrittenen Zeit die Vernunft aufstellt, zu realisiren und einen socialen und bürgerlichen Zustand zu erreichen, in welchem angemessenere organische Institutionen auf der einen Seite diejenigen Rechte des Staatsbürgers sicher stellen, welche demselben im Vereine mit dem Staatsganzen nach sittlichen Forderungen zukommen, auf der anderen Seite aber auch die Grundlagen erzielen, welche die Bürgschaft einer ruhigen Fortentwickelung des staatlichen Lebens nach Innen und Außen bedingen und verbürgen. Daher das vielfach aber meist noch unbewußte, dunkle, doch kräftig sich regende, vielleicht in der wohlbegründeten Ahnung einer früher oder später bevorstehenden und nur in dieser Weise zu vermeidenden oder zu bewältigenden äußeren Gefahr beruhende Verlangen, daher der tiefe Trieb nach einer Einigung Deutschlands nach Außen und einer Reform der bürgerlichen Verhältnisse ohne die vorhandenen nationalen und geschichtlichen Differenzen aufzugeben, nach Innen.

Das ist die Sehnsucht, das das innerliche Grundstreben Deutschlands und der übrigen gebildeten europäischen Länder, daß der mächtige Naturdrang, welcher auf der erreichten Stufe der Bildung eintreten mußte, die bedingt, durch den ganzen Gang

der intellectuellen und moralischen Entwickelung, der mächtigen Fortschritte in Wissenschaft und Kunst und der von ihnen nach allen Richtungen aus in die kleinste Hütte ausgehenden zahllosen Radien, also unwillkürlich, nothwendig, unabweisbar, unser Geschlecht vorwärts treibt.

Es ist eine geistige Völkerwanderung aus einer Aera in die andere, die bereits seit der Reformation sich sichtbar vorbereitete, aber mit der ersten französischen Revolution nun kräftiger in das Leben eintrat; ein Aufbruch aus den in die Neuzeit mächtig herein ragenden Formen eines Lebensstadiums, dem unser Geschlecht entwachsen ist, weßhalb es ihm in demselben, wie in einem Kleide, das zu eng geworden, unheimlich wird; es ist der Durchgang aus dem Jünglingsalter in das Mannesalter mit allen den Wandlungen, welche in diesem Uebergange sich zeigen; es ist der geistige Proceß, in welchem die Raupe ihre Puppenhülle abstreift, als Schmetterling aber in den ersten Versuchen, die Flügel zu gebrauchen, ungeschickt hin und her flattert.

Daher die wirren und falschen Ansichten, die schon seit lange, besonders aber seit dem März 1848 laut wurden; daher die oft so widersprechenden Urtheile über das, was Noth thue. Daher das wunderliche Irrereden über die deutsche Zukunft, das den Urtheilsfähigen so widerlich berühren muß; daher die babylonische Sprachverwirrung, die sich in der Menge zeigte, die immer mehr nach Instinkt und blindem Treiben, als nach heller Einsicht das Wort nimmt; daher das Reden ganzer Völker wie Schlaftrunkener und die Schwierigkeit, dieselben sofort über ihre wahren Interessen zu verständigen.

Wollen wir indessen die welthistorische Grundbewegung der Zeit, wollen wir die inneren Ursachen der sich entfaltenden und vorwärts drängenden Bewegung erkennen: so müssen wir, wie gesagt, von dem Geschrei der Menge absehen, in die Tiefe des geistigen Lebens unseres Geschlechtes und der nothwendigen Entwickelungsgesetze desselben hinabsteigen.

Je mehr dies geschieht, um so mehr wird man aber auch die Ueberzeugung gewinnen, daß unser Geschlecht schon längst in diesen Entwickelungsphasen begriffen war, daß Deutschland jetzt wahrscheinlich in der Mitte derselben steht, seiner Bildung und Einsicht, so wie seinem historischen Gange nach aber nichts mehr und nichts

weniger, als nach Außen eine innigere, lebendigere Vereinigung unter Einer Spitze, nach Innen aber eine Umwandlung oder Verklärung der bisherigen, in ihren Grundzügen streng monarchischen Verfassung in die constitutionell-monarchische wollen und anstreben kann, in welcher sich dem ruhigen Urtheile die vollkommenste Rechtsform um so gewisser darstellt, als dieselbe die Vorzüge aller übrigen Regierungsformen möglichst vereinigt, ihre Mängel und Nachtheile aber möglichst entfernt.

Ungeachtet eine nicht unbedeutende Partei auf dem Reichstage zu Frankfurt fanatisch für die republikanische Verfassung schwärmte und selbst kein Mittel scheute, das Ziel zu erreichen, fielen doch mit absoluter Mehrheit die Stimmen für die constitutionelle Monarchie, und die so weitverzweigten Bestrebungen dieser Partei, die Massen des Volkes aufzuregen und einen allgemeinen Umsturz der gegenwärtigen Ordnung der Dinge zu erwirken, verfehlten gänzlich ihren Zweck, die angelegten Minen flatterten ohne Erfolg auf und explodirten nur recht eigentlich über den Häuptern und zum Verderben ihrer hochverrätherischen Urheber. Jene Partei, in einer unbegreiflichen Selbsttäuschung befangen und sich den Täuschungen hingebend, welche derselben die Führer der März- und demokratischen Vereine bereiteten, fiel in das eigene Schwert. Obgleich die Volksversammlungen, aufgereizt auf jede mögliche Weise durch Emissaire, welche der leicht bethörten Menge Himmel und Erde versprachen, wenn man mit ihnen ziehen wolle, diesen Tageshelden im Heckerhut, langen Bärten und drohenden Gesichtern laut schallende Bravo's entgegenriefen, obgleich der Pöbel in allen Ständen auf Gassen und Straßen Hecker und Struve Vivats brachten, obgleich revolutionaire Vereine Deutschland und einen großen Theil Europa's mit einem eng verbundenen Netze umspannen, um das Götzenbild der rothen Republik zur allgemeinen Adoration aufzustellen, obgleich Banden mit Banden sich rüsteten, um die Guillotine aufzuschlagen u. s. w.: so besannen sich doch, als die Sache eine ernstere Gestalt annahm und zu Thaten geschritten werden sollte, nach kurzem Rausche selbst die niedrigsten Schichten des Volkes eines Bessern. Das Rumpfparlament in Stuttgart fiel, wie die provisorische Regierung, die es in einem Anfalle von Wahnsinn eingesetzt hatte. Die Aufrufe im Mai 1849, welche die, wie man meinte, — hinlänglich vorbe-

reitete Schilderhebung des ganzen deutschen Volkes zum Umsturz der Throne geboten, verpufften in fast allen Gegenden. In wenigen Tagen aber war in Dresden und Sachsen, in wenigen Wochen in Baden und der Pfalz, in wenig Monaten in Ungarn, wie früher in Wien, Italien, Neapel und Venedig der Sieg über die Umsturzpartei entschieden. Die Placate, welche vom Donnersberge und von Stuttgart aus zu einer allgemeinen Bewaffnung gegen die Fürsten aufforderten, wurden nirgend beachtet, in ihnen brachen vor der öffentlichen Meinung jene Schwärmer über sich selbst den Stab. Ja, recht eigentlich nach diesen Placaten zeigte sich die alte Anhänglichkeit an die angestammten Fürsten in neuem Glanze, und, während man noch kurz zuvor Preußen auf jegliche Weise geschmäht hatte, wurde jetzt der König Friedrich Wilhelm IV. als der Retter von Deutschland begrüßt.

Kann es einen unzweideutigeren Beweis geben, daß unser Volk nichts Anderes wolle, als die constitutionelle Monarchie? Wahrlich! in diesen Acten hat das ganze Volk abgestimmt, hat für diese Staatsverfassung gestimmt und sie feierlich für die seinige vor aller Welt erklärt.

Wohl erklärt schon Tacitus, daß die constitutionelle Monarchie, deren Wesen in der Mischung des monarchischen, aristokratischen und demokratischen Princips besteht, und welche nach Montesquieu's Ausdruck: »Die germanischen Völker in ihren Urwäldern erfunden,« kaum ausführbar sei: Cunctas nationes et urbes populus aut primores aut singuli regant. *Delecta ex his et constituta reipubl. forma laudare facilius, quam evenire, vel si evenit, haud diuturna esse potest.* Allein, was unter den derartigen Verhältnissen, nach welchen Tacitus allein urtheilen konnte, schwierig oder unmöglich erschien, das ist es darum noch keineswegs jetzt. Auf alle Fälle ist vom Standpunkte der Humanität aus, der in letzter Instanz doch überall die höchste Entscheidung zusteht, die Aufgabe des allgemeinsten Strebens werth, und auf der Lösung derselben ruht der höchste Preis, nach welchem Fürsten und Staatsmänner, nach welchem Völker auf dem Wege der gesetzlichen Ordnung und ruhigen Fortentwickelung ringen können.

Auf der Bildungsstufe unserer Zeit dürfen auch die Schwierig-

keiten, die sich entgegenwerfen, nicht für unübersteigliche Gebirge angesehen werden. Auf dem Wege offener Verständigung zwischen Krone und Kammern, auf dem Wege der Belehrung des Volkes über seine wahren Interessen, wozu die Mission aller wahren Vaterlandsfreunde beginnen muß, wird sich, wenn auch nicht ohne Hülfe der Erfahrung, das wahre Gleichgewicht der zwei höchsten Gewalten eben sowohl theoretisch bestimmen, als praktisch finden und das Problem lösen lassen, in der neuen Ordnung der Dinge ohne Beeinträchtigung der wohlverstandenen, wahren Rechte der Staatsbürger der vollziehenden Gewalt die volle Kraft zu geben, die sie bedarf, um das Ruder des zu einem Bundesstaate vereinten Deutschland, wie in den einzelnen Staaten derselben, mit Entschiedenheit zu führen!

Viertes Capitel.

Die Thatäußerung der Umsturzbewegung.

Jede Revolution ist nicht bloß das Zeugniß eines ungeheuren Mißgeschickes, welches den Staat betroffen hat, und eine keineswegs bloß einseitige Verschuldung, sondern selbst ein Mißgeschick, selbst schuldbelastet.

Auch die auf's Beste ausgehende Revolution ist eine schwere Krise, die Gewissen verwirrend, die innere Sicherheit unterbrechend und nicht minder alle Staatsverträge gefährdend.

Der revolutionäre Sinn, der auf Revolution wie auf öffentliche Lustbarkeiten Rechnung macht, die nicht ausbleiben können, ist von der Vaterlandsliebe viel weiter entfernt, als die träge Verehrung alles ländlich sittlich Hergebrachten es ist, über die er so vornehm sich zu erheben pflegt.

Die Vaterlandsliebe schlägt ihre Wurzel in die Oertlichkeiten, welche sich um die Wiege des Menschen versammelten; sie bleibt vielleicht daran hangen und verschließt sich provinzialisch gegen die Entwickelung von Volk und Staat in ihren großen Dimensionen. Allein der beschränktere Sinn bewahrt die menschlichsten Neigungen, welche die vierundzwanzig Stunden des Tages zusammenhalten, seine Treue, bis vielleicht die Stunde der Noth ihn weiter hinaus zu blicken zwingt.

Der revolutionaire Sinn dagegen hat seine flache Wurzel im Verstande, ist familienlos, heimathlos. Er möchte das Jahrhundert umgestalten, unbekümmert ob die nächste Heimath mit ihrem Glücke und ihrer Sitte ein Opfer des Umschwunges wird!

Dahlmann.

Indem wir das gegenwärtige Capitel beginnen, betreten wir ein Feld, über das wir nur mit tiefster Betrübniß, mit Erinnerungen

des schwersten Schmerzes, wandeln können ein Feld, über welches man sich so gern im Fluge hinwegheben, vor welchem man sein Auge schließen und den Schleier ewiger Vergessenheit werfen möchte, wenn es möglich, wenn es nicht heilsam wäre für die Zukunft unseres Vaterlandes, in dieser Gegend zu verweilen.

Rousseau äußerte: »Die Geschichte von England müsse eigentlich von einem Henker geschrieben werden!« Aber das Wort gilt nicht nur von dieser und der französischen Revolution, es gilt leider von jeder Revolution!

Wohl ist es wahr: »Unrath findet sich in dem allerlautersten Wasser, und Unedles mischt sich überall zu den besten Zwecken!« Wohl wehen nicht erquickende Lüfte, wenn wilde Stürme verheerend über Land und Meer einherbrausen, und die Gewässer, welche anschwellend über ihre Ufer steigen, werfen sich trüb und schlammig über die üppigsten Gegenden und überdecken sie mit Sand und Gestein, daß man ihre Stätte nicht mehr findet.

Deßhalb kann es eine thörichte Forderung erscheinen, wenn man verlangen will, daß eine Revolution ohne Revolution vorübergehe, vorübergehe der Orkan, wie ein sanftes Säuseln, vorübergehe der mächtig angeschwollene und vom Sturme aufgepeitschte Strom wie ein klares Bächlein.

Wir wollen indessen, nach dem, was geschehen, nicht untersuchen: ob Deutschland wirklich eine Revolution nöthig hatte? oder ob die Zwecke, die in ihr erreicht und mit schweren Opfern ungeheuren Preises erkauft worden sind, nicht auf dem Wege der Reform, wenn auch erst in längerer Zeit, doch unter weniger empfindlichen Wehen, zu erreichen gewesen, und wirklich erreicht worden sein würde?

Das Christenthum und dessen Moral wird immer und unter allen Verhältnissen das Wort des Herrn festhalten: Gebet Gotte, was Gottes, und dem Kaiser, was des Kaisers ist! Seid unterthan aller Obrigkeit! Das Christenthum und dessen Moral werden immer vor Empörung als einem fluchwürdigen Verbrechen um so mehr warnen, als beide wohl ein ungehemmtes Fortschreiten auf der Bahn sittlicher Vervollkommnung aller Verhältnisse des Lebens, eine rege Fortbildung des Staates in seinem Innern und der Staaten zu einander nach dem sittlichen Weltgesetze der Gerechtigkeit und Liebe fordern und Fürsten,

Obrigkeiten und Völkern zur Pflicht machen und kräftig einschärfen, aber wie Krieg nach Außen, so Empörung im Innern verdammen, und jene Verbesserungen einzig auf dem des Christen allein würdigen und vor Gott wohlgefälligen Wege der Reformen wollen und gestatten.

Allein, da die Geschichte der Entwickelung unseres Geschlechtes wohl unter der geistigen Leitung der Religion und Moral gestellt, doch wieder von so vielen materiellen, unreinen Einflüssen durchdrungen und mitgetragen wird, so kann es nicht ausbleiben, daß, ungeachtet dieser ausdrücklichen Forderungen Jesu, so wie der Vernunft und des Gewissens, sobald, wie dies in unserer Zeit abermals der Fall war, der Krankheitsstoff im Staate sich hinreichend gesammelt hat, das Revolutionsfieber eben so unfehlbar nach den Gesetzen der Natur zum Ausbruche kommen, als in gleichen Verhältnissen, trotz der besten diätetischen Vorschriften, eine Krankheit in dem Organismus des Individuums.

Indessen ist doch gewiß ein wesentlicher Unterschied zwischen der Stärke des Fieberparoxismus. Wie Gewitter und Stürme in der neuen, noch zum großen Theil in tiefer Wildniß erfundenen Welt viel fürchterlicher toben, als in dem zu einem Garten umgewandelten Europa, so ist doch nothwendig ein Unterschied zwischen der blinden Wuth, womit ein noch ungebildetes Volk das Aeußerste wagt für irgend einen Zweck, den es für wichtig hält, und der Erhebung einer gebildeten Nation, wenn ihre Rechte gekränkt sind oder scheinen. Anders zürnt der indianische Wilde und der rohe Haufe, — anders der Verständige, der Weise.

Schon Tacitus schildert die Deutschen als ein tiefreligiöses, ihre Verfassung liebendes, sittlich strenges Volk. Und bis auf diesen Tag sind Anhänglichkeit und Treue gegen die angestammten Fürsten, Achtung gegen gesetzliche Ordnung, Verständigkeit, Biederkeit, Ehrenhaftigkeit, frommer Sinn, dieses Volkes schönster Ruhm gewesen anderen Völkern gegenüber; ja durch diese Vorzüge und Tugenden hat sich der Deutsche namentlich und wesentlich von dem Franzosen unterschieden.

Wurde deßhalb die Ehre des deutschen Charakters auch schwer befleckt durch den Unsinn und die falsche Schwärmerei, durch die Rohheit und Barbarei, welcher sich die Bewohner vieler Gegenden vor 300 Jahren in dem mörderischen, an Verwüstungen so reichen

Bauernkriege unter dem Blutbanner des fanatischen Thomas Münzer und seiner Genossen hingaben, nach dem, was in allen Ländern europäischer Zunge seit dieser Zeit für Volksbildung geschehen ist, nach den Fortschritten, welche diese wirklich gemacht hat, nach den warnenden und schmachvollen Erfahrungen der Revolution in dem leicht entzündlicheren und den ersten Eindrücken flatterhaft folgenden Frankreich, hätte man doch bei einem wirklichen Ausbruche in civilisirten Staaten unserer Zeit, namentlich dem Herde der germanischen Bildung, unmöglich die Gräuel und Schandthaten, die Verirrungen und Thorheiten erwarten können, welche die Bewegung begleiteten und ihr bald den bösartigen Charakter aufprägten, welcher unserem Vaterlande den Untergang drohete; man konnte nicht wähnen, daß Deutsche noch jetzt, wie in der Mode, Umgangssitte und Sprache, auch in der Revolution so geflissentlich und getreulich den überrheinischen Nachbarn nachäffen und, als sei die Geschichte ihrer ersten Revolution mit ihren Verirrungen, Ueberspanntheiten und Mißgriffen, die schon nach wenigen Jahren wieder aufgegeben und zurückgenommen werden mußten, oder unberechenbare Verwirrung und maßloses Unglück stifteten, ein Buch mit sieben Siegeln, den damaligen Turnus wie einen Tanz nach streng vorgeschriebenen Touren bis zu einer gewissen Höhe hin nachtanzen könnten.

Wir wollen hier, was die Thatäußerung der Umsturzbewegung anlangt, keinen Nachdruck auf den Umstand legen, daß Deutschland den ersten Impuls von Frankreich her sich geben ließ und gehorsamst acceptirte. Revolutionen stecken wie gewisse Fieber an. Außerdem liefen die elektromagnetischen Fäden der Verschwörung zur Republicanisirung Deutschlands und der übrigen unter Empörung gesetzten Länder von der Propaganda in Frankreich und der Schweiz schon lange nach allen Himmelsgegenden hin. Die Mine war von dorther mit allen Haupt- und Seitengängen angelegt. Von dorther kam der Wind, welcher das Flugfeuer über Deutschland hereinführte.

Allerdings enthielt, genau besehen, das erste Auftreten der Empörung manche mysteriöse Forderung und viele Elemente, welche Böses fürchten ließen. Die Hauptsache: eine freisinnige, echt constitutionelle Reorganisation der Repräsentativverfassung, welche da ist und bleibt die sicherste Haupthandhabe zur

Wahrung der Volksrechte, wurde in den damaligen sogenannten sieben Bitten bei weitem nicht genug accentuirt. Die Volksbewaffnung, die man forderte, das unbedingte Associationsrecht, das man begehrte, waren für den ungeweihten Theil derer, welche sich der Bewegung anschlossen, oder dieselbe leiten halfen, mehr oder weniger unbewußt, die anscheinbar unschuldigen Hebel des völligen Umsturzes, indem sie darauf abzweckten, die Zügel der Regierung zu durchhauen und ihre physische, wie moralische Kraft völlig zu vernichten, die höchste Macht im Staate in die Hand der obersten Leiter der Revolution zu spielen, Europa in eine völlige Anarchie zu stürzen, und dem unheilvollen Experimente zu unterwerfen, welches nach der Mythe jene Töchter anstellten, welche, falschem Rathe folgend, ihren alten Vater verjüngen wollten, indem sie denselben tödteten.

Die Zeit wird auch in dieser Hinsicht noch merkwürdige, bis jetzt noch kaum geahnte Enthüllungen über die geheimen Pläne der obersten Leiter bringen, die sich natürlich selbst mit den obersten Sitzen auf den Stühlen des neuen Reiches Israel, des himmlischen Jerusalem, mit der Präsidentschaft in den Cantonen Deutschlands bedachten, die aus den Trümmern der Throne und der jählings gestürzten alten Ordnung, wie ein Phönix aus der Asche, emporsteigen sollten.

Aber, »wo ein Aas ist, sammeln sich die Adler!«

Die anfangs entweder wirklich oder scheinbar besonnenen und gemäßigten Forderungen einer schleunigen Abstellung der schreiendsten Uebelstände, der Reduction des übermäßigen Wildstandes, der Ablösung der in Folge der fortgeschrittenen Bildung und des erwachten Bewußtseins der Menschenwürde gehässig gewordenen Feudallasten, der Beseitigung der Censur 2c., gingen bald genug in Anmuthungen an die Staatsregierungen über, welche Gott im Himmel selbst nicht würde haben befriedigen können, und wurden progressiv von Demonstrationen begleitet, welche eine völlige Auflösung der gesetzlichen Ordnung droheten.

Das Uebel glich einer gefahrvollen Krankheit, welche nach den ersten Fieberfrösten sich wieder zu entfernen scheint, aber, nach kurzen Intervallen, mit jeder neuen Nacht mächtiger befällt. Da man die Krankheit noch nicht in ihrer Entwickelung kennt, so hofft man noch täglich, daß es mit dem Patienten besser werde, allein statt

dessen wird es schlimmer, und der Arzt spricht endlich den gefürchteten Namen zum Schrecken der Angehörigen aus.

Vergebens gewährten die Regierungen, was sie billiger Weise gewähren konnten; vergebens gaben sie Zusicherungen zu Abstellung dessen, was im Augenblicke abzustellen unmöglich war; vergebens beriefen sie die Stände. Das Meer ging bereits zu hoch, der Sturm verdoppelte fortwährend seine Macht, so daß das Schiff, trotzdem, daß die Segel eingezogen wurden, ein fast willenloser Spielball der Wellen und des Windes war.

Gerade mehrere der gewährten Concessionen vergrößerten die Gefahr in's Ungeheure.

Wie auf dem Meere bei einem bestimmten Grade der Gefahr einzelne Schreier die Disciplin der Schiffsmannschaft auflösen und die Stimme der Besonnenheit und des wahren Rathes in dem wüsten Toben nicht mehr gehört wird: also geschahe es, wie einst in Frankreich, also jetzt unter den Stürmen der Revolution in Deutschland und Europa.

Denn um diese Zeit war es, daß die Freiheit der Presse von unwürdigen Stimmführern der Zeit, von fanatischen Literaten, von mit der Welt zerfallenen Schwindlern für utopische Ideen durch eine Zügellosigkeit, Frechheit geschändet wurde, wie man dieselben in Deutschland nie besorgt hatte. Die Mahnungen der Weisen und Besonnenen verhallten spurlos in dem Tumulte, oder verstummten, weil man Steine gegen Die aufhub, welche es redlich mit dem Vaterlande meinten. Die Straßen und Promenaden füllten sich mit Placaten, die alle Flüche ausbeuteten, um Fürsten und Obrigkeiten zu schmähen und zu verhöhnen. Es erstanden in den verschiedensten Gegenden Tageblätter, welche durch die perfideste Satyre gegen Gesetz und Ordnung, durch Verdächtigung jedes Wortes aus dem Munde der Behörde, durch Hohn gegen die bestgemeintesten Schritte der Regierungen, durch Aufruhrpredigten der allgemeinen Stimmung entgegen zu kommen, dieselbe noch mehr aufzureizen und aus dem Unglücke der Zeit Gewinn zu ziehen strebten.

Die Volksversammlungen nahmen überhand, ja häuften sich. Fallirte Kaufleute, verdorbene Advocaten, Candidaten, welche an den Klippen der Staatsprüfung angestoßen waren, Studenten, welche vor dem Examen zitterten, heruntergekommene Schauspieler,

verbildete oder dünkelhafte Lehrer u. s. w. übernahmen die Rolle der Volksführer, schmäheten im wilden Toben auf Gott und alle Obrigkeit, verhießen mit derselben Zunge und in derselben Stunde dem Bürger und Landmanne Befreiung von Steuern und Abgaben, den Proletariern aber Theilung der Güter der erstern, redeten von einer Zeit, da Milch und Honig in Strömen fließe, ja versprachen, was nur irgend Jemand versprochen haben wollte auf Erden und im Himmel, so man für die angebliche Freiheit, die sie predigten, leben und sterben wolle. Und schaarenweise und meilenweit zog das Volk, seine Tempel verlassend, zu solchen Versammlungen, rief seinen angeblichen Freunden Hosianna, streuete ihnen Palmen, hörte andächtig dem unsinnigen Gewäsch zu, das sie zur Schau trugen und begrüßte sie als Retter und Engel.

Die Partei, welche nichts Geringeres, als einen völligen Umsturz aller gesetzlichen Ordnung wollte in unbegreiflichem Wahnsinne, die Partei, die ihre scheinheiligen Ermahnungen zur Ruhe und Ordnung mit hämischem Augenblinzeln begleitete und durch allerlei Mienen zu frecher Gewaltthat aufforderte, die Partei, welche den bethörten Massen hohnlachend betheuerte: Wenn der alte Tempel nur erst niedergerissen und geschleift ist, daß kein Stein auf dem anderen bleibe, dann wollen wir nach drei Tagen schon einen neuen Tempel aufrichten, in welchem herrlicher wohnen sein soll, als Ihr jetzt zu denken wagt, als Worte Euch zu sagen vermögen! diese Partei suchte insbesondere auf die Massen, die niederen Schichten der Gesellschaft zu wirken, sie legte es darauf an, das Volk zu verwirren und für vorgeschobene, wenigstens scheinbar würdige Zwecke in Feuer und Flammen zu setzen.

Wirklich gelang vielfach mit Hülfe der aus der französischen Revolution und ihrem unsinnigen Treiben, das den Staat in den Abgrund des tiefsten Unglücks stürzte, entlehnten Klubbs, Deutschland und einen großen Theil Europa's in eine politische Aufregung zu setzen, von der das Schlimmste zu befürchten war, und gewiß an dem guten Willen der Wühler lag es nicht, wenn ihre hochverrätherischen Plane dennoch umschlugen.

Unter solchen Verhältnissen, unter Agitationen von allen Seiten, erfolgten die Wahlen zum Parlamente in Frankfurt, zu den Reichstagen in Wien und Berlin, zu den Landtagen in den ver-

schiedensten Staaten Deutschlands nach einem Modus, in Folge dessen die Massen die Entscheidung geben.

Was Wunder, wenn den Wahlversammlungen so vielfach die Erleuchtung des heiligen Geistes mangelte, und aus den Urnen Namen hervorgingen, über welche der gebildete und einsichtsvollere Theil des Volkes, da er, unter dem herrschenden Terrorismus es nicht laut zu thun wagen konnte, im Stillen trauerte und Wehe rief.

Bald genug zeigten sich die revolutionairen Elemente, welche auf diese Weise in die Kammern eindrangen. In fast allen Ländern erhuben vielfach Leute das Wort, welche bei Permanenz der Revolution nichts verlieren, sondern nur gewinnen konnten; Leute, von dem übelsten Leumund; Leute, welche mehr, als anrüchig waren, und nur bei einem allgemeinen Umsturze noch ihr Glück zu machen hoffen konnten; Leute von bürgerlichem und moralischem Banquerott; Leute, welchen alle Befähigung abging, nur die niedrigsten Handlangerdienste bei dem Baue einer neuen, dem fortgeschrittenen Bedürfnisse entsprechenden Ordnung der Dinge zu leisten.

Gleichwohl waren es gerade diese Leute, auf welche die Massen stolz waren, von welchen der Pöbel die besseren Zeiten erwartete; denn sie eben waren es ja gewesen, die in dieser Selbstverblendung jenen Himmel und Erde verhießen hatten. Gerade diese Leute, die, pochend auf ihre Anhängerschaft, in keckem Uebermuthe, in dem anmaßungsvollsten Dünkel, im frivolsten Stolze Alles bestritten und verneinten, waren es, welche die Verhandlungen in eine endlose Weite zogen, die Discussionen verwirrten und erschwerten und ohne nur irgend etwas Besseres in Vorschlag bringen zu können, nicht bloß die Kosten für die Reichs- und Landtage in's Ungeheure vermehrten, sondern außerdem die Dinge noch mehr verkehrten.

Das traurige Spiel, welches so viele Mitglieder der Linken in Frankfurt trieben, ihr verderblicher Einfluß auf die Verhandlungen und Beschlüsse des Parlaments ist bekannt; der Unsinn und die fanatischen Ueberschwenglichkeiten, welche diese angeblichen Vaterlandsfreunde, die Männer, welche die blinde und feile Volksgunst erkoren hatte, zu Tage brachten, das tolle Bestreben derselben in Wien und Berlin, ist vor aller Welt Augen offenbar,

und bereits seit Jahresfrist dem verdienten Gerichte des öffentlichen Urtheiles des Volkes verfallen.

O der Blindheit, womit der Wahn die Welt schlagen kann!

Nicht genug, daß, angeweht von dem verpestenden Hauche der Revolution, in größeren und kleineren Städten, in Marktflecken, wie in dem kleinsten Dörflein Reformatoren aufstanden, und unter wahnwitzigem Schmähen auf Fürsten und Obrigkeiten, für die, nach der Aufforderung des Apostels, der verständige Staatsbürger betet, dem Volke sich als Männer von Gott gesandt darstellten, und um die allerhöchste Gnade und Protection des Götzenbildes der »Volkssouverainetät« sich bewarben: es war auch das Volk oder doch ein großer Theil desselben verblendet genug, die Cour anzunehmen und ohne alle Prüfung, ohne jede Frage nach dem geistigen und sittlichen Mandate solcher aufdringlicher Tageshelden, ohne sich nur einfallen zu lassen, nach ihrer bürgerlichen und geistigen Befähigung im Geringsten zu forschen, immer denen sich in die Arme zu werfen, welche die kräftigsten Lungen in Bewegung setzten, die längsten Bärte producirten, am keckten den Blum- und Heckerhut zu schwingen verstanden, die frechsten Verheißungen spendeten, durch die drohendsten Gebehrden zu imponiren suchten.

Lamartine in seiner Monatsschrift sagt über Frankreich: »die Ultrararepublikaner, d. h. die Demagogen, sind die Höflinge und Schmeichler des Volkes, wenn das Volk souverain ist. Sie leiten dasselbe irre, um seine Laster und Verbrechen auszubeuten. Sie treiben seinen Haß, seine Noth, seinen Ehrgeiz, bis zur Tyrannei gegen die anderen Classen der Gesellschaft. Sie drängen es zu Verschwörungen und Gewaltthätigkeiten gegen seine eigene Regierung schon am nächsten Tage einer Revolution, welche zur gesetzlichen Freiheit jede mögliche Freiheit geben sollte. Sie bewaffnen es gegen seine Vertreter, gegen seine Constitution, gegen das allgemeine Wohl, gegen die Industrie, gegen den Handel, gegen das Eigenthum, gegen die Familie, gegen die Gesellschaft, gegen sich selbst, gegen Alles, was die Arbeit, die Production, den Verbrauch, den Arbeitslohn, was Wohlsein und Leben im Volke giebt. Sie rathen ihm den Selbstmord; sie leihen ihm Waffen, damit es sich mit eigner Hand zerfleische. Das sind die Volksschmeichler, die wo möglich schlimmer sind, als die Schmeichler

und Höflinge der Könige, da diese Leute doch wenigstens nur Einen Menschen, während jene eine ganze Generation zu verderben suchen. Ja, Eure Klubbs werden, wenn ihr nicht selbst Hülfe schafft, in uns Sehnsucht nach den Höfen erregen. Denn die Höfe der Könige dürsten wenigstens nur nach Gold, aber diese Volkshöfe dürsten nach Blut. Diese Volsschmeichler sind die — Geißel des Volkes zu allen Zeiten und an allen Orten gewesen. Sie haben Athen gestürzt; sie haben Rom gestürzt; sie stürzten die erste französische Republik von 1793; sie griffen die zweite gleich nach dem 25. Februar an, fünf Male in funfzehn Monaten; sie endlich stürzten beinahe ein Jahr nach ihrer Gründung jene herrliche, großartige amerikanische Republik, die heute das Beispiel und die Bewunderung der Welt ist!« Lamartine hätte dasselbe über Deutschland sagen können.

Es war ein Schlagwort der Volksführer, leider vielfach Verführer: »Die Fürsten und Minister hätten seit dreißig Jahren aus der Geschichte nichts gelernt, nichts vergessen!« Der Vorwurf traf das Volk in einem Grade, vor welchem man später noch staunen wird. Als ob die Geschichte des Wahnsinnes und der traurigen Schwärmerei in der ersten und den folgenden französischen Revolutionen ein unbekanntes Buch wäre, trieb man gerade dasselbe tolle Spiel auf Reichs- und Landtagen, in den Klubbs und Volksversammlungen, als handle es sich darum, ein französisches Stück auf deutsche Bühne zu bringen. Die Männer einer würdigen Wahl, die Männer wahrer Intelligenz, die Männer ruhiger Besonnenheit und klaren Urtheils, die Männer von wahrhaft sittlichem Charakter, die Männer von aufrichtiger Liebe zu Volk und Vaterland, die Männer, welche in Uebereinstimmung mit den weisesten Fürsten und ihren Rathgebern dem Fortschritte, der Verbesserung unserer Institutionen auf der Basis der Geschichte (über welche der Mensch einmal nicht hinausfliegen kann, ob er es auch noch mehr versucht), und im Wege gesetzlicher Entwickelung aufrichtig wollten, galten als Verräther des Vaterlandes, und Schurken, und wurden auf jede erdenkbare Weise gehaßt und verfolgt. Die weisesten und würdigsten Rathgeber der Fürsten mußten, statt das wahre Wohl des Vaterlandes berathen, die Grundsteine zu einer neuen, den Bedürfnissen der Zeit angemessenen Ordnung der Dinge legen und den finstern Dämon des Auf-

ruhrs und der Empörung bannen zu können, sie mußten zu Felde liegen gegen die feindseligen Elemente, welche in Deutschlands Mitte auf Unglück und Verderben sannen, ohne Unterlaß, mußten kämpfen gegen politische Schwärmer, welche Mißwahlen der verblendeten Menge ihnen zugesellt hatten, gegen politische Quacksalber und Afterärzte, gegen politische Gaukler, welche ohne allen Beruf und ohne alle Fähigkeit für die zu lösende schwierige Aufgabe, das Wohl ihrer Wähler, das Wohl des Vaterlandes und seiner Gegenwart und Zukunft in dieser verhängnißvollen, gefahrreichen Zeit leichtfertig und verrätherisch den flüchtigen und verächtlichen Beifall von Pöbelhaufen aufopferten, die vielfach mit Feuer und Mord dräuend, die Galerien füllte und durch den Terrorismus, den die bestellten Banden übten, die nothwendige Unabhängigkeit und Ruhe der Berathungen störten.

Die Literatur und die Acten der Kammerverhandlungen dieser Zeit enthalten schwere Anklagen gegen die Gegenwart. Giebt es doch keinen Unsinn mehr, welcher von der politischen Schwärmerei des Radicalismus und vom Demokratenschwindel nicht vorgeschlagen, keinen Frevel, auf welchen nicht von Seiten der Umsturzmänner gesonnen, keine Schandthat, welche nicht angestrebt worden wäre in diesen Tagen, wahrlich nicht der Erhöhung, sondern der tiefsten Erniedrigung des deutschen Namens! Wie hat man Theorien, welche schon in der ersten französischen Revolution bald wieder verworfen wurden, von Neuem abgehandelt! In welchem Wahnsinne hat man mit den mißverstandenen Ideen von Freiheit und Gleichheit geschwärmt und Frevel auf Frevel gegen Personen und Eigenthum geübt! Welche Anträge aus der unanwendbaren Mathematik und der Politik Utopiens sind laut geworden! Wie gingen in den Kammern, wie auf dem Reichstage aus der faulenden Gährung der Elemente vielfach Beschlüsse hervor, deren Ausführung jede Handhabung der nothwendigen Regierungsgewalt unmöglich gemacht hätten! Beschlüsse, welche in ihren nächsten Consequenzen das Christenthum proscribirt und die Staatsgewalt genöthigt hätten, das Schiff Sturm und Wogen zu überlassen.

Und was that unter diesen Aufregungen zu dem allgemeinen Umsturze das viel gepriesene Institut der Volksbewaffnung? Was geschahe, um den nächtlichen Scandalen in Städten und auf dem

Lande Grenzen zu setzen? Was ward von dieser Seite gethan, um Leben und Eigenthum zu schützen gegen Rotten und Banden, die sich nicht scheueten, durch Demoliren, durch Mißhandlung von Beamten, die streng ihre Pflicht erfüllt, durch Nachahmung der Stimmen von Katzen und anderer unvernünftiger Thiere die Würde des Menschen zu schänden?

Gewiß, der bessere Theil unseres Volkes war nicht gesonnen, in die bösen Gedanken derer einzugehen, welche aus keinen anderen Gründen die Volksbewaffnung heraufbeschworen hatten, als um für ihre eigennützigen, hochverrätherischen Zwecke die Macht des Volkes gegen Fürsten und die gesetzliche Ordnung in die Schranken zu stellen! Gewiß, der Kern unseres Volkes folgte nur jenem Rufe, um eine feurige Mauer zu bilden gegen die immer höher steigenden Wogen der Anarchie; gewiß, alle ehrenhaften Staatsbürger waren bereit, zu jeder Stunde zum Schutze der Ruhe und Ordnung einzutreten!

Aber — wie war das möglich, da ohne Ausnahme Jedem die Waffen in die Hände gelegt waren, und überall Leute mit in Reihe und Glied standen, welche nur des günstigen Augenblicks oder des Winkes ihrer geheimen Führer warteten, um die Waffen gegen ihre Mitbürger zu kehren! Darum ging Alles nach Wunsch, wenn es einer Fahnenweihe oder dem Besuche eines Volksfestes galt, allein, wenn es darauf ankam, den Ausschweifungen aufgereizter Pöbelhaufen zu steuern und die öffentliche Ruhe zu sichern, da fehlte bald der Wille, bald die Kraft, weil die unreinen Elemente, welche die Volkswehr in sich schloß, das Ganze lähmten.

Die §§. des Frankfurter Verfassungsentwurfs sind nicht eine Erfindung, welche den Abgeordneten angehörte. Die Ideen waren schon längst ausgesprochen und auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Untersuchung seit länger als dreißig Jahren nach allen Seiten hin, freilich leider! oft genug, ohne den historischen Boden fest im Auge zu behalten, nur allzu oft in der bloßen Idee verhandelt worden.

Der Zweck der Nationalversammlung konnte kein anderer sein, als im allgemeinen Zusammentritte der Abgeordneten aller deutschen Stämme diese Ideen in lebendiger Debatte noch einmal der Revision zu unterwerfen, und ihre praktische Anwendbarkeit zu prüfen. Es kam jetzt darauf an, vor den Pforten einer neuen Zeitära

die Theorie der modernen Politik einer großen Sichtung zu unterziehen und die Spreu von dem Weizen, die reinen Goldkörner von der Schlacke zu sondern. Es war Aufgabe, in diesem Processe das zu ermitteln, was entweder Bedürfniß oder Verlangen des Volkes sei und durch Abstimmung ein Resultat zu gewinnen, welches, um hier alles Einseitige, was den Beschlüssen nothwendig anhangen mußte, so viel als möglich abzuwerfen und zu entfernen, den Fürsten zu einer weiteren Prüfung von dem höheren Standpunkte der Staatswissenschaft und der Politik und einer dadurch zu erzielenden Vereinbarung vorgelegt werden mußte.

Es mußte einleuchten, daß es nicht hinreiche, die Gegend vom Thale herauf, von dem Standpunkte des Volkes und in seinen Interessen anzuschauen, sondern darauf ankäme, dieselbe auch von den Bergen herab, von dem freieren Standpunkte aus zu beurtheilen und, in einem aufrichtigen Zusammenhalten der Fürsten mit den Abgeordneten des Volkes, die besonderen Forderungen des Volkes mit den allgemeinen Forderungen des Staates als eines organischen Ganzen, und des europäischen Staatensystems, die Rechte der Staatsbürger mit den Rechten des Staates und der Regierung in Einklang zu setzen und das wahre Verhältniß, das rechte Gleichgewicht zu gewinnen.

Und welches Urtheil man auch über das, was die Frankfurter Nationalversammlung in einer für ihre Berathungen so ungünstigen Zeit geleistet, über die Art und Weise, wie sie ihrer Mission Genüge zu thun gestrebt hat, immer hin fällen, welchen Tadel man auch gerechter oder ungerechter Weise über sie aussprechen möge: das Anerkenntniß, daß die Männer wahrer Intelligenz und ruhigen, besonnenen Urtheils es redlich gemeint haben, und daß unter allen Umständen die Verhandlungen der Versammlung ein höchst wichtiges Actenstück in der Geschichte unseres Volkes und eine Basis bilden, über welche kein Staatsmann, kein Geschichtsforscher, Keiner, der sich berufen fühlt, zum Wohle Deutschlands zu wirken, leichtsinnig hinwegsehen darf, verdient sie gewiß. Diese Verhandlungen sind und bleiben eine hochwichtige Punktation über das, was in Folge einer endlichen Vereinbarung der verschiedenen politischen Richtungen der Neuzeit als die öffentliche Meinung sich ausgesprochen hat.

Aber — wie viele Mitglieder des Parlaments verkannten ganz

ihr Mandat und die natürliche Stellung der Versammlung! Wie viele meinten in ihrem blinden Fanatismus, daß das Parlament dazu berufen sei und Vollmacht habe, nun sofort und ohne alle Vereinbarung mit den Fürsten, Deutschland eine Verfassung zu dictiren! Wie viele Mitglieder der äußersten Linken, die so viel von Freiheit redeten und gegen jeden Schein von Absolutismus, gegen jeden Schatten des sic volo, sic jubeo in Feuer und Flammen geriethen, wie Viele dieser Fraction trugen kein Bedenken, in der Paulskirche eine Despotensprache zu führen, wie man sie im Cabinet der Czaren und im Divan zu Constantinopel noch nie vernommen hat! Wie viele derer, die sich Radicale nannten, beschworen alle Leidenschaften, alle Geister der Hölle herauf, um ihnen zur Seite zu stehen, ohne nur im Geringsten zu ahnen, daß der Neubau eines deutschen Bundesstaates nicht Sache dämonischer Exaltation, sondern der ruhig und umsichtig abwägenden Weisheit und Erfahrung sein könne!

Noch ist in guter Erinnerung, was geschahe, und unparteiische Geschichtsschreiber, vor deren Stimme die durch die republikanischen und demokratischen Bonzen und Derwische entweihte Tagesliteratur in den Hintergrund treten, oder als unbestechlicher Belastungszeuge, als ein unverwerfliches Document schwerer Anklage dienen wird, sie werden es mit unverlöschlicher Schrift zum Gerichte über unsere Zeit und zur Warnung für unsere Enkel in die Tafeln unseres Vaterlandes graben, wie jene Fraction endlich, als sie nur noch als Rumpfparlament in Stuttgart tobte und wüthete, in völligem Wahnsinn die einstweilige Reichsregierung für abgesetzt erklärte, aus ihrer Mitte eine provisorische Regentschaft ausrief, durch über ganz Deutschland entsendete Placate das Volk zur offenen Schilderhebung gegen die Fürsten und zum völligen Umsturze aufforderte. Noch ist in guter Erinnerung, und die Geschichte wird es nicht verlöschen, wie auf der Nationalversammlung in Berlin die Partei der Umsturzmänner in gleichem Geiste die Verhandlungen zu beherrschen suchten, den König als nicht mehr vorhanden betrachteten, die Pöbelherrschaft herauf zu rufen strebten, die Steuern verweigerten, das Militair zum Ungehorsam aufforderten und ein Spiel trieben, welches die Auflösung der Versammlung nothwendiger Weise und zum Heile der Monarchie zur Folge haben mußte.

So klüglich der politische Fanatismus auch vielfach seine Pläne anlegt und seine Fäden spinnt, im Ganzen ist er doch unklug und stürzt sich in das eigene Schwert, sobald er, wie hier geschahe, zu unerlaubten, verbrecherischen Mitteln seine Zuflucht nimmt.

Die Männer von politischer Intelligenz, die wahren Vertreter der deutschen Nation verließen mit wenig Ausnahmen Frankfurt, als die Verhandlungen bis zum Schlußsteine, der Oberhaupts-frage, gediehen waren, und Preußens edler König, da er, um Preußen und Deutschland nicht in unabsehbare und auf alle alle Fälle zum Nachtheile für dieselben ausschlagende Conflicte zu verwickeln, die deutsche Kaiser-Krone ablehnen mußte, die Entwirrung der Angelegenheiten in die Hände nahm, indem er zunächst auf den Grund Frankfurter Entwurfs mit Umgehung der bedenklichen oder unausführbaren Bestimmungen einen neuen Entwurf vorlegte.

Nichts desto weniger trieben die Radicalen ihre Pläne auf die Spitze. Während sie früher mit Entschiedenheit gegen Ein deutsches Oberhaupt und die Reichsverfassung selbst Protest eingelegt hatten, mußte jetzt die Frankfurter Verfassung das Losungswort abgeben, um die blinde und leichtgläubige Masse zu insurgiren. Die Reichsverfassung im Munde, die Anarchie und den Communismus im Herzen, ward, nachdem schon früher in Baden Hecker und Struve, im wilden Fanatismus, in der Weise des Propheten der arabischen Wüste, die Segnungen des Koran geboten, Deutschland das unerbetene Geschick der Republik mit Gewalt der Waffen vorgeblich aufzudringen gesucht hatten, der Aufstand in Sachsen, und bald darauf in Baden und der Pfalz gepredigt. Obgleich indessen aus den verschiedensten Gegenden, besonders aus Frankreich und der Schweiz zahlreiche Zuzüge von Leuten stattfanden, welche, aufgestachelt durch alle Ueberredungskünste politischer Fanatiker und die wahnwitzigen Verheißungen derselben, alles Möglichen fähig waren, obgleich in Baden und der Pfalz Nichts gespart wurde, um ein Insurrectionsheer förmlich zu organisiren, obgleich die anfänglichen Erfolge und die immer frecheren Proclamationen der verblendeten Führer die niederen Schichten der Gesellschaft ermuthigten: so ward doch durch Preußens treue Heere den kühnen Plänen der Aufrührer ein schnelles Ziel gesetzt und die gesetzliche Ordnung wieder hergestellt.

Die Hoffnung der Umsturzpartei aber brach, als kurz darauf auf die von derselben fortwährend verbreiteten Berichte von den Siegen der Ungarn und dem nahen Falle Oesterreichs verstummten vor der Kunde eines entscheidenden Schlages über die Insurrection und der nahe bevorstehenden Pacification des unglücklichen Landes, welches das Schicksal Neapels und Italiens rc. theilte.

Dahin war es in der kurzen Zeit von kaum Einem Jahre gekommen; die Bewegung des März 1848 hatte einen solchen Umschlag und einen so gefährlichen Charakter angenommen, daß in mehreren Theilen Deutschlands der Bürgerkrieg wüthete, daß Deutschland, der Schauplatz mörderischer und verheerender Kämpfe, mit dem Blute seiner eigenen Kinder getränkt wurde, und — laßt es uns nur gestehen — Millionen sich von den Wühlern irre führen ließen, in Anarchie und Pöbelherrschaft das Heil des Vaterlandes zu suchen.

Solches geschahe in den Jahren 1848 und 1849!

In Bezugnahme auf die anfänglichen Forderungen konnte das Frankfurter Journal vom 28. März 1848 ausrufen: »Deutschland steht am Vorabende seiner Wiedergeburt! Einen Augenblick, wie der jetzige, hat das deutsche Volk noch nie erlebt! Was sind die Befreiungstage vom Römerjoche unter Hermann? Was sind die glänzenden Siegerfahrten des großen Karl, der alten Sachsen- und Frankenkaiser oder der Hohenstaufen? Was ist endlich selbst der große Befreiungskampf Deutschlands aus den Banden Napoleons gegen das männliche Bewußtsein, womit die Volksstämme Deutschlands in diesen Tagen, ruhig und besonnen, ihre Geschicke in die Hand nahmen und solche in einer seltenen Einheit zusammenfließen ließen! In unserem Vaterlande war bisher kein Volk mehr. Die große deutsche Nation war auf die Zahl einiger dreißig Dynastien zusammen geschwunden. Tieferblickende jedoch sahen in dieser anscheinenden Ruhe und Fühllosigkeit nur die Zurückgezogenheit eines ernsten Mannes in den stillen Frieden seiner Studirstube, um recht gründlich und deutsch über sich selbst und seine Rechte nachzudenken. Und so war es denn auch. Diese dreißig Jahre sind eigentlich die Lernzeit unseres Volkes gewesen!«

Damals konnte die Times sagen: »Der Zustand Deutschlands ist nächst der französischen Revolution mit ihren demokratischeren Auftritten und schwer zu berechnenden Folgen derjenige Ge-

genstand, welchem kein anderer an Wichtigkeit für Europa gleich kommt. Bei Frankreich befinden sich die größten Gefahren für Europa. Auf Deutschland beruhen für das feste Land die größten Hoffnungen, daß Ordnung und Gesetzlichkeit erhalten werden; und während wir die politische Entwickelung Frankreichs sorgsam verfolgen, ohne die Richtung, welche sie nehmen werde, voraussagen zu wollen, blicken wir auf die Deutschen mit der glühenden Hoffnung, daß sich bei Bewerkstelligung ihrer Reformen die Weisheit der Fürsten und die Ordnungsliebe und der erleuchtete Patriotismus des Volkes gleich glänzend zeigen werde!«

Allein, welche Gräuelscenen und Schreckensthaten sind seitdem vor uns vorausgegangen!

Wie ist die Rede- und Preßfreiheit entehrt worden durch die empörendsten Placate gegen Fürsten und Behörden, durch die frivolsten Pasquille, einzig und allein darauf berechnet, die blutige Brandfackel zu einer allgemeinen Anarchie, zum Umsturze jeder gesetzlichen Ordnung, zum Ruin des Vaterlandes in Pöbelhaufen zu schleudern!

Mit welchem Blutdurste fiel man über die Thiere des Feldes her, und erging sich im wilden Morden!

Gewiß war es Unrecht, wenn dem Bürger und Landmanne von einer falschen Jagdwissenschaft zugemuthet wurde, ruhig zuzusehen, wie ein übermäßig gehegter Wildstand die Früchte ihres Fleißes verkümmere. Aber, wenn in vielen Gegenden Hunderte, Tausende sich aufmachten, um, nachdem man das Wild so viele Jahre und im Jahre 1848 bereits drei Viertel desselben ernährt hatte, im dämonischen Blutdurste dasselbe zu einer Zeit niederzuwürgen, wo es nicht benutzt werden konnte, wenn man in dieser wilden, wüthenden Jagd selbst die heiligen Tage entweihte und den Gottesdienst versäumte und störte: so mußte dies jedes bessere Gefühl empören und mit Trauer erfüllen um des Ausdruckes so ungeheurer Rohheit, welche noch im Herzen des deutschen Volkes schlummerte, und der entsetzlichen Folgen willen, welche dieser Vandalismus auf Untergrabung und theilweise Vernichtung aller menschlichen Gefühle auf lange hinaus üben muß.

Es läßt sich schwerlich in Abrede stellen, daß hier und da Bedrückungen des Volkes vorgekommen sind, und daß das überlebte Lehnswesen vielfach als eine hemmende Last empfunden wurde.

Aber, wenn im Jahre 1848 noch, wie vor dreihundert Jahren im Bauernkriege, Einzelne, ganze Gemeinden, ja ganze Districte sich erhuben, um die Besitzer der Rittergüter, die vielfach als Väter und Wohlthäter in ihren Kreisen gewirkt hatten, durch Drohungen und Gewaltthat zur Verzichtleistung ihrer Rechte ohne entsprechende Entschädigung zu zwingen, wenn rohe Vandalenhorden aufstanden, Länder durchzogen, Edelhöfe und Schlösser in Brand steckten oder demolirten, wenn sie pflichtgetreue Beamte insultirten und mißhandelten, Wälder verwüsteten u. s. w., wer mußte nicht trauernd bekennen: daß er solche Ueberschreitungen, solche Frevel den gebildeten Deutschen nimmer zugetraut.

Es ist nicht zu verkennen, daß in Zeiten außerordentlicher Aufregung die Vernunft in den Hintergrund tritt und der Leidenschaft den Zügel schießen läßt.

Allein, wenn öffentliche Blätter berichten, wie rohe Horden in Berlin, dem Sitze der norddeutschen Cultur, in wilder, wüster Revolutionswuth die Pariser Gräuelscenen nachspielten, bei aller möglichen Bemühung von Seiten der Behörden, der Noth des Proletariats zu steuern, Forderungen erhuben, welche in alle Ewigkeit keine Staatsregierung befriedigen kann, wenn sie das Zeughaus stürmten, plünderten und seiner der Nation hochheiligen Trophäen, des Stolzes eines ganzen edlen Volkes, hohnlachend beraubten, und keinen Exceß verabscheuten, welcher dem Menschen das Brandmahl auf die Stirn drückt: so müssen auch die entschiedensten Anhänger der Bewegung sich außer Stande fühlen, entschuldigend in die Schranken zu treten.

Es ist wahr, die große Mehrzahl des Volkes ist immer mehr oder weniger das Werkzeug seiner Führer oder Verführer.

Aber — wenn selbst Besitzende auftraten und den Communismus predigten, wenn, wie wieder öffentliche Blätter mehrfach zur Kunde gebracht haben, ganze Gemeinden sich fortreißen ließen, die Besoldung ihrer eigenen Geistlichen zu plündern und räuberische Hände nach heiligen Stiftungen auszustrecken, wenn selbst Lehrer sich berathen, wie sie einen Theil der Besoldungen unbesetzter geistlicher Stellen in ihre Hände spielen und an sich bringen könnten: so ist das doch weit, weit mehr, als man in protestantischen Ländern hätte fürchten können, wo so viel für den Unterricht, so viel für Fortbildungsschulen, so viel für Hebung der Religion geschehen ist.

Es ist nicht zu läugnen, daß das freie Associationsrecht, welches, versteht sich, unter den gesetzlichen Beschränkungen, die in einem wohlorganisirten Staate nirgend fehlen dürfen, die Zeit fordert, gerade in gegenwärtiger Zeit manchen Mißbräuchen ausgesetzt sein mußte.

Aber — wenn politische Fanatiker und Schwindler, wie einst Thomas Münzer und Consorten, auftraten und Empörung gegen Gesetz und Ordnung predigten und das leichtgläubige Volk zu Raub und Mord aufzureizen suchten, wenn dabei Tausende zusammenströmten, um solchen Unsinn anzuhören, wenn sie sich unter der rothen Fahne dieser Wühler und Wiegler schaarten und diesen Weisen Beifall klatschten und Hosianna riefen, wenn ganze Orte, ganze Gegenden sich dergestalt verblenden ließen, daß sie hartnäckig die Steuern verweigerten und der öffentlichen Ordnung in dem Wahne spotteten: das Volk habe jetzt die Gewalt in den Händen und Jeder könne thun, was ihm gelüste! wenn dies geschahe: so hat die Menge einen Beweis geliefert, daß auch der Deutsche der traurigsten Verwirrungen fähig sei und nicht Ursache habe, vor dem Auslande seiner Verständigkeit und seines sittlichen Ernstes sich zu rühmen.

Es ist nicht zu verkennen, kein Begriff ist vor dem Volke schwieriger zu bestimmen, als der der politischen Freiheit, und in Zeiten einer allgemeinen Aufregung steht gerade hier der Versucher nahe.

Aber — daß theilweis die große Menge, welche doch christliche Schulen besucht hat und die Warnung der Schrift kennt, daß der Christ die Freiheit nicht gebrauchen dürfe zum Deckel der Bosheit! daß sie, trotz aller Mahnungen ihrer Religionslehrer und aller verständigen Bürger, im wilden Wahnsinne die Freiheit mit Zügellosigkeit und Frechheit verwechselte, daß sie sich gebehrdete, als sei es Aufgabe, seiner sittlichen Würde sich zu entäußern und jeden Frevel zu begehen: so war es viel mehr, als daß eine Beschönigung nur im entferntesten möglich und statthaft erscheinen konnte.

Es lag in der Natur des Fortganges der Bewegung, daß politische Parteien sich bildeten, und, wo diese einmal das Haupt erheben, da kann es an Reibungen nicht fehlen.

Aber — daß man seine Kämpfe mit den Fäusten schlichten zu

können vermeinte, daß die Choragen der republikanischen Klubbs ihre Gegner mit den niedrigsten Schmähungen und Verläumdungen verfolgten, daß man, wie Hecker und Struve, mil gewaffneten Schaaren seine fanatischen Grundsätze geltend zu machen und durch wirkliche Ein- und Ueberfälle das deutsche Vaterland in den Abgrund der Anarchie zu stürzen trachtete, daß man in Frankfurt durch die schmachvolle Ermordung des Fürsten Lichnowsky und des General Auerswald sich befleckte, sich befleckte durch Entschuldigung, durch Lobpreisung solcher Frevel- und Schandthat: wahrlich diese Flecke, an welche man im Auslande nicht zu glauben vermochte, wird keine Zeit tilgen!

Es ist, wie ein öffentliches Blatt ruft:

„Deutsches Volk, du herrlichstes vor Allen,
Deine Eichen stehn, du — bist gefallen!"

»Gefallen aus Deinem Ruhme, und mit Hohnlächeln, ja mit Verachtung sehen die Völker auf Dich herab. Die Engländer sagen: Du gleichest einem alten, betrunkenen Weibe, das im Kreise herumtaumelt; die Franzosen sagen noch Schlimmeres, und selbst das kleine Dänemark lacht Dir in's Angesicht. Und warum geschieht dies? — Weil Du Dich der Freiheit, die Dir zu Theil geworden, unwürdig zeigst; weil Du nicht zur besonnenen Ruhe und gesetzlichen Ordnung kommen kannst und dadurch Deine Freiheit verkümmert, Deine Kraft in die Schwäche eines Kranken verwandelt wird. Wo ist Deine Treue, Dein Muth und Deine Gottesfurcht? Du siehst träge und gelassen zu, wie man das große, hoffnungsreiche Werk, das Vaterland stark und kräftig zu machen, muthwillig hemmt, gewissenlos zerstört. Du schweigst, und Freche und Schamlose treiben ihr Wesen in Stadt und Dorf, verderben die Jugend, preisen die Gesetzlosigkeit, verhöhnen den Glauben, predigen Meineid und Meuchelmord. Du schweigst selbst dazu, daß unter Männern, die Du mit Deinem Vertrauen beehrt hast, daß sie Gesetz und Ordnung dem Vaterlande schaffen sollen, Verräther vorhanden sind, Elende, die mit Meuchelmördern Verkehr treiben, und der Verläumdung, der Lüge, der Billigung des Meuchelmordes sich schuldig machen.«

»Deutsches Volk, das sich so froh und glücklich fühlen könnte, wie tief bist du gefallen, und gefallen durch einzelne Schlechte, die liederlich an Leib und Seele, nicht einmal Deine Wohlfahrt zu

denken fähig sind! Willst Du Dich nicht erheben? Willst Du in träger Langmuth verharren, bis Du ein Sclave tyrannischen Gesindels geworden bist und die blutigen Gräuel der Revolution in Deinen Städten wüthen oder bis schwere Drangsal von Außen über Dich kommt und der Druck der Knechtschaft Dich an Deine Verschuldung erinnert? Auf, Deutsches Volk, erhebe Dich in Muth! Vergiß Deines Ruhmes und Deiner Bestimmung nicht, die Dir Gott in Deinem Charakter gegeben hat! Erhebe Dich in Deinen Tausend und Millionen Edelgesinnten und erkläre allen Wühlern, allen Schlechten offen den Krieg! Dulde nicht länger, daß die gesetzliche Ordnung untergraben, von Gewissenlosen die leichtbewegliche Menge verführt, Wahrheit und Sittlichkeit verhöhnt, Unglaube an die Stelle der Glaubensfreudigkeit gesetzt wird. Du hast den herzvergiftenden Jesuitenorden für ewige Zeiten ausgestoßen. Willst Du gelassen zusehen, wie Verdorbene, die sich durch Rede und Schrift als dieses Ordens würdigste Zweige darstellen, in vielen Deiner Volksversammlungen herrschen, in Deiner Reichsversammlung Deiner Ehre eine unheilbare Wunde schlagen? Auf, gieb auch solche Verräther Deiner Verachtung preis! Schaare Dich um Deine Fürsten und Deine Obrigkeiten, damit sie Macht gewinnen, die Schädlichen unschädlich zu machen und den Verbrecher der verdienten Strafe anheim zu geben. In jeder Stadt, in jedem Dorfe hast Du wackere Männer, die sich freiwillig zum Schutze des Rechts und der Ordnung bewaffnet haben. Rufe sie auf, daß sie, treu ihrem Gelübde, des Vaterlandes Wohlfahrt und Ehre dienen! Mit der Wiederkehr der gesetzlichen Ordnung und Sicherheit wirst Du des Glückes theilhaft werden, das Dir die errungene Freiheit verbürgt, werden Dein Handel und Deine Gewerbe auf's Neue blühen, Deine Künste und Wissenschaften das Gute und Schöne fördern, Schule und Kirche mit verjüngter Kraft Geist und Herz segnen, wird das scheußliche Gespenst der Reaction verschwinden, wird das Gebäude Deiner Wohlfahrt fest und sicher aufgebaut werden, wirst Du auch von andern Völkern als ein mächtiges und starkes, weil einiges, als das herrlichste, weil treues, gebildetes und frommes Volk auf's Neue geachtet werden!«

Es ist, wie ein anderer Artikel strafend mahnt: »Als der Märzmonat des Jahres 1848 die Hoffnung eines lange ersehnten

Völkerfrühlings auch über Deutschlands Gauen aufgehen hieß, da klopften alle wahrhaft deutschen Herzen groß und freudig diesem Lenze der Freiheit entgegen. Nur der Einheit bedurfte es, um auf den Trümmern des wunderschnell zusammen gestürzten alten Systemes die ewigen Fundamente eines neuen Baues, einer vernünftigen Freiheit zu gründen, und nur des treuen, männlichen Zusammentritt's ihrer wahren Bekenner, um eine Reaction unmöglich zu machen. Allein die verflossenen zehn Monden haben der Welt gezeigt, daß Deutschland für diese Freiheit entweder noch nicht reif, oder, was noch schmerzlicher, ihrer nicht werth war. Sei es, daß der Fluch unserer Väter, die das Werk einer systematischen Verdummung und Bevormundung des Volkes fördern halfen, das Erbtheil ihrer Söhne geworden ist, das an uns haftet, wie eine perennirende Krankheit, genug, wir haben das anvertraute Kind der Märztage nicht im Tempel deutscher Einheit gesichert, sondern wir haben es mit Füßen getreten und dem Schacher des Eigennutzes Einzelner überantwortet, wir haben die Freiheit nicht als eine Gott entsprungene Tochter des Lichtes, als unantastbare Gottheit des Volkes inmitten Deutscher Erde aufgestellt, nein, wir haben sie auf offenem Markte zur Metze des Pöbels gemacht, und den Umarmungen ihrer Schänder Preis gegeben, wir haben die Ehre Deutschlands in den Augen des Auslandes, dessen Affen wir waren, nicht gerettet, nein, wir haben sie noch tiefer gestellt und zum Spotte desselben gemacht. Statt uns die Hände zu reichen zum Bunde der Einheit, haben wir die Permanenz der Anarchie gepredigt, Gespenster der Reaction gesehen, die der März beschworen hatte; heute Männer des Volkes an das Steuer gestellt und morgen wieder hinweggerissen, bartlosen Knaben mit schwarz-roth-goldenen Kokarden gehorcht und die Stimme der Weltgeschichte gemißachtet, den Pöbel aufgestachelt und demoralisirt, statt ihn zur Höhe der Menschenwürde und des Zeitbewußtseins emporzuheben, und es dahin gebracht, daß Viele, wie zur Zeit des Augustus und nach den Tagen des Convents — aus Sehnsucht nach Ruhe den deutschen Nacken wieder zum Joche beugten. Armes Deutschland! wie lange hast du geträumt und gehofft auf deine Wiedergeburt, und jetzt, nachdem der Geist der Freiheit befruchtend über deine Gauen ging, hält sich jeder Stümper für berufen und berechtigt, dem großen Kinde der Zeit ein Pathe oder ein

Mentor zu sein! Werft Eu're Blicke auf einen großen Theil der sogenannten Führer — besser: Verführer — des Volkes, auf die Pygmäen von Weltbeglückern, die in den Versammlungen des Volkes ihre Lippen von Freiheit und Menschenliebe triefen lassen, und im Stillen trachten, wie sie selbst am meisten gewinnen möchten, die vor der Menge auf offenem Markte Fürsten und Minister fressen, und heimlich lauern, welchem sie sich am höchsten verkaufen können, kurz, die an der heiligen Aufgabe der Zeit wie die Ratten an der Keule des Herkules nagen. Menschen, an Ehre und Männerwürde bankerott, schwärmen wie Haifische in der Bewegung der Gegenwart; feuchtohrige Buben, die kaum das erste Semester gefaulenzt haben, glauben die Zügel des Staates ergreifen zu müssen; Gassenhelden deduciren die Weisheit aus der Stärke der Lungen, und Lehrjungen gebärden sich, als wenn ihnen der März die Meisterschaft gegeben hätte, ohne der Gesellschaft die Fähigkeit zum Gesellen nachweisen zu müssen! Um diese Verwirrung von Babylon, wo jeder Dummkopf eine Anwartschaft auf die Unsterblichkeit zu haben vermeint, wenn er in irgend einer Volksversammlung für die rothe Republik oder für den Sieg eines, Dem oder Jenem nicht anstehenden Ministeriums unbewußt die Faust als Bejahung erhub; diese Gährung unreiner und heterogener Elemente sollte geeignet sein, uns die Wiedergeburt Deutschlands zu verbürgen? Nimmermehr! die Freiheit ist ohne die Tugend und Selbstverläugnung nicht möglich. Die Männer, die jetzt unter dem Beifalle eines bethörten Volkes den Boden unterwühlen, der den Tempel unserer Freiheit tragen soll, sind die größten Feinde des Vaterlandes, denn sie führen es entweder einer Militairdespotie, oder den Gräueln der Anarchie entgegen. Das Blut geschlachteter Volksvertreter in Frankfurt verkündet keine Morgenröthe der Freiheit und läßt uns in der Perspective die Tage von 1793 sehen! Das deutsche Gastrecht wird zum Mährchen werden, und die deutsche Treue mag in die Urwälder Columbia's fliehen, um von den Wilden zu lernen, wie das Volk seine Gesandten ehren soll! Ist das Reife des Volkes zur Republik, daß es seine Söhne hinsendet zum Rathe, und sie dann thierisch seinem politischen Fanatismus schlachtet? Mußte Frankfurt so lange die Schmach tragen, die Herberge des Bundestages zu sein, um nun ein ewiges Denkmal der Entartung des Volkes zu werden? O Schmach, unauslöschliche Schmach der

elenden Verrätherei an Deutschlands Ehre, die mit dem Blute Lichnowsky's und Auerswald's das Zeugniß unserer Schande auf die Tafeln der Geschichte geschrieben! Schmach, ew'ge Schmach den Feinden des Vaterlandes, die eine Saat von Fürstenzähnen in den aufgerissenen Acker der Zeit streuen wollen, ohne zu bedenken, daß diese Cadmus-Saat sich selbst erwürgende Despoten erzeugen muß! Ermanne Dich, deutsches Volk! zu besserer That! Erhebe Dich im Bewußtsein der Menschenwürde und reinige den Schild Deiner Ehre von dem Blute Deiner gemordeten Söhne! Zertritt mit eiserner Ferse die Larven und Würmer, die den Grund des Tempels Deiner Freiheit unterwühlen, und zerdrücke die Schlangen, die in der Wiege der deutschen Einheit liegen! Laß den Hauch der Zeit durch Deine Schichten wehen, damit die Spreu des Marktes ein Spiel der Winde werde und stoße die kranken Theile des Staatskörpers ab, damit der Aussatz der Zeit von ihnen genommen werde! Handle endlich selbst und jage die Freiheitsmäkler aus dem Tempel u. s. w.

Also ist es!

Ja, es ist, wie der Verf. der Mysterien der Berliner Demokratie I. Theil, S. 1 f. sagt: »Demokratie! das ist jetzt der Deckmantel, worunter jene alle Länder durchwühlende, alle Völker aufhetzende, auf den Umsturz aller Staaten hinarbeitende Partei, ihr hochverrätherisches Treiben verbirgt, welches in Wahrheit keinen anderen Zweck hat, als die systematische Ausbreitung der demokratisch-socialen, der communistischen, der rothen Republik! Was die menschliche Gesellschaft, was die Civilisation von der Schreckensherrschaft, nach welcher die demokratisch-socialen Parteien mit allen Kräften ringt, zu erwarten hat, das hat der Juni-Aufstand in Paris zur Genüge dargethan; Schandthaten, wie sie seit Jahrhunderten bei civilisirten Völkern nicht erlebt, nicht erhört sind, haben dort zum Himmel geschrien, und jene demokratischen Socialisten, jene angeblichen Weltverbesserer, sie erscheinen nicht als begeisterte Kämpfer für eine Idee, nein, sie erscheinen als Menschenschlächter, und ihre Mitbrüder wurden von ihnen nicht bekriegt, sondern kanibalisch niedergemetzelt. Die rothen Republikaner zu Paris im Jahre 1848 waren weiße Menschenfresser Europa's in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts. Von Cavaignac, dem die europäische Gesellschaft eine Bürgerkrone dafür

schuldet, damals in Paris besiegt, hat die rothe Republik bald darauf in Frankfurt ihr blutiges Haupt zu erheben gesucht. Ein Versuch, der, wie kläglich, wie ohnmächtig er auch ablief, gleichwohl die Schlachtbank von Paris an Auerswald und Lichnowsky fortsetzte, damit es den etwa noch Zweifelnden einleuchte: welche Schreckensherrschaft ein Sieg dieser Partei in Frankfurt mit sich gebracht haben würde. Seht sie, die blutigen Schatten von Auerswald und Lichnowski, wie sie, die verstümmelten Hände an ihre gräßlichen Wunden gelegt, mit warnender Geberde durch Deutschland schreiten! Laßt Euch warnen und buhlt nicht mit ihren Mördern, indem Ihr liebäugelt mit einer Freiheit ohne Ordnung und Gesetz! Denn diese Freiheit, die Euch winkt mit der rothen Fahne, diese Freiheit, deren Hände noch triefen von dem um sie vergossenen Bürgerblute, diese Freiheit, deren Würgengel Gott mit dem Kennzeichen des Brudermordes an der Stirn gebrandmarkt hat; diese Freiheit — laßt Euch warnen — ist nicht die keusche, reine Göttin, deren himmlisches Lächeln die Menschheit beglückt; sondern diese Freiheit ist die Allerweltshure, die jetzt mit den Deutschen buhlt, wie sie zuvor mit den Polen, mit den Italienern, mit den Franzosen gebuhlt hat. Wehe unserm armen Vaterlande, wehe Euch, wehe Allen, wenn Ihr jemals die deutsche Treue verläugnen könntet am Schlangenbusen dieser Allerweltshure! Niedergeschmettert in Paris, abgeblitzt in Frankfurt, hat die rothe Republik nichts desto weniger bald darauf in Wien einen neuen Aufstand versucht, indem sie, schlau mit ihren eigenen Anschlägen im Hinterhalte lauernd, unter dem Aushängeschilde der Demokratie auftrat. Aber auch in Wien, eben so, wie in Paris und Frankfurt ist es gelungen, sie mit dem eisernen Fuße des militairischen Sieges zu Boden zu treten. Doch nur für den Augenblick! Denn aus dem Abgrunde, wo sie rastlos ihre höllischen Pläne brütet, steigen von Neuem vorbotende Zeichen empor, die unzweideutig hinweisen auf eine abermalige Schilderhebung der rothen Republik unter dem großen, bequemen Deckmantel der Demokratie! Kein Wunder, wenn diese Partei, deren in die Augen stechende Rührigkeit und weitverzweigte Thätigkeit einer besseren Sache Ehre machen würde —, kein Wunder, sagen wir, wenn diese Partei kaum zu Boden geschlagen, sich immer wieder von Neuem in die Höhe reckt. Sie hat Nichts zu verlieren

und wird deßhalb nicht müde, Alles zu wagen. Vor keinem Mittel zurückschreckend, ist sie niemals um ein Mittel verlegen, wenn die alten zeitweise versagen. Ja, selbst das Blut, welches um sie vergossen ist, macht sie zu einer neuen Hülfsquelle für ihre höllischen Pläne, indem sie die jesuitische Taktik befolgt, die Schuld aller Wolken von Blut, die sie schon auf dem Gewissen hat, der bis jetzt, mit Gottes Hülfe, immer siegreichen Gegenpartei aufzubürden, die doch überall nicht der Angreifer, sondern nur der Angegriffene war, und die, wenn sie nothgedrungen das Schwert zog, dieses nur zur Vertheidigung der meuchlings bedrohten Gesellschaft gezogen hat. Der Kunstgriff, welcher nach den Märztagen in Berlin an der Tagesordnung war: alle ausbrechenden Unruhen, angefangen von dem Lärm: »Der Prinz von Preußen kommt mit dem Militair zurück!« bis auf den Zusammenstoß zwischen der Bürgerwehr und den Kanalarbeitern im Köpnicker Felde; der Kunstgriff also, jede angezettelte Bewegung, die erfolglos verpuffte, jeden versuchten Barrikadenbau, der nicht zu Stande kam, als ein Werk der Reaction darzustellen, dieser Kunstgriff war nur eine Eingebung jener demokratisch-socialen Partei, die meisterhaft darauf eingerichtet ist, jede Blutschuld in den Augen der öffentlichen Meinung von sich abzuwälzen und vielmehr die Gegenpartei zum Sündenbocke zu machen. Daher sind die Demokraten auch immer bei der Hand, den Vorwurf des politischen Jesuitismus auf die Gegenpartei zu schleudern, weil man das, was man selbst sehr gern thut und treibt, in der Regel auch dem Andern zutraut. Gar nicht zu gedenken des schon oft in den Zeitungen erhobenen Verdachtes: daß gerade dieser oder jener eingefleischte Demokrat ein Jünger der Jesuiten sei und heimlich in deren Solde das Volk zum Aufruhre stachele mit goldenen Sporen« ꝛc.

Wir wiederholen es nochmals: Das, das geschahe im Jahre 1848 und 49 in dem gebildeten Europa, in Deutschland, dem Herde, dem innersten Heiligthume der europäischen Bildung, in dem Volke, dessen Väter Gerechtigkeit und Tugend für ihre höchste Zierde achteten.

In dem Volke! Ja, aber keineswegs, was wir freudig zur Ehre desselben hinzusetzen müssen, keineswegs von dem Kerne, dem bessern Theile des Volkes in Stadt und Land. Dieses hat keinen Theil an solcher Schandthat! Vielmehr hat dasselbe auch

in dieser Zeit großer, schwerer Prüfung sich bewährt. — Der Versucher kam wohl, aber der Kern des deutschen Volkes rief ihm ein entschiedenes: »Hebe Dich hinweg von mir, Satan!« aus allen Ständen zu. Nur eine kurze Zeit konnte das deutsche Volk eingeschüchtert stehen vor den wilden Fluthen empörter Pöbelhaufen; nur eine kurze Zeit konnte es schwanken unter den Schrecken der, wenn auch längst vorhergesehenen, doch nichts desto weniger jetzt urplötzlich einbrechenden Katastrophe und der von derselben ausgehenden Verwirrungen. Bald fand es sich wieder, unterschied die Geister, schloß sich den Männern klaren Urtheils an, hörte die Mahnungen seiner Fürsten, vernahm den Ruf der Religion und Moral, trat mit Kraft in die Schranken gegen die Machinationen des politischen Fanatismus, welcher in wildem Wahnsinne durch den Schrecken der Anarchie das Vaterland zum Heile führen wollte und seine Losung ward: Ja, Besserung der Zustände, aber auf dem Wege gesetzlicher Reformen, unter dem Palladium der constitutionellen Monarchie!

Ehre denen in allen Ständen, welche in dieser Zeit so schwerer Prüfungen fest zusammenstanden gegen die faschen Propheten und Irrgeister, welche unter dem falschen Rufe: Gleichheit und Freiheit! unser Vaterland in die schmachvolle Sclaverei zu schmieden trachtete, welche ihr Wahnwitz und Ehrgeiz bereits in Bereitschaft hielt! Ehre aber nicht minder dem deutschen Wehrstande, der, mit geringen Ausnahmen, seinem Eide treu, dem Rufe der Pflicht freudig folgte zum Kampfe für Gesetz und Ordnung, mit tapferem Muthe die Rotten und Banden der Aufrührer zerstreute und den Frieden wieder herstellte!

Die Chronik unserer Zeit wird zwar jene Schandthaten und Gräuel, welche aus einer traurigen politischen Schwärmerei hervorgingen, wie die Aeußerungen dieser selbst aufzeichnen, aber nicht auf Rechnung des Deutschen Volkes selbst setzen; nein, sie wird, wenn nur erst die Nebel sinken, und den falschen Volksfreunden, den Wühlern und Verführern die Maske von dem Antlitze fällt, den Edeln unseres Volkes, wie den treuen Kriegern, denen wir die Rettung unseres Vaterlandes verdanken, ein Denkmal der Ehre setzen, das nie vergehen wird!

Fünftes Capitel.

Die doppelte Seite der Katastrophe.

Wenn Ihr nun sehen werdet den Gräuel der Verwüstung, davon gesagt ist durch den Propheten, alsdann fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist. Und wer auf dem Dache ist, der steige nicht hernieder, Etwas aus seinem Hause zu holen. Und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen.

Denn es wird alsdann eine große Trübsal sein, als nicht gewesen ist vom Anfange der Welt bisher und als auch nicht wieder werden wird. Und so diese Tage nicht verkürzet würden, so würde kein Mensch selig, aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzet.

So alsdann zu Euch Jemand wird sagen: „Siehe, hier ist Christus oder da! so sollt Ihr es nicht glauben. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten auferstehen und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum, so es möglich wäre, auch die Auserwählten! Siehe, ich hab's Euch zuvor gesagt! Darum, wenn sie Euch sagen werden: Siehe, er ist in der Wüste! so gehet nicht hinaus. Siehe, er ist in der Kammer! so glaubt es nicht! Wo aber ein Aas ist, da sammeln sich die Adler!"

Jesus Christus (Matth. 24, 15. f.).

Es ist bereits früher und mehrfach darauf aufmerksam gemacht worden, daß man, um zu einem klaren Urtheile über die politische Katastrophe unserer Zeit zu gelangen, nicht bloß in Betreff ihrer Aeußerungen, sondern auch ihre tieferen, geistigen Quellen eine zwiefache Seite derselben scharf und klar unterscheiden muß.

Dieses Moment aber ist zu wichtig, als daß wir dasselbe nicht

ganz besonders in's Auge fassen und die Enthüllungen festhalten müßten, welche hier unserer warten.

Unter den Ursachen der französischen Revolution kann der geistige, ideale Umschwung, welcher derselben voranging, kann die Verbreitung neuer Ansichten des Lebens, die in Umlauf gekommenen Summen vorher weniger oder nicht bekannter Kenntnisse, die erweiterte, tiefer begründete Wissenschaft, welche gleich einer Sonne ihre Radien nach allen Seiten hinwarf und mit denselben das Volk durchdrang, nicht hoch genug in Anschlag gebracht werden.

Ohne Montesquieu l'esprit des lois, im achtzehnten Jahrhundert, und Rousseau's le contract social, deren tiefe Anschauung des Staates von seiner idealen Seite in Frankreich, besonders in Paris die Gemüther entzündete und die Rechte des Menschen und Bürgers zum Gegenstande allgemeinen Nachdenkens machten, ohne die Encyklopädisten und Oekonomisten, besonders ihre hervorragenden Häupter, Diderot und Quesnoy, ohne Voltaire, welche der unheilvollen materialistischen Auffassung der Politik und Religion die Bahn brachen uud das Panier der fluchbeladenen Freigeisterei aufpflanzten, mit Einem Worte, ohne die geistigen Evolutionen der Zeit, ohne die Impulse, welche die theils wahren, theils falschen Fortschritte der Bildung den philosophischen Grundansichten gaben, ohne diese inneren Factore wäre, trotz aller übrigen Ursachen derselben, die amerikanische noch französische Revolution entweder überhaupt nicht, oder doch nicht in der Weise, wie es geschahe, zum Durchbruch gekommen, ohne diese theils sittliche, theils unsittliche Fermentation hätten beide nicht die Richtung genommen, welche sie nahmen.

Eben die durch die Fortschritte wahrer und falscher Aufklärung vermittelte und nothwendig herbeigeführte rein ideale, wie so vielfach falsch ideale Anschauung der öffentlichen Angelegenheiten war es, welche die an und für sich ohnehin tief niederdrückenden Uebelstände der Gegenwart noch greller erscheinen ließ, die Stacheln aller Mißverhältnisse tiefer eindrückte und die Gemüther zum Kampfe gegen die alte Ordnung der Dinge auf Leben und Tod aufreizte.

Wir haben bereits oben, Cap. 1., auf diesen Grundfaden

hingewiesen, an welchen alle revolutionairen Bestrebungen der Neuzeit auf- und abspielen. Wir werden denselben aber in um so höherer Klarheit erkennen, je mehr wir die Triebfedern aufsuchen, welche in dem durch ein ewiges, heiliges Naturgesetz bestimmten, somit aber von der Vorsehung, der Gottheit selbst gewollten Bildungsgange unseres Geschlechtes, in der fortwährend weiteren geistig-sittlichen Entwickelung desselben sich bewegen.

Die Form kann nicht den Geist erzeugen, vielmehr ist es dieser, welcher jene schafft, eben deßhalb aber auch, wenn die Form der Idee nicht mehr entspricht, jene sanft und allmählich ablegt, oder, wenn dies nicht möglich sein sollte, gewaltsam sprengt und abstößt, um eine angemessenere, neue Form zu schaffen. Bedeutsam spricht Christus (Matth. 9, 16. 17. Marc. 2, 9.): »Niemand flicket ein altes Kleid mit einem Lappen von neuem Tuche, denn der Lappen reißet doch wieder vom Kleide, und der Riß wird ärger. Man fasset auch nicht Most in alte Schläuche, denn sonst zerreißen die Schläuche und der Most wird verschüttet und die Schläuche kommen um; sondern man fasset Most in neue Schläuche, so werden sie beide mit einander erhalten!«

Wie aber in Frankreich, dem Lande, aus welchem, nach einem bisher unabwendbaren Verhängnisse, fast alles Gute und Böse ausgegangen ist, was über Deutschland kam, so zeigen sich auch hier, übrigens ganz gemäß dem Dualismus in der menschlichen Natur, doppelte Factoren, auf der einen Seite ein aus wahrer Aufklärung hervorgegangenes Streben, die bürgerlichen Verhältnisse ihrer sittlichen Idee entsprechend zu gestalten, auf der anderen Seite ein in einer Afteraufklärung, in einer falschen Wissenschaft begründeter dämonischer Zug, das Wahre, Gute und Heilige vor dem Moloch mißverstandener, entweihter, zu gräßlichen Zerrbildern verunstalteter Ideale zu opfern. Auch hier tritt der alte Streit zwischen Wahrheit und Lüge, zwischen Licht und Finsterniß, zwischen Geist und Sinnlichkeit hervor; ja gerade in Zeiten, wie die unsrigen, in Zeiten gewaltsamer Bewegungen, nimmt der Fürst der Finsterniß, wie Christus das böse Princip nennt, gewaltigere Anläufe, ob er das Reich der Wahrheit, Tugend und der daraus hervorgehenden höheren Glückseligkeit stürze und den Sieg gewinne.

Bereits, seitdem die Reformation des sechzehnten Jahrhunderts in einem großen Theile Deutschlands das protestantische Princip zur Anerkennung gebracht und Freiheit des Forschens als Grundsatz aufgestellt hat, feierte die Wissenschaft in allen Branchen ein großes Auferstehungsfest.

Obgleich es keine Zeit gab, in welcher der Rationalismus, d. h. die Denkweise, nach welcher man in allen Urtheilen und Handlungen einzig und allein den Forderungen der Vernunft zu folgen sich zum Gesetze macht, verketzert und unversöhnlich verfolgt worden wäre, so behauptete derselbe doch nicht bloß in der heiligen Wissenschaft den ihm gebührenden Thron gegen alle falsche Prätendenten, sondern bemächtigte sich der Herrschaft wie in der Philosophie, so in allen Zweigen des menschlichen Wissens und Strebens, indem er als geistiges Ferment jene immer mehr durchdrang.

So unbehülflich aber auch die deutsche Philosophie, nachdem die Reformation sie von den Banden des Todes während ihres babylonischen Exils unter dem Papstthume glücklich befreit hatte, anfangs ihre Schwingen emporhub, so begann sie doch bald einen würdigen Aufflug. Und — verirrte sie sich auch öfters, im Allgemeinen sind wir derselben gewiß die Anerkennung schuldig, daß sie wesentlich dazu beigetragen hat, die höheren, reineren christlicheren Ideen, welche unter der Herrschaft des Krummstabes gebunden lagen, zum Zeitbewußtsein zu bringen und fort und fort mehr Germaniens Völker zur wahren und lautern »Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit« zu erwecken, welche Christus unbedingt als die wahre Gottesverehrung fordert.

Nicht minder segensreich wirkte seit dieser Epoche die Philosophie in allen übrigen Zweigen des menschlichen Wissens. Als »Geist Gottes« schwebte sie über dem Chaos der neuen Schöpfung, die mit dem Untergange des Mittelalters beginnen sollte. Es verging kein Jahrzehend, oft kein Jahr, in welchem nicht ein neues, mächtiges: Es Werde! über die Geisteswelt erschallt wäre. Ein höheres, kräftigeres Leben entwickelte sich in den Naturwissenschaften, in der Jurisprudenz, in der Arzneikunde ꝛc. Der mechanische Empirismus wurde selbst aus den technischen Zweigen fortwährend mehr verbannt, so daß sogar die Oekonomie zu einer Wissenschaft sich erhub und rationell wurde.

Demnächst erhuben sich besonders nach dem Befreiungskriege die Künste in einem vorher nicht gehabten Aufschwunge; eine Menge der wichtigsten Erfindungen in allen Branchen des menschlichen Strebens traten hervor; für eine bessere Volkserziehung wurden von den Regierungen Deutschlands die größten Opfer gebracht; die Pädagogik selbst fand eine so tiefe, so vielseitige Bearbeitung, daß kein früheres Zeitalter mit dem unsrigen sich in die Schranken stellen kann; in allen Ländern ward es immer mehr Aufgabe, die Strahlen der Wissenschaft in das Leben selbst herüber zu leiten, und Unzählige der ausgezeichnetesten Geister widmeten ihre Einsicht und Kraft dem Zwecke, in allen Zweigen, das Licht der Erkenntniß in die entferntesten Hütten zu bringen und allen Schichten der Gesellschaft ihren Antheil an dem reichen Fideicommiß der Aufklärung zu sichern. Fast gab es schon längst keine Stadt von einigem Umfange mehr, die nicht ihre Localblätter gehabt hätte. Ueberall boten Leihbibliotheken die Schätze der Belehrung dar. Die Theater mehrten sich. Die Classiker der Franzosen und Engländer, ja selbst die des Alterthums wurden dem Volke durch zahlreiche Uebersetzungen und zu Preisen dargeboten, welche auch den weniger Begüterten in den Stand setzten, dem allgemein gewordenen Bedürfnisse der Bildung des Geistes und Herzens Rechnung zu tragen.

Insonderheit waren es seit der französischen Revolution die öffentlichen Angelegenheiten, welche jeden Denkenden beschäftigten, und die Fragen der Politik, um welche sonst das Volk sich nie bekümmerte, endlich die Fragen nach der besten Staatsverfassung, nach dem Zwecke des Staates, nach den Rechten der Fürsten und des Volkes u. s. w., fesselten immer mehr die allgemeine Aufmerksamkeit und das Nachdenken in allen Klassen.

In demselben Maße aber, in welchem man sich in Deutschland klarer und lebendiger zum Bewußtsein der sittlichen Würde und Bestimmung des Menschen erhub, regte sich auch das Gefühl der Rechte, welche der Mensch im Staate in Anspruch nehmen müsse. In demselben Grade, in welchem die Idee des Vernunftstaates sich abklärte, zeigte sich indessen auch Unzufriedenheit mit denjenigen geschichtlich entstandenen Institutionen, welche den Begriffen desselben nicht entsprachen oder nicht zu entsprechen schienen, und es stellte sich eine immer mächtigere Sehnsucht nach

einer Staatsverfassung ein, welche den fortgeschrittenen Einsichten und veränderten Bedürfnissen der Zeit zu genügen suche. Es war die Sehnsucht nach einer die Rechte der Staatsbürger im vollen Umfange anerkennenden constitutionellen Monarchie, in welcher die große Mehrzahl der Gebildeten in allen Staaten das Ziel ihres Verlangens erblickten, nach welchem der Compaß der Zeit hinwies.

Das die Lichtseite unserer Zeit.

Leider können wir derselben uns jedoch nicht ungetrübt erfreun, da neben dem Lichte tiefe, schwere Schlagschatten einhergehen, da dem Geiste der Humanität, dem Engel der Wahrheit und des Guten ein finsterer Dämon folgte, um Unkrautsamen einzustreuen in die edle Saat.

Wie nach der heil. Sage mit dem Genusse vom Baume der Erkenntniß nicht bloß diese, sondern auch der Irrthum und der Streit in die Welt kamen: also ist es auch geschehen seit dem Uebergang unseres Geschlechts aus dem frühern Stadium des kindlichen Glaubens und Gehorsams in das des Denkens und Wissens, des Prüfens und Forschens.

Nicht genug, daß die Philosophen häufiger zu tadeln, als besser zu machen wußten und öfter niederrissen, als sie aufbauten; nicht genug, daß die Experimente der Speculation häufig mißlangen; nicht genug, daß auch die deutsche Philosophie von vorn herein, wie z. B. in Spinoza, in eine religionsfeindliche Richtung sich verirrte: mehr Unheil, als Frankreichs Legionen, brachte die frivole Weltweisheit, die dort und in England ihre Fahne mit so großem Glücke aufpflanzte, der Atheismus und Materialismus der dortigen speculativen Verirrungen über Germanien. Die französisch-englische Freigeisterei hat unserm Volke viel tiefere Wunden geschlagen, als die Kriege, womit Napoleon Europa überfluthete, wenn sie auch noch einmal so lange gewährt hätten. Denn die ungeheure Entsittlichung unseres Volkes, die jedem reinsittlichen Aufschwunge desselben hohnlachend entgegentritt, die Zerstörung der tiefsten Glaubensfundamente, die ungeheure Verwirrung der Begriffe von Recht und Unrecht, der in seiner fürchterlichsten Gestalt hervorgetretene Unglaube, die schnöde Verachtung alles Heiligen und Göttlichen, die jedes bessere Gemüth mit Grauen erfüllende Kirchenscheu, der Mangel aller Pietät, die

freche Zügellosigkeit, die wir jetzt so schwer beklagen, das Alles schreibt sich nicht erst vom März 1848 her, sondern ist die Frucht des Samens, welcher schon nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts aus England und Frankreich herübergeweht wurde und erst unter den höhern Ständen, jetzt im Volke wuchernd sein Haupt emporhub, und wie ein wucherndes Unkraut die edlen Pflanzen aller Civilisation zu ersticken und zu vernichten droht. »Es zeigte sich bald,« bemerkt der Staatsrath Kemper (Versuch über den Einfluß der politischen Ereignisse seit fünfundzwanzig Jahren auf das Religiöse und Sittliche bei den Völkern Europa's. 1823. S. 34 f.) »daß die Scheidung der Kirche vom Staate in Frankreich weniger zum unmittelbaren Zweck hatte, den Gliedern anderer Kirchengemeinden, deren Zahl nur gering war, gleiche Rechte mit den Katholiken zu verschaffen, als denen, die außer dem Schooße der Mutterkirche, deren Mitglieder sie äußerlich blieben, nichts als Deismus oder Atheismus predigten, von Staatswegen nicht allein Sicherheit und ungebundene Freiheit zu verbürgen, sondern auch aus dem Principe Anlaß zu nehmen, diese Meinungen selbst zu schützen und zu verbreiten. Die Maske wurde denn auch bald ganz abgelegt, und es war noch kein Jahr von der Umwälzung vergangen, als man es öffentlich aussprach, daß es nöthig sei, um am Ziele auf der Höhe des Jahrhunderts und der Umwälzung zu stehen, nicht nur allen politischen Bedrückungen, sondern auch allen Banden des Ansehens unversöhnlichen und ewigen Haß zu schwören. Mit Einem Worte, die Umwälzung hatte durch ihre Richtung sowohl, als durch den Einfluß derer, die man als die Häupter und Grundpfeiler derselben betrachtete, die Verachtung aller geoffenbarten Religion zu einer Mode gemacht. Aber ach! dasselbe Volk war auch für die meisten andern Völker unseres Welttheils, wo die Mode galt, der höchste und unbeschränkteste Gesetzgeber geworden. Die vornehmen Stände in fast allen Ländern Europa's fanden, da sie sich fast ausschließlich mit der französischen Literatur beschäftigten, jene Ansichten täglich und überall wieder, und aus Eigennutz unzugänglich für die Eindrücke der neuen politischen Lehren, suchten sie desto eifriger wenigstens durch Aufstellung der neuen religiösen Meinungen, den entsetzlichen Schimpf einer übertriebenen Liebe zum Alterthümlichen von sich abzuwehren. Die Sucht der geringern Stände, sich

durch Nachahmung an die höhern anzuschließen, kam der Verbreitung derselben zu Hülfe rc.« *) (S. 47.) Zwar »Abstraktion und philosophische Zergliederung von Allem bis auf die ersten Begriffe ist das Unterscheidende der deutschen Behandlung der Wissenschaft, so wie gefällige Einkleidung des Unterscheidenden der französischen Literatur. Aber — von welcher Art ist nun die Wirkung der neuesten philosophischen Systeme gewesen? Die allgemeine Richtung dieser philosophischen Systeme (S. 44 f.) wie die Erfahrung müssen darauf antworten, und die Antwort ist folgende: daß auch die philosophischen Grundsätze, besonders in Hinsicht der religiösen Meinungen, auf denselben Punkt für das gemeine Leben hinauslaufen mußten, zu welchem die politischen Ereignisse geleitet haben, nämlich auf allgemeine Verbreitung der Nichtachtung des Dogmatismus und des Ansehens und der Verwerfung aller geoffenbarten Religionslehren.« — »Niemand (S. 47 f.) wird läugnen, daß das ganze Streben Kant's, Fichte's, Schelling's u. s. w. mehr niederreißend, als aufbauend gewesen ist. Hundert Male ist es gesagt, daß gerade da das Genie des unsterblichen Königsberger Philosophen sich am glänzendsten zeigt, wo er das Unbefriedigende der frühern Lehren seiner Vorgänger entwickelt. Doch gerade dieser von fast allen befugten Richtern, selbst von seinen Gegnern oft wiederholte Lobspruch konnte keine andere Folge haben, als die Verwerfung des früher Herrschenden, welches er bestritten hatte, und so war der erste Triumph seiner Lehre das Umwerfen oder wenigstens das Wankendmachen aller der alten Pfeiler, auf welchen vor ihm das Gebäude der philosophischen Meinungen geruht hatte rc.« — »Das Endergebniß (S. 49 f.) bei der großen Menge aber, welche sich ungerufen mit den wenigen wahrhaften Philosophen in das Hei-

*) Wir haben diese Stelle auch darum angeführt, weil sie nicht bloß über den so vielfach noch nicht erkannten überrheinischen Ursprung der auf der Frankfurter Nationalversammlung aufgetauchten Idee einer Trennung der Kirche vom Staate, sondern auch über die Folge Aufschluß giebt: Wie war es möglich, daß man in Deutschland diese der ersten französischen Revolution in fast wortgetreuer Uebersetzung enthobenen §§. als Morgenstern des Reiches Gottes mit Jubel begrüßen konnte? Aber im Jahre 1848, diesem Jahre von an Wahnsinn grenzender politischer Schwärmerei, schienen die Geschichte Viele so gut wie nicht mehr gekannt zu haben.

ligthum drängte, mußte in der That Skepticismus oder Abläugnung aller übernatürlichen Wahrheiten werden ꝛc.« — »Was Kant nur für unbeweisbar erklärt hatte (S. 52 f.), erklärte sie ohne Weiteres öffentlich für undenkbar *). Man bewies mit Freudengeschrei, daß es unphilosophisch sei, ein existirendes höchstes Wesen zu denken, daß aber dennoch diese Lehre kein Atheismus sei, und man fuhr fort auf diesem Wege, bald einmal Idealismus, dann wieder Pantheismus für Christenthum predigend, bis sich endlich diese neuen Lehrer eben so wenig gegenseitig verstanden, als sie zum Glücke von der verwundernden Menge schon längst verstanden worden waren. Inzwischen hinterließ (S. 53 f.) die neue Lehre die Folge: daß eine sehr große Anzahl Menschen, den gesunden Verstand, wie man ihn nannte, an die Stelle der Philosophie setzend, wofür sie keinen Sinn hatten, den Meistern auf dem Wege nachhinkte und durch öffentliche Verwerfung aller Offenbarung und alles Ansehens einigen Antheil an dem Ehrenkranze der (falschen) Aufklärung der Zeit zu erlangen suchte ꝛc.«

Auch in philosophischer, religiöser und sittlicher Hinsicht schien eine wohlthätige Krisis in Deutschland eintreten zu wollen, seit Frankreichs atheistische Cohorten Europa mit wilder Verheerung überschwemmten.

Obgleich mit ihnen, gleich einem verpestenden Nebel, ein wüster Fatalismus über das Vaterland zog, so war dem Volke doch die Sprache der Neufranken zu fremd, als daß diese viel als Missionaire des Materialismus, des Unglaubens und der Frivolität hätten wirken können, welche in Paris ein Freudenmädchen als Göttinn der Vernunft und Freiheit auf den Altar huben und der Anbetung einer in politischen Wahnsinn verfallenen Menge ausstellten.

---

*) Sehr wahr klagt Dahlmann (Polit. I. 235.) in Betreff des Einflusses der Philosophie auf die Lehre vom Staate: „Ein Mißgeschick bleibt es, daß unsere vaterländischen Philosophen ersten Ranges nicht dazu gelangen, in die großen Fragen, welche unsere Gegenwart veruneinen, in Leibnizens Art mit praktischem Gewichte einzutreten. So innig vaterländisch Kant und Fichte dachten, und so wenig Scheu sie trugen, sich über die Gebrechen unseres Staatslebens freimüthig auszusprechen, ihre edlen Entwürfe zur Abhülfe gehen über die Tragkraft der Zeit, wo nicht gar der menschlichen Natur hinaus ꝛc."

So freudig Napoleon mit seinen Schildträgern als Engel des goldnen Zeitalters von den niedern Schichten der Gesellschaft und den Exaltirten in allen Ständen empfangen wurde, so bald wurde Deutschland doch auch enttäuscht. Auf die Proklamationen, welche den Völkern mit hohen Worten Alles verhießen, was irgend Jemand wünschen konnte, folgten, wie bereits erinnert, die gallischen Cohorten, und zogen, verheerenden Heuschrecken-Schwärmen gleich, über Städte und Länder, überall Frevel und Gewaltthat übend, überall plündernd und brandschatzend. Und mit diesen neuen Vandalen kamen die Zöllner des großen Kaisers, um unter dem Rufe der Freiheit und Gleichheit unerschwingliche Contributionen aufzulegen, und systematisch den bitter getäuschten Völkern den letzten Blutstropfen auszupressen. Die Fürsten wurden von Napoleon zu Souverainen erhoben, die bei Verlust ihrer Kronen zitternd seinen Winken gewärtig stehen und, so oft er gebot, die neuaufblühende Jugend ihrer Länder zu seinen Fahnen entsenden mußten.

So währte es kaum einige Jahre, und Deutschlands Völker, schwer geschlagen von dem eisernen Scepter des Usurpators, sammelten sich wieder um die verlassenen Altäre und riefen zu Gott um Erlösung aus den Banden der schmachvollen Knechtschaft, welche ihnen unter dem Namen der gepriesenen Freiheit geboten worden war.

Auch hier bewährte sich, daß Anfechtung auf das Wort merken lehre, und der Mensch in Trübsal und Noth Gott bald wieder suchen lerne! Man schämte sich in allen Ständen der noch kurz zuvor zur Schau getragenen Verachtung oder Gleichgültigkeit gegen das Heilige, man verließ die Feldzeichen einer von Gott abgefallenen Philosophie, man eilte wieder in die Tempel. Und — als der Herr der Heerschaaren endlich das Gebet der tief erniedrigten Völker und Fürsten erhörte und den vereinten Waffen den entscheidungsvollen, glänzenden Sieg verlieh, da tönte wirklich aus den Herzen aller geretteten Fürsten und Völker und aller seiner Bewohner ein großes: Herr' Gott! Dich loben wir! zum Himmel empor. Die traurige Periode der Unkirchlichkeit und Irreligiosität schien überwunden; die Bessern in allen Ständen gaben sich dem schönen Traume hin, unser Volk habe sich selbst, habe Gott wiedergefunden, und werde fortan durch erleuchteten Glauben

und wahre Religiosität den Frieden und das Heil finden, welche einzig und allein die Tugend geben kann!

Allein, so laut das Volk auch in den Tagen des Sieges jauchzte: das ist vom Herrn geschehen! so lebendig es auch der Ueberzeugung sich hingab: Gerechtigkeit erhöhe ein Volk, die Sünde aber sei des Menschen Verderben! so trat doch auf der noch nicht überwundenen Durchgangsperiode vom kindlichen Auctoritätsglauben zur Ueberzeugung im Wissen die bisherige einseitige Verstandesbildung und halbe oder falsche Aufklärung gleich der Grundschrift eines Pergaments durch die aufgetragene Neuschrift nur allzubald und von dem Augenblicke an wieder hervor, als die Zuchtruthe des Treibers zerbrochen lag und die Segnungen des Friedens sichtbar wurden. Wie einst das Volk Israel sich zu dem Herrn wendete, wenn derselbe schwere Prüfungen über dasselbe verhängte, aber, sobald die Gefahr vorüber war, seine feurigsten Gelübde vergaß und dem heidnischen Götzendienste wieder nachhing: also, recht eigentlich also trieb es das deutsche Volk in dieser Zeit. Nachdem es nach dem glorreich bestandenen Befreiungskampfe in den Orgien des Mysticismus geschwärmt, in welchen es sich aus der Wüste des vorhergegangenen Materialismus und Unglaubens gestürzt hatte, wandte es sich im letzten Decennium zu dieser Oede wieder um so mehr zurück, als neben der wahren Weltweisheit eine falsche Philosophie, wie dieselbe noch nie dagewesen, sich geltend zu machen wußte, als die Goliathsprache einer verirrten Speculation mit den hohlen Floskeln eines grund- und bodenlosen Pantheismus ohne allen sittlichen Kern und Gehalt *) durch Deutschland dahinzog und Alles aufbot, um Propaganda zu machen.

Zumal von der Zeit an, als diese Speculation unter den Händen von Jüngern, welche den Meister nicht verstanden hatten, sich auf das praktische Gebiet wendete und selbst praktisch zu werden suchte, erhoben sich Theorien, nach welchen Kirche und Staat nichts anders als Ueberbleibsel einer längst untergegangenen Zeit waren, deren man sich jetzt schämen müsse; es tauchte auch eine Metapolitik empor, welche in der Negation der heiligsten

*) S. Dr. Wohlfarth: die Mysterien als moderner Pantheismus rc. in Lange Oppositionsschrift. Heft 2. 3.

Forderungen der Vernunft und des Gemüthes eine neue Welt zu construiren vorgab und mindestens das »himmlische Jerusalem« zu errichten verhieß.

Solche Dogmen gefielen der Menge höchlich, und es bedurfte nur der Uebersetzung derselben in eine ihr verständliche Sprache, und die Massen fielen nieder und beteten die neuen Propheten an.

In welchem Umfange dies bereits vor dem Ausbruche der Katastrophe geschehen, ist noch in guter Erinnerung. Daß die Katastrophe selbst das ebenbürtige Produkt dieser Doctrinen war, davon zeugen diese selbst. Der Satan schien Pathenstelle an der Neuzeit vertreten zu haben.

Viele Klagen sind schon lange erhoben worden gegen das Verderben, das seit dem Anfange unseres Jahrhunderts durch falsche Wissenschaft über Deutschland gebracht worden ist.

So gerecht dieselben aber auch waren, sie reichen noch lange nicht heran an die, welche wir namentlich in letzterer Zeit zu erheben hatten gegen die alle Achtung gegen das Heilige, alle Ehrfurcht gegen die Religion untergrabenden und den grassesten Atheismus predigenden Doctrinen einer in Wahnsinn verfallenen Wissenschaft, welche die abgefallenen Jünger der Hegel'schen Schule, ein David Strauß, ein Bruno Bauer, ein Feuerbach ꝛc. auszustreuen wußten über die deutsche Erde; sie reichen nicht heran diese Klagen an die, welche wir über die, dem uns über den Kopf gewachsenen Proletariat in so hohem Maße schmeichelnden Lehren eines Börne und Heine, eines Weitling, des jungen Deutschlands, des Communismus zu erheben Ursache haben.

Indem wir uns zum weiteren Nachweis auf die leider nicht genug gewürdigte, aber für jeden Staatsmann hochwichtige Schrift: »Die geheimen deutschen Verbindungen in der Schweiz seit 1833. Basel, Bahnmaier's Buchhandlung, 1847« beziehen *), gedenken wir nur der Klubbs in Paris, Zürich und Bern, aus welchen seit 1833 die dort concentrirten politischen Schwärmer auf ganz Europa zu wirken und über dasselbe hin ein electromagnetisches Netz zu spinnen suchten. Wir erinnern an die fanatischen Schwindeleien des Communismus, dessen Dogmen, wenn schon

---

*) Man vgl. Hinrichs Vorlesungen ꝛc.

sie sich vor dem Richterstuhle der Vernunft als Geburten des moralischen Unsinnes selbst richten, doch dafür dem Gemüthe der ärmeren Klassen sich um so mehr einschmeicheln mußten, als die wilde Raserei, womit sie promulgirt wurden, wie jeder Fanatismus eine zauberische Kraft über die Menge ausübt. Wir erinnern an einzelne Aeußerungen der Choragen einer weitgezweigten und mit infernaler Klugheit ihr Ziel beharrlich verfolgenden Parthei, welche in dem finstern Wahne befangen liegt, daß durch einen allgemeinen Umsturz alle Verhältnisse, durch Raub und Mord Europa in das Eldorado werde umgeschaffen werden, von dem sie in einer völligen Geistesverwirrung träumen.

Es ist eine nicht bloß psychologisch merkwürdige, sondern auch politisch-wichtige Erscheinung, die uns nicht entgehen darf, daß seit den Februartagen dieses Jahres die religiöse Schwärmerei, die seit länger als 30 Jahren ihr Spiel getrieben auf dem Gebiet der Kirche, plötzlich aufgehört und sich in eine politische Schwärmerei umgewandelt hat.

Diese Wendung ist aber nur scheinbar eine unerwartete. Vorbereitet war sie schon längst, und das Evangelium der republikanischen Wühler ist, genau besehen, nur der Nachklang oder die praktische Anwendung der Weisheit des Communismus und der jungen deutschen Klubbs, so wie des falschen Pantheismus und seiner Spekulationen. Nachdem die Schwärmerei in der Kirche sich abgetobt, fiel sie auf das Gebiet des Staates, das, schon lange leidend, das geistige Miasma anzog und demselben einen weiten Kreis öffnete, wo neue Eroberungen zu machen waren.

So sagt z. B. im Schweizerischen Republikaner 1843 Julius Fröbel: »Man muß in der That unwissend sein, wenn man noch nicht gemerkt hat, daß sich in der Menschenwelt ein Kampf vorbereitet, vor dem alle unsere politischen Streitigkeiten verschwinden, wie das Gekeife einiger zänkischen Weiber vor dem Donner einer Völkerschlacht. Diese neue Demokratie tritt auf, nicht als ein politisches System, sondern als ein Zustand des gesellschaftlichen Lebens, als die Religion der Freiheit. Und, wie jede tief den ganzen Menschen fassende Ueberzeugung, wird sie Euch, die Ihr Euch verstockt den gerechtesten Forderungen entgegenstellt, treffen mit dem Fanatismus der Vernichtung, und ein unbarmherziges Gericht über Euch halten &c.«

Im Boten von Uster 1845 und 1846 ruft Treichler, ein Schullehrer (!) aus dem Kanton Zürich: »Wir kennen nur eine Intervention, die jetzt in Europa mit dem durch sie bezweckten Erfolge unternommen werden könnte, das ist die Intervention der Schweizerschen Volksherrschaft, gerichtet gegen alle Staaten rc.«

Ferner ruft Marr (Blätter der Gegenwart 1843): »Verwirren und noch einmal verwirren! Der Thurm von Babel muß eben so niedergerissen, als aufgebaut werden. Verwirren: Geist und Gemüth; Freiheit und Sklaverei, muß man das deutsche Lumpenvolk.«

Nicht minder suchte man den religiösen Glauben absichtlich und systematisch für politische Zwecke zu untergraben, wie es z. B. unter andern (in dem 1845 in Lausanne erschienenen »Katechismus eines Republikaners der Zukunft« heißt): »Sobald der Arme und Unglückliche keine persönliche Unsterblichkeit und Wiedervergeltung glaubt, wird er schon auf Erden glücklich sein wollen; Republikaner sein wollen; wird er Alles daran setzen, um dies Ziel (den Communismus) zu erreichen, denn er hat Nichts zu verlieren, nicht einmal die sogenannte Seligkeit! zu erreichen durch eine völlige Umwälzung des alten Staates, einen Kampf auf Leben und Tod zwischen Jugend und Armuth einerseits, und Alter und Reichthum andererseits. Wann tritt der für die Erhebung der Republik günstige Moment ein? Wenn das Mißverhältniß zwischen Reichen und Armen auf eine solche Spitze getrieben ist, daß der Existenz der letztern Gefahr droht. Der Hunger ist der beste Revolutionair.«

In einem Kreisschreiben des neugewählten geschäftsführenden Ausschusses des jungen Deutschlands aus Biel vom 20. Febr. 1836 heißt es unter andern: »Wenn wir auch nicht Rothschilde werden, so wollen wir sie doch einmal beerben rc.«

Rauschenblatt schrieb in demselben Jahre: »Wir dürfen die gegenwärtige Generation in Deutschland nicht einschlafen lassen, sondern müssen stets den Kampf gegen die Tyrannei unterhalten; ob unser Einfall gelingt oder mißlingt, ist gleich viel; der Zweck wird erreicht, die Jugend von neuem geweckt. Doch ist an dem Gelingen nicht ganz zu verzweifeln; wir rechnen auf den Ouvrier und die Bauern.«

Vulpius aber berichtet aus Kreuzlingen an Schüler:

»Wenn's nur einmal losginge, o, wie wäre mir's so wohl! Mich treibt's von Innen und Außen.«

Wer verkennt hier die Früchte, welche der falsche Pantheismus getragen hat!

War es doch Feuerbach in seiner Religion der Zukunft, welcher in tiefer Verworrenheit des Geistes z. B. das Wort ausspricht: »Das Christenthum ist ein irregeleiteter Befriedigungsversuch des menschlichen Glückseligkeitstriebes, eine Verirrung dieses Triebes in eine Welt, die nur in der Einbildung existirt ꝛc. Der Mensch allein sei unser Gott, unser Vater, unser Richter, unser Erlöser, unsere wahre Heimath das Ziel unseres ganzen Lebens und Strebens. Kein Heil außer dem Menschen! Ohne allmählige vorsichtige Entfernung des Christenthums kann keine Vereinfachung des Volksbewußtseins zu Stande kommen.«

Kurz darauf ließ sich Marr, diese Lehre anwendend, 1844 und 1845 hören: »Bei dem Löwen der Wüste! der Mensch muß wieder wild werden, damit er Etwas werde! Er sprenge den Menageriekäfig, in dem man ihn als ein Wunder der Zahmheit herumführt! Noch stecken die übermüthigen Thierbändiger ganz ruhig den Kopf in den Rachen des Löwen, denn sie wissen — er beißt doch nicht. Aber — wenn er einmal zubeißt!« —

»Wenn ein Volk die Kinderschuhe ausgetreten und den Muth zu sprechen hat, so darf man hoffen, daß es auch bald seine Hände gebrauchen lernt. Mögen die Deutschen bald lernen, ihre Fäuste zu gebrauchen!«

»Wo sind denn die Früchte all' Eurer jahrelangen liberalen Bemühungen? Uns ergreift bei Eurem Thun und Treiben die größte Langeweile.«

O, daß ich große Laster säh'!
Verbrechen blutig, kolossal —
Nur diese satte Tugend nicht,
Unzahlungsfähige Moral:

»Ihr alle, Ihr hochherzigen und Ihr gemüthlichen deutschen Jünglinge, die Ihr die Jugend-Ermahnungen Eurer Ammen und Pfaffen aufwärmt und wiederkäuet, und Eure Kraft und Euern Muth zähmen und lähmen lasset durch das Gespenst einer Vorsehung, die da die Menschen leiten und führen soll, wie die Drahtpuppen auf einem Marionettentheater; bedenket, daß in Euch die

Kraft liegt, dieser Weltordnung eine neue Richtung zu geben, daß Ihr das ganze Lug- und Truggebäude unserer heutigen gesellschaftlichen Einrichtungen zerstören könnt!« —

»Und Ihr, Ihr Armen und Hungrigen, Ihr Proletarier, die Ihr mühselig und beladen seid, — warum Euer ewiges Zagen und Klagen, Euer Beten und Vertrauen? Warum kommt Ihr nicht zu der Einsicht, daß Ihr, wenn Ihr nur wollt, die Mächtigen, daß Ihr die überwiegende Mehrzahl, daß Ihr die — Massen seid!«

»Ihr endlich, Ihr Reichen und Mächtigen, schauet um Euch und kommt zur Besinnung, ehe es zu spät ist! Wisset, daß die Rache des erwachten und verbündeten Volkes furchtbar, blutig sein wird!«

»Doch, Ihr wollt ja nicht hören, — und so möge denn die selbstgeschmiedete Kette sich um Eure Glieder schlingen und Euch und alle Henker der Menschheit erwürgen.«

»Sind erst die heutigen Begriffe von Staat, Kirche und Eigenthum gefallen, dann — wird auch eine bessere Zukunft aufkeimen. Doch bis dahin das Schwert nicht in die Scheide und Zufriedenheit in keines Menschen Herz!«

»Wie der Gott der Pfaffen nichts anderes ist, als der überschnappte Menschengeist, so ist das, was man Privateigenthum nennt, nichts anderes, als die zur Sinnlichkeit gewordene Ueberschnapptheit des Menschengeistes. Wie der Meister, so das Werk. Die Würde des Privateigenthums wird durch Gensdarmen und Polizisten aufrecht erhalten — die Würde Gottes ebenfalls. Ob die Gensdarmen nun blaue oder schwarze Röcke tragen, ist einerlei.«

»Frei sein oder Sklave — sind die beiden Pole, innerhalb welcher sich die Menschheit bewegt. Der Inbegriff aller menschlichen Entfremdung, ja der Entmenschlichung selbst, ist die sogenannte Religion, bei uns genannt — Christenthum.«

»Die alte Gesellschaft muß fallen! und zwar nicht auf sogenannte friedliche Weise. Eine neue Generation muß gebildet werden. Wie die Gesellschaft dann im Einzelnen sich gestaltet: das entscheidet die Zeit. Und — Zeit ist es, sobald der Mensch den Muth hat, die Schranken, welche ihn im Handeln hindern, zu zerbrechen. Verlangt Ihr von denen, welche im

Kerker geboren und erzogen sind, eine freie That, ehe ihnen der Kerker geöffnet ist? Und ist die heutige Gesellschaft nicht der Kerker, in den die Menschheit sich gesperrt hat? Es bedarf eines Kampfes. Vergeßt nicht, daß Ihr erst dann Rechte habet, wenn Ihr sie Euch genommen habt.«

»Derselbe Trieb, welcher die vergilbten Blätter des Christenthums und des Glaubens überhaupt vom Baume der Geschichte abstößt, begnügt sich hierbei nicht. Er tritt vielmehr nur darum vernichtend gegen das Alte auf, um der menschlichen Sittlichkeit, der Grundlage der Zukunft, Platz zu machen. Eben darum, weil das Christenthum noch so arg in unserer Zeit spukt, beginnt das wirkliche Freiheitsstreben erst mit dem Atheismus. Jesuitismus, Katholicismus und Protestantismus, wohl in Formen und Ceremonieen verschieden, sind im Grunde Eins und bezwecken dasselbe, die Menschheit für eine jenseitige Welt zu erziehen, eine Tendenz, die wir bekämpfen im Dienste der Menschheit für diese Welt.«

Dieses Evangelium tönte besonders seit 1833 in Flugblättern, aus Propaganden und Klubb's nach Deutschland herüber, durch Deutschland hindurch, und wurde besonders der Klasse der Proletarier, wie den niedern Volksklassen gepredigt, welche, unfähig, dieses Gewebe von Unwahrheit und Trug in seinen letzten Fäden zu durchschauen, in dieser Rede einer in die tiefste Verwirrung gerathenen falschen Wissenschaft den Fuß des Mephistopheles zu erkennen, diesem Missionair ihr Herz um so mehr erschlossen, als diese Satansrede dem Eigennutze, der Gewinnsucht so recht nach Gelüsten klang, und die durch unzählige Briefe Ausgewanderter angeregte Schwindelei von einer bürgerlichen Freiheit, wie diese be in Amerika's weiten Gegenden, in einem noch in der Wiege liegenden, noch wenig bewohnten Staate, aber nimmer in einem so bevölkerten Lande, wie Deutschland, stattfinden kann, die Gemüther für solchen Zunder bereiteten.

Diese Predigt, wie der Verfasser oben erwähnter Schrift sich treffend ausdrückt, »mit der trüben Gluth eines Thomas Münzer, wie Lamenais die Sprache der Propheten und Evangelien nachäffend, ein widerwärtiger Mischmasch enthusiastischer Verzuckung und bittern, giftigen Hasses gegen die in Staat, Kirche und Gesellschaft bestehende Ordnung,« gerade diese Predigt war es, die

wir in republikanischen Volksversammlungen und wühlenden Klubbs weiter und weiter ausführen gehört haben.

Vor uns liegt der »Auszug aus den über die Betheiligung der Vaterlandsvereine an den Maiereignissen in Sachsen angestellten Erörterungen,« veröffentlicht den 21. August 1849. Ueberall tönt hier das Heckerlied zu uns herauf, überall wird Blum Weihrauch gestreut, überall ist Struve der Herregott, überall hören wir die Losung, welche die Schweizerischen Blätter schon längst anstimmten.

So heißt es in den Vaterländischen Blätten 1849. Nr. 104: »Die Republik wird das unumwundene Loosungswort unseres Kampfes sein. Wir werden unser Loosungswort fest und treu halten, bis zum Tage des Sieges! Darum allen Kampfgenossen Glück und Heil zum neuen Jahre!«

Ferner Ebendas. Nr. 13: »Nur auf dem Boden der demokratischen Republik, auf welchem die Fahne der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit aufgepflanzt ist, können die socialen Probleme vollständig und mit innerer Lebensfähigkeit gelöst werden!«

Ferner in der Dresdener Zeitung vom 2. Mai 1849: »Die Demokratie ist die Weltidee der Menschheit ꝛc. So leuchtet denn endlich ihr Aufgang grell und glänzend hinein in den verhüllenden Nebel halbversunkener Religionsmythen und strahlt mahnend auf die gebrechlichen Gestalten des altersgrauen Monarchismus. Von Moment zu Moment wächst sie und wird einst und bald stehen auf den Gräbern morscher und trügerischer Systeme und wird siegen über die altgewohnte öffentliche Lüge.«

Ferner Ebendas. Nr. 98: »Besitz ist Macht und Macht ist Besitz. Das besitzlose Volk ist eine Ohnmacht, so lange nicht unter Besitz und Nichtbesitz eine harmonische Gleichheit hergestellt ist. Und diese fehlt, so lange es noch einen Menschen geben kann, der trotz guten Willens und Fähigkeit darben muß. Erst die Eroberung dieses Zustandes wird dem Volke die wahre Freiheit bringen, und um denselben zu haben, müssen erst die Könige und Börsenherren von ihren Thronen und Geldsäcken herabgestiegen sein. — Das ist die demokratisch-sociale Republik ꝛc.«

Ferner in Social-demokr. Blättern. Nr. 16: »Das Volk verlangt, daß die demokratischen Grundsätze in Fleisch und Blut des Volkes übergehen, und daß seine Rechte eine Wahrheit werden.

Es kann daher nur den Männern der äußersten Linken, welche allein der unverweilten Verwirklichung der Demokratie Rechnung tragen wollen, sein volles Vertrauen schenken.«

In der Versammlung auf der Heinzebank vom 29. Apr. 1849 sprach der Redner: »Die wahre Demokratie muß social sein. Bald wird ein neuer Sturm losbrechen. Da wird das Alte vollends auseinander fallen. Das Volk braucht Führer, die ein Herz für seine Noth und seine Leiden haben, und das sind allein und einzig die Social-Demokraten.«

In den social-republikanischen Blättern Nr. 16. ruft der bekannte Jäckel unter Hinweisung auf die im Jahre zuvor in Constanz durch Hecker und Struve erfolgte Proklamirung der Republik und das Scheitern dieses Versuchs: »Wir aber, vor deren Blicken der heutige Tag (12. April) lebhaft die Erinnerung an jene beiden muthvollen Männer heraufbeschwört, wollen diesen feierlichen Augenblick nicht vorüberlassen, ohne das Gelübde zu erneuern, daß wir für die demokratischen Grundsätze, in deren Verwirklichung wir allein das Heil der Menschheit erblicken, nicht bloß Worte, sondern auch Thaten haben wollen, daß wir Alles an Alles setzen und lieber untergehen wollen, als zugeben, daß Trug und Verrath wieder in die alte Nacht zurückführe.«

In einer Sitzung des erzgebirgischen Vaterlandsvereins wurde mehrere Wochen vor dem Beginne des Dresdener Aufstandes öffentlich geäußert: »In fünf Wochen beginnt der Kampf für die Freiheit. Schafft Waffen und Munition an!«

In der demokratischen Zeitschrift: die Abendglocke 1849. Nr. 17. heißt es in einem Demokratenliede u. a.:

Das Roth nur ist geblieben!
So woll'n wir denn mit frischem Muth'
Das Banner neu uns färben.
Wir färben echt, wir färben gut,
Wir färben mit Tyrannenblut;
Diesmal soll's nicht verderben!
Und nun auf's Knie, auf's Knie vor dir,
Der bluthigrothen, reinen,
O segne, segne, beten wir,
Du stolze Freiheit! das Panier,
O segne all' die Deinen!

Ferner ebendaselbst 1849. Nr. 3. vom 3. April: »In unserer Mitte ballen sich die Wolken, unter uns weilt der Feind, im

eigenen Busen nährt das Volk die Schlange, welche die Saat der Freiheit zu zerstören droht. Eine Fürsten- und Adelsverschwörung, unsrer Fürsten, unseres Adels ist es, von welchen das Vaterland das Gräßlichste zu fürchten hat rc.« — »Volk, ermanne Dich, Volk, rette Deine Ehre und Freiheit. Ihr Bürger von Stadt und Land, schaart Euch fest in dicht gedrängte Reihen um die Fahne der Freiheit. Wer sich jetzt ausschließt von der Theilnahme an der vaterländischen Vereinigung für die Volkssache, vernachlässigt seine erste und heiligste Pflicht, der ist ein schlechter Bürger, ein Verräther des Vaterlandes!«

Ferner in der Dresdener Zeitung. Nr. 1. 1849: »Sind wir erst so organisirt, daß jede feindliche, noch so leise Berührung eines Theiles wie ein elektrischer Strom den ganzen Körper trifft, so wird es uns auch nicht an Mitteln fehlen, dem Hauptangriffe zu begegnen.«

Ferner in der Zeitschrift: die Brille. Nr. 15.: »Die Hauptstütze der Freiheit ist die Volksbewaffnung, da das Volk in Waffen der sichere Tod der Tyrannei ist. Das letzte Erhaltungsmittel also ist das Schwert. Rüsten wir uns daher für eine ernste Zukunft. Sie kann morgen, sie kann auch erst in Jahren kommen. Bewaffnen wir uns hauptsächlich und lernen wir als Soldaten gegen Soldaten kämpfen durch Bildung von Volkswehren.«

Ferner in dem Demokraten 1849. Nr. 1.: »Deutschland, gewaltiger, aber schlafender Riese, erwache! — es ist die zwölfte Stunde! Bald könnte es Dir in die Ohren donnern: Es ist zu spät!« —

Auf in den Kampf, Ihr deutschen Brüder,
Der Tag der Freiheit ist erwacht,
Mit blut'gem Banner zieht hernieder
Die Tyrannei zur letzten Schlacht rc.
— — — — — — —

Und kurz darauf: »Vielleicht hat das deutsche Volk nun bald Gelegenheit, zu zeigen, daß es Blut in den Adern hat. Es lebe die Revolution! Nieder mit allen Tyrannen!«

Ferner in der Zeitschrift: das Leipziger Reibeisen, Nr. 53. vom 3. Mai: »Wo Ein Wille zu herrschen hat, darf kein zweiter herrschen wollen. Der Handschuh ist hingeworfen, das Volk

wird ihn aufnehmen. Angesichts der finstern Lage der Dinge wälzen wir denen die Verantwortung zu, welche das Volk in dieser ernsten Zeit seines natürlichen Mittelpunktes beraubten. Wohlan! das Volk wird den verlornen Mittelpunkt wieder zu finden wissen. Kommt Zeit, kommt Rath. Die That soll nicht auf sich warten lassen. Dies, Minister! sag' ich Euch!«

Ferner in den Vaterlandsblättern Nr. 104.: »Der zweite Weg aber, der einzige, der einem Volke Sicherheit und Gewähr bietet für Gründung eines neuen Rechtszustandes ist — erschreckt nicht, Mitbürger! — ist der eines geregelten, unter den gesetzlichen Gewalten geführten Kampfes innerhalb der Mauern des eigenen Vaterlandes ꝛc.« — »Wir müsien muthig, kühn und schnell diesen Streit gegen die Sonderbündler beginnen, er ist die einzige Rettung, das einzige Heil der Zukunft. Jetzt oder nie! ist gegenwärtig das Loosungswort der deutschen Geschichte! Jetzt oder nie!«

Ferner im Gebirgsboten. Nr. 29. 1849: »Nun, die Todten reiten schnell und sie werden schneller reiten, als man glaubt. Deutschland, so träumten wir vor einigen Wochen, hat der Freiheit den Rücken gekehrt, aber seit vorgestern blüht wieder ein neues Leben in der Ruine!«

Ferner in dem sächsischen Postillon. Nr. 55. vom 9. Mai 1849: »Der König hat die Kammern aufgelöst. Wir enthalten uns jedes weitern Wortes darüber. Das Volk wird zu handeln wissen.«

Ferner im Planet des Dresdener Vaterlandsvereins vom 2. Mai 1849: »Mitbürger! Wir Sachsen haben seit dem Beginn der deutschen Revolution festgehalten an dem Grundsatze der Volkssouverainetät. Wollen wir ihn jetzt verlassen — in dem Augenblicke, wo es gilt, entweder ihn zur Geltung zu bringen, oder uns wiederum zu beugen unter das Joch fürstlicher Willkür oder fürstl. Gnade mit all ihrem Gefolge des vormärzlichen Druckes und Elendes? Wie in Preußen, wie in Hannover, hat man unsere Kammern aufgelöst, die dieser Souverainetät, die der Reichsverfassung Geltung verschaffen wollte. Schon erhebt das Volk in Baiern, in Schlesien und Hannover seine Stimme für sein Recht, das es sich durch seine Revolution erworben, für die höchste und heiligste seiner Errungenschaften, die alle andern in sich schließt, für

seine Selbherrschaft. Soll Sachsen zurückbleiben? Soll es sich des Rufes unwürdig zeigen, den es sich durch sein Freiheitsstreben in Deutschland erworben? Die Stunde hat geschlagen, wo das Volk durch die That beweisen muß, daß es ein einiges souveraines deutsches Volk sein will, es koste, was es wolle. Bürger! in solcher Stunde müssen wir stehen Alle für Einen, Einer für Alle. Männer der Bürgerwehr, Männer vom Militair, erinnert Euch, daß die Waffen, die Ihr tragt, alle Volkswaffen sind; vereinigt Euch in dem heiligen Streben nach dem gemeinschaftlichen Ziele. Stehet fest auf dem Boden des deutschen Grundgesetzes! Es lebe die Souverainetät des deutschen Volkes!«

Ferner in der Dresdener Zeitung 1819. Nr. 107: »Endlich verläßt man den abgeschmackten, gesetzlichen Boden aus Scheu vor Antastung des Privateigenthums und erkennt den revolutionären als den allein gesetzlichen an rc.«

Ferner in einem Placat der vereinigten Vaterlandsvereine des 46. Wahlbezirks: »Mitbürger! Zu den Waffen! Zum Schutze der Freiheit und der Verfassung! Seid bereit auf den Ruf der Männer, denen Ihr vertraut, zum Handeln, zum Kampfe, zum Sterben! Nieder mit den Tyrannen! Es lebe die Freiheit! Es lebe der Wille des Volkes!«

Ferner im Demokraten, Organ des Vaterlandsvereins zu Leisnig, Bl. 9. vom 30. Mai: »Die letzten Tage Sachsens haben es bewiesen, daß im Augenblicke der That beim Ausbruche eines Kampfes der Freiheit gegen die Tyrannen auch Jene rege Theilnahme zeigen, die wir für Unentschiedene hielten. Die nächste Zukunft verlangt aber, daß die Demokraten Sachsens in geschlossenen Reihen die Angriffe der Regierung erwarten oder diese selbst mit Energie bekämpfen.« (Nr. 5. vom 20. Junius 1849.)

„Vielleicht, eh' wir's gesprochen,
Brüllt die Kanone schon,
Ist wieder ausgebrochen
Die Revolution!"

»Ein zweites Gewitter zieht sich über Europa zusammen; bald wird ein zweiter großer Sturm Europa durchsausen. Die Völker werden sich noch einmal erheben rc. und dann wird man keinen Pardon geben, denn man weiß, daß die Natterbrut vertilgt werden muß! Thut Jeder seine Pflicht, so kann die Entscheidung nicht zweifelhaft sein.«

„Ein Kampf muß uns noch werden,
Und dann der schönste Sieg,
Der letzte Kampf auf Erden,
Der letzte heil'ge Krieg!"

Endlich in dem Aufrufe der usurpirten Reichsregentschaft in Stuttgart vom 18. Junius 1849, wo es u. a. heißt: »Die deutsche Nationalversammlung hat das deutsche Volk aufzurufen, die Reichsverfassung zu schirmen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. — Aber das ganze Volk muß wehrhaft sein, wenn sein Wille ausgeführt werden soll, und im Kampfe für das höchste Gut des Lebens hat jeder wehrhafte Mann zu dem Schwerte zu greifen. Wir haben das Gesetz verkündigt, welches die deutsche Volkswehr organisirt. Jede Stadt, jedes Dorf wird nach diesem Gesetze die waffenfähigen Männer von 18 — 30 Jahren sofort unter die Waffen rufen. Schmach dem, der die Kraft hat und sich dem Vaterlande entzieht. Es gilt vor Allem, Baden und der Pfalz die Bruderhülfe zuzuführen. Aus allen deutschen Ländern mögen Freiwillige in Schaaren den Bedrängten zu Hülfe eilen. — Deutsche! duldet nicht, daß die Männer, die sich muthig für die Reichsverfassung erhuben, dem Reichsfeinde erliegen. Bedenkt, daß die Niederlage dieser Tapfern auch Euch das Loos der Knechtschaft bringt. Zu den Waffen, deutsches Volk! Es gilt den heiligen Kampf für unsere Freiheit gegen schamlose Unterdrückung. Zeige der Welt, daß Dein Herz groß ist wie Dein Geist! zeige, daß das Herz Europa's, das man erstorben wähnte, noch in Begeisterung schlage für die Freiheit!«

Also hörten wir in Deutschland, ja in Deuschland rufen in Stadt und Land! und — wer nur die wichtigsten Proclamationen seit dem März 1848 in den verschiedensten Gegenden unseres Vaterlandes zusammenstellen wollte, er würde ein Werk von mehreren Bänden füllen!

Allein schon die angezogenen Stellen beurkunden hinlänglich, wie der Same, der seit den letzten Decennien einen ihrer erhabenen Bestimmung untreu gewordenen, einer von sich selbst und von Gott abgefallenen überschwänglichen Spekulation, einer in ihrer Abweichung von der von Gott geordneten Bahn zur Afterweisheit gewordenen Philosophie mit reichlicher Hand ausstreute, nicht auf Felsen und steinigen Boden fiel oder von den Vögeln unter dem

Himmel hinweggetragen wurde, sondern ein gutes Land fand und Früchte trug hundertfältig. Die angezogenen Stellen legen Zeugniß ab, daß in allen deutschen Gauen falsche Propheten in Schaaren auftraten und in dämonischer Mischung von Wahrheit und Trug, von Weisheit und Wahnsinn das deutsche Volk zu bethören und durch eine Dialektik, eine Sophistik zu verirren suchten, die ganz darauf berechnet war, ein ganzes Zeitalter zu bestricken und gegen sich selbst zum allgemeinen Umsturz zu bewaffnen. Die angezogenen Stellen sind Thatsachen, wie die Mächte der Hölle Alles aufboten, um ein Feuer anzuschüren, das Deutschlands höchste Güter verschlingen und unserm Vaterlande ein schmachvolles Ende bereiten müßte. Die angezogenen Stellen sind unwiderlegliche Beweise, daß wir, um die Katastrophe richtig und wahr zu beurtheilen, eine gute und böse, eine heilsame und verderbliche Seite und Richtung derselben unterscheiden und anerkennen müssen, daß, wenn die fortgeschrittene wahre Wissenschaft, die weitergerückte wirkliche Bildung des Zeitalters eine gründliche Reform der öffentlichen Ordnung, eine Umgestaltung des historisch gewordenen Staates nach der Idee des Vernunft-Staates forderten, eine falsche Wissenschaft mit ihren Verirrungen in phantastischer Schwärmerei, im wahnsinnigen Fanatismus nichts weniger anstrebte, als den totalen Ruin europäischer Cultur, ja den völligen Untergang Deutschlands selbst.

Sechstes Capitel.

Die politische Schwärmerei und der metapolitische Wahnsinn.

Die Schwärmer sind unsinnige Narren und fehlen weit; sie sind Rottengeister und Klüglinge, unzeitige und unreife Heilige, welche bald wurmstichig werden und von einem weichen Winde unter den Baum fallen.

Ein Papilion oder Sommervogel wird also generiret: Erstlich ist er eine Raupe und hänget sich irgends an eine Wand, gewinnet ein Häuslein. Darnach im Frühlinge, wenn die Sonne warm scheinet, so bricht das Häuslein auf und flieget ein Papilio heraus.

Wenn er nun wieder sterben will, so läßt er einen langen Tractum Eier von sich, daraus werden dann eitel junge Raupen.

Ich hab' in meinem Garten varia genera der Raupen gefunden; ich glaube, es habe sie mir der Teufel hereingeführet. Erstlich haben sie gleich als Hörner in der Nasen 2c. Aber es sind eigentlich die Schwärmer. Denn die Raupen haben schöne, silberne, güldene Striemen, gleißen und scheinen hübsch. Aber inwendig sind sie voller Gift.

Die Schwärmer stellen sich fromm und heilig. Aber sie haben falsche, irrige, verführerische Lehren. Und wenn die Sommervögel sterben, so lassen sie viele Eier hinter sich und werden aus einer Raupe viel andere Raupen. Also verführet ein Schwärmer viele Leute, und wachsen aus ihm andere mehr Schwärmer und Rottengeister.

Wo Christen und fromme Leute sind, denselben kriechen sie nach; durchkriechen und durchschleichen so heimlich und meuchling im Finstern und unbemerkt hier ein Haus und dort ein anderes, durchreutens Alles, wie die blinden

Maulwürfe und schädlichen Mäuse, bis so lange sie ihren Gift in allen Winkeln unter dem Pöbel ausgelassen, Alles beschmeißen, vergiften und also durchwühlen, daß es beinahe Alles in einen Haufen fallen muß.

Dr. Martin Luther.

Wenn wir auf das vorige Capitel zurückschauen, so können wir uns nicht verhehlen, daß wir das Feld, auf welches dasselbe uns führte, mit sehr gemischten Gefühlen durchwandelt haben.

Das lebendige, wahre Streben der deutschen Fürsten wie der Weisesten und Besten in allen Ständen, ja des edeln Kernes des Volkes nach einer den fortgeschrittenen Einsichten und Bedürfnissen der Zeit entsprechenderen Umbildung der öffentlichen Verhältnisse nach Innen und Außen auf dem Wege der Reformen: wer könnte es anschauen, ohne sein Gemüth mächtig erhoben, ohne sich mit inniger Achtung gegen unsere Zeit und unser Geschlecht erfüllt und zu den frohesten Hoffnungen für die Zukunft emporgetragen zu fühlen!

»Weiter! Weiter! Weiter!« Heißt der Spruch des Lebens. Und so wahr ein constitutioneller Fürst unendlich höher steht, als der Despot über eine rohe Sclavenhorde, eben so wahr kann dieses Streben den wahren Interessen der Throne und der Völker nur Heil und Segen bringen. Und wiederum: so gewiß ein Volk nur dann sich zu wahrer Größe erhebt und nach dem höchsten Glücke ringt, wenn es, geistig und sittlich reif, den ihm nach dem urheiligen Rechte der Vernunft zukommenden Antheil an der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten, gleich dem mündig gewordenen Sohne sein Erbtheil, in Anspruch nimmt und fordert; eben so gewiß ist Niemand, der an die moralische Würde des einzelnen Menschen und unseres Geschlechtes glaubt, wenn dabei der Weg der gesetzlichen Ordnung festgehalten wird, welcher nicht eines welthistorischen Fortschrittes zum Bessern sich freute, welchem die Regierungen gern entgegenkommen werden!

Man begehrt Einheit und Freiheit! Einheit des deutschen Vaterlandes nach Außen in der wahren, idealen Fassung des Begriffes, welcher die Individualität der verschiedenen Stämme und Länder um so mehr unbedenklich in sich vereinigt und trägt, ja nährt und pflegt, als nur der vollendete Wahnsinn die Vortheile, welche die Verschiedenheit der einzelnen Ländergruppen gewährt,

einem engherzig gefaßten Begriffe zum Opfer bringen, den historischen Boden verlassen und Deutschland, Europa mit seiner tausendjährigen Cultur wie einen wüsten Landesstrich jenseit des Oceans behandeln wollen kann! Nach Einheit geht das Streben alles Verwandten in der physischen, wie in der moralischen Welt, aber nicht in zerstörenden Stürmen, nicht in wilden Wasserfluthen, welche mit unwiderstehlicher Gewalt niederstürzen und das zerstückeln und zerklüften, was zusammengehört. Freiheit! Freiheit in dem edlen, würdigen Sinne, in welchem das Wort gleichbedeutend mit Recht steht; Freiheit nicht von den nothwendigen gesetzlichen Schranken, ohne welche von einem Zusammenleben im Staate, von Erreichung des Staatszweckes nie die Rede sein kann, sondern von der Beschränkung, den Fesseln, welche bloße Gewohnheitsrechte, welche Willkür über den Menschen, den Staatsbürger verhängen.

Es war die constitutionelle Monarchie, in welcher, so weit als Menschen möglich, den natürlichen Rechten des Volkes der Staatsbürger kein Haarbreit, aber auch kein Haarbreit den Rechten der Regierungen vergeben ist, welche dem wirklich einsichtsvollen, sittlich gebildeten und urtheilsfähigen Theile des Volkes in allen Classen und Ständen in heiliger Glorie, als Ideal, als Ziel vor Augen schwebte.

Aber — welche entgegengesetzten Empfindungen mußten den Vaterlandsfreund erfassen, welcher tiefe Schmerz mußte gleich einem zweischneidigen Schwerte durch seine Seele dringen, welche Trauer sein Haupt umhüllen, als er wahrnahm, wie bald die finstern Mächte der Hölle heraufstiegen, um sich des Steuerruders zu bemächtigen, wie unsinniger Fanatismus seine Sendboten ausgehen hieß und Alles aufbot, die Gemüther zu verwirren und Deutschland hinabzureißen in den Abgrund der Vernichtung!

Sokrates sagt bei Plato: »Wenn über das Bauwesen der Stadt berathschlaget wird, so fragt man die Baumeister; wenn über das Schiffswesen, die Schiffbauer; wenn aber über Anordnungen im Staate, so räth Jeder, der Schmied, Schuster, Krämer, Schiffherr, der Reiche und der Arme!«

Nicht genug, daß diese traurige Erfahrung sich gegenwärtig in Deutschland wiederholte, nicht genug, daß in Clubbs und Volksversammlungen Frevler und Freche aus den tiefsten

Schichten aller Classen sich an die Spitze stellen, sondern auch wirklich durch unsinniges Geschwätz und Gewäsch, durch rohe und wüste Barricadenberedtsamkeit aufregen*) und die urtheilslosen Massen durch tollhäuslerische Verheißungen an ihr Schlepptau nehmen konnten; nicht genug, daß das arme, blinde Volk mit Andacht zuhörte den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu ihm kamen, inwendig aber reißende Wölfe waren, daß es Denen Beifall klatschte und Palmen streute, welche mit höhnendem Uebermuthe, mit derselben Zunge und in derselben Stunde dem Bürger und Landmann Befreiung von Abgaben und Frohnden, dem Armen aber Vertheilung der Güter der Reichen verheißen: Nein, selbst ein großer Theil der Gebildeten, theilweis selbst Männer von den ausgezeichnetsten Fähigkeiten und der gediegensten wissenschaftlichen Bildung, Männer, welche im strengen Dienste der Wissenschaften, welche als Staatsmänner, als Richter, als Lehrer an höheren Unterrichtsanstalten, als Diener der Kirche jahrelang Gelegenheit fanden, falsche Jugendideale ab-

---

*) „Schlag auf Schlag donnern die Begebenheiten, welche die Fieberkrise der wildaufgeregten Christenheit bezeichnen, und nie ist es nöthiger gewesen, als jetzt, über dem Einzelnen das Ganze nicht aus dem Auge zu verlieren und Standpunkte aufzusuchen, welche massenhafte Ueberblicke gewähren. Alles, was das Schwert oder das Bild Gottes trägt auf Erden, — Alles fühlt, wie das Gift der Revolution aus der Ferse in das Herz dringt und den Entscheidungskampf, auf den es nun ankommt, das Zusammentreffen aller Lebenskraft erfordert“ ꝛc. „Frankreich ist es endlich überdrüßig geworden, seine Regierung immer aus dem Pariser Straßenkothe aufzulesen. Dürfen wir nicht hoffen, daß das alles Französische so pünktlich nachäffende Deutschland nun auch Ekel empfinden wird vor seinem radicalen Schmutze, daß es, wie es, den Februar 1848 copirend, mit Frankreich in diesen Schmutz hinein, so 1849 mit demselben Frankreich auch wieder aus demselben Schmutze heraus kriechen wird? Die republikanische Versammlung mit dem Sieger Cavaignac, dem von ihm besiegten Ledru-Rollin und dem rothen Communisten Proudhon auf der einen Seite, Ludwig Bonaparte, Odilon Barrot, alle Orleanisten und die gesammte mächtige Legitimisten-Partei auf der andern, der monarchischen, das ist ein mehr, als lehrreiches, es ist ein erbauliches Schauspiel, welches für den, der Augen hat, zu sehen, die Macht und Dauer der ewigen Ordnung Gottes und die Ohnmacht der dagegen ankämpfenden blinden Menschen in das hellste Licht stellt. Frankreich gravitirt sichtlich nach der Monarchie“ ꝛc. Zwölf politische Monatsründschauen vom Julius 1848 bis dahin 1849. Berlin, 1849. S. 193 f. und 121 f.

zustreifen und ihre Urtheile und Ansichten im wirklichen Leben zu berichtigen, noch mehr, sogar Gebildete, Hochgebildete, welche den höheren Lebensjahren, dem Greisenalter angehörten, Männer vielfach von dem achtungswürdigsten Charakter, von sonst strenger Moralität, haben sich der Begeisterung für politische Nebelbilder hingegeben, haben vor dem Götzenbilde einer falschen Freiheit angebetet, haben das Panier der Anarchie erhoben, haben die Fahne des Communismus aufgepflanzt und für die schwindelnde Idee von einer auf Erden nimmer zu verwirklichenden vollkommenen Verfassung Amt, Ehre, Familienglück eingesetzt. Nicht nur unter dem Pöbel gab es Wühler und Agitatoren, nein, unter allen Ständen ließen sich Unzählige von dem bösen Geiste der Zeit fortreißen, und verpfändeten sich als Verführer oder Verführte der schlechten Sache *).

*) Eine in der That höchst betrübende Erscheinung war es, daß unter andern an der Spitze der Aufrührer auch vielfach Geistliche und ganz besonders Lehrer der Volksschule sich fanden.

Zwar gilt auch hier das Wort: „Es geschieht nichts Neues unter der der Sonne.“ Bekanntlich waren nicht bloß im Bauernkriege vielfach Geistliche und Lehrer Führer der von ihnen fanatisirten Volkshaufen, sondern wir finden, daß auch in der ersten Revolution in Frankreich vorzugsweise Schullehrer wüthende Republikaner waren.

Indessen hätte man in Deutschland und in unserer Zeit sich nicht versehen sollen, daß Diener der Kirche also vergessen konnten ihres Amtseides, ihres Berufes und des Wortes des göttlichen Meisters, der da zu predigen gebietet: Fürchtet Gott, ehret den König, habet die Brüder lieb!

Aber es ist, wie Zschokke sagt, „ein Grundverderben unserer heutigen Universitäten, daß man den jungen Leuten den Kopf mit Idealen verrückt, die der Welt so wenig nützen, als dem Blindgeborenen ein Tubus!“ Die alte Burschenschaftelei auf Universitäten mit ihren Träumen spukte auch hier noch in vielen Köpfen nach und prädisponirte sie für die Ansteckung der herrschenden politischen Schwärmerei“.

Was aber die Schullehrer betrifft, so erblicken wir in der beklagenswerthen Theilnahme so vieler derselben an der politischen Bewegung eine traurige Frucht des Emancipationsschwindels, in welchem die Leute schon lange schwärmten, und in Folge dessen sie bei ihrer Zerfallenheit mit ihren amtlichen Verhältnissen, bei dem falschen Stolze, dem so Viele fröhnten, bei der traurigen Halbheit der Bildung, an der so Viele leiden, thörichten Hoffnungen auf eine durch das Volk zu erlangende höhere Stellung im Staate und Verbesserung ihrer Lage sich überließen. Daß man Seiten des Staates und der Kirche, so gern man diese kläglichen Verletzungen der Amtspflicht entschuldigen möchte, doch mit äußerster Strenge den Stand der Volksschul-

Wie war dies möglich?

Wir haben bereits im vorigen Capitel nachgewiesen, welche Fluchsaat eine falsche Wissenschaft gestreut und Alles aufgeboten hat, die Begriffe zu verwirren, Religion und Sittlichkeit zu untergraben, die Zeit zu unsinnigen Bestrebungen aufzustacheln.

Anderer Seits ist aber auch nicht zu verkennen, daß, freilich hauptsächlich in Folge der Speculation einer sich selbst untreu gewordenen Wissenschaft, wirklich eine krankhafte Aufregung ihren Antheil daran hat.

Wie man keinen Geisteskranken verlassen kann, ohne in der tiefsten Tiefe der Seele einen dunkeln Streifen mit hinweg zu nehmen (ist es doch mehrfach vorgekommen, daß die geistig gesündesten Irrenärzte durch den fortwährenden Umgang mit Irren selbst in Wahnsinn verfielen!), so kann man nicht durch die babylonische Sprachverwirrung des zurückgelegten Jahres wandeln ohne den schmerzlichen Eindruck, den man empfindet, wenn man unter Leuten weilt, die ihrer Sinne nicht vollkommen mächtig sind.

Dieses Gefühl trügt auch wirklich nicht!

Es ist etwas Großes um die Begeisterung, für das Wahre, Schöne und Heilige, dieselbe mag sich regen, in welchen Beziehungen des Lebens sie will. Dieser Zustand der Seele, in welchem alle Kräfte auf eine klar erkannte, wahre Idee sich richten und nach ihrer Verwirklichung auf Wegen streben, welche Vernunft und Gewissen erlauben, er ist der heilige Quell, aus welchem alles Gute und Würdige im Menschenleben geflossen ist, er ist in politischer Beziehung der Patriotismus im edelsten Sinne. Wo solche Begeisterung für das Vaterland die Herzen aller Staatsbürger erfüllte, da müßte die Idee des Staates je weiter hin, desto mehr sich verkörpern.

Aber die Begeisterung hat nichts gemein mit der Schwärmerei, dieser falschen Aufregung der Seele für dunkle, verworrene Ideale, in welcher der Mensch dann unbedenklich jedes Mittel ergreift, das zum Ziele zu führen verspricht, und, indem er

---

lehrer zu purificiren sucht, hat, abgesehen von der wirklichen Strafbarkeit jener Bestrebungen, darin seinen Grund, daß es schwerer Verrath wäre, die Volksbildung in den Händen der Lehrer zu belassen, welche die Jugend zu Empörern gegen göttliche und menschliche Ordnung erziehen würden.

sich von der Hand der Religion und Moral losreißt, des Schrecklichsten fähig wird.

Obgleich außer auf dem Gebiete der Mathematik, auf welchem der Natur der Dinge nach diese Verirrung unmöglich ist, die Schwärmerei fast auf allen Gebieten des menschlichen Forschens und Strebens ihr Spiel treiben kann und selbst in der Arzneikunde im Magnetismus, in der Homöopathie u. s. w., sogar in unsern Tagen noch getrieben hat: so war ihr Haupttummelplatz doch die Religion und Kirche.

Um nicht zu den heidnischen Religionsschwärmereien unsere Blicke zu wenden: welche Verwirrungen stellt uns allein schon die christliche Kirche selbst auf! Von den Asceten, welche ad majorem Dei gloriam unter den Strahlen der orientalischen Sonne auf Säulen in einer und derselben Stellung bis an ihr Ende verharrten, bis zu den Flagellanten, welche dem gegeißelten Heilande nachzufolgen meinten, wenn sie sich öffentlich selbst zerfleischten, und den Begharden und Beghuinen, welche Gott zu dienen wähnten, wenn sie müßig und in allerlei Unsittlichkeit umherschweiften; und wieder von hier an bis zu den Gräuelscenen in Wildenspuch und allen den Aeußerungen einer krankhaften Religiosität unter den Mystikern und Pietisten unserer Tage. — welche Galerie von den traurigsten Verirrungen des Gemüthes und der Phantasie, von Verirrungen, welche die nachtheiligsten Rückwirkungen nicht bloß auf die Einzelnen, sondern die Kirche, die Sittlichkeit, den Staat äußerten, öffnet sich hier unsern Blicken!

Allein, auch die Politik kann unter Umständen ein Gebiet werden, auf welchem die Schwärmerei reiche Nahrung findet; auch im Staate öffnet sich unter sonst günstigen Verhältnissen ein Feld, wo die überreizte Einbildungskraft, die Ueberspannung der Gemüthsthätigkeit, die vernachlässigte Entwickelung der höheren Vermögen der Vernunft und des Verstandes, und Hintansetzung der religiös-sittlichen Bildung sich auf eine fürchterliche Weise rächt.

Die Geschichte führt uns wahrhaft würdige Acte edler Begeisterung auf dem Gebiete des Staates vor.

Dies war der Fall bei den Hebräern unter Moses, der sein tief entwürdigtes Volk aus dem Lande der Knechtschaft in das Land der Väter zu einer gesetzlichen Freiheit zurückführte, so wie

später in dem Befreiungskampfe unter den Makkabäern; dies war der Fall bei den Römern in den ersten Zeiten ihrer Eroberungen, in dem Märtyrerthume der ersten Bekenner des Evangeliums. Dies war der Fall in den ersten Kreuzzügen, in dem Befreiungskampfe der Schweizer, in der Schilderhebung Nordamerika's unter Washington, in dem anfänglichen Ringen Frankreichs nach gesetzlicher Freiheit im Anfange seiner ersten Revolution. Dies war der Fall in dem begeisterten Aufstande Deutschlands gegen die Napoleonische Gewaltherrschaft *). Edle Begeisterung für klar erkannte höchste Güter war es, welche Jesum Christum erfüllte, und die Reformatoren des sechzehnten Jahrhunderts beseelte.

Aber die Geschichte macht uns auch zu Zeugen der traurigsten Aeußerungen politischer Schwärmerei und des sie begleitenden Fanatismus, welcher, gleich dem Gluthwinde, versengend über die Erde dahin zieht.

Auch hier finden sich, wie überall in der Schwärmerei, nach Montaigne's Ausdrucke zwei Dinge gar sonderbar vereinigt: »überhimmlische Meinungen und — unterirdische Sitten!« Auch hier erfüllt sich das Wort Friedr. Jacobi's: »Der Wahnwitz, wenn er epidemisch wird, bekommt den Namen der Vernunft!« Auch hier sagt v. Wessenberg eine wichtige Wahrheit, wenn er a. a. O. S. 15 f. ruft: »Für dunkle, schwer oder gar nicht begreifliche Dinge fängt die Seele der Menge am leichtesten Feuer. Wie oft schon versetzten geheimnißvolle Worte ganze Völker in die heftigste Aufregung! Die Tugendlehre ist zu einfach und einleuchtend, um feurigen Seelen zu genügen, die ein Bedürfniß fühlen, entweder Andere durch Meinungen zu beherrschen, oder von anderer Meinung in Bewegung gesetzt zu werden. Darin besteht das Hauptversehen des Schwärmers, daß er sich das Vorrecht des Genie's anmaßt, die Welt in Bewegung zu setzen. Wie oft hat nicht ein geheimnißvolles, dunkles Wort in einer Menge schwacher Geister eine Umwälzung bewirkt! Gerade die albernsten, ungereimtesten Sätze, gegen die sich der gebildete Geist empört, erhalten oft den schnellsten und größten Beifall der Masse von Ungebildeten, und es geht den Schwärmern,

---

*) Ueber Schwärmerei v. Wessenberg. 1835. S. 187 f.

wie Einem, der sich an ein starkes Getränk gewöhnt hat. Weil er sich übel befindet, wenn er eine Zeit lang nicht trinkt, so glaubt er, das starke Getränk sei ihm gesund, die Vernunft und die Natur mögen einwenden, was sie wollen« ꝛc.

Politisch-religiöse Schwärmerei tritt uns entgegen in der Gründung des mohamedanischen Reiches. Mohamed war, nach allen Zeugnissen der Geschichte, ein Schwärmer, der, wenn auch dessen sich nicht klar bewußt, Zeit und Verhältnisse klüglich zu benutzen und seinem Volke mit der ganzen Fülle von Lehren unter göttlicher Sanction entgegen zu treten verstand, welche die sämmtlichen Secten Arabiens schon längst begehrt hatten. »Der reißend schnelle Fortgang des politisch-religiösen Ungeheuers, das er gestaltete,« sagt treffend von Wessenberg a. a. O. S. 204 f., »ist aus dem grundverdorbenen Zustande des griechischen Reiches und aus der Schwäche, der Weichlichkeit und dem Wahnsinne seiner Führer erklärbar. Diesen Zustand gewahrend, schritt der Schwertprophet kühn zum Plane der Weltherrschaft. Die Anmaßung, die Unverschämtheit seines Gedankens fiel seinem Volke nicht auf, weil er ihm den Stempel göttlicher Eingebung aufgeprägt hatte. Dem Araber, zur Schwärmerei geneigt, fehlte der Prüfstein einer durchgebildeten, entwickelten Vernunft; ihm schien der Unsinn von Mohameds Gesichten und den Mährchen seines Lebens lauteres Gold. Seine Aussprüche und Drohungen waren ihm Befehle und Drohungen des Himmels. Hatte bei ihm anfangs der Schwärmer mit dem Betrüger gleichen Schritt gehalten, in der Folge stieg der Betrüger zum Heerführer auf, und der Schwärmer war nur noch sein Waffenträger. Er siegte, weil seine Lehre (wie jetzt die Doctrine der sogenannten Radicalen, der Communisten, der rothen Republikaner) höchst sinnlich und reich an lockenden Täuschungen war; weil sie den kriegerischen Geist erhitzte, weil sie ganz der üppigen, eroberungs- und beutesüchtigen Sinnesart der Morgenländer zusagte, weil sie dem Einen träumerische Hoffnungen, dem Anderen Schrecken einflößte, wofür die rohe Menge weit empfänglicher ist, als für Liebe und Wohlwollen und Streben nach Vollkommenheit« ꝛc.

Religiöse, und später religiös-politische Schwärmerei war es, welche die Kreuzfahrten zur Eroberung des heiligen Grabes fast drei Jahrhunderte lang nährte, selbst Kinderschaaren

in's sichere Verderben fortriß und Europa so viele Millionen Menschen kostete.

Religiös-politische Schwärmerei war es, welche in der Mitte des zwölften Jahrhunderts den bekannten Arnold von Brescia zu der wahnwitzigen Idee verleitete, die römische Republik wieder herzustellen, was derselbe, nachdem ihm das Volk alle möglichen Ehrenbezeigungen erwiesen, unter den Verwünschungen und dem Hohne desselben Volkes mit dem Tode büßte.

Religiös-politische Schwärmerei leitete die Fäden bei der Zerstörung des Reiches der Mauren in Spanien und erregte die grausamen Verfolgungen gegen die Juden im Mittelalter durch ganz Europa.

Religiös-politische Schwärmerei schürte den unheilvollen Bauernkrieg, in welchem der roheste Vandalismus gegen Schlösser, Burgen, Klöster wüthete, die schändlichste Barbarei übte, und in Oberdeutschland allein 50,000 Aufständischen das Leben kostete *). Treffend sagt von Wessenberg über diesen unglück-

---

*) Eine beziehungsreiche Parallele zwischen dortmals und jetzt bleibt u. a. die fanatische Proclamation eines der dortmaligen Hauptwühler, des berüchtigten Thomas Münzer, an die Mannsfeldschen Bergleute:

„Die reine Furcht Gottes zuvor! Lieben Brüder! Wie lange schlafet Ihr? Wie lange seid Ihr Gotte seines Willens nicht geständig, darum, daß Er Euch nach Eurem Ansehen verlassen hat? — Fahrt an und streitet den Streit des Herrn. Es ist hohe Zeit. Haltet Eu're Brüder alle dazu, daß sie göttliches Zeugniß nicht verspotten, sonst müssen sie alle verderben. Das ganze Deutsch-, Französisch- und Welschland ist erreget. Der Meister will ein Spiel machen, die Bösewichter müssen daran. Zu Fulda sind in der Osterwoche vier Stiftskirchen verwüstet. Die Bauern zu Klegau, in Hegau und Schwarzwald sind auf, als 300,000 stark, und wird der Haufe je länger, je größer. Allein ist das meine Sorge, daß die närrischen Menschen sich verwilligen in einen falschen Vertrag, darum, daß sie den Schaden noch nicht erkennen. Wo Eurer nur drei sind, die in Gott gelassen, allein seinen Namen und seine Ehre suchen, werdet Ihr Hunderttausende nicht fürchten. Nu, dran, dran, dran. Es ist Zeit. Die Bösewichter sind verzagt, wie die Hunde. Reget die Brüder an, daß sie zu Fried' kommen. Lasset Euch nicht erbarmen, ob Euch der Esau gute Worte vorschlägt. Sehet nicht an den Jammer der Gottlosen. Sie werden Euch so freundlich bitten, greinen, flehen, wie die Kinder. Laßt Euch nicht erbarmen, wie Gott durch Mosen befohlen hat. Uns hat er auch offenbaret dasselbe. Reget an in Dörfern und Städten und sonderlich die Berggesellen mit anderen guten Burschen. Wir müssen nicht länger schlafen. Siehe, da ich diese Worte schrieb, kam mir Botschaft von Salza, wie das Volk den

lichen Versuch des unter der Feudallast schmachtenden Volkes zur Verbesserung seiner Lage a. a. O. S. 209 und 12: »Kaum war dem rohen, ungebildeten Volke ein Blick in die Bibel vergönnt,

---

Amtmann Herzog Georgens vom Schloß langen wollen. Die Bauern vom Eichsfeld sind über ihre Junker fröhlich worden, kurz sie wollen ihrer keine Gnade haben. Es ist des Wesens viel Euch zum Ebenbilde. Ihr müsset d'ran. Es ist Zeit, Balthasar und Barthel, Krumpf, Valten und Bischof, gehet fein an. Diesen Brief lasset den Berggesellen werden."

„Thomas Münzer, ein Knecht Gottes wider die Gottlosen."

Auch bei dem Schulmeister in Aschersleben und Halle wie bei seinem Geistesgenossen, dem Prediger Simon Haferitz rc., schlug die religiöse Schwärmerei, die ihre entzündlichen ehrgeizigen Gemüther aus mystischen Schriften gesogen hatten, in politische Schwärmerei um und fand sie um so mehr Anklang bei dem liederlichen Gesindel der damaligen Zeit, als sie Gemeinschaft der Güter proclamirte. Wie in unsern Tagen, so gefiel auch damals gar wohl die Rede, welche Münzer, **à la Proudhon**, sprach: „Die Zeit der Erlösung ist da und das Reich Gottes fängt jetzt an, und nun muß erst die wahre Erlösung des Menschen erfolgen. Von jetzt an muß es keine Fürsten und Unterthanen, keine Vornehmen und Geringen, keine Reichen und Armen mehr geben, sondern alle müssen gleich sein!"

Obgleich aber Münzer den Triumph feierte, den Rath in Mühlhausen zu entsetzen und im Barfüßerkloster Kloster in Erfurt die Glocken zu Büchsen umgießen zu lassen, so spielte er doch ganz die Rolle unserer heutigen Tageshelden, welche in der Stunde der Entscheidung die verführten Schaaren verließen. Großsprecherisch hatte bekanntlich auch Thomas Münzer vor dem Kampfe bei Frankenhausen den Aufständischen zugerufen: „Lasset Euch nicht erschrecken das schwache Fleisch und greifet die Feinde kühnlich an. Ihr dürft das Geschütz nicht fürchten. Denn Ihr sollt sehen, daß ich alle Büchsensteine in den Aermel fassen will, die sie gegen uns schießen. Ja, Ihr sehet, daß Gott auf unserer Seite ist, denn er giebt uns jetzund ein Zeichen. Sehet Ihr nicht den Regenbogen am Himmel? O, der bedeutet, daß Gott uns, die wir den Regenbogen im Panier führen, helfen will, und dräuet den mörderischen Fürsten Gericht und Strafe. Darum seid unerschrocken und tröstet Euch göttlicher Hülfe und stellt Euch zur Wehr; das will Gott nicht, daß Ihr mit den gottlosen Fürsten Friede macht!" Eben so bekannt ist es aber auch, daß Thomas Münzer, der zeitig die Flucht ergriff, sich zitternd verbarg und später kleinmüthig den Gang zum Richtplatze antrat. Die gleich klägliche Rolle, welche der berüchtigte Schneiderkönig Johann von Leyden mit seinem eben so verrückten Statthalter Knipperdolling spielte, welche unter der Fahne der Freiheit, die sie proclamirten, die schändlichsten Grausamkeiten übten, sind zu bekannt, als daß es mehr als der Erinnerung daran bedürfte.

Leider ist in neuester Zeit die Geschichte des Bauernkrieges mehrfach im

so war das erste Gefühl, das in ihm erwachte, das der Schmach der Knechtschaft, und dieses Gefühl wurde der Keim der furchtbarsten Schwärmerei. Die Schwärmeri der gegen ihre Herren aufgestandenen Leibeigenen *) holte zwar aus der Bibel ihre Rechtfertigung, war aber in ihren Triebfedern und Zwecken rein-politisch. Sie glich dem Kraftgefühle des Löwen, der sich auf einmal seiner vieljährigen Ketten entledigt hat« ꝛc. »Nicht der klügelnde Verstand herrschsüchtiger Sophisten ist der erste Erfinder jener vielfarbigen Moral, die durch den Zweck alle Mittel heiligt, sondern die erhitzte Einbildungskraft der fanatischen Schwärmer, der Knipperdollinge, der Thomas Münzer« ꝛc.

Religiös-politische Schwärmerei war es, welche in Schottland die Puritaner zu mürrischer Strenge, Roheit und unversöhnlichsten Unduldsamkeit, ja satanischen Wuth forttrieb, in Folge welcher der berüchtigte Prediger Jos. Knox die Königin

---

aufreizenden, revolutionairen Geiste für's Volk behandelt worden. Will sich denn Niemand finden, der sie im Geiste der constitutionellen Monarchie und zugleich zur Lehre und Warnung für das Volk aufstellte, um jene verderblichen Eindrücke zu v.rnichten?

*) Wie die Lage des Volkes dortmals übrigens eine ganz andere war, als gegenwärtig, darüber enthält eine alte Chronik folgende Notiz: „Der dritt standt ist der Menschen auf dem Feld, sitzen in den Dörffern, Höfen, vnd Weylern und werden genannt Bauwren, darumb daz sie das Feld bauwen, und das zu der Frucht bereiten, die führen gar ein schlecht und niederträchtig Leben. Es ist ein jeder von dem andern abgeschnitten, vnd lebt für sich selbst mit seinem Gesind vnd vieh. Ihre Heuser seind schlechte Heuser von kot vnd Holz gemacht, auf das Erdtreich gesetzt, vnd mit stroh gedeckt. Ire speiß ist schwarz rockenbrodt, Haberbrey oder gekocht erbsen mit linsen; Wasser vnd molken ist fast jr trunk. Ein zwilch gippen, zwen Bundschuh vnd ein Filzhut ist jr k.eidung. Diese Leut haben nimmer Ruh. Früh und spat hangen sie der Arbeit an. Sie tragen in die nechsten statt zu verkaufen, was sie nutzung überkommen auf dem Feld vnd von dem Vieh, und kaufen dagegen, was sie bedürfen. Denn sie haben keine oder gar wenig Handwerksleit bei jenen sitzen. Iren Herren müssen sie oft durch das jar dienen, das Feld bauwen, säen, die frucht abschneiden, vnd in die scheuwer führen, holtz hauwen vnd graben machen. Da ist nichts, daz das arme Volk nit thun muß, vnd an Verlust nit aufschieben darf.“ Möchten Diejenigen, welche jetzt die Verhältnisse so unerträglich finden, jetzt, wo der begüterte Landmann den wohlhabendsten Stand bildet und in einer beneidenswerthen Behaglichkeit lebt, die Gegenwart mit jener Vergangenheit vergleichen, und sie würden die Lage in einem freundlicheren Lichte erblicken!

Maria Stuart nur die Jetztabel nannte, und auf die Bitte derselben, sie nicht von der Kanzel vor allem Volke verächtlich zu machen, sondern ihr ihre Fehler lieber privatim vorzuhalten, mit cynischer Grobheit erwiederte: »Ich bin Diener der Kirche, und es ist nicht meines Amtes, mich an jeden Einzelnen zu wenden, auch habe ich dazu keine Zeit!« Diese Schwärmerei erklärt es, wie es möglich war, die Kanzeln durch wüstes Schmähen auf die Sünden des Hofes und zur Verfluchung der Katholiken als »Teufelskinder« zu schänden, dadurch aber die lauteste Bewunderung des Volkes einzuernten, das solches Alles als »heiligen Freimuth« pries. Diese Schwärmerei erklärt es, wie der Graf Kent der schon verurtheilten Königin in's Gesicht sagen konnte: »Ihr Tod werde das Leben seiner Kirche sein, wie ihr Leben der Tod derselben gewesen sein würde!« wie man derselben einen Beichtvater zu versagen vermochte; wie noch wenige Augenblicke vor ihrer Hinrichtung der Dechant von Peterborou, unter dem Scheine der Bekehrung, sie mit Hohn und Spott zu kränken im Stande war, ja, wie jener Kent die Frechheit haben konnte, ihr es hart zu verweisen, daß sie ihre Augen auf ein Kruzifix richtete.

Diese Schwärmerei aber ging in völligen politischen Fanatimus unter Karl I. über, der demselben als blutiges Opfer fiel, während das Volk einen gleichgültigen Zuschauer abgab. Mit blindem Vertrauen hing das Volk an den exaltirtesten Gliedern des Parlaments, deren Worte ihm als Orakel galten, wenn sie, meist Männer ohne allen inneren Beruf, ohne die erforderlichen Kenntnisse, ohne die unerläßliche Erfahrung, unbeschränkte Freiheit proclamirten. Diese Schwärmerei war es, in Folge welcher man, während man — tout comme chez nous! — die Worte Freiheit im Munde führte und über vermeintliche Errungenschaften jubelte, wie ein Sclave vor seinem Herrn, der Macht hat über dessen Leben und Tod, erst vor jenen Freiheitshelden und Aufrührern, dann vor Cromwell sich beugte, einem der verschlagensten Heuchler und listigsten Fanatiker, die jemals Propaganda machten *). Auch Cromwell, der einst

*) John Lingard, Geschichte von England. X. 2., 3., 4., 5. Abschn. XI. 1. und Hume XV. 8. Ersterer sagt von ihm: Cromwell glaubte, die Sache, wofür er sich erklärt habe, sei Gottes Sache, aber er glaubte eben so fest, Gott habe ihn zum glücklichen Verfechter dieser Sache erkoren. So war

schwankte, ob er die Laufbahn des Soldaten- oder des geistlichen Standes ergreifen wollte, war, wie Muhamed und Thomas Münzer, zuerst religiöser Schwärmer, und es setzte die Ueberspannung seines Geistes später in das Gebiet der Politik um. Wie unsere modernen politischen Fanatiker, großen Theils früher religiöse Schwärmer, die Religion eine Zeitlang herbeizogen, in ihren Versammlungen Lieder sangen, auf Aussprüche der Bibel sich bezogen ꝛc., um ihrer Sache den Schein der Weihe vor sich und dem Volke zu geben, so hörte man im Cromwellschen Heere bald religiöse Gesänge, bald Waffengeklirre, ja, dasselbe griff die Feinde gewöhnlich unter Psalmengesang an.

Politische Schwärmerei war es endlich, was die französische Revolution zu all den Freveln forttrieb, welche die Geschichte Frankreichs gebrandmarkt haben, so daß von Wessenberg a. a. O. S. 215 f. mit Recht sagt: »Am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts wurde die französische Nation von einem politischen Fanatismus ergriffen, der denjenigen, welcher sich im siebzehnten Jahrhunderte der englischen bemächtigt hatte, eben so weit hinter sich ließ, als Cromwell, welcher der großen Bewegung seines Landes die entscheidende Richtung gab, durch Napoleon Buonaparte in Schatten gerückt wurde, der der Anarchie in Frankreich ein Ziel steckte. Im brittischen Fanatismus war ein religiöses Element vorwaltend, im französischen ein irreligiöses. An Grausamkeit übertraf der zweite noch den ersten. Dieser, so ernst und düster er war, hatte doch etwas, was das Herz noch erweitern und erheben konnte. Diese Erscheinung eines mit allen Furien des Schreckens regierenden Fanatismus fällt um so befremdender auf, als sie sich in einem Zeitalter entfaltete, das der größten Fortschritte der Philosophie, und in einer Nation, die sich der feinsten Bildung in Geschmack, Denkart und Sitten rühmte. In der That weis't kein Zeitraum, weder der alten, noch der neuen Zeit etwas Aehnliches auf. Was die Ausbildung des Verstandes und die Verfeinerung der Künste des Lebens und aller Arten von Genüssen, nebst den dazu sich ge-

---

in seiner Idee Gottes Ehre von seinem eigenen Wachsthume nicht zu unterscheiden, und die Schleichwege seiner Politik wurden in seinen Augen durch den letzten Zweck, wohin sie führen sollten, geadelt.“

sellenden Ausschweifungen des Unglaubens und der Laster betrifft: so stand Rom zur Zeit, als seine Freiheit von gewaltigen Tyrannen auf immer zerstört wurde, ungefähr auf gleicher Stufe, wie Paris vor dem Ausbruche der Umwälzung, worin der Thron, der im Laufe von funfzehn Jahrhunderten immer unbeschränkter geworden war, unterging. Zu Rom brachte die Verdorbenheit zwar wie in Paris ein System des Schreckens hervor. Dort ging aber der Schrecken von den Unterdrückern der Freiheit durch das Schwert erkaufter Legionen, zu Paris von ihren angeblichen Begründern von Grundsätzen des Vernunftrechts aus. An den Platz einer heiteren Schwärmerei für Rousseau's Ideale trat plötzlich ein finsterer, blutdürstiger Fanatismus« 2c.

Bergen wir es uns nicht, die Mitglieder der ersten Nationalversammlung würden vor sich selbst zurückgebebt sein, wenn sie im Geiste die fürchterlichen Folgen der ersten Schritte der Revolution gesehen hätten. Gewiß die Notabeln wollten nichts weniger, als die Schreckensherrschaft, welche die späteren fanatischen Häupter der Bewegung im Namen der Freiheit hervorriefen! Allein, wie man die Revolution proclamirte, sanken auch alle Schranken, und die faulenden Gewässer der tiefsten Unsittlichkeit, welche alle Stände schon längst verpestete, stürzten im wilden Wogengebrause über den unglücklichen Staat.

Es bedarf nur eines Verläugnens der Vernunft, und, während Gefühl und Phantasie sich für souverain erklären, umziehen sich die heiligen Sterne des Glaubens an Gott, Tugend und Unsterblichkeit mit finstern Nebeln, das Wort der Offenbarung wird zu einem Buche mit sieben Siegeln, schaurige Nachtgestalten steigen vor dem sich selbst täuschenden Menschengeiste empor, und er sinkt in die Abgründe der religiösen Schwärmerei, die, laut der Geschichte, bis zu dem entsetzlichsten Wahnglauben sich verirren, ja zum blutdürstigen Fanatismus sich steigern kann, der Gott einen Dienst zu thun und höhere Stufen der Seligkeit zu verdienen meint, wenn er Scheiterhaufen baut, Bartholomäusnächte und sicilianische Vespern anordnet, und mit Feuer und Schwert wüthet gegen anders Denkende.

Aber auch im Unglauben kann Schwärmerei eintreten, auch der Atheismus kann zum Fanatismus übergehen. Es geschieht dies wieder, sobald der Mensch von Vernunft und Ge-

wissen sich losreißt, und die Segel des Gefühls und der Phantasie aufzieht. Auch die Religionslosigkeit hat ihren Mysticismus. So fürchterlich aber auch die Verirrungen des religiösen Fanatismus sind, schrecklicher noch sind die Bahnen, in welche sich der schwärmende Gottesläugner stürzt, darum, daß ihm das Licht des Glaubens ganz erloschen ist und seine Seele von Gott sich losgesagt hat.

Frankreich stand nicht bloß am Abgrunde des Staats-, sondern auch des religiös-sittlichen Bankerotts. In Folge einer atheistischen Philosophie hatte das Staatsschiff schon längst den Hauptmast verloren, und die Nationalversammlung, deren Hauptglieder den Glauben an Gott, Tugend und Unsterblichket über Bord geworfen hatten, konnten sich auf ihrem materialistischen Standpunkte im Streite über die Menschenrechte nicht erhitzen, ohne in jene widernatürlichen, allem Heiligen und Göttlichen Hohn sprechende Schwindeleien zu gerathen, in welcher sie die Religion für Wahn erklärten, die Tempel zu schließen geboten, das Christenthum für abgeschafft decretirten, im wilden Wahnsinne zu Ehren ihres Götzenbildes einer gesetzlosen Freiheit die Bewohner Frankreichs decimirten, den König und dessen Familie mordeten und die ungeheure Blutschuld häuften, um welcher willen unter Napoleons Zuchtruthe Frankreich so schwer büßen mußte.

Robespierre, Marat, Danton und alle die übrigen Wüthriche, welche die Grundsteine ihrer phantastischen Republik ohne Gott mit Menschenblut kitteten, sie waren politische Schwärmer, politische Fanatiker, welche fast die ganze Nation fortrissen, weil diese selbst schon längst gleichen Schwindeleien sich hingegeben hatte.

Politische Schwärmerei war es, welche sich in fast gleicher Weise in der Katastrophe 1848 ihrer **bösen** Seite nach in Deutschland und dem gebildeten Europa kund gab.

Seit der glorreichen Beendigung des Freiheitskampfes war Europa ein Tummelplatz religiöser Schwärmer gewesen.

Nächstdem aber wucherte das Unkraut der französischen Freigeisterei nichts desto weniger weit empor, und in den letzten Decennien erhub unter Applaus in allen Classen eine Philosophie ihr Haupt, welche nicht bloß alles Positive in der Religion negirte, sondern, noch gleißnerischer und berückender als ihre eben-

bürtige Schwester in Frankreich, allem Heiligen und Göttlichen auf die frechste Weise überhaupt Hohn sprach und der Welt die Religion des Fleisches bot, die unserem Geschlechte um so willkommener sein mußte, als dasselbe, irre geleitet von falscher Bildung, schon längst sich von Gott gewendet hatte.

In Folge der traurigen Siege, welche schon seit lange die Afteraufklärung gewonnen hat, in Folge davon, daß man in allen Ständen schon längst mehr Werth auf eine äußere Scheinbildung, als auf wahre Veredlung des Geistes und Herzens legte *), in Folge des aus dieser falschen Richtung der Zeit hervorgehenden Verfalls der Religion erst in den höheren Ständen und dann in den mittleren und niederen Classen, die jenen überall nachahmen, in Folge des Abnehmens der Einfachheit der Lebensweise, und des Umsichgreifens eines alle Verhältnisse zerrüttenden Luxus, und des Erschaffens von erkünstelten Lebensbedürfnissen, in Folge des allmähligen Hinschwindens der Sittlichkeit und Tugend, in Folge eines unsinnigen Strebens, jede Volksschule zu einer Universität zu machen, wodurch nicht Christen von Herz und Geist, nicht würdige Staatsbürger, nicht rechtschaffene Gatten und Gattinnen, fromme Söhne und Töchter, sondern anmaßende Schwätzer und kecke Zweifler, sich blähende Spötter über das Heilige und Göttliche, mit Einem Worte Leute

---

*) Selbst die Literatur hat hier schwere Sünden auf sich gehäuft. Fontenelle sagt irgendwo: „daß, hätte er die Hände voll Wahrheiten, er Bedenken tragen würde, sie zu öffnen," wenn er daraus Nachtheil fürchten müßte. Aber — wie haben es schon seit länger die Publicisten des letzten Ranges getrieben, welche die Schriftstellerei als eine melkende Kuh betrachteten, und um irdischen Gewinnes willen, nur in die Welt hineinschrieben, was der thörichten Menge, dem Pöbel in allen Classen gefiel und von demselben gekauft wurde! Welche sittliche Giftpulver sind dem Volke von unwürdigen, selbst moralisch untergegangenen Jüngern der Wissenschaft, vom Trosse derer dargereicht worden, welche von der Feder sich nähren wollten, weil sie einen anderen Beruf verfehlt hatten! „Leider," klagt von Wessenberg (Die falsche oder eingebildete Wissenschaft rc. 1842. gegen das Ende), „leider ist die Schriftstellerei selbst großen Theils zum Zweige der Erwerbsamkeit geworden, gewiß nicht zum Vortheil der geistigen Bildung und Fortschritte. Denn dies ist der Grund, warum so unendlich viel Nichtswürdiges und so wenig Gutes und Gediegenes gedruckt wird. Die Schriftsteller-Fabrikation vertraut gleich der anderen Industrie auf den Reiz der Neuheit, der Abwechselung, und kümmert sich wenig um den Inhalt ihrer Arbeit, wenn sie nur Gewinn bringt."

gebildet wurden, welche ungeachtet ihrer inneren Hohlheit Alles besser zu wissen, Alles reformiren zu können meinten: in Folge von diesen geistig-sittlichen Verirrungen der Zeit und der daraus hervorgehenden Schwindeleien trat nothwendig eine Zerfallenheit der Menschen mit den wirklichen Verhältnissen, eine Unzufriedenheit nicht bloß mit den wirklichen Mängeln und Gebrechen der Gegenwart, sondern mit jeder menschlichen und göttlichen Ordnung hervor, und senkte den Stachel eines das ganze Leben vergiftenden Mißbehagens in die Brust.

Krankend an diesen so tief greifenden und den Organismus des socialen und häuslichen Lebens störenden Leiden unserer modernen Bildung und theilweis Verbildung, konnte eine aus dem Grunde und Boden, wie in der unreinen Atmosphäre derselben sich entwickelnde, das Gesammtbewußtsein der Zeit ansprechende und in einem Systeme zusammenfassende Zeitphilosophie nur Ton und Farbe der falschen Speculation tragen, welche das Wesen des heutigen Pantheismus ausmacht: materialistische Anmaßung, frivoler Leichtsinn, ungeheure Keckheit, Alles zu negieren, ohne alle Fähigkeit, etwas Besseres an die Stelle des Niedergerissenen zu stellen oder nur überhaupt etwas Neues zu schaffen und hervorzubringen.

Indem man aber in diese falsche Philosophie sich vertiefte, indem die Jünger dieser Schule den Täuschungen ihrer hohlen Dialektik, ihrer leeren Sophistik sich hingaben und die Doctrinen derselben auf die Politik anwendeten, konnte die Ueberschnapptheit nicht ausbleiben, in welche ihre Metaphysik der Politik übersprang, welche selbst bessere Geister verwirrte und zu den thörichtsten Bestrebungen hinriß, welche die Zeit uns enthüllt hat.

Unsere Zeit hat in Bezug auf die Schattenseite der Bewegung sich einer wirklichen Schwärmerei über die vollkommenste Staatsverbesserung hingegeben, hat den geschichtlichen Boden ganz verkannt, hat das Heil der Welt darin gesucht, daß sie das Unterste zu Oberst zu kehren strebte, hat alle Thorheiten der Pariser Nationalversammlung von 1789 f. durchgenommen, hat in wüster Selbstverblendung ihre Ehre darin gesucht, daß sie, wir wiederholen es: Frankreich nachäffte.

Auf diese Weise erklärt sich vollkommen der politische Mysticismus unserer Tage, erklärt sich der politische Unsinn, der

in den Clubbs, in Volksversammlungen, in Tagesblättern, auf Reichs- und Landtagen u. s. w. von Seiten des Radicalismus zum Besten gegeben wurde; auf diese Weise erklären sich die Träumereien von der Herrlichkeit der »Volkssouverainetät,« von den goldenen Tagen, welche nachtwandelnde Demokratenführer verhießen, von der Stadt mit demantenen Thoren und krystallenen Palästen, an welcher mit zu bauen der Besitz eines Heckerhutes, eines gewaltigen Bartes und einer dreifarbigen Cocarde die Befähigung und die Meisterschaft verleihen sollte. Auf diese Weise erklären sich die wahnwitzigen Sympathien für die vollkommenste Staatsverfassung, welche Fanatiker, wie Hecker, Struve, Voigt, Raveaux, Simon, Becher, Blum, Fröbel 2c., feilboten, wie die kindische Leichtgläubigkeit, womit ganze Gegenden, und selbst gebildete Städte Deutschlands sich an der Nase herum führen ließen. Auf diese Weise erklärt sich die abergläubische Adoration gegen die Frankfurter Verfassung, als sei sie unmittelbar auf dem Berge Sinai gegeben worden, obschon jeder Anfänger in der Politik bei ruhiger Ueberlegung begreift, daß nach diesem Risse kein Staatsgebäude auf Jahr und Tag sich aufführen lasse*). Auf diese Weise erklärt es sich, wie in der Frankfurter Versammlung unter wahnsinnigem Jubel in Deutschland, selbst der Religion Hohn gesprochen, Religionslosigkeit des Staates als Sieg der Wahrheit über Aberglauben decretirt und der Unsinn zu Tage gefördert werden konnte, daß die Schule nur dann gedeihen kann, wenn sie von der Kirche getrennt werde. Auf diese Weise erklärt

*) Mit Recht bemerkt der Verf. der polit. Monats-Rundschauen von 1848—49. Berlin, 1849.: Die Frankfurter Verfassung besitzt, abgesehen von dem Wahne, daß das Parlament ohne Vereinbarung mit den Fürsten endgültig beschließen kann, in den wichtigsten Punkten nicht einmal eine hinreichende Majorität der Stimmen. Welche Ränke und Schwänke getrieben wurden von der radicalen Partei, um gewisse §§. durchzusetzen, ist bekannt. Außerdem enthält die Verfassung wahre Gottlosigkeiten, wie die Entweihung des Staates, die Auseinanderreißung von Schule und Kirche, Eid unter Anrufung Gottes ohne Religion, Abschaffung der Todesstrafe, also Einführung des Mordes, des Aufruhrs und Hochverraths. — In Folge ihrer irrigen Bestrebungen ist die Paulskirche bei dem Schritte angelangt, den ein ehrenhaftes Haus, wenn es einmal falliren muß, lieber zu früh, als zu spät thut, nämlich bei der eigenen Insolvenz-Erklärung. Sie stellt ihre Zahlungen ein, die sie schon lange nicht mehr baar, sondern nur durch Wechselreiterei leistete, und offerirt Activa und Passiva dem Könige von Preußen 2c.

sich mit Einem Worte all der Aberwitz, welcher mit hohlen Worten getrieben worden ist, die Wirrniß, welche fanatische Köpfe anzuzetteln suchten und wirklich so leicht anzetteln konnten, das Gerede von einer Freiheit ohne Gesetz, von dem himmlischen Jerusalem unter roher Pöbelherrschaft, von dem goldnen Zeitalter unter der Aegide der Anarchie, von der Größe und Würde Deutschlands unter der Herrschaft politischer Fractionen, von der Einheit und Macht desselben unter der Fahne des Communismus!

Auf diese Weise erklärt sich, wie selbst viele der würdigsten Geister, viele sehr edle Charaktere in den allgemeinen Strudel hinabgerissen, getäuscht und zu Bestrebungen fortgetrieben werden konnten, vor welchen sie mit Abscheu und Entsetzen zurückbeben würden, wenn ihre Seele frei genug wäre, um die Nebel zu durchblicken und den Abgrund zu erkennen, in welchen sie die gute Sache zu stürzen im Begriff stehen!

Auf diese Weise erklärt sich, wie die Schwärmerei Sand's, der religiös-politische Fanatismus, in welchem die Verurtheilten in Baden und Ungarn den Weg zum Tode als Märtyrer wandelten und mit dem Rufe dahinsanken: »Ich sterbe für die Freiheit! Unser Blut wird eine Aussaat von neuen Helden werden, welche das Werk vollenden, welches wir begonnen haben!« Ach, der Edeln Viele aus allen Ständen sind unter denen, die jetzt als Hochverräther geächtet stehen! Aber hingerissen von der politischen Schwärmerei unsrer Tage dienten sie einer unheiligen Sache und büßten als Verbrecher!

Ideler in Berlin schrieb vor drei Jahren eine Monographie über den politischen Wahnsinn. Möchte der Verfasser, der seitdem dort so viele Gelegenheit hatte, lebende Beispiele zu beschauen, ja das Uebel in massenhaftem Umfange sich epidemisch entwickeln zu sehen, bald eine zweite Auflage mit den erforderlichen Nachträgen veranstalten!

Nach Nachrichten von Paris und Wien hat sich in den Irrenanstalten die Zahl der aus politischer Schwärmerei Uebergeschnappten bedeutend vermehrt, und zählen dieselben viele Subjecte, welche politische Reden halten, Adressen verfassen, von der vollkommensten Staatsverfassung deliriren u. s. w. Nach öffentlichen Nachrichten hat sich der europäische Revolutionsschwindel, gleich der Pest und Cholera, selbst in außereuropäische Länder verbreitet,

und in diesem Augenblick lesen wir sogar: »Die bekannte gefährliche Krankheit, die seit einigen Jahren in Europa grassirt, die Aufregung genannt, hat sich auch in Persien gezeigt und zwar im heftigsten Grade. Man hört von nichts, als Aufständen und Hinrichtungen und fürchtet selbst für das Leben des Schachs von Persien.«

Dieses Moment verdient aber um so mehr die Beachtung, als dadurch die Zurechnungsfähigkeit der politisch-Gravirten bedeutend herabgestimmt wird.

Ein berühmter französischer Arzt hat bereits vor mehrern Jahren die Behauptung aufgestellt, daß überhaupt im Leben Geistesstörungen eine viel größere Rolle spielen, als man gewöhnlich glaube, indem gar Viele, welche für geistesgesund gelten, dies nicht sind und in Folge eines dem gewöhnlichen Auge nicht bemerkbaren Wahnsinnes gesetzwidrig handeln.

Gewiß ist es ein gewichtiger Grund, auf welchen hin auf Einstellung der Standgerichte und der Todesstrafe gegen politische Verbrecher unserer Zeit, so wie überhaupt auf eine mildere Beurtheilung derselben im Namen der Humanität angetragen werden muß.

Wir schließen dieses Capitel mit den trefflichen Worten von Wessenberg in seiner mehrberegten Untersuchung: »Ueber Schwärmerei rc. S. 218 f., die er bereits 1835 sprach, um so mehr, je wichtiger seine Rückblicke auf die politische Schwärmerei in Frankreich auch für Beurtheilung unserer Erlebnisse sein müssen: »Wie kam es, daß die gesetzgebende Versammlung in Paris, deren Mehrheit so viel Einsicht, als Wohlwollen an den Tag gelegt hatte, Blutmenschen, wie Danton, Marat und Robespierre, zu der unumschränkten Gewaltübung gelangen ließ, welche Frankreich in einen Tummelplatz der wildesten Fieberwuth verwandelte? — Die anfänglichen Erwartungen 1789 grenzten vielleicht an Schwärmerei; es war jedoch eine edele, menschenfreundliche. Um so tragischer mußte die Wirkung des übelberechneten Widerstandes der höhern Stände und das schwankende Benehmen des Hofes sein. Beides wurde von der Nation als Mißkennung ihres geistigen Aufschwunges aufgenommen. In der für den Staat und die Freiheit höchst gefahrvollen Wirre, die daraus hervorging, fiel die Gewalt denen in die Hände, die mit dem hefgsten Ehrgeize die größte Kühnheit und Schlauheit ver-

banden, die unter sich nur durch die Identität der Leidenschaften verknüpft waren, deren Gefühle keine Religion mäßigte. Weil indessen alle Handlungen dieser Schreckensmänner den Anschein hatten, von der uneigennützigsten Liebe der Freiheit und vom tiefsten Hasse der Tyrannen eingegeben zu sein, so gelang es ihnen, ein enthusiastisches Mitgefühl in der Volksmasse zu erwecken, welches bei Vielen bis zur Raserei sich verstieg 2c.« — »Wie indessen jener Fanatismus nicht bloß den rohen, unwissenden Haufen, sondern selbst solche Personen ergriff, die vorhin durch milde Gesinnungen und Sitten, durch Befreundung mit den Wissenschaften und Künsten ihr Ansehen begründet hatten: so liegt der psychologische Schlüssel darinnen, daß der Helle der Ansichten, der Bildung des Geistes und der Veredelung der Sitten nicht immer die Reinheit und Würde des sittlichen Charakters in gleichem Grade sich beigesellt. Es gebrach jenen Männern theils an jener geprüften Lauterkeit, theils an jener gediegenen Festigkeit des Charakters, die den Eingebungen der Furcht, wie jeder andern Leidenschaft unbeugsamen Widerstand leisten: Eigenschaften, die auch bei dem Bewußtsein reiner Absichten und bei der höchsten Geistesbildung sich nicht leicht einfinden, und noch seltener im schweren Kampfe bewähren, wenn ihnen nicht der Glaube an eine ewige Vergeltung zu Hülfe kommt.«

Wie vielfach das Alles auf eine große Zahl unserer heutigen politischen Enthusiasten seine Anwendung finde; wie bei den sogenannten Gebildeten unter denselben vielfach der Schlußstein aller wahren Bildung: erleuchtete und thatkräftige Religiosität und strenge, unverbrüchliche Sittlichkeit mangeln; wie viele derjenigen, welche für das Traumreich der Volkssouverainetät, für das Eldorado einer Pöbelherrschaft und für das Glück der socialen Republik schwärmten, theils in Folge ihrer destruirten ökonomischen Verhältnisse, theils aus Rachsucht um erfahrener wirklicher oder vermeintlicher Zurücksetzung Seiten des alten Staates, theils in Folge einer maßlosen Ehrsucht, sich von dem Satan bethören ließen, und seinem Rufe folgten: dies Alles will ich Dir geben, wenn Du mich anbetest! das bedarf wohl um so weniger erst hervorgehoben zu werden.

Man kann nicht verkennen, daß Alles zusammenwirkte, was

dazu beitragen konnte, geistig die politische Raserei heraufzubeschwören, welche sich an die Spitze der Bewegung 1848 zu stellen suchte in der aufrichtigen Meinung: nur sie sei berufen, den Forderungen der Zeit Rechnung zu tragen! Auf der einen Seite der wirklichen oder vermeintlichen Mißstände im Staatsorganismus so viele und namentlich solche, welche gerade die Jetztzeit tief verwundeten, auf der andern eine wohl kaum jemals vorhandene Zerfallenheit in fast allen Volksklassen nicht bloß mit dem veralteten Status quo, sondern mit allen möglichen europäischen Lebensverhältnissen, eine durch alle Adern sich hindurchziehende Sehnsucht aus den dermaligen Zuständen hinaus in eine idyllische Weite, in eine Zukunft, welche Jeder nach Lust und Belieben im Geiste phantastisch ausschmückte, wie ein Sommerhaus, das man bauen will! Dabei schon längst die Gemüther Gott und der Tugend entfremdet in Unglauben oder Selbstvergötterung und Sinnencultus. Darüber schwebend der unheilige Geist einer auf Irrbahnen gerathenen Philosophie, welche die Geister nur noch mehr verwirren und Unzählige zu sanguinischen Hoffnungen für die unsinnigen Einbildungen eines Staats nach ihrem Sinn forttreiben mußte! Man kann diese Momente nicht zusammenstellen, ohne sich zu überzeugen, daß die politische Schwärmerei, der metapolitische Fanatismus unserer Tage eintreten, daß dieselben in der Weise, wie es wirklich geschahe, sich abtoben, abrasen, daß sie die traurigen Experimente versuchen mußten, wenn das deutsche Volk wieder zur Besonnenheit kommen und den Weg zu seinem wahren Glücke finden sollte.

Siebentes Capitel.

Der Communismus.

„Gesetzt, ein mitleidiger Genius stiege vom Himmel, um durch seine Autorität die von den armen Proletariern gewünschte gleiche Vertheilung des Eigenthums zu bewirken: Was würde nach der bekannten Weltlage die unmittelbare Folge von dieser neuen Einrichtung sein?"

„Von großartigen Spekulationen und Unternehmungen wäre dann offenbar keine Rede mehr. Alle nur einigermaßen bedeutende Fabrik- und Manufacturanlagen würden sofort eingehen, und auch Handel und Schifffahrt darniederliegen, weil die Triebfedern dieser Unternehmungen, große Capitalien, fehlten."

„Aus demselben Grunde könnte auch der Ackerbau nicht mehr im Großen betrieben werden, und alle bedeutenden Land- und Rittergüter würden verschwinden. Kurz alle Zweige der Industrie und des Verkehrs, die eine ansehnliche Vorlage erfordern, würden verdorren und absterben."

„Aber auch der gewöhnliche Geschäftsbetrieb würde fast zum Stillstande kommen, denn da die Noth Keinen zur Arbeit und Unterwürfigkeit antriebe, so würde auch Keiner dem Anderen arbeiten oder Dienst leisten wollen. — Dagegen würden der Kluge, Fleißige und Geschickte die Verhältnisse benutzen, um seinen Vermögensantheil zu vermehren, und dadurch ein solches Uebergewicht über die trägen Thoren gewinnen, daß sie gar bald wieder mit leeren Händen und leeren Mägen dastehen würden."

A. v. Blumröder.

Um in der Untersuchung über die letzten Ursachen und den wahren Charakter der Umsturzbewegung nichts Wesentliches zu übersehen, ist es nothwendig, die socialen Tendenzen derselben noch besonders in's Auge zu fassen.

Was man auch dagegen sagen möge, ihrem Grundwesen nach ist die Katastrophe nicht rein politisch, sondern zugleich social, ist erzeugt und getragen durch das Aufstreben der niedern Volksklassen nach einem bessern, würdigern Loose, nach Rechten, die sie in Anspruch nehmen.

Fr. Patric. de republ. VI. 5. bemerkt schon: »Seditiones in republic. maxime moventur, quia alii pares esse volunt iis, qui plus possunt, et nisi hoc fit, non acquiescunt: alii se praestare dignos putantes indigne ferunt, nisi plus habeant! Aristoteles (Pol. V. 2.) aber sagt: Seditionis initia septem sunt, vel propter lucrum, vel propter honorem, non ut acquirant, sed quia vident alios partim injuste plus habere, propter contumeliam, propter incrementorum recessum, et praeterea propter verecundiam, propter negligentiam, propter pusillanimitatem, propter imparitatem.«

Wie in Frankreich, so geht auch in Deutschland und in den meisten übrigen Ländern der schwärmerische Republikanismus mit dem Socialismus dergestalt Hand in Hand, daß Beide sich durchdringen, anfeuern und unterstützen, und deßhalb in vielen Beziehungen als ein Geschwisterpaar betrachtet werden müssen.

Auf die Gefahren, welche von Seiten des seit den letzten Jahrzehnten in ungeheurer Anschwellung begriffenen Proletariats, wie einst Rom, jetzt Deutschland und Europa drohen, ist lange schon hingewiesen und aufmerksam gemacht worden, ohne daß die Stimmen beachtet worden und Schritte geschehen wären, das fürchterliche Gespenst zu beschwören.

In seiner Kritik des Völkerrechts 1840. S. 172. f. (vgl. dessen Resultate der Sittengeschichte. IV. S. 302. 1837. Scheidler: die neuesten factischen Mahnungen 1844. S. 18.) mahnt von Gagern:

»Wenn ich große Dimensionen nehme, so leben wir in langem Frieden, in ganz gesegnetem Jahre, in zunehmender Entwickelung. Freiheit, Unabhängigkeit und selbst Gleichgewicht sind in dem Worte, in der That für Europa politisch hergestellt. Dem Christenthum wird überall gehuldigt. Scheiterhaufen lodern nirgends und von allen Verfolgungen ist man zurückgekommen. Und was Wissenschaften, Künste, Erfindungen, Handel, Industrie auf der ganzen Erde betrifft, wer weiß nicht so gut, wie ich, die Man-

nichfaltigkeit, den Grad ihrer Ausdehnung, den ungemessenen Schwung! Die Bevölkerung ist in stetem Wachsen begriffen, trotz der Erscheinung bösartiger, schreckhafter, vorher nie gehörter Krankheiten. — Warum aber ist dennoch so viel Mißmuth, so viel Unzufriedenheit, so viel auch gerechter Tadel, so viel Mangel und Dürftigkeit, so viel fruchtloses Streben und Begehren, und nebenbei so viel Saumseligkeit in Europa? Und vor Allem so wenig Zutrauen und echte Zuneigung? Alles ist mißmüthig, sehnsüchtig, unversöhnt, behindert, besorgt um die Zukunft! Es ist im Allgemeinen eine Leere um die Menschen, die sie vergeblich auszufüllen streben, es sind Hemmungen, die sie nicht überwinden können. Es ist kaum eine Klasse, ich möchte sagen, kaum eine nachdenkende Person, die es nicht einräumte, die es nicht tief empfände, daß die abgelaufene Friedenszeit, daß die Gegenwart unerfreulich sei. Männer unserer Zeit von den verschiedensten Eigenschaften, Stellungen, Farben, Göthe und der König von Baiern; Chateaubriand und Lord Byron; Bulwer und Pückler-Muskau, Jean-Paul und Lamennais; Gentz und Guizot, Armand-Carrel und Père Enfantin und die Frau von Krüdener: Alle sprachen so und sahen die Dinge so trübe gefärbt. — Ich wiederhole: Es ist Friede und doch so viel Agitation; so viel Abweichung, Vorwurf und Gehässigkeit; so viel Furcht; so viel gänzlich Unerledigtes; so viel steter Zweifel an diesen Frieden. Es ist steigender Reichthum, wenn ich etwa die westliche Halbinsel ausnehme, und doch so viel, so unendlich viel Armuth und Entbehrung — so wenig — Freude und Fröhlichkeit! Man weiß es nicht oder mag es nicht erfahren, wie viel der deutsche Mensch hungert und friert! Und in welch steigender Proportion! fragt nur die Aerzte!«

Zschokke (Selbstschau. Bnd. II. 3. Ausg. 1843. S. 173 f.) ruft: »Die Klage der europäischen Menschheit über Ungemach und Trostlosigkeit ihres Daseins war vielleicht nie allgemeiner, und ich setze hinzu: gerechter, als in gegenwärtigem civilisirten Zeitalter! Sie äußert sich in der unruhigen Bewegtheit mißvergnügter Nationen; in der bangen Sorge der Herrscher! Die Geschichte des Welttheils ist eine Kette von Empörungen, Staatsumwälzungen, Bürgerkriegen und Volksgährungen geworden. Tausende von Familien

flüchten über das Weltmeer, in ferne Einöden, Erträglichkeit des Lebens zu suchen. Die Zahl der Armen, der Verbrecher, der verzweifelnden Selbstmörder schwillt ꝛc.«

Fellenberg (Landwirthschaftl. Blätter von Hofwyl I. 17 f. II. 11 f. Scheidler die neuesten factischen Mahnungen. 1844. S. 10 f.) bemerkt: — »Tausende unserer Zeit frohlocken über die Fortschritte der Civilisation, zur Zeit, da Millionen ihrer Mitmenschen unter Entblößung und Hungersnoth verkommen, wo nicht ganz untergehen, obschon das Erdenrund von dem allmächtigen Schöpfer zur Befriedigung der wahren Bedürfnisse aller seiner Bewohner reichlich ausgestattet worden ist! Eine immer mißlicher werdende Zunahme der Bevölkerung aller civilisirten Staaten, verbunden mit der Abnahme der für Bedürftige disponibeln Erhaltungsmittel, gegenüber einer unmäßigen Anhäufung des materiellen Vermögens in Weniger Hände, die aber in dem Maße wächst, in welchem die empörende Entblößung der großen Menge zunimmt, — sind wahrlich Vorboten des Uebelsten, besonders bei unverkennbar stets zunehmender Entsittlichung und immer stärker einreißendem Geiste der Anarchie, der uns unter den obwaltenden Umständen viel schwerer, als sonst, mit dem verderblichsten Verfalle bedroht. Als Strafe für eine solche der göttlichen Weltregierung in Bezug auf die wahre, höhere Bestimmung des Menschen zuwiderlaufende Versündigung sind, wie die Geschichte lehrt, von jeher unter verschiedenen Formen über die Menschen die Sündfluthen hereingebrochen, die alle guten Früchte der Jahrhunderte hindurch bereiteten Civilisation wieder verwüsteten. Einer solchen Sündfluth nähern wir uns unverkennbar auf's neue ꝛc.«

Bodz-Reymond (Staatswesen der Menschenbildung. 1837. I. f. 23 f. 30) ruft: »Wenn die untern Klassen in Armuth versinken, so gleicht die menschliche Gesellschaft einem Sumpfe, der sich im Sommer, wie eine freundliche Wiese, mit Grün und Blumen überzieht, während darunter ein bodenloser, gährender, ungesunder, von blutsaugendem Gewürm wimmelnder Schlamm sich ansetzt. Die Gefahr, in einen solchen Zustand zu zerfallen, liegt der menschlichen Gesellschaft viel näher, als man glaubt. In wenigen Generationen, ja, in meiner Generation, kann das Gebäude des Staats durch den Schlamm unterminirt und aus seiner Lage gerückt werden. — Auf den niedern Stufen der Gesellschaft ruhen

die höhern, so wie auf diesen die allerhöchsten. Es ist aber von großer Wichtigkeit, klar einzusehen und zu begreifen, daß das ganze Staatsgebäude den Eismassen und Pyramiden der Gletscher ähnlich ist, welche, hoch aufgethürmt und mit den herrlichsten Farben prangend, den betrachtenden Wanderer in Erstaunen und Entzücken versetzen, während die unsichtbare untere Fläche derselben, in den von ihnen angefüllten Klüften und Tiefen langsam, aber unaufhaltsam, stromförmig herunter gleitend, von der Erdwärme allmählig durchdrungen wird, sich auflöst und schwindet. Was die Erdwärme für die Gletscher ist, das — ist die Armuth für die niedern Klassen der Gesellschaft. Durch Armuth und Elend in Krankheit, Verwahrlosung, Verzweiflung gestürzt, gehen die Klassen schon bei Lebzeiten in Todesfäulniß über, und ein düsterer Leichenstrom rollt fortwährend aus ihnen nach dem schwarzen Schlunde der Kirchhöfe hin.

Jerem. Gotthelf (Die Armennoth. S. 9) klagt: — »Was der Armuth dieser Zeit Drohendes eigen ist, liegt nicht nur in ihrem Anschwellen, sondern auch in der eigenen drohenden Haltung, welche sie gegenüber dem Reichthume eingenommen hat. Das sind im Allgemeinen nicht mehr die Armen, die, wie Lazarus, schweigend an den Thüren lagen und mit dem Lecken der Wunden sich zufrieden gaben, die demüthig baten um ein Stücklein Brod, die vorlieb nahmen mit den Brodsamen von den Tischen, und den Reichen zu Diensten standen auf jeden Wink, gegen ein gnädiges Kopfnicken, welche ihre Wohlthäter in ihre Gebete schlossen und ihre Fürbitter wurden bei Gott. Es sind ganz andere Arme da, in ihrer Gesammtmasse betrachtet. In ihren Herzen kocht Haß gegen die Reichen; aus ihren Augen spricht die Begierde, mit ihnen zu theilen; der Mund spricht es ohne Scheu aus, daß man Abrechnung halten wolle ꝛc.«

Diesterweg macht darauf aufmerksam: — »Das ist eine furchtbare Macht des Pöbels, wo er in großen Massen zusammen gedrängt ist. Was derselbe vermag, wenn er einmal den Damm des Gesetzes durchbrochen hat, haben wir in Paris und Lyon gesehen. Aehnliches kann überall geschehen, wenn man das Interesse des Pöbels nicht mit der Erhaltung des Staates eng verknüpft, wenn man ihn nicht durch Wohlthaten, Liebe und Humanität mit dem Leben und der Menschheit versöhnt. — Daß der zü-

gellos gewordene rohe Haufen der schrecklichste der Schrecken sei, laßt Ihr Eure Schüler declamiren; aber Ihr selbst scheint es nicht zu glauben, sonst würdet Ihr bei der unläugbaren Auflockerung und Abschwächung der angeerbten, auf Auctorität angenommenen Ueberzeugung über Staatsgewalt, Gehorsam und Unterthanenschaft, in Angst wegen der bedrohlichen Zukunft nicht mehr ruhig schlafen können!«

Wir haben an diese Stimme *) um so mehr erinnern wollen, als die in derselben ausgesprochenen Behauptungen das Jahr 1848 gerechtfertigt und erfüllt hat. Es war wirklich Prophetenstimme.

Noth lehrt beten — eine Zeitlang. Aber — steigt sie immer höher, gleich einem ausgetretenen Strom, dem man nicht entfliehen kann, bleibt die ersehnte Hülfe aus, tritt die Verzweiflung ein, dann geht sie in einem religiösen Zeitalter in Resignation über, in einer religionslosen Zeit bricht sie in Flüche aus und ist zu Jechlichem fähig.

Uebersehen wir nicht, daß das Proletariat, welches den politischen Schwärmern unserer Zeit überall sich so bereitwillig anschloß und denselben seine Fäuste lieh, nicht nur in der ganzen Bewegung eine große Rolle gespielt und, geleitet von Fanatikern an sichtbaren und unsichtbaren Fäden, der Katastrophe großentheils ihren bösartigen Charakter aufgedrückt hat, sondern geben wir doch zugleich der Wahrheit die Ehre und erkennen an, daß, wie in Paris, so in allen größern Städten Deutschlands die Bewegung selbst zum großen Theile vom Proletariate ausging, daß die wilden Fluthen der Revolution aus diesen Canälen sich ergossen.

Mit Recht verstehen wir unter dem Proletariat, wie die Römer, die in der Neuzeit zu einer so fürchterlichen Höhe angeschwollene Klasse derjenigen, welche dem Staate bloß Kinder geben, aber keine Steuern zahlen können, also nicht bloß in den niedern Schichten der Gesellschaft, sondern in allen Ständen die Besitzlosen, diejenigen, welche durch kein Eigenthum mit dem Vaterlande, dem Staate, der gesetzlichen Ordnung im Verbande stehen, welche also, wie nach der Sage Muhameds Sarg in Mekka zwischen Himmel und Erde schwebt, der heimi-

*) Wohlfarth Pauperismus rc. Weimar 1845. S. 249 f.

schen Erde, die so viele unsichtbare Fesseln um diejenigen schlingt, welche an ihr einen Antheil hat, nicht in der Weise der Besitzenden angehören, ja eben deßhalb nicht nur die, welche in einem Besitze sich befinden, sondern das Vaterland selbst mit allen seinen Institutionen, mit einem tiefen Groll, mit einem unversöhnten Herzen um so mehr betrachten, je größer die Schwierigkeiten sind und je seltener es gelingt, aus dem Sumpfe der Verarmung, wenn man in demselben geboren ist oder einen Fuß darauf gesetzt hat, sich empor zu arbeiten, und aus diesem Grunde die Verhältnisse, die hier feindselig entgegenstehen, mit bitterer Entrüstung beurtheilt und verabscheut. In der Unterscheidung zwischen wirklichen Bürgern und bloßen Schutzbürgern liegt auch in dieser Hinsicht eine tiefe Bedeutung.

So hoch wir aber auch die Tugenden der bessern Glieder des Proletariats in allen Klassen anschlagen und so aufrichtig wir diejenigen achten müssen, welche ohne eine andere Entschädigung für ein Leben voll ununterbrochener, schwerer Anstrengungen und Entbehrungen, als im besten Falle der nothdürftigsten Befriedigung der einfachsten Lebensbedürfnisse, ihre Kraft dem Vaterlande, dem Staate, der Gesellschaft zum Opfer bringen, während die Bevorzugten ihrer Brüder, oft vom sauern Schweiße jener ein gemächliches, oder mit allen Reizen des irdischen Daseins reich geschmücktes Leben führen: so kann man doch keinen Augenblick die großen sittlichen Gebrechen verkennen, welche eine Folge des Pauperismus sind, man kann sich nicht verhehlen, was so offen am Tage liegt, daß unzählige Arme in den Lastern der Trägheit und des Müßigganges, der Trunksucht, der Unredlichkeit und Dieberei, der Unzucht, der Liederlichkeit untergegangen sind, und, wie einst zu Rom, bereit stehen, jedem Demagogen sich zu verkaufen.

Bei weitem der größte Theil der heutigen Volksaufwiegler gehört der Klasse der Proletarier an; wie denn Leute, welche einen bürgerlichen und sittlichen Banquerott bereits gemacht haben oder dem Fallissement nahe stehen, wie Menschen voll maßlosen Ehrgeizes und Hasses gegen die bestehende Ordnung, darum, daß sie bei einem allgemeinen Umsturz in keinem Falle etwas verlieren, wohl aber, wenn die Pläne gelingen sollten, was man hofft und sich einredet, nur gewinnen können, dem Satan selten widerstehen

werden, wenn er in Zeiten, wie die unsrigen, ihnen mit seinen Verheißungen nahe tritt.

Der Communismus, der zunächst in Frankreich seine Fahne schwang, dann in Deutschland erst in Berlin die Maske abwarf, hinter der Reichsverfassung und unter der vorgeschobenen Firma derselben spielte, ja überall in den Bewegungen den Pferdefuß sehen ließ und zum Losbrechen bereit stand, sobald nur der günstige Augenblick lächele, er ist, wenn auch eine verirrte Spekulation zu diesem Unsinn gelangen kann, seiner praktischen Seite nach ein Gewächs, welches nur auf dem Boden einer so ungeheuren Massenverarmung, wie gegenwärtig, hervorgehen, nur in dem Sumpfe dieses Pauperismus Wurzel schlagen, schnell sich ausbreiten und zum Giftbaume sich erheben kann, welcher die Welt zu verpesten droht.

Schulze in seiner trefflichen Schrift über die Arbeiterfrage u. s. w. Jena, 1849, bezeichnet den Pauperismus in Deutschland als eine Frucht aus Frankreich herübergepflanzt, von wannen ja zu allen Zeiten unserm Vaterlande alles Böse gekommen sei. »Indem die deutschen Regenten, S. 17 f. der französischen Regierung in Bezug auf ihr falsches Fabrik- und Finanzsystem nachahmten, so weit es irgend die Umstände gestatteten, und das Fabrikwesen durch Zölle, Darlehne, Prämien u. dgl. und zwar oft auf Unkosten des Landbaues z. B. durch Verbot der Wollenausfuhr unterstützte, erzeugten sich in der Heimath dieselben Uebel wie dort. Es wurden zwar viele neue Fabriken errichtet und die Fabrikbevölkerung mehrte sich in vielen Gegenden; aber auch häufig verarmten die Fabtikarbeiter massenweise, der Landbau wurde weniger beachtet, die Freiheit der Thätigkeit und des Genusses gestört, die Gewaltherrschaft der Staatsbeamten bis auf's Aeußerste gesteigert rc.« In so vieler Hinsicht dies auch wahr ist, so ziehen sich indessen doch die Wurzeln des Uebels noch viel weiter zurück und verlieren sich erst in den modernen Verhältnissen der Gesellschaft und den Gebrechen der Civilisation, besonders in dem von England aus über den Continent ausgehenden großartigen Fabrikwesen, der Unsicherheit der Stellung, in welcher in Folge von Handelskrisen die Fabrikarbeiter sich befinden, insbesondere aber dem Verschwinden der ehemaligen Einfachheit in Sitte und Lebensweise, in dem Verfall der Religion gegenüber der fortwährend in

den letzten Friedensjahren sich überhaupt steigernde Volksvermehrung.

Indessen können und müssen wir die Frage über die Entstehung des deutschen Proletariats um so mehr zur Seite liegen lassen, als es hier nicht auf eine Untersuchung ankommt, wie man in die Grube gerathen sei? sondern wie man aus der Grube herauskomme?

Die Hülfe, welche neuerdings auf der einen Seite bloße, flache Theoretiker vorgeschlagen haben, auf der andern die Proletarier selbst versuchten, ist der Communismus, welcher, wenn schon die Idee viel älter ist, doch in unsern Tagen in Frankreich von Neuem und kühner dergestalt seine Fahne aufpflanzte, als nicht bloß ein Haufen Proletarier den morschen Thron des alternden Wahlkönigs stürzte, sondern einer der erstern Schritte der republikanischen Regierung darin bestand, daß man sofort die Arbeit nach den Vorschlägen socialischer Tageshelden zu organisiren begann und das bekannte Experiment vornahm, welches, wie schon anfangs jeder Urtheilsfähige mit unbezweifelter Bestimmtheit erkennen mußte, durch seine nächsten Erfolge schon sich — lächerlich machte.

Schon zur Zeit Ludwig's XIV. fanden sich allein in Paris 40,000 Arme, welche in einem so elenden Zustande lebten, daß die gegenwärtige Lage der Armen fast eine glückliche dagegen genannt werden kann, Schulze a. a. O. S. 21 f.; aber von einem Proletariat, von einer Masse von Armen, welche in bitterer Unzufriedenheit mit der Verfassung, in verbissenem Groll gegen die Gesellschaft, in unversöhnlichem Hasse gegen die Besitzenden in dem Glauben sich hineingeschwindelt haben, daß einzig und allein durch einen revolutionairen Umsturz des alten Staates und seiner Gesetze, so wie durch Aufhebung des bisherigen Eigenthums und gleiche Vertheilung der Güter Hülfe kommen könne, war dortmals nicht die Rede.

Ein solches Proletariat im Gegensatze des bloßen Pauperismus, welcher diese Tendenzen nicht kennt oder doch nicht theilt, S. 21 f., zeigte sich erst in der französischen Revolution 1789, wie Stein (der Socialismus und Communismus des heutigen Frankreichs. 1842. 2. Ausg. 1848. S. 8 f.) nachweist: »Wer waren jene Streiter, welche die Nationalversammlung befreiten, welche die Tuillerien eroberten, Robespierre auf seinem Platze erhielten,

und die Garde Henriot's bildeten? Was anderes sind jene tricoteuses, jene aimables faubourgs, als eben die Proletarier, die plötzlich eine vorher nie geahnete Bedeutung erhielten! Seit jener Zeit haben sie eine Stelle in der Geschichte Frankreichs. Ihre Wichtigkeit konnte ihnen nicht verborgen bleiben; hätten sie sie auch selber nicht gefühlt, so gab es hundert Redner, die sich ihnen zuwandten und ihnen für ihre Thaten dankten, um neue von ihnen fordern zu können. Unter den gewaltigsten Stürmen der Revolution, in den Kämpfen, welche die junge Republik in Paris, wie an der Grenze ihren Feinden lieferte, lernte das Proletariat Zweierlei: Zuerst begriff es sich selbst allmählig als einen Stand; dann aber erkannte es seine Bedeutung in Allem, was — Revolution heißt!« —

In gleicher Weise war es das Proletariat, welches 1830 in der Juli-Revolution, und 1848 die wichtigste Rolle um so mehr spielte, als dasselbe seit der ersten Revolution auf 100,000 sich vermehrt hatte und nach dem Gelingen seiner frühern Versuche an Kühnheit, Unternehmungsgeist und intensiver Kraft stärker geworden war.

Wohl ist es wahr, was Stein a. a. O. S. 9 sagt: »Was haben ihm, dem Armen, dem Nichtbesitzer, alle Revolutionen denn genützt? Hat er seine Stellung verbessern, seinen Unterhalt sichern, seine Genüsse vermehren, seiner Familie die Unabhängigkeit sichern können? Ist er all dem Reichthume, der ihm besonders in Paris so nahe liegt, all den Freuden, die damit verbunden sind, all der Achtung, ja den Rechten, die er mit sich führt, auch nur um einen Schritt näher gerückt? Muß es ihm nicht als ein furchtbarer Widerspruch, ja als ein Hohn erscheinen, wenn man zugleich ihn preis't als den tapfern Mitkämpfer für die Befreiung seines Vaterlandes, als einen Hauptgründer des Glückes seines Landes, während die Wahlgesetze ihn von allem Rechte an der Staatsgewalt, seine Armuth ihn von allem Genusse ausschließen?«

Allein diese Einsicht, wenn dieselbe auch jetzt gewonnen wird, wird nichts fruchten, so lange nicht dem Proletariat Hülfe geschieht. Entweder dasselbe wird, wenn neue Demagogen auftreten, das Evangelium des Fleisches verkündigen, dasselbe mit kecken Verheißungen oder gar mit wirklichen Spenden unterstützen, die alten Erfahrungen immer in den Wind schlagen und sich von neuem

dem Versucher mit Leib und Seele verkaufen, oder es wird ein nun nicht mehr zu brechendes Gefühl seiner Macht unter Führern, die schon, vielleicht aus seiner Mitte, selbst erstehen werden, auf eigne Faust fortwährend neue Kreuzzüge gegen jede gesetzliche Ordnung beginnen, die nicht seine Interessen auf allgemeine Unkosten vertritt, das heißt, auf das Proletariat sich stützt und in ihm die Macht anerkennt, die, nach seiner Meinung, diese Ordnung trägt.

Der Communismus ist das Feldgeschrei, woran sich schon lange das Proletariat erkennt, das Band, das seine Glieder umschlingt, ihr Traum in der Nacht, ihre Hoffnung am Tage.

Frankreich, vor allem Paris ist der Boden, auf welchem der moderne Communismus sein Gorgonenhaupt erhoben hat. Er ist ein Kind der falsch verstandenen Idee von Freiheit und Gleichheit, welche seit der ersten Revolution Befangene und Urtheilslose, gutmüthige politische Schwärmer und ehrgeizige Neuerungssüchtige von einer Zeit zur andern so lange dergestalt in einem Kreise herumdrehet, bis mit den Sinnen auch der Verstand und jedes Urtheil schwindet.

Zunächst verdanken wir, wie Schulz a. a. O. S. 26 mit Recht bemerkt, dem erst durch die Revolution und seine chimärischen Unternehmungen, später durch Verschwendung des noch übrigen Restes heruntergekommenen, also selbst verarmten Grafen St. Simon (geb. 1760) unter Beihülfe Bazard's und Enfantin seit 1814 die neue Aufpflanzung der Fahne dieser Volkbeglückungstheorie.

Dieselbe läuft auf den Schluß hinaus: das Loos der arbeitenden Klassen steht mit dem Princip der Gleichheit, welche die moderne Zeit fordert, in unlösbarem Widerspruche, und da der Besitz die Ursache dieses Mißverhältnisses und aller daraus für die Nichtbesitzenden folgenden Unbilden ist, so muß dieser Grund nach einem festen Plane allmählich entfernt werden, was am füglichsten geschehen wird, wenn mit dem Tode eines jeden der Besitz desselben einer Behörde anheimfällt, welcher obliegt, die Arbeit nach der Fähigkeit eines Jeden zu organisiren, wobei von den Eingeweiheten gleichzeitig die Emancipation der Frauen gefordert wird.

Indessen war die Theorie noch viel zu sehr im Allgemeinen gehalten, als daß sie jetzt schon hätte bedeutendere Erfolge haben

können, und es löste sich deßhalb 1832 mit dem Tode ihres Stifters seine Schule wieder auf.

Da trat Fourier in die Schranken (geb. 1772), abermals ein Mann, der sein väterliches Vermögen in der Revolution verloren hatte und genöthigt war, als Commis sein Brod zu erwerben, dabei aber auch viel Gelegenheit zu tiefen Blicken in das Leben der ärmeren Klassen fand. Derselbe fand aber um so mehr Einfluß, als er die Theorie auf die Wirklichkeit bestimmter anzuwenden suchte, und überhaupt durch praktische, wenn auch genauer besehen, falsche, doch täuschende Berechnungen seine Landsleute zu bestricken wußte.

So sagt er, Schulz a. a. O. S. 28, z. B. über die Oekonomie: »Die Landwirthschaft ist gegenwärtig in sofern höchst mangelhaft, als der Grundbesitz zu sehr zerstückelt ist und die Menschen zu entfernt von einander wohnen. Jene Zerstückelung verursacht, daß wenig erzeugt wird und die Erzeugnisse schlecht sind; die getrennte Wohnung hat zur Folge, daß der Landmann, welcher $\frac{6}{10}$ seiner Erzeugnisse selbst verbraucht, mit dem $\frac{1}{10}$, welches er verkauft, nicht im Stande ist, sich eine gute Wohnung, eine gute Scheuer, einen guten Stall zu bauen. Ein anderer Fehler besteht darinnen, daß jetzt der Landmann bei der Auswahl der Früchte nur auf sein Bedürfniß, nicht auf die Eigenthümlichkeit des Bodens achtet, was Verminderung der Bodenerzeugnisse und Verarmung der Bauern zur Folge hat. Diese Uebel werden vermieden, wenn die Ländereien gemeinschaftlich, nicht vereinzelt bewirthschaftet werden.«

So stellt er auch eine Berechnung auf, welcher Gewinn bei einer socialen Oekonomie nur mit Hühnerzucht in einem halben Jahre erzielt würde, Schulz a. a. O. S. 30 f. »Rechnen wir, daß eine Henne 200 Tage im Jahre legt. In der Civilisation vielleicht nicht soviel. Aber es ist bekannt, daß durch sorgsame Pflege, sanfte Ofenwärme reichliche Nahrung und besonders das Wegfallen der Brützeiten wegen der Brütöfen gar wohl eine Legezeit auf 200 Tage von 365 gebracht werden kann, ungerechnet noch das doppelte Legen gut gehaltener Hühner von edler Race. Hält nun der Hühnerhof einer Phalange 12,000 Legehühner, so haben wir täglich 1000 Dutzend Eier pr. $\frac{1}{2}$ Franc . . . 500 Fr.

Diese Zahl multiplicirt mit 200 (200 Tage)

ergiebt als jährliches Erzeugniß an Eiern in einer Phalange . . . . 100,000 Fr.

Multiplicirt mit 600,000 (Phalangen) ergiebt sich die Summe von 60 Milliarden . . . 60,000,000,000 =

Da wir aber, um die Rechnungen nach Dutzenden zu erleichtern, 12,000 Hühner statt 10,000 auf eine Phalange annehmen, müssen wir den sechsten Theil abziehen und die Summe auf 50 Milliarden reduciren, wovon die Hälfte, 25 Milliarden, gerade dem Betrage der englischen Staatsschuld, hoch angeschlagen, gleichkommt.« — »In dieser socialen Welt kennt man also den Mangel, den fürchterlichsten Feind der Freiheit, nicht!« Uebrigens denkt Fourier noch nicht daran, den jetzigen Grundeigenthümern ihren Besitz mit Gewalt zu nehmen, um so weniger, als er hofft, daß dieselben ihr Areal freiwillig abtreten werden, weil die Phalangen ihnen in Folge des gesteigerten Ertrags 10 — 15 Procent Zinsen werden zahlen können.

Während der Socialismus theils unter de la Mennais eine religiöse, unter Pierre Leroux eine abstracte, unter Proudhon eine kritische Richtung nahm, machte sich seit 1836 insbesondere Louis Blanc geltend, der vornehmlich, Schulz a. a. O. S. 33 f. folgende Hauptgedanken verfolgte:

1) das tiefe Elend der niedern Klassen ist das größte Unglück;

2) die Ursache dieses Elends ist die Concurrenz;

3) die Concurrenz ist für den Stand der Besitzer die Ursache des Ruins;

4) die Staatsregierung ist die höchste Ordnerin der Produktion;

5) der Staat als der größte Kapitalist muß durch seine Concurrenz mittelst Nationalwerkstätten die Privatconcurrenz beseitigen;

6) den Arbeitern ist ein ausreichender Arbeitslohn zu sichern.

Insofern das System Louis Blanc's unter vielen Schwindeleien doch vieles Wahre enthielt und wiederum das Eigenthum nicht gefährdete: so fand derselbe eben so wohl bei den Nichtbesitzenden, als bei den Besitzenden von neuem großen Beifall. — Indessen, wie Louis Blanc als Mitglied der republikanischen Regierung sein System praktisch auszuführen begann, scheiterte es völlig, indem in den Nationalwerkstätten, die außerdem das Privatgewerbe vernichteten, so wenig Fleiß und Sparsamkeit sich ent-

wickelten, daß dieselben in 3 Monaten dem Staate 2000 Millionen Franken kosteten, während die gesammte Staatsausgabe 1838, wo die Civilliste des Königs 14 Millionen Fr. betrug, nur auf 1037 Millionen Fr. veranschlagt war.

Nächst diesem Systeme (Schulz a. a. O. S. 37 f.) hatte sich aber bereits unter dem Einflusse der Revolutionshäupter aus den niedern Klassen der eigentliche Communismus oder die Meinung gebildet, daß die bestehende Staatsverfassung die Noth des Proletariats durch Bevorzugung der Reichen und Vornehmen verschuldet habe, weil die Idee der Gütergemeinschaft, mit der sonst nur die Einbildung spielte, sich bald genug praktisch geltend machte.

So sprach schon Babeuf bald nach der Schreckensherrschaft Robespierre's ohne Hehl es aus, indem er erklärte:

»Gleichheit — erster Wunsch der Natur, erstes Bedürfniß des Menschen, erste Grundlage aller gesittlichen Vergesellschaftung! — Und wir werden sie haben, die wirkliche Gleichheit, gleichviel um welchen Preis! Wehe denen, die wir zwischen ihr und uns finden! Die französische Revolution ist nur die Vorläuferin einer viel größern, viel ernstern Revolution, welche die letzte sein wird. Wir wollen nicht allein die Gleichheit, die in der »Erklärung der Menschenrechte« niedergeschrieben ist; wir wollen sie in unserer Mitte, unter dem Dache unseres Hauses. Kein individuelles Eigenthum des Bodens mehr; der Boden gehört Niemanden. Wir fordern, wir wollen den gemeinsamen Genuß der Früchte der Erde. — Lange genug, zu lange eignete sich eine Million Individuen dasjenige an, was mehr als 20 Millionen ihrer Mitmenschen, ihres Gleichen, gehört. — Verschwindet, ihr empörenden Unterschiede von Reichen und Armen, von Herrschern und Beherrschten! Der Augenblick ist gekommen, eine Republik der Gleichen zu gründen, dieses große gastliche Haus, das Allen geöffnet ist. Kommt herbei, Ihr leidenden Familien, und setzt Euch an den Tisch, den die Natur allen ihren Kindern gedeckt hat! Volk Frankreichs, öffne die Augen der Fülle Deines Glücks, erkenne und verkündige mit uns die Republik der Gleichen!«

Obgleich Babeuf in Folge dieser verbrecherischen Pläne 1796 zum Tode verurtheilt wurde, so pflanzte sich doch seine Idee besonders unter der Leitung Bouonarotti's fort, und es bildete sich

der Communismus in der schreckenerregenden Gestalt aus, in welcher er 1835 bis 1839 ganz Frankreich mit Entsetzen erfüllte. Der Moniteur républicain hatte die Ueberschrift: »Klugheit, Muth, Ausdauer — Einheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!« und proklamirte: »Der König, der Hof, die Minister, die Liberalen, die Besitzer sollen ermordet werden; kein Gott hat Rechenschaft von dem zu fordern, was die Gleichheit gebietet! Es ist gewiß schön, Atheist zu sein. Aber — das ist nicht genug. Man ist kein Mann des Blutes, um sparsam das unschuldige Blut fließen zu lassen. Es giebt nur ein einziges Mittel, das man anwenden kann: der Königsmord, der Tyrannenmord, der Meuchelmord, oder wie man diesen heroischen Act nennen will.«

Unter »Volkssouverainetät« verstand man »das Eigenthumsrecht des Volkes an allem Besitze« und die beabsichtigte Umwälzung des Bestehenden nannte man »sociale Reform,« Schulz a. a. O. S. 42 f.

Der Vorsteher der »nach Gleichheit strebenden Arbeiter,« Travailleurs égalitaires, d. h. der wüthendsten Proletarier, welche einen Rest des Babeufismus bildeten, richteten an neu aufzunehmende Mitglieder folgende Rede:

»Bürger, Ihr müßt eingesehen haben, daß wir sehr schlecht regiert sind; daß nur Tyrannen die Zügel des Staates halten; daß nur die Polizei und die Advocaten Geld verdienen. Denn Ihr sehet, daß die Bauern, die weniger aufgeklärt sind, als wir, schon Vernunft genug haben, sich zu Revolutionairen zu machen, und wir, die wir mehr oder weniger civilisirte Arbeiter sind, wir müssen anerkennen, daß diese Tyrannen uns unterdrücken; und zu diesem Zwecke sind wir hier. — Wir sind Ouvriers égalitaires, das heißt, daß wir, nachdem wir den Thron umgestoßen haben, nationale Werkstätten gründen werden, wechselseitige Schulen und andere ähnliche Einrichtungen. Von diesen nationalen Werkstätten wird es Eine in jedem Departement geben. Der Arbeiter braucht sich nicht um Arbeit zu beunruhigen. Er wird bezahlt werden nach einer gesetzlichen Taxe, die viel höher sein wird, als die, für welche wir jetzt arbeiten, und er wird nur 8 Stunden am Tage arbeiten!«

Dabei beabsichtigte man Aufhebung der Familie und Ehe, da diese die Harmonie der brüderlichen Liebe unmöglich mache, die Ehe außerdem etwas Unnatürliches sei, wodurch der Mensch

zum Sklaven erniedriget werde, das Fleisch als persönliches Eigenthum betrachte und die Gütergemeinschaft unmöglich mache.

Wir übergehen das, was Schulz über die weitere Verbreitung und Entwickelung des Communismus in Deutschland beibringt, indem wir die Leser auf die mehrfach angeführte lehrreiche und tief durchdachte Schrift, so wie auf die ebenfalls angezogene Schrift Stein's über Socialismus und Communismus selbst verweisen.

Aber in Bezugnahme auf die Cp. 5 aufgeführten Aeußerungen sowohl der communistischen Propaganden, als der Auszüge aus Acten der Vaterlandsvereine in Sachsen können wir nicht umhin, die Leser um eine sorgfältige Vergleichung derselben mit den hier gegebenen Auszügen aus den communistischen Acten Frankreichs zu bitten.

Diese Vergleichung wird über die von uns unterschiedene böse Seite der Bewegung ein klares Licht verbreiten, wird Vielen, die sich fort und fort täuschen ließen, die Augen öffnen und auf den tiefen, schweren Schaden unsrer Zeit hinweisen.

Diese Vergleichung wird uns Aufschlüsse über die eigentlichen Absichten der verschiedenen Aufstände in Deutschland geben und zeigen, wie weit sich der Communismus über ganz Deutschland verbreitet und Millionen verwirrt hat.

Diese Vergleichung wird hinreichend enthüllen, wie der Communismus mit einer verirrten modernen Spekulation sich verbrüdert und nach allen Seiten hin Minen gelegt hat, die nichts Geringeres, als einen Umsturz jeder gesetzlichen Ordnung beabsichtigte, um auf den Trümmern aller Cultur und Gesittung ihre in einer Anwandlung von Wahnsinn geträumten Feenpaläste aufzuführen.

Diese Vergleichung wird den Schleier, der für Viele noch auf den traurigen Erlebnissen seit dem März 1848 hingebreitet liegt, hinwegreißen, Geheimnisse offenbaren, vor welchen jeder wahre Freund des Vaterlandes zurückbebt, und zeigen, in welcher großen Gefahr unser Vaterland geschwebt hat.

Oder war es, genauer besehen, nicht die Sprache des Communismus in Frankreich seit der ersten Revolution, welche wir in revolutionairen Blättern, in Pamphleten, in Vereinen, in Volksversammlungen vernahmen? Waren die schö-

nen Worte, welche wir von so vielen Führern der Bewegung hörten, die vielfach selbst nur Werkzeuge unbekannter Obern zu sein und gar nicht tiefer in das Spiel hineinzuschauen schienen, waren sie nicht der treue Wiederhall jener Theorie jenseits des Rheins herüber? Waren es nicht dieselben zweideutigen Floskeln, dieselben doppelsinnigen Tiraden, womit kurzsichtige deutsche Volkshaufen sich speisen ließen wie mit Manna, und dabei alles Ernstes meinten, die Morgenröthe des himmlischen Reiches sei angebrochen?

Doch — wir wollen nicht vorgreifen, sondern unsern Lesern überlassen, selbst die Resultate zu ziehen und die nothwendigen Consequenzen nach allen Seiten bis zur äußersten Grenze zu verfolgen. Es wird dies Blicke hinter den Vorhang der demokratischen Politik, in die geheime Werkstätte demogogischer Schwärmerei, in das innere Räderwerk des modern-republikanischen Treibens öffnen, die keinen Augenblick mehr zweifeln lassen, wie man's mit dem Leben und Sterbenwollen für die Frankfurter Reichsverfassung zu nehmen hat, gegen die kurz zuvor gerade die Partei so heftig in die Schranken getreten war, welche in Dresden, in der Pfalz, in Berlin das Panier aufpflanzte, welche löbliche Pläne man im Herzen trug, welch sauberen Tendenzen man huldigte. Man wird begreifen, daß eine communistisch-socialistische Conjuration gerüstet im Hinterhalte lag und nur des günstigen Augenblicks wartete, um mit ganzer Macht hervorzubrechen und ihre wilde Triumphhymne auf den Trümmern unserer Städte und Dörfer anzustimmen.

Mundus vult decipi, ergo decipiatur! sagt ein altes Sprüchwort. Aber wahrlich! noch nie hat sich Deutschland einer ärgern, handgreiflichern und darum unverantwortlichern Täuschung hingegeben in kindischer Leichtgläubigkeit als jetzt; schwerlich kann es sich auf eine gröbere Weise das Tuch um die Augen binden lassen. Die Fäden waren wahrhaftig nicht so fein gesponnen, als daß es eines Mikroskops bedurft hätte.

Mögen diejenigen, welche in Deutschlands Gauen unter dem lächerlichen Rufe: Freiheit und Gleichheit, sich hingaben in die schmachvolle Knechtschaft, welche fanatische Volksredner und Wühler, Weltverbesserer ohne jede Ausweisung über ihren Beruf, ohne alle Beglaubigung ihrer Fähigkeit auf ihren Nacken legten, durch die endlich eingetretene beschämende Enthüllung sich witzi-

gen und anleiten lassen, in Zukunft die Geister genauer zu unterscheiden und auf der Hut zu sein gegen die falschen Propheten in Schafskleidern, gegen die weltlichen Jesuiten, welche, täuscht nicht Alles, bewußte oder blinde Werkzeuge höherer Leiter, von einer Zeit zur andern noch oft die Versuche erneuern werden, die Welt mit ihrem socialistischen-communistischen Wahnwitz zu beglücken.

Man hat Seiten der communistischen Metapolitik, während man dem Christenthume Hohn sprach, die Kernlehren Jesu mit Füßen trat und seine göttliche Würde mit zügelloser Frechheit lästerte, gleichwohl die Doctrinen jenes Systems dadurch zu stützen gesucht, daß man sie aus dem Christenthum abzuleiten sich bemühete.

Insbesondere versuchte dies der berüchtigte Schneidergeselle Weitling aus Magdeburg, der fanatische Anhänger und Nachbeter Babeufs, in seiner berüchtigten Broschüre: »Das Evangelium des armen Sünders,« welche in Zürich erschien und dort das Einschreiten der Staatsbehörden zur Folge hatte. Er stellt, ohne alle christliche Auffassung, ohne alle Ehrfurcht gegen den Göttlichen, ohne Ahnung des Geistes, welcher in dem Evangelium wehet, Christum als — Communisten dar, wobei der Prospect u. a. folgende Ueberschriften enthält: »Der Zimmermann und seine Brüder. — Das Abendmahl ein Liebesmahl (nämlich im communistischen Sinne). — Jesus lehrt die Abschaffung des Eigenthums und Geldes, so wie der Strafen. Das Princip der Lehre Jesu ist die Gemeinschaft der Arbeiten und Genüsse der Freiheit *) und

*) Wir können nicht umhin, hier als erfreuliches Gegenstück die Art und Weise zu erwähnen, wie ein Geistlicher in Frankreich während dieser extravaganten Zeit in dieser Hinsicht auftrat. „Auf dem blutgetränkten Boden der Februarrevolution — so wird berichtet — wurden fast aller Orten in Frankreich Freiheitsbäume errichtet. Auch in der Vorstadt St. Antoine war ein solcher vor dem Hause der protestantischen Diakonissen-Anstalt gepflanzt worden. Das Volk verlangte, der protestantische Pfarrer müsse diesen Baum feierlich einweihen. Da derselbe nicht zu Hause, sondern bei einem Kranken weit weg war, wurde er herbeigeholt. Er trat mit den Worten unter die Menge: „Meine Freunde, für leblose Dinge habe ich keinen Segen, wohl aber für die Menschen. So will ich Euch denn segnen!" Dann nahm er seine Bibel unter dem Arme hervor, führte ihnen aus dem Leben Jesu Beispiele der Ordnung, der Hingebung und der Arbeit zu Gemüthe und zeigte, „daß die

Gleichheit. — Opfer, die Jesus für die Verbreitung der Lehre der Gemeinschaft nöthig hält. — Der fehlende Jesus. — Der Umgang mit Sündern. — Jesus ziehet mit sündigen Weibern und Mädchen im Lande umher und wird von ihnen unterstützt. — Jesus verläugnet die Familie. — Jesus predigt den Krieg. — Jesus hat keinen Respekt vor dem Eigenthum. — Angriffe Jesu gegen das Eigenthum.«

Nur mit Entsetzen kann der wahre Vaterlandsfreund, der ernste Denker, der aufrichtige Verehrer Jesu solche Schmachworte auf den Erhabenen vernehmen, welche den Hohn noch überbieten, womit seine Feinde ihm am Kreuze lästerten! Das ist nicht eine Verläugnung Jesu, wie Petrus ihn verläugnete, das ist mehr, weit mehr, als selbst der Verrath, den um 30 Silberlinge Judas auf seine Seele lud! Das ist mehr, viel mehr, als der Frevel jenes Kriegsknechtes, der den Heiligen Gottes ins Antlitz schlug, unendlich mehr, als der Ruf jenes fanatisirten, bestochenen Pöbelhaufens: »Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!« Das ist Bibelauslegung nach der Hermeneutik des Satans, Bibelprostitution! Das ist mehr, als die schändlichste Jesuitenmoral, und ein schwarzes Zeichen der Zeit, wohin es gekommen ist. So weit wußten es selbst die Jünger Loyola's nicht zu bringen; sie sind Stümper gegen unsere Socialisten.

Wahrlich nach dieser Auslegungsfrechheit, nach dieser übergeschnappten Hermeneutik, wenn man auf solche Weise den Zusammenhang des Evangeliums zerreißt, wie die Kriegsknechte den Rock Jesu, und in die gewonnenen Bruchstücke wider Vernunft und Gewissen hineinlegt, wonach die Religion der sinnlichen Lust begehrt, wäre es ein leichtes Spiel, aus der heil. Schrift zu beweisen, daß es einen Teufel und Hexen gebe, daß Unzucht und Hurerei christliche Tugenden seien, daß Gott den Mord gebiete; mit Einem Worte, es wäre nicht schwer, auf diese Weise jede Tugend als

---

Freiheit nicht darinnen bestehe, zu thun, was man wolle, sondern zu thun, was man solle, und daß keine Knechtschaft mehr entwürdige, als die, in welche die Seele durch schlechte Leidenschaften gestürzt werde." Seine kräftige Rede endigte mit einem Gebete im Namen Jesu und dem Segen. Alles faltete andächtig die Hände und als der Pfarrer sein Amen gesprochen hatte, ertönte laut der Ruf: Es lebe die protestantische Religion! Es lebe ihre Geistlichkeit!"

Sünde, und jedes Verbrechen als eine gottgefällige Handlung darzustellen.

Es kann hier nicht der Ort sein, mit der Fackel der Wahrheit weiter hinein zu leuchten in die finstern Spelunken, in welchen der frechste Abfall von Gott, die tiefste Religionslosigkeit, die empörendste Verläugnung alles Göttlichen in der Menschennatur in schauervollem Wahnsinn gegen die heilige Weltordnung, der Satanismus mit seinem Ingrimme in der fürchterlichsten Gestalt gegen Gott wüthet.

Nur Folgendes wollen wir noch über die Bestrebungen des communistischen Ischariotismus bemerken.

Der Communismus datirt sich nicht von gestern her.

Selbst ein Plato verirrte sich, *Plato* de republ. I. v., zu diesem Hirngespinnste, welchem man in Sparta Wahrheit zu geben suchte. Licinius und die Grachen waren in communistischen Bestrebungen befangen. Im christlichen Zeitalter gerieth man in falscher Auslegung der Grundsätze Jesu, Matth. 8, 20, auf diese falsche Idee, Apostelgesch. 2, 44, und führte, jedoch nur eine freiwillige Gütergemeinschaft ein, Apostelgesch. 5, 4. In größerem Umfange trat das Irrbild im Bauernkriege, insbesondere bei Thomas Münzer und bei den Wiedertäufern, hier vor allem in dem bekannten Schneiderkönig Johann von Leiden und dessen gleich verschrobenem, angeblichem Statthalter Knipperdolling zu Tage. Unsere Zeit aber war ausersehen, dieses Gespenst, ein Kind, das der religiöse Unsinn mit dem politischen Wahnsinn erzeugt hat, großzuziehen und unter Vortragung der rothen Fahne als Heiland der Welt darzustellen, und dasselbe von Wissenden und Unwissenden wirklich angebetet zu sehen.

Was diese Idee überspannter und fanatischer Weltverbesserer, eingebildeter Reformatoren, schwärmerischer Wiederhersteller des goldenen Zeitalters selbst anlangt, die, neuerdings zuerst von den St. Simonisten aus der Gruft heraufbeschworen und mit modernem Gewand nach dem neuesten Schnitte angethan, jetzt über die Erde wandelt, so trat schon Aristoteles (Polit. II. 3) gegen den in idealen Höhen seine Republik bauenden Plato in die Schranken. Nicht minder zeigte sich die communistische Idee in Sparta wie in Rom völlig unausführbar (Schlözer allg. Staatsw. S. 46 f.); die deutsche Philosophie (Kant Rechtslehre S. 61) wies die

hier sich aussprechende Unnatur und Unvernunft evident nach. Mit Recht erinnert von Ammon (Moral II. S. 479 f.): »Wie die Geschichte lehrt, zeigte sich der Communismus da, wo man ihn versuchte, immer als der Sittlichkeit höchst nachtheilig und verderblich. Wir lesen in der Apostelgeschichte, daß die von einigen bekehrten Essenern in die christliche Gemeinde eingeführte Gütergemeinschaft sich bald als ein exaltirtes Beginnen von selbst zerschlug (Apgsch. 6, 1 f.) und der natürlichen Ordnung des Eigenthums weichen mußte. Der schwärmerische Schneider-König, Joh. von Leiden, und sein fanatischer Statthalter Knipperdolling hatten mit furchtbarer Tyrannei die Gemeinschaft der Güter und die Vielweiberei als eine göttliche Offenbarung in das Leben einzuführen gesucht; aber sie lös'ten dadurch das gesellige Band ihrer Rotte vollends auf und beschleunigten ihr schon nahes Verderben!« — »Das Eigenthum ist, wie das Naturrecht lehrt, kein willkürliches Institut, auch keine Frucht der zuerst occupirenden Gewalt, sondern eine natürliche Folge der vernünftigen Thätigkeit des Menschen, der für seinen Erwerb gleich bei dem ersten Eintritte in die Gesellschaft Schutz und Sicherheit fordert. Schon in den Untersuchungen über die Kranioskopie nach Bischof und Gall ist es zur Sprache gekommen, daß die Thiere, wie z. B. die Kühe auf den Schweizer Alpen von gewissen Gegenständen Besitz ergreifen und sie dann gegen Andere mit großer Heftigkeit vertheidigen; sie lassen sich namentlich nicht aus ihren Nestern, aus ihren selbstbereiteten Grotten und Wohnungen vertreiben und bieten ihre ganze Kraft auf, den gesammelten oder erbeuteten Vorrath zu beschützen. In einem höhern Grade hat der Mensch das Vermögen erhalten, naturgemäße und daher vernünftige Vorstellungen und Wünsche, wie es sein Bedürfniß fordert, durch die Thätigkeit seines Willens zu realisiren; durch diese zweckmäßige Thätigkeit und Anstrengung seiner Kräfte erwirbt er, d. h. er zieht das Realisirte in die Sphäre seiner Freiheit und gewinnt dadurch das Recht, ausschließend über das Produkt seines Fleißes zu gebieten. So entsteht das Eigenthum; nicht durch einen Machtspruch der zuerst verlangenden Willkür, welche zu grundlosen und ungerechten Ansprüchen führt, sondern durch ein naturgemäßes Bedürfniß, welchem die ergreifende Thätigkeit an einem noch ledigen Gegenstand zur Seite geht. Das Gesetz des

Eigenthums, welches in der Mitte der Gesellschaft gegeben und ausgesprochen wird, ist nur eine Anerkennung und Bestätigung dessen, was der Natur der Sache nach vorher schon wahr und recht war.« —

Merkwürdiger Weise trat selbst ein pariser communistischer Correspondent gegen Weitling in die Schranken, der Diebstahl und Gemeinschaft der Weiber predigte. »Er solle, sagt Jener, sich einmal an die Spitze einer Bande von 10,000 Halunken denken, als Abenièr oder Schinderhannes, und anfangen, im Geiste zu verheeren, und dann von seinen Helfershelfern fordern, ihren Raub auf den Altar der Vernunft und der Gerechtigkeit zu legen, um das System der Gemeinschaft beginnen zu können, — o wie werde man ihn auslachen, ihn todtschlagen und es sich wohlschmecken lassen. O! in welchen Irrthum sei er doch gerathen, er wolle mit den Furien der Hölle das Himmelreich gründen, er solle gehen und sich schämen solch eines Gedankens ꝛc.«

Es ist bereits, um den Unsinn und Wahnwitz der communistischen Weltverbesserer auf dem praktischen Gebiete recht anschaulich zu machen, von vielen Seiten mit Zahlen evident nachgewiesen werden, wie durch gleiche Vertheilung der vorhandenen irdischen Güter auf den Einzelnen so wenig kommen würde, daß ihm dadurch in keiner Weise die Möglichkeit gewährt würde, ein gemächlicheres Leben zu führen, daß im Gegentheil, weil nun alle größeren Geschäfte aufhören müßten, weil Schifffahrt, Handel, Fabriken vernichtet sein würden, die erhaltene Dividende nicht einmal dem Ertrage der Thätigkeit der Einzelnen bei der gegenwärtigen Ordnung der Dinge gleich stehen könnte, daß außerdem diese Gütergleichheit nicht 24 Stunden Bestand habe, sondern auf der einen Seite von den weniger Betriebsamen und zur Wirthschaftlichkeit nicht Geneigten, auf der andern durch die Unternehmenden und der Liebe zum Besitz Hingegebenen nicht bloß etwa gestört, sondern völlig aufgehoben, mithin das in's Auge gefaßte Ziel nicht nur nicht erreicht, sondern völlig verfehlt, ja die bisherige Ordnung der Dinge zum unausbleiblichen Ruin Aller vernichtet, später aber, weil sie Ordnung der Natur und Gottes ist, wieder hervorgerufen, demzufolge aber — wie dieser Unsinn schon in seinen ersten Versuchen nothwendig scheitern mußte — ein Experiment angestellt würde, dessen Mißlingen mit mathematischer Gewißheit im voraus

am Tage liegt. Denn wie groß auch theilweise die Menge der Proletarier sein mag, so würden doch nicht nur Unzählige, gewiß die große Mehrzahl, weil sie mit ihrer Lage zufrieden sind, oder weil sie aus Einsicht in die Ungerechtigkeit und Unausführbarkeit des Zweckes, oder von einem richtigen sittlichen Gefühl geleitet, dem von Fanatikern gepredigten Kreuzzuge sich nicht anschließen, sondern die Besitzenden würden auch mit Blut und Leben pro ara und focis kämpfen, es würden ihnen die bestehenden Gesetze und Sitten hülfreich zur Seite stehen; die bewaffnete Macht würde ihr Bundesgenosse sein; auswärtige Mächte würden herbeieilen, um dem unerhörten Attentate zuzusteuern. Und es wären nur zween Fälle denkbar, entweder: die Communisten würden in diesem Kampfe unterliegen, oder: beide Partheien würden sich auf den Trümmern Europa's völlig aufreiben, unsern Erdtheil in eine ewige Wüste verwandeln und seinen Namen in der Geschichte auf immer löschen.

Ist aber nun der Communismus — durch und durch Unsinn?

Liegt ihm in keiner Hinsicht eine wahre Idee zu Grunde?

Es ist eine Erfahrung, die sich in allen Beziehungen nachweisen läßt, daß der Mensch nichts so wahr sagen könne, daß nichts Unwahres unterlaufe, aber auch nichts so Unwahres und Widersinniges zu behaupten vermöge, daß nicht Wahres damit vermischt sei.

Dies gilt namentlich von dem Systeme des alten und neuen Communismus und Socialismus.

Communismus und Socialismus, in der bisher gezeichneten Tendenz, sind Verirrungen einer einseitigen Verstandesspeculation unter Verläugnung der Religion und Moral, um Mittel zur Abhülfe der gesteigerten Armennoth zu finden, sie sind der Rath, welchen der Satan den Armen ertheilt, indem er ihnen die Reiche dieser Welt zeigt und spricht: Das Alles will ich Euch geben, wenn Ihr niederfallet und mich anbetet!

So tief wir aber auch diese schwere Verirrung, diesen ungeheuren Abfall von Gott beklagen, so entschieden wir das eben thörichte, als unsittliche und strafbare Beginnen verdammen müssen, welches hierin sich zu Tage legt: so kann man doch gewiß keinen

Augenblick die Forderung des fort und fort in so furchtbarer Steigerung begriffenen Proletariats nach durchgreifender Abhülfe als ungerecht von sich weisen. Wenn laut der Geschichte kein einziger heidnischer Staat gefunden wird, der die Arbeitlosen und Hülfsbedürftigen kalt und fühllos von sich gewiesen hätte, wie könnte man in christlichen Staaten, wie im Zeitalter der Humanität den Mühseligen und Beladenen statt des Brotes einen Stein oder eine Schlange bieten? wie hier die Hungernden und Nackten bescheiden: Gehet hin, Ihr Verfluchten! in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!

Nein, so lange es den Atheisten noch nicht gelungen ist, die christliche Religion mit Stumpf und Stiel zu vertilgen, so lange irgend noch in unseren Tempeln ein Stein auf dem anderen bleibt: so lange wird auch das Wort des Herrn gepredigt werden und in den Herzen flammen: »Was Ihr nicht gethan habt dem Geringsten meiner Brüder, das habt Ihr auch mir nicht gethan!«

Das aber ist der Communismus, welchen das Christenthum predigt, daß er die, welche der Welt Güter haben, auffordert und bei ihrem ewigen Heile beschwört, ihr Brod zu brechen mit den Armen, welche nicht arbeiten können!

Und — wer wagte die Anklage zu erheben, daß die Kirche, daß unsere christlichen Fürsten und Regierungen, daß Unzählige in allen Ständen diese Christenpflicht nicht zu erfüllen gesucht haben! Es ist viel, sehr viel geschehen, seit das Kreuz der welterlösenden Liebe in Europa aufgepflanzt und das Evangelium dessen verkündigt wurde, der da sprach: »Ein neu Gebot gebe ich Euch, daß Ihr Euch unter einander liebet?« Der lebend, leidend und sterbend den Begüterten seine armen und leidenden Brüder befahl.

Aber so viele Stiftungen zur Linderung der Armennoth in allen Landen bestanden und in neuerer Zeit begründet wurden, so reiche Gaben der Liebe überall flossen, so eifrig namentlich unsere Fürsten sich bemüheten, auch in dieser Hinsicht Väter ihrer Völker nicht bloß zu heißen, sondern wirklich zu sein, und mit den Gliedern ihrer Häuser die reichsten Opfer auf dem Altare der Liebe niederlegten: so war unter den so vielfach veränderten Verhältnissen der neuen Zeit die Massenverarmung doch in einem zu mächtigen

Fortschreiten begriffen, als daß alles dieses hätte ausreichend sein können.

Europa, welches bereits aus dem vorigen Jahrhunderte eine verhältnißmäßig große Zahl von Armen und Hülfsbedürftigen überwiesen erhalten hatte, sah seit der Ausbreitung eines großartigen Maschinenwesens, daß bald überall Tausende der gewohnten Arbeit entzogen, die Population in einem noch nie erlebten Wachsthume begriffen, die zahlreiche Classe derer aber, welche in den vermehrten und vergrößerten Fabriken ihre Beschäftigung fanden, durch die von einer Zeit zur andern eintretenden großen Handelskrisen außer Thätigkeit und Broderwerb gesetzt. Zu gleicher Zeit nagte der in allen Ständen überhand nehmende Luxus um so mehr an dem Lebensmarke der Nichtbesitzenden, als der Verfall der Religion und Sittlichkeit dem Leichtsinne, dem Hange zum flüchtigen Minutengenusse, der Sucht, sich äußerlich über seinen Stand zu erheben, aller Sünde Thür und Thor öffnete. Das Proletariat gewann in grausenerregender Progression um so mehr an Umfang, je schwieriger unter den modernen Verhältnissen des Lebens überhaupt, insbesondere in großen Städten das Fort- und Emporkommen der Gewerbtreibenden wurde, und von einem Jahre zum andern immer größere Schaaren zu den Sümpfen der Verirrung hingedrängt wurden, die nicht leicht Jemand betritt, ohne für immer zu versinken *).

Daß hier geholfen werden müsse nicht mit Palliativ-Mitteln; daß vielmehr dringend Noth sei, das Uebel bei der Wurzel zu fassen und mit der Wurzel zu vertilgen: darüber kann wohl nicht erst in christlichen Staaten die Frage entstehen.

Nicht im Communismus und Socialismus aber, weder wie die ältere Zeit, noch wie die Gegenwart diese unglückselige Idee auffaßt, sondern darinnen beruht die Hülfe, daß auf der einen Seite die Gesetzgebung den Armen die Möglichkeit gewährt, sich bei redlichem Fleiße und verständiger Sparsamkeit eine Existenz zu gewinnen, auf der anderen Seite die christliche Liebe die Ungleichheit des Besitzes so viel als möglich aufhebt und die Ungerechtigkeit des Schicksals zu mildern sucht.

---

*) Wohlfarth. Pauperismus rc. Cap. 4—5.

Nein, Ihr ärmeren Brüder und Schwestern! so streng die thörichten, ungerechten und strafbaren Versuche Einzelner unter Euch, durch Gütertheilung Euch zu helfen, zurückgewiesen und verworfen werden müssen, wie der einsichtsvollere und bessere Theil in Eurer eigenen Mitte selbst sie verabscheut, so gewiß muß Euch auf andere, auf bessere Weise geholfen werden.

Die Zeit, in welcher man sich, wie bei den Hottentotten, der Arbeitunfähigen und Gebrechlichen durch Aussetzung entledigte, sie kehrt nie wieder. Der Geist der Humanität, der über christlichen Landen weht, kennt andere Mittel, giebt andere Rathschläge, weis't auf Wege hin, auf welchen die Liebe, die da ist des Gesetzes Erfüllung, schafft und waltet.

Haltet Euch nur fern von allen unerlaubten Plänen; weis't von Euch den Versucher, wenn er Euch zur Auflehnung gegen die gesetzliche Ordnung, zu Aufruhr und Empörung zu reizen trachtet; leihet Euer Ohr nicht der trügerischen Stimme derer, die zur Erreichung eigener Zwecke oder aus Ehr-, Rach- und Habsucht Euch goldene Berge verheißen, wenn Ihr mit ihnen ziehen wollet; glaubet nicht den falschen Propheten, welche in gleißnerischer Rede Euch mit der Verheißung einer Gütertheilung und einer mit derselben anhebenden besseren Zeit zu bethören suchen! Rufet solchen Verführern ein entschiedenes: Weiche von mir, Satan! aus der tiefsten Tiefe Eu'rer Seele entgegen und entweihet Eu're gerechte Sache nicht durch verbrecherische Bestrebungen, auf welchen nie des Himmels Segen ruhen kann, welche umschlagen, Euch selbst in unabsehbares Wehe stürzen, ja die Hülfe, auf die Ihr harret, wer weiß, in welche ferne Zukunft hinausschieben würde. Der Zweck kann nach Gottes heiliger Weltordnung nie das Mittel heiligen, und wer unheilige Mittel zu einem guten Zwecke verwendet, ruft auf sein Beginnen den Zorn des Himmels herab.

Eu're Hoffnung auf Hülfe ist gerecht. Macht die gerechte Sache nicht selbst zur ungerechten, indem Ihr sie auf verbrecherischen Wegen zu erreichen sucht.

Aber — wie? auf welche Weise kann und soll geholfen werden?

Eine ausführlichere Beantwortung dieser Fragen würde hier zu weit führen. Indessen läßt sich die Hauptsache in wenigen Worten zusammen fassen.

Was

I. diejenigen Armen anlangt, welche in Folge Alters, Gebrechlichkeit, Krankheit ꝛc. ihren Unterhalt zu erwerben unfähig sind, nicht minder die Kinder der Armen, welche der Schule noch nicht entlassen sind, so fallen diese der öffentlichen Mildthätigkeit der Gemeinden, und wo diese außer Stande sind, dem Staate anheim, der sich überall mit der Kirche in die eigentliche Armenpflege zu theilen hat.

Was diejenigen betrifft

II. welche wohl Gelegenheit hatten, durch nützliche Thätigkeit ihren Unterhalt zu erwerben, aber diese verschmähten, lieber bettelten, als arbeiteten: so gehören dieselben unbedingt in die Arbeitshäuser, welche der Staat zur Versorgung dieser Classe entarteter Menschen, wie zu ihrer Correction errichtet hat und, wo sie mangeln, noch errichten wird. Ein altes Volkswort sagt sehr wahr: »Wer nicht arbeiten mag, der soll auch nicht essen!«

In Betracht endlich

III. derer, welche gern arbeiten möchten, aber der Gelegenheit dazu entbehren, was immer in solchen Städten und Gegenden der Fall ist, in welchen die Massenverarmung sich vorherrschend zeigt, so stehen nach unserer Ueberzeugung nur zwei Wege der Versorgung offen, entweder

a) man gewähre denselben von Staatswegen mittelst öffentlicher Bauten oder Ueberweisung von Areal, welches des Anbaues fähig ist, oder in anderer Weise hinreichende Arbeit; oder — wenn dies nicht möglich sein sollte, so

b) sorge man für Anlegung von auswärtigen Colonien, für Uebersiedelung nach der neuen Welt, nöthigen Falles durch Auflegung einer Auswanderungssteuer, die gewiß jeder wahre Vaterlandsfreund gern geben wird.

Das war das Verfahren, womit Griechenland und Rom, so wie überhaupt die älteren Staaten sich vor Massenverarmung

schützten, sobald die Volksvermehrung irgend einen nachtheiligen Einfluß befürchten ließ. Die Art und Weise, wie die Alten, meist mit dem glücklichsten Erfolge — auf diese Weise wurde ja die ganze gebildete Welt civilisirt — bei Anlegung ihrer Colonien verfuhren, enthält viele lehrreiche und beherzigenswerthe Winke.

Was kann auch näher liegen, als dieses Mittel, das schon in jeder Familie angewendet wird, wenn die erwachsenen Kinder in derselben nicht Beschäftigung und Brod genug finden. Sie verlassen das Vaterhaus und suchen ein anderweitiges Unterkommen, gründen sich, wenn sie sonst tüchtig und rechtschaffen sind, in der Regel eine neue Heimath.

Warum bedenkt man sich noch immer, dem Fingerzeige der Vorsehung zu folgen, welche, wie einst den Israeliten in Aegypten ihr gesegnetes Canaan, jenseit des atlantischen Oceans ein Land uns öffnet, das vor Allem Denen winkt, welche im alten Vaterlande müßig am Markte stehen und vergebens des Rufes warten, hinzugehen in den Weinberg?

Ist es etwa unchristlich, denen, welchen man im alten Europa keinen Kreis zu nützlicher und lohnender Wirksamkeit gewähren kann, denen, welche unter der angestrengtesten Thätigkeit hier doch zu keinem Besitze zu gelangen vermögen, dort die reiche Gelegenheit zu bieten, nach wenigen Jahren sich einen häuslichen Herd, vielfach sich und ihren Nachkommen ein irdisches Glück zu begründen?

Es ist gewiß nicht zu bezweifeln, daß in allen Gegenden Tausende von Armen, denen die Mittel zur Auswanderung auf eigene Hand abgehen, höchst dankbar sich dort von Staatswegen anzulegenden Colonien anschließen würden.

Oder — fürchtet man Nachtheil davon, wenn von Europa immer bedeutendere Summen baaren Geldes nach der neuen Welt fließen?

Freilich möchte das unvermeidlich sein und später eine Krise herbeiführen, wie man sie jetzt noch kaum zu erwarten scheint, zumal wenn — wie vorauszusehen — in Folge der politischen Entwickelungen in Deutschland immer mehr Bemittelte und Wohlhabende dem Wanderzuge folgen.

Allein, das ist nun überall nicht zu vermeiden, daß Söhne und Töchter, wenn sie einen eigenen Hausstand gründen, wie die

Schwärme der Bienen aus dem Mutterstocke, aus dem elterlichen Hause eine Ausstattung mitnehmen.

Und — war die Wirthschaft des elterlichen Hauses nur nicht auf Sand gebaut, so wird sich dieselbe, gleich einem sonst guten Stocke, nachdem die Schwärme ausgezogen, nach kürzerer oder längerer Frist schon wieder erheben und aufraffen.

Welcher Nachtheil könnte auch durch größere und dauerndere Abflüsse von Geld nach Amerika durch die Auswanderung für Deutschland und Europa erwachsen, da dem alten Vaterlande Menschenhände genug bleiben werden, da es in den Europamüden so viele Gährungsstoffe hinweggenommen sieht, und in dem durch großen Abfluß des Geldes herbeigeführten Steigen des Geldwerthes kein Unglück läge, da sich die übrigen Verhältnisse darnach allmählich ausgleichen würden!

Stark und doch nicht minder wahr bemerkt in dieser Beziehung Dr. Miser (Schutzmittel für die Cholera. Nr. 5. 2. Aufl. Leipzig bei Leopold Voß 1837): »In Summa mögen wohl nicht zu viel Menschen an sich da sein; aber es sind ihrer zu viele für einander da, die sich nur aus Faulheit erdrücken, weil Jeder, der eine faule Bärenhaut sieht, sich darauf legt, und wenn auch schon zehn Andere darauf lägen, statt daß er in den Wald gehen und die Bären selbst jagen sollte, um sich bequem und allein auf die selbst erworbene Lagerstätte zu werfen. Daher setzt man ein Stockwerk über das andere, und noch eins, bis man denkt, es ist am Ende eben so bequem, nach Amerika zu gehen, und dort eine neue Parterrewohnung zu bauen, als alle Tage sechs Treppen auf- und abzusteigen. Durch diese allgemeine Faulheit wird nun Europa mit seinen Städten zuletzt einem Korbe mit faulen Käsen ähnlich, worinnen die Maden unter- und übereinander liegen; dennoch kriecht keine in die frischen Körbe, die ein Stück davon stehen, weil die Fliege nicht gleich das Ei hineingelegt hat. Man hat diese Neigung des Menschen, lieber auf der Stelle, wo er geboren ist, zu verhungern und die Rübenschalen aus dem Kehricht zu lesen, weil man keinen Platz mehr findet, selbst welche zu bauen, als an einen fremden Ort zu gehen, wo der Platz die Menschen sucht, verschiedene Namen beigelegt: Vaterlandsliebe, Geselligkeitstrieb, gemüthliches Festhalten am Gewohnten. Aber bedenkt sich Jemand, nach Indien zu gehen, um einen reichen Vetter zu beerben? Bloß

die Arbeit will man nicht außer Landes! Bloß die Indolenz der Menschen, die, wie die Raupen an einem abgefressenen Äste, noch klumpenweis an einem erschöpften Gewerkszweige hängen bleiben, während der Baum wohl noch andere grüne Zweige hat, wohin sie sich vertheilen konnten, ist Schuld an ihrem Hunger!«

Achtes Capitel.

Die Zukunft Deutschlands und Europa's.

Es kommt einmal ein goldenes Zeitalter, das jeder Weise und Tugendhafte schon jetzt genießet, und wo die Menschen es leichter haben, gut zu leben, weil sie es leichter haben, überhaupt zu leben, — wo Individuen, aber nicht Völker sündigen — wo die Menschen nicht mehr Freude (denn diesen Honig ziehen sie aus jeder Blume und Blattlaus), sondern mehr Tempel haben, — wo man die kriegerischen und juristischen Morde verdammt und nur zuweilen mit dem Pfluge Kanonenkugeln aufackert.

Wenn diese Zeit da ist, so stockt beim Uebergewichte des Guten die Maschine nicht mehr durch Friktion. —

Wenn sie da ist, so liegt's nicht nothwendig in der menschlichen Natur, daß sie wieder ausarte, und wieder Gewitter aufziehe: denn bisher lag das Edle bloß im fliehenden Kampfe mit dem übermächtigen Schlimmen; so wie es auch auf der heißen Insel St. Helena keine Gewitter giebt.

Wenn diese Zeit kommt: dann sind unsere Kindes Kinder — nicht mehr. Wir stehen am Abende und sehen nach unserm dunkeln Tage die Sonne durchglühend untergehen und uns den heitern stillen Sabbathtag der Menschheit hinter der letzten Wolke versprechen.

Aber unsere Nachkommenschaft geht noch durch eine Nacht voll Wind und durch einen Nebel von Gift, bis endlich über eine glücklichere Erde ein ewiger Morgenwind voll Blüthengeister, vor der Sonne ziehend, alle Wolken verdrängend, an Menschen ohne Seufzer weht.

Wenn man mit Lichtern zu Nachts über die Alpen von Eis reiset, um nicht vor den Abgründen und vor dem langen Wege zu erschrecken: so legt das Schicksal Nacht

> um uns und reicht uns nur Fackeln für den nächsten Weg, damit wir uns nicht betrüben über die Klüfte der Zukunft und über die Entfernung des Zieles.
>
> Ein verschleiertes Auge hinter der Zeit, ein unendliches Herz jenseits der Welt! Es giebt eine höhere Ordnung der Dinge, als wir erweisen können —; es giebt eine Vorsehung in der Weltgeschichte und eines Jeden Leben, die die Vernunft aus Kühnheit läugnet, die aber das Herz aus Kühnheit glaubt — es muß eine Vorsehung geben, wie nach anderen Regeln. als wir bisher zum Grunde legten, diese verwirrte Erde verknüpft als Tochterland mit einer höheren Stadt Gottes — es muß einen Gott, eine Tugend, und eine Ewigkeit geben!
>
> Jean Paul Fr. Richter.

Man kann die verworrenen und verwirrenden Ereignisse der letzteren Zeit nicht in ihrem Zusammenhange betrachten, man kann nicht an die Wirkungen denken, welche sie auf die weitere Entwickelung der Geschichte unseres Geschlechts in Europa überhaupt und in Deutschland insbesondere nothwendig üben müssen, man kann nicht auf die Folgen sehen, welche unabweislich an eine solche Katastrophe und den Geist der Zeit sich knüpfen, welcher in ihr sich kund giebt, ohne von einer Zeit zur andern zu der ernsten Frage sich hingedrängt zu sehen: Welche Zukunft steht Deutschland, steht Europa bevor?

Zwar nun ist es unmöglich, ein in's Einzelne gehendes Prognosticon zu stellen. Dies wollen wir der Clairvoyance um so mehr überlassen, als der Weltengeist mit uns unbekannten Mitteln, oft durch Kleinigkeiten, die außer aller menschlichen Berechnung liegen, auf eine oft überraschende und Alles ändernde Weise eingreift. »Die Nasenspitze einer Cleopatra und ein Sandkorn in Cromwell's Blase hat schon die Gestalt ganzer Reiche verändert. Ludwig XVI. wäre als constitutioneller König auf dem Throne geblieben, hätte er sich mit Mirabeau durch ein Ministerium oder mit dem unverschämten Postmeister, der ihn anzuhalten sich erfrechte, mit einem Pistolenschusse abgefunden!« (Napoleon aus den Berichten von Nordhumberland.) Nicht minder greift das Böse in der Welt, namentlich in welthistorische Entwickelungsperioden, so tief ein, trübt und hemmt von allen Seiten her den reinen Durchgang der Ideen so mächtig, bildet in

seiner natürlichen Verbrüderung des Eigennutzes, der Ehrsucht, der Habgier, der Verblendung und Thorheit eine so mächtige Phalanx, daß sich nicht voraus bestimmen läßt, welche Siege es zeitweilig und fernerhin feiern werde. Es ist unter diesen Verhältnissen und unter den ohnfehlbar eintretenden entscheidungsvollen Eventualitäten und außerordentlichen Welt-Ereignissen, welche Einfluß auf den Gang der Zeit üben, durchaus nur im Allgemeinen ein Blick hinter den Schleier der Zukunft möglich, den wir hier an der Hand der Politik, der Religion und der Geschichte versuchen wollen. Die ähnlichen historischen Gebiete fördern, wie Dahlmann sich treffend ausdrückt, »ein weiter reichendes Verständniß der Zeiten, lösen beängstigende Fragen der Gegenwart, enthüllen vielleicht einen Theil der uns schwachen Menschen sonst so unzugänglichen Zukunft!«

Wenn jemals, so lagern jetzt vor den Pforten der Zukunft tiefe, schwarze Nebel, ja von Zeit zu Zeit steigen finstere, schwarze Gewitterwolken herauf, aus welchen drohende Blitze emporflammen und Unheil verheißende Donner rollen.

Und Viele, sehr Viele sind, welche uns Unglück weissagen von den kommenden Tagen.

»Die Völker,« mahnt Vollgraff (System der prakt. Politik im Abendlande. 1828. I. S. 94 f.) »die Völker haben eben so gut, wie die Pflanzen und der einzelne Mensch ein Maximum der Lebensdauer, und ein alter Baum, ein Volksgreis, dessen Kraft dahin ist, kann nicht wieder zum jungen Baume, zum Volksjünglinge werden, sondern macht einem anderen Platz, sobald sich ein solcher findet. Mit der Consumtion der sittlichen Kraft treten daher auch Staatsvölker eine rückgängige Bewegung an und verwandeln sich in entsittlichte Aggregate. Jedes Volk hat drei Lebensperioden gleich der Pflanze: — der Periode der Entwickelung — die Periode der Blüthe und Früchte — die Periode des Ablebens, des Verfalles. Die vierte Periode, die Periode des Verfaulens zählt deßhalb nicht mehr, weil hier der Charaktertod schon eingetreten ist und sich die Leiche nur durch künstliche Mittel erhält. In die dritte und vierte Periode fällt gemeiniglich die Cultur und Uebercultur überhaupt, so wie insonderheit die der Literatur, besonders wenn diese fremden Völkern entlehnt ist. Möglich ist es dabei, daß sich ein so anatomisch prä-

parirtes Volk im Weingeiste oder als Mumie besser ausnimmt, als in seiner zweiten Lebensperiode!«

Halten wir diesen Lebensmesser an Deutschland, an Europa, diesen Herd der gegenwärtigen Cultur, diesen Welttheil, welcher auf der Charte der Vergangenheit und neuen Zukunft unseres Geschlechts jenseits des atlantischen Oceans mitten inne liegt?

Es ist wahr, jene Mahnung ist nicht der Tagtraum einer Somnambule, kein Orakel aus den Linien der Hand, keine Weissagung aus einem Meteor, sondern eine Nativität aus der Geschichte selbst.

Asien, die Wiege unseres Geschlechts, Asien mit seiner reichen Fülle der herrlichsten Naturgaben, Asien mit seinen ungeheuern Reichen und mächtigen Städten, es liegt schon lange hinter uns als ein Land der Sage, es ist uns entrückt, wie unsere Kindheit, der Wanderer begegnet dort nur noch den armseligen Resten der Spielzeuge, womit unser Geschlecht in seiner ersten Periode sich die Zeit verkürzte.

Die Geschichte von Babylon, Tyrus, Jerusalem, von Cyrus, Alexander dem Großen und Xerxes, klingt herauf wie ein Mährchen, das Ammen erzählen.

Gleich also die Geschichte von Indien, von dem alten China, von Aegypten.

Auch in der alten Welt entstanden Reiche, befestigten und erweiterten sich, mächtig und stolz erhuben sich ihre Throne, Wissenschaft und Künste schmückten das Leben mit ihren Reizen. Es blüheten diese Reiche in aller Herrlichkeit. Aber sie blüheten, wie die Blume des Feldes. Nachdem sie eine Zeit lang gestanden, als wären sie für die Ewigkeit gegründet, sanken sie dahin gleich einem mächtigen Könige, der, wenn seine Stunde kommt, Krone und Scepter niederlegt und in die Gruft hinabsteigt, daß man nicht mehr kenne die Stätte, da er gewandelt hat.

Und — wodurch sanken diese Reiche? Wodurch ging Griechenland unter, das Land, das noch durch seine verfallenden Grabsteine die Jugend begeistert und das Alter? Wodurch fiel das mächtige Rom, welches einst der bewohnten Erde Gesetze vorschrieb, wie der Herr auf Sinai?

Die Geschichte erzählt uns, wie überall erst die Religion

sank, dann Weichlichkeit und Sittenverderbniß einriß, dann Revolutionen ausbrachen und sich von einer Zeit zur andern erneuerten. Die Geschichte erzählt uns, wie verblendete Zeitalter durch Aufruhr und Empörung, durch Rotten und Partheien den in Fäulniß übergehenden Staatskörper vom Untergange zu retten sich einredeten, wie aber jetzt die Stunde des Verderbens nahete, wie diese Partheien, gleich Quacksalbern die Auflösung beschleunigten und den Tod herbeiriefen, wie, wo ein Aas die Luft verpestet, die Adler kamen, wie andere Völker, Völker voll jugendlicher Kraft und unverdorbener Sitten sich aus der Nähe und Ferne erhuben, leichten Kaufes über die Reiche obsiegten, die mit sich selbst uneinig waren, und den mächtigsten Königen ihren Harnisch nahmen und sich theilten in die Beute!

Also, sagt man, mahnen die Ruinen der untergegangenen alten Welt, also rufen die Geister der entschwundenen Reiche, welche durch die Geschichte schreiten, die Geschicke der Zukunft zu enthüllen. Es geht, ruft man, ein schauriger Grabgesang durch die Geschichte unseres Geschlechts und der letzte Vers des Liedes verkündigt Deutschland, verkündigt Europa, daß — ihre Zeit gekommen sei.

Und in der That — erblicken wir nicht dieselben Zeichen der tödtlichen Kränkheit überall und allenthalben? Treten die Flecken des Todes nicht schon an allen Orten und Enden hervor und mahnen, daß jeder Versuch zur Rettung vergebliche Mühe sei? Kehrt uns das gebildete Europa nicht ein vom Todeskrampfe entstelltes Antlitz zu? Stehen nicht die Staatsmänner nah und fern mit ängstlichen Mienen, consultiren von einem Tage zum andern, und zucken immer bedenklicher die Achseln?

Siehe! auch in dem gebildeten Europa ist die Cultur schon längst in Uebercultur ausgeartet! die Bildung ist in Verbildung, in Luxus ohne Maß und Ziel umgeschlagen! die Religion der Väter mit ihren frommen Sitten hat einer Philosopie voll Zweifelsucht und Unglauben Platz gemacht, ist einem Verfalle der Sitten gewichen, dessen Frevel schon seit langen Jahrzehnten immer lauter zum Himmel schreien. Die Städte, sonst der Stolz und der Ruhm der Länder, sind zu Stätten geworden, wo die Menschen wie in Sodom und Gomorrha sich im Geist Gottes nicht mehr wollen strafen lassen, und die Pest der Religionslosig-

keit und der daraus hervorgehenden sittlichen Fäulniß, sendet, selbst von einer Reichsversammlung autorisirt, über das platte Land den Engel des Verderbens.

Das sittlich und bürgerlich mit schweren Schuldenlasten gedrückte Europa gleicht schon längst einem Greise, der krank darniederliegt und sich nach seiner Auflösung sehnt, einer Firma, deren Fall schon entschieden ist, einem Hause, das sichtbar dem Einsturze drohet und aus welchem deßhalb die Menschen schon hinwegeilen. Eine babylonische Sprachverwirrung geht durch Cabinette und Kammern. Der Eine findet die Krankheit hier, der Andere dort, der Dritte in einem noch andern Theile. Man streitet sich um die Namen der Krankheit, welche Legion zu sein scheint, und über die Heimittel. Umsonst ist jeder Versuch, den man macht, es wird der Zustand je länger desto schlimmer!

Zwar sind in neuer und neuester Zeit, wie es immer geht, wenn die Aerzte ex professo nicht helfen können, in allen Theilen des Welttheils Afterärzte hinzugetreten, und haben dies und jenes verordnet, ja jeder, der irgend einmal etwas gehört vom Staat und was der Staat sein solle, drängt sich mit Keckheit hinzu, um seine Weisheit leuchten zu lassen vor den Leuten, viele im Wohlmeinen, viele, noch mehrere im Uebelmeinen! Aber — wo die Weisheit und die Erfahrung nicht helfen können, wie mag's die Thorheit und der Mangel an Erfahrung! Wo Meister der Kunst nicht wissen, wo aus noch ein, wie mag die Charlatanerie Rath schaffen und Hülfe bringen! Armes Deutschland, dahin also ist es mit dir gekommen, daß du, wie man in alten Zeiten, da es noch keine Aerzte gab, mit den Kranken verfuhr, dich an die Heeresstraßen setzest, um zu sehen, ob einer der Vorüberziehenden ein Mittel für deinen Schaden wisse! So weit hast du es in deiner Leichtgläubigkeit und Thorheit gebracht, daß du jeden für einen Heiland ansiehest, der dir seine Freundschaft versichert, ohne zu fragen, ob er der Mann sei, der dir helfen kann!

Man singt wohl von der Herrlichkeit des einigen, freien Deutschland und bringt Toaste aus auf die schönen Tage des güldnen Zeitalters, von dem man träumt. Aber, siehe! der Vorhang des Tempels ist jetzt zerrissen von oben bis unten; das Reich war nie mehr uneinig, nie tiefer zerrüttet, nie mächtiger erschüttert, nie qualvoller gespalten, als jetzt, wo man von Frieden redet

und von Macht und Verjüngung, und siehe! Deutschlands Bewohner liegen in blutigen Kämpfen mit einander selbst, die Kraft ist dahin geschwunden, die Anarchie schüttelt hohnlachend ihr Haupt, die Züge entstellen sich zu Zügen des Todes. Irren wir nicht, so sprach schon Thomasius: »Deutschland hat viele Köpfe, die unter keinen Hut zu bringen sind!«

Deutschlands, Europa's Tag ist gesunken, ihre Sterne sind erblichen; ihre Sonne geht unter, um ihre Strahlen forthin einem neuen Erdtheile zuzuwenden. Schon so lange und mit jedem Jahre mächtiger greift ein banges Gefühl der Unwohnlichkeit um sich. Immer größere Schaaren machen sich auf, die alte Welt zu verlassen und sich eine neue Heimath zu suchen, ehe das Feuer über Sodom und Gomorrha vom Himmel fällt. Eine namenlose, unaussprechliche, aber immer unwiderstehlichere Lust, hinwegzueilen, treibt von einem Jahre zum andern immer größere Züge fort; man flieht aus dem alten Hause, das dem Einsturz droht, damit man nicht unter Schutt und Sand sein Grab finde.

Hier — ruft man sich zu — hier schlagen die Pulse immer matter. Bald wird das Todesrieseln eintreten. Hier geht Alles niederwärts. Jenseit des Oceans schlagen die Pulse jugendlich. Alles bewegt sich in steigendem Auftakt. Bald wird auch die deutsche, die europäische Kultur sich aufmachen, um die ausgedorrte Scherbe zu verlassen und dort ein neues Vaterland zu suchen.

Die alte Welt ist jetzt in das letzte Stadium getreten. Die Revolution, die schon seit der Reformation Europa erschütterte, wird den Untergang beschleunigen, und die Hymnen von Einheit, Macht und Freiheit werden bald in schaurige Grabgesänge, in wehmüthige Todtenlieder übergehen, die nicht lange darauf verstummen werden, damit lautlose Stille über das große Todtenfeld sich ausbreite! Deutschland mag das Sterbesacrament empfangen.

Also lautet die eine Prophetie über Deutschland und Europa.

Ganz anders läßt sich ein zweiter Kassandraruf vernehmen.

Ihr sehet Gespenster, mahnt dieser, Ihr sehet Gespenster am hellen Tage. Ihr sehet in Eurem Kleinmuth, in Eurer Verzagtheit den Siegeszug der civilisirten Welt für einen Leichen-

conduct an; Ihr erblickt in Eurer Verblendung in der herrlichen Wiedergeburt des Vaterlandes fälschlich einen Todeskampf!

Nein, nein! laßt uns nur gewähren, ruft die Parthei der Radicalen, es wird schon das Werk den Meister loben.

Lasset sie nur erst hinsinken die Throne, lasset sie nur erst fallen die Fesseln, in welche Dynastengeschlechter unser Geschlecht, den freien Menschen, schlugen, lasset sie nur erst nicht mehr klirren und rasseln die Sklavenketten, in welchen Europa's Bewohner einhergingen wie Strafgefangene, lasset den alten Staat, diese Polizeianstalt mit ihren Tausenden von Schergen und Constablern nur erst versinken, und Ihr werdet Deutschland, werdet Europa wie einen jungen Adler aus seiner Asche emporsteigen, Ihr werdet aus dem Grabe der Monarchien die Geschicke unseres Welttheils, die schon seit lange weinend ihr Antlitz verhüllen, als verklärte Genien aufschweben und einen Osterjubel vernehmen, der vom Aufgange bis zum Niedergange, von Geschlecht zu Geschlecht die Erde und den Himmel erfüllt.

Laßt uns nur gewähren, rufen in feurigem Enthusiasmus die Deutschthümler, lasset uns nur unsern Bau des himmlischen Jerusalems erst vollenden, und Ihr werdet selbst nicht glauben an das, was geschehen ist, um des Heiles willen, das der Erde geboten ist.

Ja, wie die Lage Deutschlands und Europa's bisher war unter den Stecken der Treiber, unter der eisernen, selbstsüchtigen, stiefmütterlichen Bevormundung, in welcher unser Erdtheil niedergehalten wurde, da war derselbe ein Sterbender — ein Verlorener.

Aber Europa wird gesunden und wie ein geharnischter Mann in seiner Kraft sich erheben von der Stunde an, in welcher dem zum Bewußtsein seiner Rechte erwachten Volke diese Rechte wirklich zurückgegeben, in des Volkes Hände Europa's Schicksal gelegt und dasselbe frei, in jeder Hinsicht frei erklärt wird von jeglichem Tyrannenthume, frei von der Schmach der Feudalherrschaft, frei von der Fürsten- und Ministerwillkür, frei von Hofcabale und Palastintriguen, frei von dem Krummstabe und jeglichem Priesterdespotismus.

Bisher war die Bevölkerung Europa's gleich einer Heerde, die am Gängelbande ihrer Fürsten ging und keinen andern Zweck

hatte, als sich zur Schur zu stellen, sobald die Wolle wieder keimte. Deutschland, Europa befanden sich in einem Belagerungszustande, in welchem jedes freie Wort verpönt war, in welchem Bajonnette selbst den freien Gedanken zu bewachen suchten.

Die Zeit des babylonischen Gefängnisses ist vorüber! Stört nur unser Werk nicht, unterdrückt Eure Besorgnisse, ob unser Plan wohl gerathe, fördert denselben, indem Jeder die Ketten von sich schleudert, die seine Glieder wund reiben, und bald, bald wird auf die helle Morgenröthe, die aus dem Westen aufstrahlt, der reine, klare Tag folgen, dessen Ahnung Ihr schon lange in der Seele truget, der Tag, wo keine Schranke der Willkür mehr den freien Aufflug des Menschengeistes niederhält, wo Gleichheit und Brüderlichkeit die Herzen aller Stände umschlingt, der Tag, an welchem unser Geschlecht aus seinem Traumzustande erwacht, um nimmer in denselben zurückzusinken, der Tag der Wiedergeburt aus den Banden des Todes zu höherem Leben!

Nur — wenn unsere Weltbeglückungspläne mißlingen, weil die Völker zu träge sind, das ihnen gebotene Heil zu empfangen, nur, wenn das lebende Geschlecht thöricht den günstigen Augenblick vorüber schwinden läßt, und die alte Zwingherrschaft obsiegt: nur dann würde Europa am Ziele seiner Tage stehen und seinem Ende unaufhaltsam entgegen eilen.

Also rufen die Männer maßloser Ueberschwänklichkeit, die Männer einer politischen Schwärmerei, die jeder ruhigen Ueberlegung unfähig ist, die Männer eines Fanatismus, der im wirren Tanze der Ideen Wahrheit und Trug wundersam mischt und in unseliger Selbsttäuschung verkennt, daß wir noch auf Erden und unter Menschen wandeln. Mit solcher Rede füllt die falsche Begeisterung für ein Nebelbild der erhitzten Phantasie die Spalten der öffentlichen Blätter, die ihre Farbe tragen, und reizt die urtheillosen Massen zu unsinnigen Hoffnungen und verderbensvollen Bestrebungen auf. In dieser Weise verkennen und verdrehen exaltirte Demokraten alle Ereignisse der Zeit und putzen einen Götzen heraus, vor dem die thörichte Menge niederfällt und anbetet.

Blind gegen alle Vorzüge der Verfassung, die sich auf dem Grunde unserer geschichtlichen Entwickelung unter Leitung der ernsten Wissenschaft gebildet hat, taub gegen die lautesten Zeugnisse, daß unsere Fürsten nicht Despoten, sondern Väter ihrer Völker

waren; unempfänglich, die Verdienste der ausgezeichnetsten Staatsmänner, deren jedes Land aufzuweisen hat, gerecht zu würdigen, wälzen jene Schwärmer alle Fatalitäten und Unvollkommenheiten des irdischen Lebens auf Fürsten und Regierungen, klagen dieselben an, daß die Erde noch nicht der Himmel sei und der Mensch noch kein Engel, erblicken sie in jeder göttlichen Ordnung, wie in den weisesten und wohlthätigsten Gesetzen, welche dieselbe manifestiren, Sklavenfesseln, streben in ihrer Geistesverkehrung einen Staat ohne Gesetze an und träumen von einer bürgerlichen Freiheit, wie sie nur der einsame Bewohner eines menschenleeren Eilandes, nicht der Bewohner zahlreich bevölkerter Länder im Zustande der Civilisation haben kann. Ohne alle Kenntniß der Geschichte — so muß man glauben — ohne Einsicht in die politischen Verhältnisse Europa's, ohne die Fähigkeit, die Probleme der Staatswissenschaft nur zu beurtheilen, ja man sollte meinen, ohne alle Kenntniß derselben, ohne alle Ahnung davon, daß Europa mit seinen Institutionen aus Jahrtausenden nicht durch kühne Worte, nicht durch Machtsprüche umgeändert und neu geschaffen werden kann, wie eine Kolonie, die man in der neuen Welt anlegt, also ohne alle Vorbereitung und Weihe vertieft man sich in Schwärmerei für die Zustände der Schweiz oder der nordamerikanischen Freistaaten, welche auf unsere Verhältnisse eben so wenig Anwendung finden, als die unsrigen auf jene. In demselben Maße, als man die alte Ordnung der Dinge demnach ungerecht beurtheilt, daß man nur offene Augen für ihre Schattenseiten besitzt, richtet man gleich verkehrt über die republikanische Verfassung, indem man hier nur die Lichtseiten erblickt und verkennt, daß nach dem Ausspruche eines neuern Politikers die Demokratie in größern Staaten die schwankendste, in kleinern Ländern die gebrechlichste, und im Allgemeinen, der constitutionellen Monarchie gegenüber, die schlechteste Verfassung sei.

Noch eine dritte Parthei läßt ihren Ruf vernehmen, die Parthei der Reaction, welche nur in der Rückkehr zum Alten, wo möglich zu Anno Null das Heil der Welt erblickt.

Es sei denn, daß man endlich einsehe und begreife, daß Deutschland, daß Europo völlig Unsinniges angestrebt, es sei denn, daß man inne werde, wie der Bewegung des Jahres 1848 keine einzige wahre Idee zu Grunde lag, es sei denn, daß man zur Ein-

sicht komme, Deutschland habe in unseliger Nachäffung Frankreichs durch und durch Thörichtes und Verderbliches gewollt, und jeden Gedanken an eine angemessenere Gestaltung unserer bürgerlichen und politischen Verhältnisse über Bord werfe, es sei denn, daß man alle und jede Forderung seit dem März 1848 verfehme und zu dem Zustande vor der Umsturzbewegung und so weit, als möglich zurückkehre, es sei denn dies, oder Europa wird mit aller seiner Cultur und allen seinen reichen Keimen der Bildung untergehen.

Nicht die constitutionelle Monarchie ist es, welche unserer Zeit noth thut und Segen bringen kann. Nein, der entschiedenste monarchische Absolutismus wird noch als die höchste Wohlthat für Gegenwart und Zukunft vom Himmel erfleht werden. Mag irgend einmal die Zeit eintreten, in welcher — vielleicht nach Jahrhunderten, nach Jahrtausenden freiere Institutionen nothwendig und wünschenswerth sind: jetzt — davon hat das Jahr 1848 mit seinen zahllosen Verkehrtheiten und Freveln hinreichendes Zeugniß abgelegt — jetzt ist das Volk noch nicht reif, die Rechte von Staatsbürgern zu fordern.

Schauet doch umher! Welche Weisheit hat das Parlament in Frankfurt enthüllt, welches Deutschland einig und zu einer Macht erster Größe in Europa erhöhen wollte, statt dessen aber dasselbe in einen Wirwarr, eine Zerwürfniß, eine Zersplitterung gestürzt hat, wie dieselbe nie da war! Welche Fülle der Einsicht und des Verstandes hat der Reichstag in Berlin, haben die verschiedenen Landtage entwickelt, welche ihr Mandat dadurch zu erfüllen glaubten, daß sie für theure Diäten und auf Regimentsunkosten die französische Nationalversammlung aus dem vorigen Jahrhunderte copirten und dieselben Ideen aus der unanwendbaren Politik Utopiens nachträglich wie ein Pensum absagten, die schon dortmals bald genug wieder verworfen wurden! Welcher Wahnwitz und Unsinn ist für die immensen Summen, welche die so hochgepriesene Volksvertretung den verschiedenen Ländern gekostet haben, zu Tage gefördert worden! Welchen Fluch hat die Freiheit der Presse gebracht, welche die politische Unfähigkeit obscurer Weltverbesserer vor dem In- und Auslande documentirte, das Volk verwirrte und entsittlichte? Wie herrlich hat die Idee einer Erneuerung der schon im Alterthume als unnütz und schädlich bei Seite gelegten Volksbe-

waffnung sich bewährt! Welchen Segen haben unsere ebenfalls aus dem Alterthume, wo sie ganz an ihrem Orte waren, künstlich heraufbeschwornen Volksversammlungen mit ihren Barricadenrednern über Deutschland, das arme Deutschland verbreitet, welches in tiefster Verblendung von Freiheit redete und sang, und, ohne es nur zu ahnen, unter der Knute seiner Revolutionshelden härter schmachtete, als der Russe unter dem Kantschuh seiner Czaren!

Deutschland! Deutschland! — rufen die Männer der Reaction — Du hast einen argen Traum geträumt! Du, der Raub wahnwitziger, überschnappter Köpfe, Du, die Beute phantastischer Thoren und sanguinischer Glücksritter, Du, der Spielball falscher Freunde, denen Du leichtgläubig, wie ein blödsinniges Kind, Dich hingabst, Du, der Tummelplatz ehrsüchtiger, habgieriger, eingebildeter Schwätzer und Raubritter, Du, die Zielscheibe communistischer Schwindler, politischer Abenteurer und zudringlicher Quacksalber! wie tief hast Du Dich entehrt vor Deinen Nachkommen, die einst Deine Richter sein werden! Wie wirst Du, wenn erst der Rausch vorüber ist, wozu jene falschen Propheten Dir den Taumelkelch boten, den Du so bereitwillig an die Lippen setztest und bis auf den letzten Tropfen leertest, wie wirst Du gleich einer Gefallenen den treulosen Verführer, Deine Tageshelden verwünschen, deren Namenstage Du jetzt noch feierst, als wären sie — Heilige! Wahrlich! schelte nicht mehr über den heiligen Rock und den Reliquienkram der römischen Kirche! Deine Heiligen stehen tief unter jedem Fetisch!

Oeffne doch die Hände und zeige uns die »Errungenschaften«, womit Du einst so hoch prahltest! Setze Dich einmal und thue Rechnung von Deinem Haushalte! Siehe! der Rechenunterricht ist in Deinen Schulen ja mit so vieler Vorliebe getrieben worden. Du kannst, Du mußt rechnen können! Und vermöchte es Einer nicht mit Ziffern, nun die Rechnung nach den fünf Fingern reicht aus. Wohlan! stelle sie zusammen die unermeßlichen Summen, welche ganzen Ländern und jedem Einzelnen die vermeintlichen »kostbaren Freiheiten« kosten, die Du jetzt verfluchest! Ueberschlage nur im Ungefähr die neue Schuldenlast, welche Deine angeblichen Weltbeglücker und Retter überall auf die Schultern Deiner Kinder gehäuft haben! Thue Deine Augen auf und siehe

sie heranziehen die neuen Steuern, welche der erhöhete Militairetat und die Volksbewaffnung, welche Dich die Thorheiten alle kosten, in welchen Du einst Deine Städte mit dreifarbigen Fahnen schmücktest und Ehrenpforten bautest und Feste auf Feste begingest!

Siehe, die Feste sind vergangen, Deine Freudengesänge sind verstummt, Deine Freiheitsapostel haben Dich verlassen. Die Bußtage und die Litaneien aber kommen heran und Du wirst sie begehen, ob Du Dich jetzt auch noch weigerst.

Nein, nein, auf diese Weise, wenn die Unerfahrenheit, die Keckheit, die Charlatanerie, wenn die Sucht, sich ohne Verdienst einen Namen zu machen, wenn der Ehrgeiz und die Lust, leichten Kaufes zu gewinnen, das Steuerruder der Staaten führen, kann nur endloses Unheil kommen, kann des Schiff des Vaterlandes nur in den Abgrund gestürzt werden.

Nur in der Rückkehr zu den vorigen Zuständen steht Deutschland und Europa die Rettung bevor. Nur unter dem Schirm der unbeschränkten Monarchie ist den Völkern Heil bereitet.

Und es sei denn, daß dieser Schutz, dieser Schirm gesucht werde, oder der, welcher über den Sternen wohnt, wird, wie er einst über Frankreich einen Napoleon sendete, einen Zuchtmeister erwecken, der Deutschland schlägt mit eisernem Scepter!

Also reden die verschiedenen Partheien! also deuten sie die Zukunft.

Was meinen wir dazu?

Der ruhige, unbefangene Beobachter der Geschichte unseres Geschlechts, welcher hier in derselben erkannt hat, wie wahr Salomo spricht: Es geschieht nichts Neues unter der Sonne! wird Keiner diesen Ansichten beitreten können.

Was zunächst die Meinung derer anlangt, welche behaupten, die europäische Cultur habe ihren Culminationspunkt erreicht, und schreite mit raschen Schritten unaufhaltsam rückwärts: so wissen wir wohl, daß auch Völker ihren Frühling, Sommer, Herbst und Winter, daß Staaten ihre Kindheit, ihre Jünglingszeit, ihr Männer- und Greisenalter haben, und zweifeln keinen Augenblick, daß auch das gebildete Europa, nachdem es seine Sendung vollbracht, das Geschick aller frühern Staaten erfüllen werde.

So wenig andere Staaten und Reiche eine ewige Dauer behauptet haben, eben so wenig werden die Reiche Europa's dem Ver-

hängniß trotzen, sondern das Loos theilen, das auch ihnen bestimmt ist. Es wird die Zeit nicht ausbleiben, in welcher unsere Hauptstädte, auf die wir jetzt mit Stolz blicken, in Ruinen liegen und das Land eine Stätte der Verwüstung sein wird.

Wie die Erde, die wir bewohnen, von den ältesten Zeiten an ein Land der Verwandlungen war, in welchem jeder Stoff und jede Form sich auflöst im großen Prozesse der Vernichtung, um in neuen Formen und Gestaltungen sich zu verjüngen und wieder aufzuleben, also ist auch unser Geschlecht denselben Gesetzen unterworfen, und keine Macht, keine Klugheit vermag es diesem Geschicke zu entreißen. Völker und Reiche erstehen, dauern ihre Zeit, und gehen wieder unter, während in andern Gegenden oder Himmelsstrichen die dahin geflüchtete Cultur ihr Haupt emporhebt, um dort früher oder später denselben Kreislauf zu erfüllen. Nach der sehr wahrscheinlichen Meinung der Naturforscher war einst in den Tagen der grauen Vorzeit da Meer, wo jetzt festes Land ist. Niemand bürgt uns dafür, daß nicht im Fortgang der Zeiten die Barbarei da sich ausbreiten werde, wie ein Meer, welches die Dämme durchbricht, wo jetzt die höchste Bildung ihre Altäre und Tempel aufgebaut hat als für eine Ewigkeit, um Alles, Alles in ihren Wogen zu verschlingen, während die Civilisation in die Urwälder und öden Steppen fremder Welttheile flüchtet und diese in lachende Paradiese mit reichen, glanzreichen Städten umwandelt.

Allein, daß das gebildete Europa diesem Zeitpunkte jetzt schon sich nähere, dieß muß wohl unbedingt verneint werden.

Treten nicht Umstände ein, welche außer aller Berechnung des Sterblichen liegen, so ist unser Erdtheil noch lange nicht an der Grenze des Greisendaseins angelangt, sondern steht mit seiner Entwickelung erst an den Stufen des kräftigen Mannesalters.

Wollen wir die Existenz der deutsch-europäischen Cultur nach den Perioden des individuellen Menschenlebens messen, so tritt uns bis zur Zeit Carl des Großen der Abschnitt des Kindeslebens entgegen, es enthüllt sich uns ein Zustand der kräftigen Unverdorbenheit, der Natürlichkeit, der Einfachheit; das deutsche Volk beweist hier eben so viel Empfänglichkeit für das Gute, als das Böse. Die schönen Tugenden der Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit, Treue, Keuschheit, Vaterlandsliebe, Tapferkeit ꝛc. durch-

dringen das Leben und zeigen sich in hohem Maße bei allen Stämmen.

In dieser Periode war es, wo die Hierarchie und das Feudalwesen sich erheben konnten, ja nach dem nothwendigen Bildungsgange sich erheben mußten. Beide waren Mittel zur Erziehung des Volkes für höhere Bildungsstufen und reichen deßhalb in ihrer vollen Entwickelung durch die zweite Periode hindurch.

Diese Periode, die Periode des Jünglingsalters, bildet das Mittelalter von halbbewußter, ahnungsvoller, aber roher Kraftbewegung geleitet und beherrscht, theilweis gedämpft und unterdrückt von der Feudal- und Priesterherrschaft.

Wohl finden wir in diesem Zeitraume bis zur Zeit der Reformation große, schwere Verirrungen insbesondere darin, daß die so empfänglichen germanischen Stämme schon frühzeitig der Nachahmung ihren französischen Nachbarn sich überließen. Aber dieselben lebten jetzt die Periode des Jünglingsalters, die Periode des erwachenden und erst seine Flügel schwingenden Verstandes, der ihr Recht geltend machenden, aber noch unerfahrenen Reflexion. Die germanischen Stämme langten nach dem Baume der Erkenntniß, und der Genuß seiner Früchte hatte hier alle die Folgen, welche er im einzelnen Menschenleben mit sich führt. Streben nach immer höherer Erkenntniß, Anwendung der Resultate des Erkennens, die man gewonnen hatte oder gewonnen zu haben glaube, daher auf der einen Seite lebendiges Ringen nach dem Wahren und Heiligen, auf der andern Verfallen aus einem Irrthum in den andern, fortwährend neue Verfehlung des Weges zum Bessern, wenn man denselben auch einmal wirklich gefunden hatte.

In der dritten Periode, mit Eintritt des XV. Jahrhunderts dagegen trat die Reflexion wie in dem Jünglinge, der dem männlichen Alter sich nähert, entschieden, selbstbewußter hervor. Der germanische Geist, groß gezogen und gereift in der Schule griechischer und römischer Weisheit, forderte Mündigkeit zunächst in kirchlicher, religiöser Beziehung. Die Reformation mit ihrem Principe, dem Principe des Protestantismus gegen Alles, was nicht als klare Forderung der Vernunft, als unbezweifelte Lehre der heil. Schrift sich nachweisen ließ, war der erste Act dieser Periode.

Es konnte nicht ausbleiben, daß Deutschland, daß das durch

das Christenthum trotz aller Verirrungen, in welche seine Priester verfielen, trotz aller Entstellungen, welche es unter den Händen treuloser, engherziger Pfleger des Heiligen erfuhr, doch zu höherer Humanität gebildete und zum lebendigern Bewußtsein der Menschenwürde erhobene Europa nach jenem Prinzipe auch seine socialen Zustände prüfte; es konnte nicht fehlen, daß die Völker Europa's den Ideen huldigten, welche die zum Bewußtsein ihrer Bestimmung gelangte Philosophie aufstellte und sich dem Verlangen hingaben, den historisch entstandenen Staat nach den Forderungen der Vernunft, des Christenthums und der Moral sich umformen und verjüngen zu sehen.

Wir haben diesen tiefen Zug, diesen Drang gerade des edelsten und würdigsten Theils des gegenwärtigen Geschlechts, wir haben dieses Streben, in dem öffentlichen Leben der Völker, wie der einzelnen Staaten in Bezug auf die Staatsgenossen die Grundsätze der Gerechtigkeit zur Geltung zu bringen, und vor dem Throne die urheiligen Rechte der Staatsbürger zur Wahrheit zu erheben, bereits oben Cap. 3. ausführlicher hervorgehoben und gewürdigt; wir haben bereits dort gezeigt, wie diese Grundrichtung der Zeit, ihre Wissenschaft und wahre Bildung scharf zu unterscheiden sei von der falschen Richtung und den auf der einen Seite thörichten, auf der andern höchst strafbaren Bestrebungen einer die Zeit und ihre Forderungen völlig mißverstehenden fanatischen Umsturzparthei, welche nothwendig in ihr eigenes Schwert fallen muß.

Ist diese Richtung der Bewegung nach ihrer guten Seite aber in keiner Hinsicht zu verkennen, ist zu gleicher Zeit unläugbar, daß sie den Eintritt der europäischen Cultur in ihr Mannesalter, die Zeit verständiger Reflexion manifestirt: so kann nicht die Rede sein von einem Eintritte Deutschlands in das Greisenalter und einem Zustande der Auflösung, eines unaufhaltsamen Hinalterns. Im Gegentheil hat, nach menschlicher Weise zu rechnen, das gebildete Europa eine große, lange, schöne und glückliche Zukunft vor sich, eine Zukunft, die wir wahrscheinlich nicht nach Jahrhunderten berechnen können, eine Zukunft, in welcher, wenn diejenigen Kinder, welche in fremden Welttheilen eine neue Heimath suchen, da sie das elterliche Haus nicht hinlänglich beschäftigen kann,

ihre Aussteuer empfangen haben, das elterliche Haus sich kräftig wieder erheben und fester begründen wird.

Mag es sein, daß Amerika's unermeßliche Länderstrecken unter europäischen Colonisten in einer jugendlichen Kraft emporstreben, mit welcher in vieler Hinsicht das alte Mutterland nicht concurriren kann, darum weil dem Mannesalter der kühne Muth und die, wie dasselbe fühlt, unzerstörbarere Kraft der Jugend abgeht. Amerika wird wiederum in derselben Weise, wie die Jugend dem Mannesalter, dem Mutterlande nachstehen in höherer, klarerer, reinerer Auffassung des Daseins und alle die bittern Erfahrungen durchlaufen, alle die Mißgriffe thun, alle die schmerzlichen Enttäuschungen erleben, durch welche der Pfad des Jugendalters geht.

Allerdings drohen die Verirrungen der praktischen Vernunft, in welche Europa auf dem Gebiete der Politik gerathen ist, die traurige Schwärmerei, welche in das Grundstreben hereinspielt, der Fanatismus einer exaltirten Umsturzparthei, welche in wahnsinniger Verblendung den Tempel deutscher Freiheit zu bauen wähnt, wenn sie die Furien der Pöbelherrschaft heraufbeschwört, trübe Erscheinungen drohen unserm civilisirten Erdtheile und insonderheit Deutschland große und schwere Gefahren.

Denn was die Ansicht der zweiten Parthei über unsere Zukunft anlangt, die Ansicht, daß nur in radicaler Durchführung des demokratischen Prinzips die bessere Zeit errungen werden könne, deren Bild der Gegenwart vorschwebt: so ist diese leider eine zur Zeit noch so weit und tief verbreitete, daß dieselbe wahrscheinlich noch lange den Frieden Europa's stören wird. Ist es auch wahr, daß diese Erscheinung um so offenbarer eine krankhafte ist, als in allen Ländern eine große Zahl selbst intelligenter und urtheilsfähiger Männer, ja Männer theilweis von gediegener wissenschaftlicher Bildung von dem Schwindel der Zeit ergriffen und fortgerissen worden ist, so erhöht dies die Gefahr nur desto mehr, da Schwärmern mit Gründen und Belehrungen nicht beizukommen ist, sondern das Uebel allein in einem kürzern oder längern Verlauf der Zeit sich abschwächen kann. Auch ist bekannt, daß religiöse, wie politische Schwärmer nur allzu häufig das Märtyrerthum suchen, ja daß ein großer Theil unserer politischen Schwärmer bereits dahin gelangt ist, Alles daran zu setzen, um ihren falschen politischen Ideen Geltung zu verschaffen. Es haben

sich Unzählige dergestalt in ihre Chimären hineingelebt, daß sie durch weitere Verfolgung ihrer Phantasmen Gotte einen Dienst zu erweisen, sich selbst aber unsterbliche Lorbeeren um die Stirn zu winden vermeinen. Der Ruf so vieler politischer Schwärmer, welche, weil ihr Fanatismus sie zu wirklichen Attentaten gegen die bestehende Verfassung fortriß, kriegsrechtlichem Todesurtheil verfielen, ihre Behauptung: »Wir sterben für die Freiheit!« der Heroismus, in Folge dessen sie sich als unsterbliche Helden betrachteten, die kühne Todesverachtung, mit welcher sie Weib und Kind und Alles aufs Spiel setzten, die Unempfänglichkeit Unzähliger in allen Ländern gegen vernünftige Vorstellungen, diese und viele andere Thatsachen legen Zeugniß ab, daß die Demokratie bei einem großen Theile unserer Zeitgenossen zur fixen Idee geworden ist, in deren Gewalt sie befangen liegen. Nur freuen könnte man sich, wenn wahr sein sollte, daß die republikanischen Gelüste in Deutschland Pilzen gleichen, welche eben so schnell verschwinden, als sie emporwachsen!

Trotz aller bösen Zeichen der Zeit hoffen wir mit Zuversicht darauf, daß Deutschland, daß Europa nicht nur unverletzt aus dem Sturme der Gegenwart hervorgehen, sondern nach demselben lange, schönere, glücklichere Tage sehen werde.

Sollte es wahr sein, fragt Hugo Victor (dessen klassische Schrift VI. B. S. 69 f.), daß es in der Bestimmung der Nationen einen Augenblick giebt, wo die Bewegungen des gesellschaftlichen Körpers nur die letzten Zuckungen eines Sterbenden zu sein scheinen? Sollte es wahr sein, daß man das Licht aus dem Verstande der Völker allmählich verschwinden sehen kann, wie man am Abendhimmel die Abenddämmerug nach und nach verlöschen sieht? Dann ist das Gute und das Böse, das Leben und der Tod, das Sein und Nichts vorhanden, und die Menschen schweifen von einem zu dem andern herein, wie wenn sie zu wählen hätten. Die Thätigkeit der Gesellschaft ist nicht mehr Thätigkeit, sie ist ein schwacher und zugleich heftiger Schauder, wie eine Erschütterung des Todeskampfes. Die Entwickelungen des menschlichen Geistes bleiben, seine Revolutionen beginnen. Der Fluß befruchtet nicht mehr, er verschlingt. Die Fackel erleuchtet nicht mehr, sie verzehrt. Der Gedanke, der Wille, die Freiheit, diese göttlichen Kräfte, machen dem Stolze, der Empörung, dem persönlichen Naturtriebe Platz. Auf

die gesellschaftliche Voraussicht folgt eine tiefe, thierische Blindheit, welcher es nicht gegeben ist, die Annäherung des Todes zu bemerken. Bald führt in der That die Empörung der Glieder das Zerreißen des Körpers herbei, auf welche die Auflösung des Leichnams folgen wird. Der Kampf der vorübergehenden Interessen tritt an die Stelle der vorigen Glaubenssätze. Etwas Thierisches erwacht in dem Menschen und verträgt sich brüderlich mit seiner herabgewürdigten Seele. Er entsagt dem Himmel und wächst pflanzenmäßig, tief unter seiner Bestimmung. Alsdann sind zwei Feldlager in der Nation abgesteckt. Die Nation stellt nur ein hartnäckiges Handgemenge in einer tiefen Nacht dar, wo kein anderes Licht leuchtet als der Blitz der Schwerter, die einander stoßen, und die Funken der Rüstungen, die zerschmettert werden. Die Sonne würde vergebens über diese Unglücklichen aufgehen, um sie aufmerksam darauf zu machen, daß sie Brüder sind. Erpicht auf ihr blutiges Geschäft würden sie dieselbe nicht einmal sehen. Der Staub von ihrem Kampfe verblendete sie. Alsdann hört, um den feierlichen Ausdruck von Bossuet zu entlehnen, ein Volk auf, ein Volk zu sein. Die Ereignisse, die sich mit einer immer wachsenden Schnelligkeit beschleunigen, schwängern sich immer mehr in einem düstern Gepränge von Vorsehung und Verhängniß, und die kleine Anzahl von arglosen, den alten Prophezeiungen treugebliebenen Menschen blicken furchtsam umher, ob sich nicht Zeichen am Himmel offenbaren.«

Sollte auf diesem Standpunkte des Wahnsinns, in welchem der Unglückliche sich selbst das Fleisch von seinen Gliedern nagt, während diese gegen sich selbst und seine Eingeweide wüthen, sollte in diesem Delirium jemals ein ganzes Volk anlangen oder, wenn dies geschehen, dauernd darinnen beharren können? Sollten die gebildeten und in ihr Mannesalter getretenen Nationen Europa's dies vermögen? Sollten die ihrem tiefen Nationalcharakter nach bedächtigen germanischen Stämme von vorherrschender Verständigkeit dieser Geistesverirrung, dieser Verwirrung des Verstandes fähig sein?

Nein! Nein! und abermals Nein!

So groß auch die Zahl derjenigen sein mag, welche noch diesen Augenblick im politischen Delirium liegen; die Zahl derer, die angesteckt von wahnwitziger Neuerungssucht, von dämonischer

Wuth für fanatische Freiheitsideen ohne Gesetz und Ordnung, die, im Kreise herumgedreht von dem Nervenschwindel für die erträumte Herrlichkeit der Volkssouverainetät, von dem Paradiese der Pöbelherrschaft und den Segnungen, welche sie selbst, wenn sie den Thron bestiegen, aus der Fülle ihrer Weisheit spenden wollen: weit größer war und ist doch die Gemeinschaft derer, welche nicht am Joche solcher Thorheit zogen, die Zahl der ruhigen und besonnenen Staatsbürger, welche sich keinen Sand in die Augen streuen ließen, welche für ihre Ueberzeugung, daß einzig und allein die constitutionelle Staatsverfassung unserer Zeit und unserm Volke angemessen sei, jeden Augenblick in die Schranken treten würden.

Diese Verfassung selbst ist dabei historisch zu tief begründet, hat ihre Wurzeln viel zu weit in den Boden unserer Geschichte getrieben, als daß das wilde, verworrene Geschrei fanatisirter Haufen, als daß freche Demonstrationen exaltirter Köpfe, als daß Sturmpetitionen 2c. sie aus den Angeln heben könnten, um so weniger, als die bewaffnete Macht auf dieser Seite steht und, wie wir gesehen haben, selbst in dem entscheidendsten Momente ausharrt. Die Vesten, über welche Deutschlands und Europa's Mächte zu gebieten haben, fallen nicht zusammen vor dem Dräuen verführter Pöbelhorden, wie Jericho's Mauern vor den Trometen Israels. Die Achtung gegen die angestammten meist um ihre Länder hochverdienten Fürstenhäuser ruht zu tief in der Brust der Majorität, als daß die kühnen Hoffnungen der Communisten und Socialisten auf eine neue, die Erde umwendende Schilderhebung Wahrheit werden könnte.

Ferner ist der erste und stärkste Fieberparoxismus längst vorüber. Die Zeit der Täuschung ist abgelaufen. Die Enttäuschung ist bereits eingetreten und nimmt immer Mehreren die Binde von den Augen. Der kalt berechnende Verstand macht seine Rechte geltend. Die ruhige Ueberlegung nimmt die Angelegenheiten der Zeit in die Hand. Die Mahnstimmen weiser und besonnener Vaterlandsfreunde haben schon längst aufgehört, die Stimme eines Predigers in der Wüste zu sein. Unzählige Verführte haben schon das Panier der Demokratie verlassen. Die Hauptführer der Umsturzbewegung sind zerstreut oder haben, wie Kindern dieser Welt gebührt, zu rechter Zeit die Flucht vor dem Verderben angetreten, das ihnen strafend auf dem Fuße folgte. Noch mehrere werden die

rothen Fahnen der deutschen Robespierre's, Danton's, Marat's u. s. w. in der nächsten Zukunft verlassen und sich um so entschiedener zum Schutze der gesetzlichen Ordnung dicht zusammen schaaren, als die constitutionelle Monarchie nicht mehr zu bezweifeln und Seiten der Regierungen alles, was gerechter und billiger Weise gewährt werden könnte, wirklich gewährt, somit aber einer neuen Schilderhebung das Ziel genommen ist und durch die eingeleiteten Schritte zu einer Reorganisation Deutschlands auf gesetzlichem Wege täglich mehr hinweggenommen wird.

Von Seiten der fanatischen Fraktion, welche das Heil der Welt in der Permanenzerklärung der Revolution erwartet, wird uns deshalb schwerlich weder Heil noch Unheil bevorstehen, so wahr und gewiß, als man nach den Enttäuschungen, welche Europa bisher erfahren, nach den bitteren Erfahrungen, welche es seit dem März 1848 gemacht hat, den Menschen alle Vernunft absprechen müßte, wenn man an die Möglichkeit glauben wollte, daß sie sich sofort nach dem ersten Betruge noch einmal von einigen politischen Schwärmern zu Mitspielern oder Statisten würden aufbieten lassen. Wenn auch die Wellen des einmal in seiner Tiefe aufgereizten Meeres nicht sogleich sich wieder zur Ruhe begeben können, wenn es auch in den nächsten Jahren an einzelnen Desperationsversuchen fanatischer Schwindler nicht mangeln wird, so hat doch Deutschland in einen zu sauren Apfel gebissen, als daß nicht erst mehrere Generatonen verschwinden müßten, ehe man sich abermals gelüsten lassen kann, gegen sich selbst zu wüthen.

Das Heil, welches die Umsturzparthei verheißt, wird wohl nicht zu uns einkehren. Eher möchte unser Vaterland Jahrzehnte bedürfen, um das Wehe zu verwinden, welches ihm seine falschen Freunde bereitet haben. Deutschland zuzutrauen, daß es sich noch einmal werde mißbrauchen lassen, gegen seinen eigenen wahren Vortheil zu Gunsten eigener Interessen Ehrgeiziger, Habsüchtiger und Verblendeter an dem Joch derselben zu ziehen, heiße nichts anders, als der Deutschen Verstand und Urtheil bezweifeln.

Eben so wenig aber ist nach unserer Ueberzeugung zu fürchten, daß die Prophetie der dritten Parthei, der Männer der Reaktion, in Erfüllung gehe.

Wohl wird die Reaktion im guten und im bösen Sinne

noch viel gewaltiger ihr Haupt erheben, als es bisher geschah; wohl werden nach den bisherigen Enttäuschungen immer Mehrere in die Schranken treten für Wiederherstellung der vorigen Ordnung der Dinge und werden aus demselben Grunde vielen Anklang finden; wohl wird es geschehen, daß die Parthei des unbedingten Stabilismus Alles aufbietet, um ihr Ziel zu erreichen.

Aber wird's gelingen? Wird das Heil oder der Fluch einer Rückkehr zu den alten Institutionen uns zu Theil werden?

Wie wir hierüber bereits im 1. Capitel uns ausgesprochen haben: Nimmermehr!

So wenig die Ideen exaltirter Köpfe, welche in der letzten Zeit ihr goldenes Zeitalter angebrochen meinten, so wenig, wie die thörichten Hoffnungen politischer Freigeister und Schwärmer Wirklichkeit werden können: eben so wenig werden die Reliquien derer, welche Europa stereotypiren möchten, wieder Fleisch und Blut annehmen und zu neuem Leben aus dem Grabe hervorgehen.

Daß dies nicht geschehe, dafür hat Gott selbst gesorgt. Wie seit Jahrtausenden die Wellen des Weltmeeres an den Felsen sich brechen, an welche sie schlagen, gleich also löſ't sich an den unübersteiglichen Säulen der Wirklichkeit in leeren Schaum jedes Ringen und Trachten der Ueberschwänklichkeit und Thorheit auf! Wie aber die ganze Natur den Gesetzen der Entwickelung gehorcht, welche der Herr der Welt ihr gegeben hat, so daß durch keine Kunst und Weisheit des Sterblichen die Rückkehr des Geborenen unter das Herz seiner Mutter oder der Frucht in die Blüthe und der Blüthe in die Knospe zu ermöglichen ist, also huldigt auch das Menschengeschlecht in seiner socialen Fortbildung ohne Ausnahme und Einsprache demselben Machtgebote der ewigen Souverainetät, welche ruhig auf ihrem Throne sitzt, und sich nicht kümmert um das thörichte Souverainetätsspielen exaltirter Volkshaufen.

Mit andern Worten: In dem Kampfe der Meinungen, welcher jetzt von Neuem anhebt, in diesem Kampfe, in welchem die Geister mächtiger, als jemals zusammen platzen werden, in dem großen Reichstage, in dem weiten Parlament Europa's, da die Männer sitzen, welche durch wirkliche Weisheit und Erkenntniß die Vorsehung selbst gewählt hat, wird ein großes Läuterungsfeuer aufgehn und auf der weiten Erde sich hinwälzen, und vielleicht der Jahre viele emporbrennen. In ihm aber

wird, wie der Prophet spricht, »der Herr sitzen gleich einem Goldschmiede.« Und Alles, was Thorheit ist und Aberwitz, alle falsche Ideen, alle überschwängliche Forderungen, alle Hoffnungen und Rathschläge finsterer Exaltation und politischer Traumredereien werden zur Asche verbrennen. Nur das für die Zeit wirklich Gute und Heilige, das wahrhaft Heilsame und Segenbringende, das unbezweifelt Zeitgemäße und Zeitdringende wird, wenn auch nicht in der hier unmöglich zu erreichenden vollkommenen Lauterkeit, doch als reineres Gold und Silber sich ausscheiden und einen Fideicommiß für unsere Nachkommen bilden.

Viel, sehr viel — das kann nicht fehlen — wird als Schlacke zu Boden sinken, ja der Geister viele, vor welchen die krankhaft aufgeregte, von einer mächtigen Verzauberung ergriffene Zeit niederfiel als vor Engeln Gottes, werden der Vergessenheit, ach! vielfach dem Fluche versinken, wenn die Zeit ihnen das erborgte Gewand der Weisheit und Vaterlandsliebe hinwegreißt und sie in ihrer wahren Gestalt vor die Augen des enttäuschten Volkes führt. Das Bessere aber wird bleiben, und viele Männer, welche das verführte oder mit Blindheit geschlagene Volk seither schmäheten, werden als wahre Weise, als wahre Freunde des Vaterlandes, als wahre Männer Gottes, als wahre Retter erkannt und mit der Bürgerkrone geschmückt werden. Ja — wie die Wellen des Meeres sich doch wieder legen, ob sie auch bis zu den Wolken ihre Häupter emporzurichten strebten, wie Wasserfluthen wieder in ihr Bette zurücksinken, ob sie auch die höchsten Berge zu bedecken droheten, wie nach dem letzten Blitze des furchtbarsten Gewitters, wenn die Elemente sich ausgetobt haben, der letzte Donner folgt, die Wolken zerreißen und fliehen, und die Sonne aus dem blauen Himmel als Spiegel der ewigen Gottesgnade wieder niederblickt auf die freier athmende, erfrischte und zu einer Kraftentwickelung erweckte Erde, wie Erdbeben, wenn sie ihre höchste Gewalt entwickelt haben, in immer schwächern Stößen erlöschen und endlich ganz ruhen: also, also wird nach der ewigen Reichsverfassung Gottes und den Grundrechten der Natur auch über Europa Stille und innerer Friede wiederkehren, die Disharmonie, die ihrer Natur nach nach Auflösung in Harmonie strebt, wird in reinere Accorde übergehen, die empörten Elemente werden, wenn sie ausgetobt, sich zur Ruhe begeben, der Spiegel des Mee-

res wird sich wieder glätten; die gebildeten Staaten aber werden mit einer Kraft nach der Verwirklichung der Idee des Rechtsstaates auf der Basis der constitutionellen Verfassung ringen und immer weiter ringen, Fürsten und Stände werden in schönem Einverständniß dahin streben, daß im christlichen Sinne Gerechtigkeit und Liebe sich begegnen und küssen.

Mögen Deutschlands Fürsten und Völker die Augen öffnen und die Winke der Vorsehung verstehen lernen, welche wahrlich deutlich darauf hinweisen, daß Deutschlands Geschicke nur gesichert werden können im Anschluß an denjenigen Großstaat, welcher durch das regste Streben nach kräftiger geistiger Fortbildung sich selbst geschaffen hat und zu der überwiegenden Macht gelangt ist, die er in die Wage des europäischen Staatensystems legt, daß Deutschland nur in Vereinigung mit Preußen im Fortgange der Zeit Einheit und Freiheit zu erringen vermag. Merkwürdige Worte spricht in dieser Hinsicht Napoleon in seiner Denkschrift vom Lord Nordhumberland: »Seit seinem Erwachen bereitet sich Preußen mit aufstrebendem Muthe zu einer bedeutenden Rolle vor. In seinem Innern regt sich ein thätiges Leben, das seinem Volke viel verspricht, verirrt sich die freie Thätigkeit nicht zum gefährlichen Mißbrauche. Da Preußens Stärke weniger auf physischen als moralischen Mitteln beruht, so wird es diese vorzüglich zu erhalten und zu vermehren suchen; darum wird es dem Zeitgeiste mit seinen Ansprüchen freundlich entgegenkommen, und liberalen Gesinnungen und freien Institutionen seinen Schutz gewähren. In dem getheilten Deutschland wird es sich um die Hegemonie bewerben und sie auch leicht erhalten, weiß es nur die öffentliche Meinung bleibend zu gewinnen. — Wenn die Landleute in der Nähe von Gebirgen das Wetter voraus wissen möchten, dann sehen sie nach denselben. Preußen liegt als ein solcher Berg in Deutschland, nach ihm muß man sehen, wenn man wissen will, ob sich ein Gewitter sammelt. Es ist mehr als ein Staat in Europa zu einer großen Umwälzung reif. Die schwerste Kunst der Regierung in dieser Lage ist die, zu rechter Zeit zu widerstehen und nachzugeben. Beides kann gleich gefährlich werden. Der König und die rechtlichen Leute haben die Erfahrung unserer Revolution vor sich. Es kommt darauf an, ob sie dieselbe zu benutzen wissen.«

Wie bald oder wie spät dies geschehe? wie lange es noch dauern werde, ehe die feuchten, schweren Nebel sinken? Wann die Zeit anbreche, wo die germanischen Stämme durch wahre Einheit nach Außen stark und durch das Recht im höhern Sinne im Innern glücklich dem Herrn Dankpsalmen anstimmen? —

Darauf giebt Christus die Antwort, indem er spricht: Zeit und Stunde hat der Vater zu wissen sich vorbehalten.

Möglich, ja fast wahrscheinlich ist es, daß das moderne Europa zu der Zeit der Verheißung, da die Völker unter dem Schutze weiser Gesetze und frommer Fürsten wieder wohnen in stiller Ruhe, erst wallen muß durch schwere Kriege. Auf die Reformation folgte der dreißigjährige, auf die französische Revolution der langjährige Krieg von 1806 bis 1816. Revolutionen sind Fieber, die häufig solche Nachkrankheiten zur Folge haben, oder derselben zur vollen Wiederherstellung der Gesundheit bedürfen.

Denn nothwendig, unabweislich sind sie nicht! Man hat von gewissen Seiten her den edlen König von Preußen mit Vorwürfen überschüttet, daß er die ihm von Frankfurt aus angetragene Kaiserkrone nicht angenommen! Wie? war man denn wirklich abermals mit Blindheit geschlagen? Wie? begriff man denn nicht, daß der König von Preußen, hätte er sich entschließen können, diesen Schritt zu thun — was politisch unmöglich war — damit Deutschland und Preußen in einen Krieg gestürzt haben würde, dessen wahrscheinlicher Ausgang der Untergang Deutschlands und Preußens gewesen sein würde! Danken wir jetzt dem König von Preußen für die Entschiedenheit und Festigkeit, womit er jene Krone von sich wies, und hoffen, daß ein europäischer Krieg ferner vermieden werde! Wir wissen es wohl, wie einst eine verblendete Rotte Preußens König frech schmähete und mit Lästerworten verfolgte. Aber — der König David wurde einst auch ein »Bluthund« gescholten, allein von da an begann die Periode seines höchsten Glanzes und er regierte noch lange mit vielem Segen. Von Unwürdigen gescholten zu werden, ist wahre Ehre!

Von der Einsicht des bessern Theils der Bewohner Europa's in ihre wahren Interessen, von dem Eingehen der Fürsten und ihrer Rathgeber in das, was das zu höherer Klarheit

erwachte wirkliche Vernunftbewußtsein der Zeit fordert, und davon, daß Fürsten und Völker die Stimme der Religion hören: davon wird es abhängen, ob jener bittere Kelch an uns vorübergehen kann.

Wir haben alle Ursache, dieser Hoffnung uns hinzugeben, da unsere Fürsten Friedefürsten sind und dem Kerne des Volks die Intelligenz zugetraut werden muß, das wahre Wohl des Vaterlandes nicht in eitelm und verderblichem Jagen nach den Hirngespinnsten einer falschen Spekulation, sondern in einer ruhigen Fortgestaltung und Entwickelung der Idee des constitutionellen Staats zu suchen.

Es wird die Zeit kommen — so hoffen wir — daß man nicht mehr von Freiheiten träumt, welche der Mensch nur in amerikanischen Wildnissen besitzen kann, sondern von Rechten redet, von denen man nie sprechen kann, ohne gleichzeitig der Pflichten sich zu erinnern, welche denselben gegenüber stehen.

Daß ein solcher Abschluß der Katastrophe erfolgen möge: das muß um so mehr der Wunsch und das Streben jedes wahren Patrioten sein, als sonst nicht bloß das Wohl, sondern die Existenz Deutschlands und des gebildeten Europa's mit allen ihren unermeßlichen Schätzen der Civilisation in Frage stehen dürfte!

Es ist eine thörichte Befürchtung, wenn man meint: von Frankreich her drohe Deutschland neues Unglück! Es ist wahr, von dorther ist schweres Unglück gekommen.

Es könnte dies jetzt jedoch nur in sofern kommen, als Deutschland es sich auch fernerhin nicht nehmen ließe, in intellectueller, moralischer und socialer Hinsicht jenseits des Rheines seinen Mentor zu erblicken und sich noch lange durch seine Nachahmungssucht dessen, was dort vorgethan wird, gängeln und knechten zu lassen.

Gegen eine Invasion von dorther, wie seit 1806 durch Napoleon, werden wir uns leicht sichern können.

Dagegen, könnte Deutschland noch einmal sich dem Wahnsinn der Revolutionswuth hingeben, so hängt von Rußland her über demselben das Schwert des Damokles. Der nordische Riese steht, nach Johannes von Müller's Ausdruck, gewappnet, um das Schwert zu zücken und im Kampfe gegen das civilisirte Europa für eine neue, härtere Sklaverei abendländische Cultur für seine weiten Steppen einzutauschen. Und, wie einst Barbaren dem

mächtigen Römerreiche ein Ziel setzten und sich in die Beute theilten, so schwebt ein gleiches Mißgeschick über Deutschland von den slavischen Völkerstämmen herauf. Das fanatische Streben exaltirter Köpfe nach einer maßlosen Freiheit, das fieberhafte Ringen der Demokraten möchte dann unter einer eisernen Zuchtruthe und einer wirklichen Knechtschaft zu spät zur Besonnenheit kommen.

Neuntes Capitel.

Das Problem der Gegenwart.

„Sollte in Europa auf Wegen, die wir zu bestimmen nicht vermögen, die Vernunft einmal so viel Einfluß gewinnen, daß sie sich mit Menschengüte vereinigte: welch eine schöne Jahreszeit für die Glieder der Gesellschaft unseres ganzen Geschlechts! Alle Nationen würden daran Theil nehmen und sich dieses Herbstes der Besonnenheit freuen!“ — —

„Und wäre diese Zeit undenkbar?“

„Mich dünkt, sie müsse selbst auf dem Wege der Noth und des Calculs erscheinen. Selbst unsere Ausschweifungen und Lasterthaten müssen sie fördern!“

„In den Verhältnissen des Menschengeschlechts müßte keine Regel, in seiner Natur keine Natur herrschen, wenn nicht durch innere Gesetze dieses Geschlechts selbst und den Antagonismus seiner Kräfte diese Periode herbeigeführt würde.“

„Gewisse Fieber und Thorheiten der Menschheit müssen mit Fortrückung der Jahrhunderte und Lebensalter abbrausen. Europa muß ersetzen, was es verschuldet; gut machen, was es verbrochen hat, nicht nach Belieben, sondern nach der Natur der Dinge selbst. Die Magnetnadel unserer Bestrebungen sucht diesen Pol; nach allen Irren und Schwankungen wird und muß sie ihn finden.“

„Die Blüthe welker, sobald sie ausgeblüht hat; sie läßt aber auch Frucht nach. Wäre also die höchste Aeußerung intellectueller Kraft unsere Bestimmung, so forderte eben diese von uns, dem künftigen, uns unbekannten Aeon einen guten Samen nachzulassen.“

Herder.

Haben wir uns nicht ganz getäuscht in der Antwort auf die Frage nach der Zukunft unseres Vaterlandes, der Zukunft Europa's;

kann man zwar weder die finstern Besorgnisse der Aengstlichen, noch die kühnen, verwegenen Hoffnungen der Ueberschwänklichen theilen; in diesem Lande der Unvollkommenheit und des Wechsels, des Irrthums und der Verfehlung, des Wahns und der Täuschung, ist es eben sowohl Thorheit, zu fürchten, daß unter dem Walten einer Vorsehung, welche nach ewig weisen und gerechten Gesetzen in letzter Instanz die Geschicke der Völker, wie der einzelnen Menschen nach einem heiligen Ziele lenkt, die finstern Mächte, welche sich erhoben haben, die Erde aus den Angeln heben und die reichen Keime des Guten und Heiligen, welche vorhanden sind, zerstören und vernichten werden; als Verblendung und Wahn, einer Zeit zu harren, wo der Himmel auf die unvollkommene Erde und ihre unvollkommenen Bewohner niedersteigen und das Paradies wiederkehren werde. Dürfen wir uns jedoch der Hoffnung überlassen, daß in einer Zeit, in welcher die gebildeten Bewohner Deutschlands und Europa's theils zum lebendigern Bewußtsein ihrer Menschenwürde gelangt sind, theils nach demselben ringen, der Sieg der Wahrheit und des Rechtes, einer Umgestaltung der alten unvollkommenen Ordnung der Dinge nach den heiligen Ideen, welche die Vernunft aufstellt, hierinnen die sichersten Garantieen besitzt: so fühlen wir uns hingedrängt zu der nicht minder großen, inhaltschweren Frage, welche die Ueberschrift bezeichnet, zu der Untersuchung: »welche Mission der Staatsweisheit in Betreff der Zukunft obliege? Was geschehen könne und müsse, um im Kampf mit den finstern Mächten des Wahnes und der Sünde, welche ihr Haupt erheben mit noch nie erlebter Frechheit, der bessern Zukunft den Weg zu bereiten und der heiligen Sache den Triumph zu sichern, von welchem das Heil unserer Nachkommen abhängt?«

Wie aus dem vorigen Capitel hervorgeht, können hierbei weder die Männer, welche das Ende der europäischen Cultur kommen sehen, noch die Schwärmer für den republikanischen Absolutismus, die politischen Phantasten der Demokratie, noch endlich die politischen Orthodoxen, welche allein in der Rückkehr zu den alten Zuständen das Heil der Welt erblicken, eine entscheidende Stimme und ein helles Urtheil haben.

Die erstere Parthei würde uns keinen andern Rath zu geben wissen, als mit Loth das moderne Sodom und Gomorrha so-

fort und so eilend als möglich zu verlassen und ohne umzuschauen nach einem andern Himmelsstriche zu entfliehen.

Wir aber haben gesehen, daß die Sachen doch so gefährlich nicht stehen, vielmehr durch die zerreißenden Wolkenheere gar viele Sterne hindurchleuchten, welche Deutschland und Europa nicht nur überhaupt noch eine lange, sondern selbst eine schöne Zukunft verkündigen.

Der zweiten Parthei trauen wir es zwar gern zu, daß sich dieselbe an das Steuerruder stellen, trotz Sturm und Wogen mit vollen Segeln dem Schiffe die Richtung nach dem Ziele geben würde, welches vor ihren fieberhaften Blicken aufflimmert.

Allein schwerlich dürfte unter der überwiegenden Zahl der Besonnenen Jemand sich finden, der das Schiff ihrer Leitung anvertrauen und sich selbst ihrer gerühmten, aber leider nur allzu unbewährten Obsorge überlassen möchte. Der Optimismus und Pessimismus hat sich zu allen Zeiten übel berüchtigt gemacht. Nicht tollkühne Verwegenheit, die Alles auf's ungewisse Spiel setzt, nicht fanatisches Ein- und Fortstürmen, nicht keckes Niederreißen auf gut Glück, nein! davor bewahre uns der Himmel! Ruhe, Umsicht, Vorsicht und aus klarem Urtheil und allseitiger Erkenntniß und reicher Erfahrung hervorgehende Entschiedenheit, das sind die Eigenschaften, welche zumal in so sturmbewegter Zeit die Führer charakterisiren.

Selbst wenn die Ideen unserer Radicalen, unserer republikanischen und demokratischen Enthusiasten durch und durch in Wahrheit und Recht beständen, würde jetzt, würde auf Jahrhunderte, Jahrtausende hinaus die Ausführung derselben schon aus dem Grunde völlig unmöglich sein, als sich die große, die überwiegende gemäßigte Parthei nicht an's Schlepptau nehmen läßt durch kühne Rede und phantastische Verheißungen! Um die gewaltigen, nicht erst seit gestern erbauten Bollwerke der historisch entstandenen gesetzlichen Macht würden, wenn es zu einem Aeußersten käme, weit größere Schaaren sich sammeln, um Blut und Leben einzusetzen, als die Führer der Umsturzparthei in ihrem Paroxismus meinen.

Und wollen wir selbst einmal das Unmögliche, wovon die politische Poesie der Demokratie und Republik träumt, als möglich denken, wollen wir annehmen, das schmerzlich enttäuschte Volk ließe sich noch einmal von Umsturzmännern bethören und aufreizen, wol-

len wir für einen Augenblick einräumen, die Zeit dieser politischen Schwärmer komme erst: wozu anders könnte ein solcher Zusammenstoß führen, als zu einem Bürgerkriege, welcher das Maß des Jammers und Elendes erst voll füllte, gleichwohl sein Ziel so wenig erreichte, als die frevelnd herauf beschworne mächtigere Reaction Deutschland, Europa in Ketten der Knechtschaft schlagen würde, wie sie noch nie getragen worden sind.

Anderer Seits aber, wie schon mehrfach erinnert, sind die Ideen der poetischen Metapolitik unserer Tage der Art, daß sie in ihrer Ausführung auf so viele und starke Klippen stoßen, daß sie sich so unpraktisch und unausführbar erweisen würden, daß wir dem Vaterlande nicht nur die größte Gefahr, sondern das unvermeidlichste Verderben prognosticiren müßten, wenn es möglich wäre, daß ein ganzes Zeitalter, ein ganzes Volk dazu sich hergeben könnte, das — Experiment mit sich anstellen zu lassen.

Eben so wenig können wir aber auch die am Staatsruder erblicken wollen, welche die Welt dadurch zu retten meinen, daß sie rückwärts gehen.

Selbst — wenn die alte Zeit absolut die beste und wirklich das Paradies gewesen wäre, so gewiß der vernünftige sittliche Mensch einmal die Natur des Krebses nicht besitzt, eben so gewiß würde Hopfen und Malz verloren und jede Bemühung vergebens sein, die Völker wieder dahin zu führen, woher sie gekommen sind, es wäre denn, daß man dieselben durch und durch bis zur Evidenz von dem Gewinn dieses Rückzuges überzeugte, so daß sie denselben gern und willig antreten.

Indessen — dieser Versuch, wenn er auch noch so systematisch und beharrlich betrieben würde, möchte doch sein Ziel verfehlen.

Der Rationalismus, welchen man von gewissen Seiten her noch unlängst für »todt« und »verschollen« erklärte, der Protestantismus, welchen seine Feinde »überlebt« glaubten, und mit ihnen das Princip: die Vernunft ist die höchste Gesetzgeberin, vor deren Forum in letzter Instanz überall zu appelliren ist! sie sind die obersten Richterinnen in allen Beziehungen des menschlichen Lebens geworden. Und seit man namentlich in neuer und neuester Zeit an großartigen Beispielen, wie die Erfindung der Buchdruckerkunst, des Blitzableiters, der Dampfschifffahrt und Eisenbahnen, des electromagnetischen Telegra-

phen u. s. w. neue factische Beweise gefunden hat, daß **Fortschreiten** auf der Bahn menschlicher Erkenntniß und Anwendung der Vernunft und des Verstandes besser sei, als **Stillstehen** oder Rückwärtsgehen, als Verläugnung und Ertödtung des Strebens nach dem Vollkommnern, seitdem wäre es mindestens Wahnsinn, wenn man unsern Fürsten und ihren Rathgebern, unsern Ständen, unsern Staaten zumuthen wollte, Männer des Rückschrittes an die Spitze der öffentlichen Angelegenheiten zu stellen.

Nun aber — welches ist das **Problem der Gegenwart**? und wie ist es zu lösen? Welche **Aufgabe** haben die, welche am Ruder der Staaten stehen, und Alle, welche einen Einfluß auf das allgemeine Wohl und die Entwirrung unserer öffentlichen und bürgerlichen Verhältnisse üben, sich vor Augen zu stellen, unter allen Schwankungen, die noch eintreten dürften, unter allen Versuchungen, die nicht ausbleiben werden, unter allen Kämpfen, worinnen sich die Partheien befehden, unverrückt festzuhalten?

Treffend und wahr mahnt **Weitzel** a. a. O. III., 276 f.: »Die Zeit rollt den Vorhang immer höher, hinter dem die Zukunft sich zur Gegenwart gestaltet, und was vor Kurzem noch in dunkler Ferne, unkenntlich und verworren geschwankt, steht nun fast in heller Nähe. Neue, unbekannte Gestalten steigen im Hintergrunde auf und drängen sich nach der lichten Bühne. Vieles von dem, was man vor Monaten noch, in Furcht und Hoffnung, als möglich sahe, ergreift uns nun in seiner Wirklichkeit mit Hast und Liebe. Das begonnene Drama rückt seiner Auflösung raschen Schrittes näher, und die Völker sehen voll banger oder freudiger Erwartung dem Stücke zu, in dem sie selbst die Rollen spielen, und das Schicksal steht waltend über der Weltbühne und leitet unsichtbar den Gang der Handlung. Wie sie enden werde, läßt sich von solchen, welche die Kunst in ihren Gesetzen und Mitteln kennen, wohl ahnen auch im Ganzen, aber nicht im Einzelnen, mit Wahrscheinlichkeit erkennen. Der Blick auf die Ereignisse dieser Welt, auf das Leben und Wirken der Staaten und Völker, dürfte nicht unpassend mit der Aussicht von der Höhe in das weite Land bei Annäherung der Frühlings- oder Herbsttage zu vergleichen sein.«« Die Stürme, welche durch Europa gehen, deuten allerdings auf die Zeit der Tag- und Nachtgleiche mit ihren Aequinoctialstürmen. Ob ihr ein Frühling und Sommer mit langen und hellen Tagen,

oder ein Herbst und Winter mit dunkeln Tagen und langen Nächten folgen werde, scheint Verständigen sogar nicht ganz entschieden, doch darf man jenes mehr glauben und hoffen, als dieses fürchten. Nebel wallen in vielfältigen Gestalten hin und wieder, steigen bald verhüllend auf, mit feuchtem Dunkel das Land umwickelnd. Licht und Dunkel, Wärme und Kälte scheinen im Streite, wie nach der alten Perser Glauben, Armuzd und Ahriman. Was eben in der Sonne glänzte, fällt in Nacht zurück, und in heiterem Lichte strahlt, was kaum noch Nacht verbarg. Es wallet und woget auf und nieder in launenhaftem Wechsel. Erkennen wir aber die Gegenwart, dann dürfen wir von ihr auf die Zukunft schließen; denn beide stehen als Wirkung und Ursache in Verbindung. Man muß aber die Gegenwart und Zukunft durch die Vergangenheit verstehen lernen, die auch einmal Zukunft und Gegenwart gewesen ist. Auf diesem Wege kann man die Gesetze finden, die sich in dem Causalverhältnisse offenbaren. Obgleich die Zeiten einander so wenig gleich sind, als die Menschen und Völker, die in ihnen leben, so sind sie doch unter ähnlichen Verhältnissen einander ähnlich; denn selbst die Freiheit ist an Gesetze gebunden, in deren Grenzen sie sich nach Willkür üben und bewegen, die sie aber, der Natur des Menschen und der Dinge nach, nicht überschreiten kann ꝛc.« — »Es giebt nur Einen Weg, auf dem wir dem gewissen Verderben entgehen. Was uns Alle retten kann, ist Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit. Diese wird Vertrauen geben und dann auch Frieden. Jene wird nicht versagen, was das Bedürfniß der Völker so dringend fordert: »»Gesetze und Institutionen, die dem veränderten Zustande ihrer geistigen Ausbildung und Entwickelung ihrer Industrie, ihres Handels, ihres öffentlichen und häuslichen Lebens angemessen sind.«« Da steht das Ei des Colom auf der Spitze. Glaube ja Keiner, daß man die gewaltige Bewegung der Zeit aufhalte oder gar zurückdränge durch Bannflüche und Urtheilssprüche. Mag der gequälte Hontheim seine laut ausgesprochene Ueberzeugung abschwören! Was gewinnt der römische Hof dadurch? Zu dem Glauben, der mit jedem Tage rascher um sich greift, fügt er den Haß gegen die Gewaltthätigkeit, mit der er diesen Glauben unterdrücken will. Was ist alle Gesetzgebung und Politik, wenn sie in dem Geiste der Zeit, wo sie wirken soll, nicht ihre Unterlage und Stütze findet? Ihr habt einen

gewaltigen Hebel, das ist wahr, aber keinen festen Punkt, um ihn anzulegen. Ein anderer Archimed würde damit die Erde aus ihren Angeln heben. Man thut nicht wohl daran, über den Geist der Zeit zu spotten. Die größten Männer haben ohne ihn nie etwas Großes zu Stande gebracht!«

Wir verhehlen es uns nicht, daß in dieser Zeit so krankhafter politischer Exaltation Niemand von Vermittelung der Extreme sprechen kann, ohne daß zwei Partheien Steine gegen ihn aufheben, ohne gegen die äußerste Rechte, wie gegen die äußerste Linke gleich unsanft anzustoßen.

Gleichwohl giebt es keinen andern Weg, auf welchem Fürsten und Regierungen die schwierige Aufgabe lösen können, welche die Zeit ihnen gestellt hat.

Wir haben früher schon unsere Zeit als die Zeit des Eintritts einer neuen Weltära, als die Zeit bezeichnet, in welcher ein voriges Zeitalter sich abschließt, ein neues eintritt, als Zeit eines großen Uebergangs, des Ueberganges aus dem Jünglingsalter in das Mannesalter.

Die Aufgabe der Regierungen, welche hierin zu unterstützen, die Pflicht jedes wahren Vaterlandsfreundes ist, stellt sich in Folge dessen demnach dahin, den Proceß des Ueberganges so zu leiten, daß auf der einen Seite der Durchgang gemäßigt wird, wo derselbe einen zu schnellen, oder gar überstürzenden Lauf nehme, auf der andern aber anzuregen, wo er in Stillstand gerathen wollte. Die Staatsregierungen stehen zu unserer Zeit recht eigentlich in dem Verhältniß eines Geburtshelfers zu einer Kreißenden. Die Staatsregierungen aber müssen, um wieder ohne Gleichniß fortzufahren, hier nothwendig über allen Partheien der in drei große Heerlager aus einander gegangenen Zeit stehen. Anerkennend, daß die Knospen der neuen Aera sich bereits gebildet haben, ehe die verdorrten Blätter der alten Ordnung der Dinge abfielen oder vom Sturme der Revolution fortgerissen würden, werden weise Staatenlenker diese Knospen sorgsam zu erkennen und zu pflegen suchen. Durchdrungen von der Ueberzeugung, daß die verschiedenen Partheien selbst da, wo politische Schwärmerei, wo maßloser Fanatismus zu Unausführbarem hindrängt, wo man in communistisch-socialischen Verirrungen sich hinstürzt, näher besehen und im Grunde nichts weniger als Umsturz aller gesetzlichen Ord-

nung, sondern einzig und allein der fortgeschrittenen Zeit entsprechenden Institutionen wollen und anstreben, geleitet von diesem Princip werden die Staatsregierungen von ihrem universellern, höhern Standpunkte aus die Forderungen der verschiedenen Partheien einer unpartheischen Prüfung unterwerfen, und diese Forderungen, sofern sie nicht mit den Zwecken des Staatsganzen, mit der heiligen Idee des Rechtes im Widerspruch stehen, in welchem Falle Gott den Fürsten das Veto in die Hände gegeben hat, unter Einen Hut zu bringen, zu vereinbaren und so die Partheien auf der Basis einer gesetzlichen ruhige Fortbildung und Weiterentwickelung verbürgenden Verfassung zu versöhnen suchen.

Es ist hiermit in keiner Hinsicht gesagt, als sollten und müßten die Regierungen gegen die Idee des Rechtes der Zeit in ihren so vielfach überspannten, thörichten Forderungen Rechnung tragen! Das sei ferne! Diese Schwäche, welche jeder Regierung, die sich derselben schuldig machte, das Zeugniß der Unfähigkeit, ja Unwürdigkeit ausstellen würde, diese Nachgiebigkeit gegen Pflicht und Gewissen wäre Verrath am Vaterlande, Verrath am Volke, Verrath am Staate, Verrath gegen Gott und seine heilige Weltordnung, ein Verrath, der sich schon in seinen nächsten Folgen schwer rächen und gerechten Fluch auf die wälzen würde, welche dessen sich schuldig machten. Wenn, wie erzählt wird, ein geistreicher Kopf auf die Frage: Wie ist es möglich, daß man diese Männer, von denen der eine als einer, der außer Essen, Trinken und Cigarren-Rauchen nichts versteht, der andere als ein sittlich verdorbener Mensch bekannt ist, zu Abgeordneten wählen kann? die Antwort geben kann: Wie? sollen, wenn der Besitz und die Intelligenz vertreten werden, die Dummheit und Schlechtheit ohne Vertretung bleiben?! — so ist das wohl ein treffendes Witzwort. Aber die Aufgabe der Staatsintelligenz bleibt es, der Beschränktheit und Immoralität den Kopf zu zertreten! Wir stimmen von diesem Standpunkte für das absolute Veto des Thrones. Wir halten es mit Mirabeau dem ältern, welcher, als der König auf das absolute Veto verzichten zu wollen schien, seinen Degen auf den Tisch warf und sprach: »Wenn die Könige ihre Kronen zerbrechen, muß der Offizier seine Waffen von sich schleudern!« Wir meinen, wie Mirabeau der jüngere, der in der National-Versammlung

ohne Hehl sprach: »Ohne das absolute Veto der Fürsten will ich lieber in der Türkei leben!« Wahrlich! es wäre eine dankenswerthe Arbeit, wenn Jemand sich die geringe Mühe gäbe, das Bild eines Staates nach den Grundrechten aus Frankfurt in allen Consequenzen derselben aufzustellen! Es würde sich vor uns eine Verfassung entfalten, in welcher gesetzlich in Staat und Kirche alles Schlechte gehegt und gepflegt stände, eine Verfassung, in welcher nichts anderes übrig bliebe, als daß jeder Rechtschaffene sofort sich aufmachte, um eilend aus Europa zu fliehen! Deutschland, Europa wäre blinden Demagogen überantwortet, und die Furien der Hölle verträten Pathenstelle vor dem verheißenen goldenen Zeitalter der gepriesenen Freiheit, die da wäre eine Frechheit ohne Maß und Ziel. Nur keine Illusion! Führet die §§. über Volksbewaffnung, über Preßfreiheit, über Associationsrecht ꝛc. im Geiste der Linken praktisch durch, und die Staatsgewalt ist gestürzt, die gesetzliche Ordnung ist suspendirt, die Anarchie proklamirt, kein Eigenthum, kein Leben ist mehr einen Augenblick sicher!! Siehe! Israel! das sind deine Götter! Der bekannte Michael Chevalier (Studien über die Verfassung der vereinigten Staaten ꝛc.) sagt u. a.: »Das Recht, Waffen zu tragen, ist den Nordamerikanern in dem zweiten Zusatzartikel der Constit.-Acte feierlich verbürgt. Aber, wo ist es noch üblich? An den Grenzen in dem neu hinzugekommenen Staate am Missisippi, Missouri oder am rothen Flusse, wo die Gesellschaft noch in einer Art Urzustand ist, wo man sich noch gegenseitig den Hals brechen kann, ohne von den Behörden, die in qualitativem, wie quantitativem Sinne noch sehr beschränkt sind, daran gehindert zu werden; in Ohio, Indiana, Kentucki oder Tenessee, so wie in Massachusetts, New-York und Virginien fällt es keinem Menschen ein, bewaffnet erscheinen zu wollen. Dort hat eine höhere Gesittung das Gesetz commentirt und die Bevölkerung fügt sich diesem Commentar nicht minder, als dem Gesetze. Eben so ist dem Amerikaner durch die Verfassung das freie und uneingeschränkte Vereinsrecht gewährleistet und er bedient sich dessen zu legalen politischen Zwecken im allerumfassendsten Maße. Aber permanente Clubbs existiren dort nicht. Nicht als ob man sie nicht kennet, denn im Jahre 1793 kamen sie als ein Geschenk von Frankreich hinüber und ras'ten im Styl der Jaco-

biner mit seltenem Ungestüm durch die Staaten; aber bald erkannte der politisch-reifere Sinn der Amerikaner das Gefährliche und Verderbliche dieser Vereine. Die Sitte verstieß sie, und sie hörten auf. Kein Mensch besucht sie mehr bis auf den heutigen Tag!« — Deutschland, hast du noch lange Lust, dich an dem Gängelbande deiner Jacobiner führen zu lassen und zu tanzen, wie diese spielen und commandiren?!

Können auch, wie wir seit 1848 abermals eine solche Periode erlebt, Verhältnisse und Umstände eintreten, unter welchen die Klugheit, die niemals im Rathe der Fürsten fehlen dürfe — Selbst Christus mahnt: »Seid ohne Falsch, wie die Tauben, aber klug wie die Schlangen! — die Klugheit gebietet, das Schiff eine Zeit lang dem Strome zu überlassen und der Gelegenheit zu warten, wo gelandet oder das Fahrzeug in bessere Bahnen gelenkt werden kann; kann es in solchen Ausnahme-Zuständen auch keinen Nachtheil bringen, wenn die Regierungen in an und für sich gleichgültigen Dingen eine zeitgemäße Nachgiebigkeit üben: das ist nicht Schwäche, nicht Verzagtheit, nicht Verzweiflung, sondern Nothwendigkeit, politische Nothwendigkeit, die nicht zu vermeiden ist. Es ist, wie Napoleon (in seiner angeführten Denkschrift) sagt: »Die Angelegenheiten der Welt steigen und sinken abwechselnd, wie die beiden Schalen einer Wage. Selten ist die Zunge im Gleichgewicht. Wer nur den Augenblick wahrnimmt, wo seine Schale im Sinken ist, der darf sie nur mit dem leisesten Gewicht beschweren, um die seines Gegners in die Höhe zu werfen.« *)

---

*) Allerdings ist es wahr, was Napoleon weiter sagt: „Wer den Taumel zu benutzen wüßte, der die Menschen (oft) wie toll im Kreise dreht, könnte ihnen das Theuerste entwenden. Bis sie vom Rausche sich erheben, wäre der Dieb längst entkommen.“ Aber eben so wichtig ist es, wenn er fortfährt: „Jedoch sie werden den Rausch ausschlafen, und mit dem Schmerze erwachen, welcher stets der Trunkenheit folgt.“ — „Die Jacobiner, reine Volksthümler und Demagogen, sagt Weitzel (a. a. O. III. S. 114 f.) aus dem Leben gegriffen, zerfallen in zwei Classen: in Ehrliche und Solche, die es nicht sind. Zu jenen gehören vorzüglich junge Leute, welche die noch unversuchte, aufstrebende Kraft zum Schweren und Großen treibt, die ihre Ideale der Begeisterung, durch eine üppige Phantasie und das klassische Alterthum genährt, in das tägliche Leben übertragen möchten. Es können wahrhaft edle, großherzige Menschen sein, denen es aber an Erfahrung fehlt. Hier begegnen sich

Auch liegt es in der Nothwendigkeit der Dinge, ja ist eine Forderung des Rechts und selbst der Moral, daß Alles, was auf

---

Enthusiasten, Theoretiker, Idealisten, Phantasten und Schwärmer, die das Gute und das Edle ganz in seiner Vollendung wollen. Sie gleichen dem Landwirthe, welcher sich einfallen ließe, das Edelste und Beste auf jedem Boden, ohne Rücksicht auf seine Verschiedenheit, auf Klima und Jahreszeiten, ziehen zu wollen. Sie bilden Staaten nach dem Gesellschaftsvertrage um, wenn sie Rom und Griechenland in jedes Zeitalter verpflanzen. Sie helfen niederreißen mit dem besten Willen und in der festen Ueberzeugung, auf den Trümmern der nicht ganz bequemen Wohnung den herrlichsten Bau aufzuführen, zu dem ihnen Alles außer dem Risse fehlt. Treten sie aber handelnd in's wirkliche Leben, und sehen, wie die Schlechtheit und die Bosheit und die Macht der Verhältnisse und Umstände dem schönen Kinde ihres reinen Willens den „häßlichsten — Wechselbalg" untergeschoben haben: dann entsetzen sie sich vor der ungeheuern Geburt, zu der sie dann nicht mehr als Väter gelten wollen ꝛc." — „Die ehrlichen Demokraten mögen vielleicht die Mehrzahl bilden, sind aber gewöhnlich nur Werkzeuge der Schlechten. „Getäuschter Ehrgeiz, unbefriedigte Ansprüche, die Hoffnung, bei einer Veränderung emporzukommen, die Aussicht der Habsucht, das Vermögen zu vermehren, die Begierde, sich auszuzeichnen in einer großen Rolle, und hundert Leidenschaften," die wie Tiger in der Brust des Menschen schlummern, und heißhungrig erwachen, lösen, bei dem Rufe nach Freiheit, die Bande der gewohnten Ordnung und machen in jedem Staate Mißvergnügte, die eine Veränderung wünschen. Doch hört man sie, so denken sie nie klein und eigennützig an sich, sondern nur an das theure, liebe Vaterland: sie könnten wohl dulden und entbehren, wäre ihr theilnehmendes Herz von den Leiden des Volkes nicht so tief ergriffen. Das ist die Sprache aller politischen und religiösen Gauner. Daher die Wuth und Grausamkeit aller Fanatiker, sie mögen nun eine alleinseligmachende Kirche oder einen alleinglücklichmachenden Staat als Ideal verehren. Daher die Intoleranz, das gebieterische Absprechen und Entscheiden, die wilde Rohheit und Ungeschliffenheit dieser Priester, Bonzen, Derwische und Fakiren. Bei den untern Volksklassen finden diese Menschen leicht Eingang mit ihren marktschreierischen Verheißungen, nach denen sie nichts weniger, als die goldenen Zeiten Saturns und das Reich Gottes auf Erden zurückführen ꝛc." Das ist das Spiel, welches in der letzten Zeit nun auch in Deutschland mit voller Karte gespielt worden ist. Mag es aber auch geschehen, daß es noch länger und weiter versucht wird, den Staat, welcher die Interessen der Zeit klar beurtheilt und ruhig und fest den Weg geht, welchen eine wahre Politik ihm zeigt, werden neue Versuche zur Aufregung um so weniger hemmen und aufhalten, als er in der Volksvertretung die sichere Stütze der Majorität der Staatsangehörigen besitzt, auf der andern Seite aber nicht ausbleiben kann, daß der Rausch der Phantasten bald verfliegt, das Volk aber — völlig enttäuscht wird. Ein junger Arzt in Berlin, Sohn eines Abgeordneten der zweiten Kammer, vertheidigte kürzlich zur Erwerbung der Doctorwürde den Satz: daß eine **nova insamiae forma, morbus** ***democraticus*** erschienen sei.

ungesetzlichem Wege erlangt, ertrotzt, erstürmt, erzwungen worden ist, eo ipso eines rechtlichen Besitztitels entbehrt, nichts anders als Erpressung, Raub ist und deßhalb in keiner Hinsicht als ein juristischer Erwerb angesehen, vielmehr von Rechtswegen unter gesetzlicher Bestrafung der unstatthaften und rechtverletzenden Bestrebungen, zurückgefordert, zurückgenommen werden kann und muß, sobald die Regierungsgewalt wieder in ihre Rechte eintritt; weßhalb alle, die in unsern Tagen statthafte oder unstatthafte Rechte und Freiheiten durch »Sturmpetitionen« und drohende »Demonstrationen« sich anzueignen suchten, der gesetzlichen Ahndung um so mehr unterliegen müssen, als Regierungsgewalt vor solcher frevelvollen Auflehnung sich selbst und alle rechtlichen Staatsbürger zu schirmen verpflichtet ist. »Bei Staatsumwälzungen, sagt de Wette (Vorlesungen über die Sittenlehre. 1823. II. 119), kommt es oft vor, daß man, um einen angeblich oder wirklich guten Zweck durchzusetzen, um einen bessern Zustand der Dinge herbeizuführen, sich ungerechte Mittel, Mord und Unterdrückung erlaubt. Der Eifer, aus welchem solches geschieht, kann aus wahrer Gerechtigkeit entspringen, ist aber doch unrein und leidenschaftlich, und der beabsichtigte Zweck wird schwerlich durch solche Mittel erreicht werden. »Das Gute kann nur durch das Gute, die Gerechtigkeit nur durch Gerechtigkeit erlangt und befestigt werden.« Man darf (S. 117) selbst zu guten Zwecken keine schlechten Mittel gebrauchen. Man darf nicht stehlen, um wohlthätig zu sein. Und wenn auch ein Dieb aus dieser uneigennützigen Absicht edler ist, als ein anderer, der für sich selbst stiehlt, so handelt doch auch ersterer mit empörender Willkür gegen die sittliche Ordnung der Dinge!«

Eben so muß und wird sogar Alles fallen, was gegen die sittliche und rechtliche Ordnung der Dinge formell in gesetzlicher Weise angestrebt worden ist und noch erstrebt wird. Nach den Gesetzen der Natur, die nun einmal Gottes Ordnung und durch Menschen Macht nicht umzustoßen sind, lassen sich so wenig in der sinnlichen, als in der sittlichen Weltordnung die Kegel auf den Kopf stellen; Gott aber hat für solche Fälle, wo der Mensch, weil sein Verstand irrte oder durch Leidenschaft getrübt wurde, Widerrechtliches, Unsittliches, Gemeinverderbliches begonnen, das »Zurücknehmen« geschaffen. Unsere Zeit aber, wenn sie erst zum vollen ruhigen Bewußtsein der Vernunft zurückgekehrt, wird viel-

fach Ursach haben, an ihre Brust zu schlagen! Der falschen Ideen viele, die sich geltend machen wollten, auch wenn Seiten der Staatsregierungen ein Veto nicht eingelegt wurde, werden eben so gut, wie falsche Ideen, denen die Staatsregierung huldigte, an den ersten Versuchen ihrer Ausführung scheitern und Schiffbruch leiden.

Also — wir sind in keiner Beziehung der Meinung Derer, welche in politischer Verzücktheit über die modernen Ideen, in fanatischer Schwärmerei für die grund- und bodenlose Staatsweisheit, welche sich in Klubbs und Volksversammlungen, in demokratischen Blättern und politischen Liedern entbunden hat, alles Ernstes wähnen, um die Zeit zu versöhnen, bestehe die Aufgabe der Staatsregierung darinnen, gleich dem Apotheker das Recept zu bereiten, welches ein Quacksalber verschrieben hat, oder gleich einem Krankenwärter dasselbe dem Patienten einzugeben.

Eine Staatsregierung, welche also der Zeit Rechnung zu tragen suchte, wenn dies überhaupt möglich wäre, verdiente selbst nicht den niedrigsten Grad der Achtung. Eine Staatsregierung hat nicht politischen Schwindlern und extremen Parteien, sondern dem Volke, das von ihr Berathung seiner wahren Interessen zu fordern berechtigt ist und mit Recht diejenige Staatsregierung in den schwersten Anklagezustand setzen müßte, welche sich von irgend einer Partei einschüchtern und locken und zu solchen untergeordneten Diensten mißbrauchen ließe, vor der Geschichte und vor Gott Rechenschaft zu stehen.

Ein Fürst, eine Staatsregierung muß über dem Geschrei der Parteien, über den Anmuthungen politischer Ultras erhaben stehen und ruhig und besonnen prüfen, welche Forderungen der Zeit wirklich Wahrheit in sich tragen, zu Recht bestehen, das Wohl des Vaterlandes nach innen und außen zu fördern. Sie sollen den Lohn des Bewußtseins der treu erfüllten Pflicht höher stellen als den Beifall der Menge, die — wie die falschen Freunde des Volkes es erfahren haben, heute Hosianna! nach drei Tagen: Kreuzige, kreuzige ihn! ruft; sie sollen nach dem Grundsatze des Apostels verfahren: Prüfet Alles, und das Gute behaltet. »Der Regent mit seinen Rathgebern, wenn sie die Natur des Staates und das Gesetz des Lebens erkannt haben, müssen,« wie treffend Luden (Politik. §. 13.) sich ausspricht, »dahin streben,

den immer entstehenden Widerspruch zwischen dem Leben und dem Buchstaben aufzulösen. Dieses wird dadurch geschehen, daß sie den Staat nicht als schon seiend denken, sondern als werdend, daß sie den Geist der Verfassung zum Principe ihres Handelns machen, d. h. dahin streben, daß der Regent selbst, die Verfassung und das Recht in jedem Augenblicke zu der Gesammtcultur der Unterthanen in demselben Verhältnisse bleiben, in welchem sie ursprünglich standen oder stehen sollten, so daß in jedem Momente zwar ein feststehendes Gesetz allgemeine Sicherheit und Freiheit möglich macht, aber daß zugleich die Schranken sich erweitern und überall Leben und Beweglichkeit bleiben, oder die Möglichkeit freier Ausbildung allgemein erhalten werde. Der Regent muß das Alte mit dem Neuen, das Bestehende mit dem Werdenden, das allgemein Festgesetzte mit den individuellen Ansprüchen auszugleichen, oder, mit Einem Worte, den Menschen mit dem Bürger zu versöhnen suchen. Der Regent, §. 14., der dies möglich zu machen weiß, wird damit freilich den Staat noch nicht vor jedem Untergange gesichert haben; denn was in der Zeit entsteht, muß auch mit der Zeit verschwinden, und es giebt Ereignisse, von einer höheren Hand herbeigeführt, die weder menschlicher Verstand vorauszusehen, noch menschliche Macht abzuwenden vermag. Aber der Regent wird den Staat gesichert haben vor dem Untergange durch sich selbst« 2c.

Weit entfernt also, dem Geiste der Zeit, — der, wie unsere Gegenwart selbst es laut bezeugt, zumal in Perioden einer allgemeinen Aufregung, dem Chamäleon gleicht, welches jeden Augenblick andere Farben zeigt, schwankend, wechselnd, ja vielfach überwiegend eben so wohl ein böser, als guter sein kann und es nur allzu oft ist, — unbedingt zu huldigen; weit entfernt, ein gehorsamer Diener der so gut, wie die Ansicht einzelner Menschen, dem Irrthume, der Einseitigkeit, der Extravaganz unterworfenen Meinung einer bestimmten Zeit zu sein, oder eine eben obenstehende Partei, die sich für das Volk, und ihre Stimme für die des ganzen Volkes auszugeben, die Anmaßung besitzt, in irgend einer Beziehung Weihrauch zu streuen; weit entfernt mit Einem Worte ein Rohr abzugeben, das der Wind hin und her wehet: weit entfernt von dem Allen werden die Staatsregierungen auf der anderen Seite sich aber auch vor dem entgegengesetzten Extreme, vor

Verachtung der öffentlichen Meinung, vor Geringschätzung dessen, was die wahre Majorität der wirklich Gebildeten eines Volkes urtheilt, sorgfältig verwahren und, nachdem die herrschenden Ansichten das Läuterungsfeuer in den Kammern bestanden, fern von jeder Parteilichkeit, die Zeitforderungen prüfen, das Ergebniß dieser Prüfung aber also zum Besten des Gesammtwohles anwenden, daß auf dem Standpunkte der Rechtsidee in der Gegenwart immer die Vergangenheit und Zukunft, die alte und neue Zeit ihre Vermittelung und Versöhnung finden. »Der Staat,« sagt Wohlfarth (Ueber Preßfreiheit, Protestantismus, Revolution, Repräsentation und Staat. Coburg und Leipzig. 1831. S. 95) »ist gleichsam das große Haus, in dem ein Volk lebt. Kein Haus aber kann für die Ewigkeit gebaut sein. Wenn auch von Quadergestein aufgeführt, nagt dennoch der Zahn der Zeit vom ersten Augenblicke seiner Entstehung an ihm; und soll es bestehen und dauern, so bedarf es der fortwährenden Ausbesserung. Der sorgfältige Hausvater wartet damit aber nicht, bis das Gebäude einzustürzen droht, sondern bessert den kleinen Schaden, damit er nicht größer werde. Und so besteht das Haus herrlich und schön, oder vielmehr, so regenerirt es sich, und wenn die Aerzte behaupten, daß ein Mensch durch die tägliche Ausdünstung ꝛc., und den Zugang neuer Nahrungs- und Lebenskraft je nach fünf oder sieben Jahren ein anderer, neuer Mensch sei, so mag es wohl geschehen, daß nach hundert oder zweihundert Jahren der Staat ein ganz anderer ist, aber gerade dadurch begründet er seine Dauer und Vervollkommnung« ꝛc.

Wohl ruft man mit Recht: Ja, die Volksmeinung, die Stimme der Zeit — welchen Unsinn hat sie schon gefordert und begangen, seitdem die Welt steht! Die Hexenprocesse, die Ketzerverfolgungen, die Pariser Bluthochzeit und die sicilianische Vesper u. s. w., waren ihrer Zeit auch Dinge, welche das Volk forderte. Und nicht nur die Hohenpriester und Schriftgelehrten, sondern das Volk haben über Jesum selbst das: Kreuzige, Kreuzige ihn! ausgesprochen. Welchen Unsinn hat die sogenannte Volksmeinung seit März 1848 in Deutschland nur zu Tage gefördert! Wahrlich! hätte den Anforderungen der Zeit Gewähr zu Theil werden können, das Volk, die so viel gepriesene »Volkssouverainetät,« würde in den vermeintlichen »Freiheiten« und Seg-

nungen bald die Plagen Aegyptens erkannt, dieselben bald verwünscht und Gott gebeten haben, die Wohlthaten des März wieder von ihm zu nehmen. So lange die große Mehrzahl des Volkes, so lange die niederen Classen der Gesellschaft sich nicht zu der wahren Intelligenz und Sittlichkeit erhoben haben, welche wir selbst in den höheren Classen nur theilweis antreffen — und begreiflicher Weise wird dies niemals geschehen, weil es nach der Beschaffenheit der irdischen Dinge nicht geschehen kann —: eben so lange kann die öffentliche Meinung kein Orakel sein und um so weniger für Stimme Gottes gelten, als die große Masse, wie wir Anno $\frac{1848}{1849}$ mit eigenen Augen gesehen haben, blind und taub in Verführern seine Engel erblickt, wenn jene ihren Leidenschaften, ihren engherzigen Interessen, ihren Begierden zu schmeicheln wissen. »Das Volk in diesem Sinne, huldigt,« wie Zimmermann (Stimmen aus dem Reiche Gottes an und für die bewegte Zeit. Darmstadt, 1831. S. 5 f.) sich ausdrückt, »entweder Gott — oder dem Teufel. Ein Drittes giebt es nicht. Die Massen sind entweder von heiliger Scheu vor dem Allmächtigen durchdrungen, erkennen und erfüllen ihre Pflicht als den Willen Gottes und tragen ihr Schicksal als göttliche Fügung mit demüthiger und vertrauensvoller Ergebung, — oder sie erkennen gar kein Gesetz an, als welches sein Vortheil oder der Gewinn des Augenblicks ihnen vorschreibt, entziehen sich der Pflicht mit oft überraschender Pfiffigkeit, und wollen, ihrer Faust vertrauend, selbst Meister ihres Schicksals sein. Die Massen erkennen und verehren entweder in dem Fürsten den Stellvertreter der Gottheit, eingesetzt durch göttliche Gnade, und darum heilig und unantastbar, — oder sie hassen ihn als Despoten und Usurpator, dessen Joch sie mit Widerwillen nur so lange tragen, als sie dasselbe nicht abzuschütteln vermögen!« —

Allein, wenn es doch wahr ist, daß selbst dem Geschrei des Pöbels immer mehr oder weniger etwas Wahres zum Grunde liegt, wenngleich oft etwas Anderes, als es ausspricht, wenn die Meinung der Menge der Reflex der in dieselbe eingedrungenen Bildung ist und wahre anerkennungswürdige Bedürfnisse derselben oder doch das enthält, was derselben geistig-politisch abgeht, die falsche, lückenhafte Richtung offenbart, welche die Massen genommen haben, und somit den Staat in Kenntniß über das setzten,

was im Interesse ihres wahren Wohles durch Hinwirken auf die Herbeiführung würdigerer Ansichten geschehen kann und muß, wenn endlich, da eben die Massen die breiteste Basis des ganzen Staatsgebäudes bilden, in denen er seine physische und moralische Hauptkraft besitzt, von dem Standpunkte der Staatsklugheit in gleichgültigen und unschädlichen Dingen den Wünschen derselben möglichste Befriedigung gewährt werden soll, wenn das nicht in Abrede gestellt werden kann: so vermag es wohl keinem Zweifel zu unterliegen, daß in constitutionellen Staaten die Meinung des großen Haufens, den unter allen Verhältnissen ein ziemlich sicherer Instinkt und ein praktischer Verstand selbst unter den gehässigsten Aufregungen von Seiten fanatischer Demagogen leitet, nicht gerade als »feile Dirne« betrachtet, sondern unter allen Verhältnissen einer ernsten, umsichtsvollen Prüfung zur Ermittelung des Wahren und Zeitgemäßen werth geachtet, und einer solchen unterworfen werden muß.

In vieler Hinsicht gilt dies selbst von der Partei des äußersten Radicalismus. So wenig der Staat, der hier ganz in dem Verhältnisse eines Erziehers steht, das heißt, wie dieser nicht unter Zurücklassung des Gros mit den wenigen vorwärts eilenden Köpfen weiter dringen, sondern mit der Mehrzahl, ja vielfach selbst mit denen gehen muß, welche zurückbleiben, ohne Verletzung seiner heiligsten Pflichten, ja ohne den Umsturz des Staates selbst schnell und unabwendbar herbeizuführen, nicht den immer verhältnißmäßig in großer Minorität stehenden politischen Ultras sich anzuschließen und denen gewähren zu lassen vermag, welche in einer idealen Zukunft schwärmen oder mindestens die Zeit keck und vermessen anticipiren und Jahrzehnte, ja Jahrhunderte überfliegen möchten, so nothwendig es ist, daß die Regierung solches vermessene, tollkühne Vorwärtsstürzen zügele, aufhalte, hemme: so darf doch keineswegs dieser Partei, so lange die Bestrebungen derselben nicht in wirkliche krankhafte Schwärmerei, in fanatischen Wahnsinn überschlagen, ihre Berechtigung streitig gemacht, sie muß vielmehr als ein nothwendiges Glied in der Entwickelung unseres Geschlechts überhaupt und des modernen Staates insbesondere anerkannt, es darf im geistigen Processe der Fortbildung der socialen Verhältnisse das Gewicht der idealen Lebensansicht, die hier sich geltend macht, nicht verkannt und der Idee

die Prüfung und Abwägung auf dem Boden der Wirklichkeit nicht versagt werden. Diese Partei ist die Vertreterin der Zukunft, die Repräsentantin der höheren Auffassung der Probleme, der nur im Leben die wahre Stellung; der ihr zukommende, beschränkte, aber leitende und läuternde Einfluß so gesichert werden muß, daß das zeitgemäße und erreichbare Gute in dem Ringen nach dem noch nicht zeitgemäßen oder unerreichbaren Bessern nicht verloren gehe und vernichtet werde. Denn das soll und darf insbesondere keine Regierung und keine Ständekammer vergessen, den exaltirten Bestrebungen fanatischer Parteien gegenüber, daß wir noch in dem Lande der Unvollkommenheit und der Gebrechen wandeln, in welchem wir täglich beten: Herr, erlöse uns von dem Uebel! hier aber das Vollkommene nicht erscheinen werde in Ewigkeit.

Wohl heißt es sehr wahr bei Weitzel (a. a. O. III. S. 227 f.): »Man muß sich hüten, die Stimme der Journalisten immer für die der öffentlichen Meinung zu halten. Alles hat sich in das übersetzte Fach des Lehrens geworfen, so daß es beinahe mehr Schulmeister als Schüler giebt. Besonders ist die Staats- und Regierungskunst gemein geworden. Wer sein kleines Haus nicht zu verwalten weiß, verwaltet fertig ein ganzes Reich.«

Indessen wird die Regierung auch diese Stimmen nicht ungehört lassen, da selbst diejenigen Blätter, welche ehrlos ihre Existenz dadurch gewonnen haben und erhalten, daß sie den Thorheiten der Menge fröhnen, über den Geist der Zeit und seine Richtung dankenswerthe Aufschlüsse geben.

Vor Allem aber werden die Regierungen die Stimme des wahrhaft intelligenten Theiles des Volkes, die Stimme ruhiger und unparteiischer Weisheit, die Stimme der Besseren hören und ihrer sorgsamen Prüfung würdig achten. Die öffentliche Meinung im edlen Sinne ist seit der Erhebung Europa's über den Zustand der Unkultur mit jedem Jahrzehnt eine gewaltigere Macht geworden, eine Macht, mit welcher verbündet, der Staat auf Felsen ruht, welche kein Sturm der Zeiten zu erschüttern vermag, eine Macht, welche über allen Regierungen, die sie anerkennen, als ein heiliger Schutzengel schwebt, unter dessen Schirm die Throne unerschüttert stehen werden.

Man hat die Kammern den »praktischen Verstand« des

Staates genannt. Man sagt (Weitzel a. a. O. III. S. 52 f.): Nur durch freie Volksvertretung kann Wahrheit, Einheit und Gerechtigkeit in das Wirken des Staates kommen; der Ruhe und Ordnung sind sie nicht gefährlich, weil des Volkes Bestes, sein Wohlstand auf erhaltender Ordnung beruht; sie können keine Umwälzung wollen, weil sie den Grund bilden von dem Bestehenden durch unbewegliches Eigenthum. Wo das Volk die Stimme seiner Stellvertreter hört, mögen freche Demagogen schreien, gemeine Scribler lästern und verläumden, Parteiredner die Gemüther zu erhitzen suchen; alle die Kunst- und Wagestücke politischer Gaukler und Quacksalber, alle die beliebten Ultra- und Bonzenstreiche bleiben ohne besondere Wirkung. Gegen den Kern des Volkes, gegen diese starke Masse, in der sich die physische und moralische Kraft, das Eigenthum und die Einsicht des ganzen Volkes sammelt, vermögen die streifenden Corps von Freibeutern und die Banden von heimathlosem Gesindel Nichts. Die wahre öffentliche Meinung spricht sich in der öffentlichen Versammlung der Repräsentanten am reinsten, schnellsten und kräftigsten aus; wie sie aus dem Volke geläutert hervorgeht, geht sie wieder läuternd auf das Volk zurück. In Ständen giebt man dem Lande einen erfahrenen Arzt, der sein Vertrauen hat, und neben ihm kommen nicht leicht Quacksalber und Pfuscher auf. Durch eine wahrhafte Volksvertretung wird Ruhe und Ordnung befestigt, Vertrauen erworben und wiederhergestellt, Zufriedenheit gewonnen.«

Nun ist es zwar wahr, daß unsere Ständeversammlungen nicht nur seit 1815 vielfach ihre Mission nicht begriffen und keineswegs geleistet haben, was sie sollten und konnten, wenn sie nicht auf der einen Seite den Regierungen gegenüber sich zu unselbstständig bewiesen, auf der anderen aber ihr Mandat nicht in eine *fortwährende* Opposition, in ein ewiges *Negiren* dessen gesetzt hätten, was die Regierung vorschlug, ohne dafür etwas Besseres zu bieten oder bieten zu können, sondern es haben auch seit dem März 1848 *viele* Landtage eine Stellung eingenommen und einen Weg eingeschlagen, der, sollte das Uebel nicht noch ärger werden, eine Auflösung der Kammern *nothwendig* machte.

Allein, wenn auch nicht zu verkennen ist, daß die Repräsentation so wenig, als ein anderes menschliches Institut, jemals das leisten werde, was die *Idee* verspricht und der Enthusiasmus

hofft: so ist doch nicht minder nicht zu übersehen, daß einmal jedes Institut erst der Zeit bedarf, um sich auszubilden, dann aber auch, daß die ungeheuren Miß- und Fehlgriffe, welcher mehrere Landtage, zumal in der letzten Zeit, sich schuldig machten, daß ihr verfassungsfeindliches, destructives Streben nicht in dem Institute an und für sich, sondern theils in der politisch aus dem Gleichgewichte gekommenen und krankhaft aufgeregten Zeit, theils in den verunglückten Wahlen von vielfach Unfähigen, welche sich an das Volk herandrängten, ihren unzweideutigen Grund und ihre hinreichende Erklärung finden.

Wenn aber schon, nachdem kaum, oder nicht einmal der große Fieberparoxismns vorübergegangen, das Volk zu einer ruhigen Beurtheilung der Dinge gelangt und nur erst zu einem Theile über die geschehenen Mißgriffe enttäuscht worden ist, die Landtagswahlen viel besonnener ausfielen und die Landtage selbst ihre falsche Stellung aufgaben, wie sollte man sich nicht der gegründeten Hoffnung hingeben, daß das Institut durch das Läuterungsfeuer der Gegenwart seiner Bestimmung schneller entgegenreifen und seine Aufgabe, so wie den Zweck derselben in der nahen Zukunft um so mehr und allgemeiner begreifen werde, als auf die Zeit so krankhafter Aufregung eine Zeit der besonnenen Reflexion folgen und man begreifen lernen muß, daß man den Himmel nicht erstürmen und durch überschwengliches Begehren das Paradies nicht auf die Erde zurückrufen kann. Wie sollte nicht gerade die Schule so schwerer Erfahrungen, welche Deutschland und Europa jetzt durchläuft, die Kammern, Thron und Volk wirklich zu wahrer Einheit verbinden, daß jene so mehr das Organ zur Gewinnung der nothwendigen Reformen auf dem Boden der Gesetzlichkeit werden sollten, als die Regierungen zugleich in ihnen das naturgemäßeste Mittel besitzen, die Abgeordneten und durch sie das ganze Volk über dessen wahre Interessen aufzuklären und somit den Dämon der Revolution moralisch zu beschwören?

Eben deßhalb wird in den Abgeordneten-Versammlungen eine Stimme des Volkes zu den Regierungen herauftönen, welche dieselben über die Wünsche und Bedürfnisse desselben in sichere Kenntniß setzt; die Regierungen aber werden, weit entfernt, jemals die Werkzeuge ihrer Kammern zu werden, um so sorgfältiger diese Stimmen von dem Standpunkte der höheren Staatsweisheit ihrer

Prüfung zu unterwerfen und, so viel ohne Nachtheil für die Idee des Rechtes und des allgemeinen Staatswohles geschehen kann, zu verwirklichen streben.

Goldene Worte spricht in dieser Hinsicht Murhard (Welkers Staatslex. **XIII.** S. 610 f.): »Allerdings muß man sich bei Reformen vor Uebereilung und Unbesonnenheit hüten; Ordnung, Mäßigung, Bedachtsamkeit sind schöne Sachen und bei uns so nöthig, als an anderen Orten. Stufen- und nicht sprungweise muß man in der Regel das Gute erreichen, nicht übereilt und im Doublirschritt vorwärts schreiten wollen, wohl bedenkend, daß, wie Menschen und menschliche Dinge beschaffen sind, das Bessere, wie ein französisches Sprichwort sagt, oft des Guten Feind ist. Allein das ist eben so wahr, daß das Gute wohl mit dem Mangelhaften, nie jedoch mit dem Schlechten bestehen kann; das Schlechte wird vielmehr von dem Guten geächtet werden müssen, wenn es nicht durch dasselbe seiner eigenen Vernichtung entgegengehen soll. Und nicht minder wahr ist es, daß man nicht stets auf einer unteren Stufe stehen bleiben darf, wenn man zur obersten hinauf will, daß man nicht schleichen und schlendern darf, wenn das Gute, dessen man in der Gegenwart bedarf, eher als vielleicht in ein paar Jahrhunderten erreicht werden soll, und daß man doppelten Grund hat, sich zu beeilen, wenn man lange Zeit so bedachtsam gewesen, die Fortschritte einzuhalten, so weise, wenig oder nichts zu thun, so besonnen, um einzuschlafen, bis der Schrei der dringenden Noth aus dem Schlummer aufschreckt, und der schon geschehene Schaden zwar klug macht, aber oft weiter nichts läßt, als zu erkennen und mit deutscher Gründlichkeit nachzuweisen, woher er eigentlich gekommen. Man soll nicht Pedanterie für Weisheit, Schlendrian für Mäßigung, verblümte Reaction für Vorschreiten ausgeben, nicht Knechtschaft für Gesetzlichkeit und eine Bedachtsamkeit, die sich scheut, irgend ein Uebel am Grunde anzugreifen, für ein weises Abhelfen der Noth verkaufen wollen.« — »Das wahre Reformsystem kennt keine Gegenwart ohne Zukunft; es trennt das Kind nicht gewaltsam von der Mutter; es entwickelt und fördert Alles, was als anerkannt zeitgemäßes und rechtliches Bedürfniß sich ankündigt, auf der sichern Grundlage des Vorhandenen; es zerstört nicht die Eiche selbst wegen der einzelnen, verdorrten Blätter, Aeste und Zweige; es hebt aber und erkräftigt den jungen,

frischen Lebenstrieb der Gegenwart, damit die Zukunft, reich an Blüthen und Früchten, aus der Gegenwart allmählich sich entfalte; damit der fortschreitenden Civilisation ihr Recht widerfahre, dem vorschwebenden Ideale sich zu nähern, ohne doch die Vergangenheit zu vergessen, in deren abgelaufenem Zeitalter der gegenwärtige Höhepunkt der Civilisation vorbereitet und allmählich herbeigeführt wird. Es stützt sich daher gleichmäßig auf das Ideal und die Geschichte. Es verstattet keinen Sturmschritt zur plötzlichen Eroberung des Ideales; es tritt aber auch mit gleichem Ernste und gleicher Festigkeit der Reaction mit ihrem historischen Rechte entgegen, sobald das letztere nicht seinen inneren Werth und seine fortdauernde Brauchbarkeit für die Gegenwart, sondern bloß sein Alter und seinen Stammbaum entweder in Rom und Byzanz oder in den Capitularien der Carolinger, oder in dem Pseudo-Isidorischen Decrete nachzuweisen vermag.«

Dieses Problem der Versöhnung der Neuzeit mit der Vergangenheit, der Zukunft mit den historischen Rechten, der ruhigen Entwickelung auf gesetzlichem Wege, stellt sich aber nicht bloß den Regierungen, sondern auch den Ständen, ja allen wahren Vaterlandsfreunden in allen Classen.

So wahr kein Verständiger und Besonnener das Heil des Vaterlandes in einem Zustande der fortwährenden Revolution finden oder wähnen kann, daß durch verwegenes Niederreißen und Negiren alles Bestehenden Seiten einer schwärmerischen Fraction, einer im Ueberschwenglichen sich selbst täuschenden Partei Deutschland und Europa regenerirt werden könne*), sondern nach einem Ausdrucke der Hegelschen Philosophie, in einer nichts überstürzenden Negation der Negation auf dem Standpunkte der Gegenwart im Lichte der Idee: so wahr giebt es keinen anderen Weg,

---

*) Schon Plato (Dial. V. de legibus) erklärt: Seditio omnium bellorum gravissima est, et multo mitius est bellum, quo adversus alienos gentes utimur. Stobäus Serm. XLI: Seditionem intestinam utriusque nocere; etenim tam victoribus, tum victis pernicies est aequalis. *Cicero* in Philipp.: Nam neque privatos focos, nec publicas leges, nec libertatis jura salva habere potest, quem discordia, quem caedes civium, quem bellum civile delectat etc. Vergl. Aristoteles: Eth. IX. *Xenophon* rer. Graec. l. VI. *Cicero* de fin. I.

als den bezeichneten, Sturm und Wellen zu beschwören und Europa den Frieden wieder zu geben.

Sehr wahr mahnt in dieser Hinsicht Plato (Epist. VII.): Seditiones nunquam in civitate sedantur, nisi illi, qui superiores evaserunt, leges condant non magis ad voluptatem suam, quam eorum, qui succubuerat spectantes, et illis legibus uti cogant et *timore*, et *pudore: — timore*, quia eo quod ipsis superiores sunt, vim suam ostentant: — *pudore*, eo quod voluptatibus superiores apparent, et qui velint ac possint magis legibus servire, et ii, qui superiores evaserunt, inter ipsos eligere et praeferre debent viros optimos, et meliores primum senes, et qui liberos et uxores domi habent, et qui omnes possessionem satis justam obtinent" etc. His peractis, si victores magis obediant legibus quam victi, omnia bene se habeat; sin secus, nihil spei erit.

So ermahnte im Bauernkriege der deßhalb um Rath gefragte Luther die Fürsten: »Niemand auf Erden möge man solchen Aufruhr danken, als Euch, Fürsten und Herren, sonderlich Euch, blinden Bischöfen, tollen Pfaffen und Mönchen, die Ihr, noch heutigen Tages verstockt, nicht aufhört, zu toben und zu wüthen wider das heilige Evangelium, dazu im weltlichen Regimente Nichts thut, denn das Ihr schindet und schatzt, Eu're Pracht und Hochmuth zu führen, bis es der arme, gemeine Mann nicht kann noch länger mag ertragen. Solche Sicherheit und stolze Vermessenheit wird Euch den Hals brechen, das werdet Ihr sehen. Ihr müßt anders werden und Gottes Worte weichen. Einem trunkenen Manne soll ein Fuder Heu weichen, wie viel mehr sollt Ihr das Toben und störrige Tyranei lassen und mit Vernunft an den Bauern handeln, als an Trunkenen und Irrigen. Sie haben 12 Artikel aufgestellt, unter welchen etliche so billig und recht sind, daß sie Euch vor Gott und der Welt den Glimpf nehmen und Psalter 107, 40 wahr machen!« Zu den Bauern dagegen sprach er: »Wer das Schwert nimmt, der soll durch das Schwert umkommen. Wenn die Obrigkeit böse und unleidlich ist, dürft Ihr nicht Rotterei und Aufruhr stiften. Ihr seid noch viel ärgere Räuber, als die böse Obrigkeit. Und wenn Ihr sprecht: Wir wolln ihnen Leib und Gut lassen, das glaube, wer da wolle, ich nicht. Denn wer so viel Unrecht wagt, daß er der Obrigkeit die Gewalt

nimmt, die ihr von Gott gegeben, der wird ihr auch das andere, was dran hangt, nehmen« ꝛc.

Trotz dem, daß Viele das Gegentheil behaupten und fanatische Stimmführer des Demokratismus, die sich die Rückkehr zur gesetzlichen Ordnung versperrt haben, Schwefel und Pech hinzutragen, um ein neues, größeres Feuer anzuzünden, trotz dem stehen die politischen Parteien sich bei weitem nicht mehr so schroff und feindselig gegenüber, als noch vor kurzem. Die Zeit hat auch hier ihren beschwichtigenden abklärenden Einfluß, um so mehr geübt, als sie die Reflexion wieder emporrief und Unzählige enttäuschte. Wirklich giebt es auch einen Punkt, an welchem die moderne Demokratie und Aristokratie, an welchem die Revolution und die Reaction sich aufrichtig die Hand reichen können und endlich werden: in der Nomokratie, am heiligen Altare der Herrschaft der Rechtsidee, welcher die Inschrift führt: Suum cuique! Ein Höheres kann nicht verlangt werden, als daß alle Verhältnisse des socialen Lebens geordnet werden nach den urheiligen Forderungen des Rechtes.

Man hat schon lange, und je weiter hin, desto lauterer, den Regierungen harte Vorwürfe gemacht, um der Strenge willen, womit sie gegen die Empörer in Baden und der Rheinpfalz, wie in Ungarn einschritten; man hat die Versetzung ganzer Gegenden und Städte in den Belagerungszustand, man hat die Härte militairischer Maßregeln da, wo die gewöhnliche Justiz und Polizei zur Aufrechthaltung oder Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung nicht ausreichte, bitter getadelt; man hat Wehe! geschrien über die zahlreichen standrechtlichen Todesurtheile gegen die Führer des Aufstandes, man hat Himmel und Erde angerufen gegen die Kälte, womit man die nach der Schweiz Geflüchteten im Elende schmachten und untergehen lasse. Das heiße den Sieg mißbrauchen, unchristliche Rache üben, das sei Säbel- und Bayonettherrschaft, so handelten nicht christliche Fürsten, sondern orientalische Despoten, das sei schändlich und empörend, ja unklug und verderblich für die Urheber selbst, denn dadurch werde die Revolution nur scheinbar auf eine kurze Zeit unterdrückt, um bald desto fürchterlicher ihr Haupt von Neuem zu erheben und mit gewappneter Hand das Blut der für die Freiheit gefallenen Opfer von ihren Henkern zurückzufordern. Das heiße nicht, die Zeit versöhnen,

worauf doch Alles ankomme, sondern die Freunde des Volkes zu Märtyrern machen. Der Geist der Zeit lasse sich nicht durch standrechtliche Executionen bannen. Die Schüsse treffen ihn nicht! Ideen lassen sich nicht in Ketten schlagen und einkerkern. Aus jedem Tropfen Blutes, das auf diese Weise vergossen worden, würden tausende von Rächern hervorgehen und das Werk vollenden, welches jene Helden der Freiheit begonnen, für welches sie ihr Leben freudig eingesetzt und hingegeben hätten. Man hätte statt Strenge lieber Gnade ergehen lassen sollen. Eine großmüthige Amnestie würde dem Laufe der Dinge eine ganz andere, eine glücklichere Wendung gegeben, würde die Throne befestigt und der Hyder der Empörung, wenn nicht den Kopf zertreten, doch das Gift genommen haben! ꝛc. So lautet das Urtheil der Demokratie.

Was sagen wir hierzu?

Die standrechtlichen Hinrichtungen, wie die Verurtheilung schwerer Gravirter zu mehrjährigem Gefängniß oder Zuchthaus, also einer Strafe, welche der Todesstrafe gleich oder noch über derselben steht, gehören gewiß zu den betrübendsten Ereignissen der Gegenwart. Denn — daß es wieder dahin kommen könnte in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts, welches schon die Zeit gekommen glaubte, wo die Todesstrafe für immer zum Tode verurtheilt werden könnte, des so laut und hochgepriesenen Jahrhunderts der Aufklärung und Humanität, dahin selbst in Mitten Deutschlands — wer hätte dies im Traume sich beigehen lassen mögen! Diese schwarzen Thatsachen haben dem Jahrhunderte die schönste Perle aus der Krone entwunden, dessen es sich würdig achtete.

Aber haben dies die Verwalter des Rechtes, die Priester der Gesetze verschuldet? Lag es in der Hand der Fürsten, über die, über welche diese Gerichte gehalten wurden, von dem von Gott verliehenen und ihnen ihre erhabene Stellung anweisenden Rechte der Begnadigung Gebrauch zu machen, ohne das allgemeine Wohl noch mehr auf das Spiel zu setzen, ohne die Umsturzpartei, statt dieselbe zu unterdrücken, nur zu ermuthigen und ihre fanatischen Führer noch mehr herauszufordern? Oder mußten sie unter den drohenden Gefahren vor Gott und der Welt sich genöthigt sehen, dem Rechte seinen Lauf zu lassen, wie das Herz ihnen auch blute?

Lasset es uns nur gestehen; es war weit, sehr weit gekommen in Baden und in der Pfalz, wie in Ungarn. Ganz Deutschland stand in Gefahr, als Opfer der hochverrätherischen Pläne einer fanatischen Partei zu fallen. Die gesetzliche Verfassung befand sich im Stande der Nothwehr, und wir wenigstens wagen nicht zu entscheiden, ob den Regierungen nicht vielmehr der Vorwurf zu großer und langer Nachsicht gemacht werden könne oder müsse. Wir sind überzeugt, daß den christlichen, ihrer Gesinnung nach so humanen Fürsten, welche gegen das eigene Volk mit eiserner Strenge zur Erhaltung des Staates aufzutreten endlich sich gezwungen sahen, mit David gebetet haben: Mein Sohn, ich wollte, ich könnte für Dich sterben! nur mit tiefem Schmerze sprechen: Fiat justitia, pereat mundus.

Es stellt wohl selbst kein Aristokrat der ältesten Schule in Zweifel, daß unter denen, welche dem Gesetze verfielen, viele waren, die mit den ausgezeichnetsten Eigenschaften, der Gesellschaft zu nützen, von der Natur ausgestattet, von dem feurigsten Willen erfüllt, für das allgemeine Wohl sich aufzuopfern, unter anderen Verhältnissen und Einflüssen die edelsten Staatsbürger, wahre Wohlthäter ihres Geschlechts geworden sein würden, viele, welche erst durch eine falsche Erziehung, dann durch einseitige, ungründliche Studien, später durch nachtheilige Beziehungen, in welche sie Seiten der schon lange im Finstern schleichenden Umsturzpartei sich verflochten sahen, vielfach durch eine falsche Philosophie verleitet, auf eine falsche Bahn getrieben, zur politischen Schwärmerei fortgerissen, und so, ohne daß sie es erkannten, von höllischen Gewalten umstrickt, zu dem Verbrechen des Hochverrathes hingedrängt wurden.

Allein die Heiligkeit der Rechtsidee kann nicht aufrecht erhalten werden, ohne daß das Gesetz unerbittlich die That richte. Und — wahrlich! Hochverrath ist um so mehr eines der strafwürdigsten Verbrechen, je fluchwürdiger die Folgen sind, die es für die ganze Gesellschaft nach sich zieht. Nachdem es zu dem Aeußersten gekommen, daß das Standrecht verkündigt werden mußte, wäre es nicht nur an für sich lächerlich, sondern bei dem damals noch die Gemüther mit sich fortreißenden Schwindel, höchst nachtheilig, ja gefährlich gewesen, die Macht der Gesetze zu hemmen. Ist doch bekannt, daß die Milde, welche der König von

Preußen gegen die in der letzten polnischen Insurrection Betheiligten an den Tag legte, dieselben so wenig rührte, daß viele derselben in den Märztagen 1848 in Berlin wieder auf dem Platze waren.

Also nicht von Haß und Rachsucht, nicht von einem leidenschaftlichen, tumultuarischen Verfahren, nicht von Grausamkeit kann die Rede sein. Dessen sind unsere Fürsten nicht fähig. Sie haben in einem äußersten Falle von dem Schwerte, das Gott nicht umsonst in ihre Hand gelegt, zur Rettung des Vaterlandes Gebrauch gemacht.

Indessen, nachdem so der Gerechtigkeit und den Gesetzen Genüge geschehen, kann die Zeit nicht mehr fern liegen, wo die Fürsten von dem ihnen anvertrauten Begnadigungsrechte einen christlichen Gebrauch machen, indem sie in Demuth vor dem Vater der Gnade beten: Vater, vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern!

Wenn Kant das Begnadigungsrecht rigoristisch für das »schlüpfrigste« unter allen Rechten des Souverain's erklärt, »um den Glanz seiner Hoheit zu beweisen und dadurch doch im höchsten Grade Unrecht zu thun«, und es nur gegen »Läsionen zulässig finden will, welche den Souverain selbst angehen«, so beziehen sich diese Bedenken, wie die Gründe, aus welchen Salchow, Feuerbach und Henke als Gegner auftraten, nicht auf den rechten Gebrauch, sondern den Mißbrauch dieses Rechtes, welcher die Wirksamkeit und die Heiligkeit der Gesetze gefährdet. »Der Mensch ist«, wie Zickler (Rechtslexicon I. S. 796 f.) bemerkt, »nicht um des Gesetzes, sondern das Gesetz um des Menschen willen gemacht, die Gerechtigkeit aber steht mit der Güte so wenig im Widerspruche, daß vielmehr durch eine weise Ausübung der letzteren auch die erstere, als das wesentliche Element des Staatswohles, befördert werden kann. Die Gerechtigkeit selbst wird verkehrt und hört auf Tugend zu sein, wenn man ihr Wesen nicht in die innere Gesetzlichkeit des ganzen Charakters, sondern in eine starre äußere Gesetzmäßigkeit setzt, und sie, welche am affectlosesten ausgeübt sein will, müßte methodisch in die blindeste Leidenschaft ausarten.« Ewig wahr bleibt: Saepenumero summa justitia summa injuria!

Feuerbach betrachtet das Begnadigungsrecht als Nothmittel, um

1) überlebte Strafgesetze, wenigstens in einzelnen Fällen, mit dem materiellen Rechte auszugleichen,
2) den rechtlichen Zustand, dringenden Gefahren gegenüber, aufrecht zu erhalten, wenn die ordentlichen Mittel der Hülfe nicht ausreichen,
3) das abschreckende Ansehen der Gesetze da aufrecht zu erhalten, wo die volle Strenge derselben moralischen Abscheu gegen das Gesetz selbst und Gleichgültigkeit gegen die Strafe hervorbringen, mithin den Zweck der Strafe vereiteln würde.

Ob die über den Hochverrath vorhandenen Rechtsnormen zu streng seien, wird die Legislation bei der Größe des Verbrechens wohl nie zugeben; höchstens könnte es einem moralisch höher stehenden Zeitalter möglich sein, die Todesstrafe in eine entsprechende Zuchthausstrafe zu verwandeln.

Findet aber, wie jetzt, der Ausnahmefall statt, daß ganze Städte oder Provinzen sich des Aufruhrs und des Hochverraths schuldig machen, und stellt sich die Unmöglichkeit dar, sich aller Anstifter, Rädelsführer und Anführer Behufs der Untersuchung und Bestrafung zu versichern, so erfordert es die Klugheit, zur Aufrechthaltung der Auctorität des Gesetzes, sobald es ohne Nachtheil für das allgemeine Wohl geschehen kann, dem Zustande der Verletzung der Gesetze durch Amnestie ein Ende zu machen.

Daß dies auch in dem von Feuerbach erwähnten letzten Falle nothwendig sei, der in unserer bei allen Verirrungen doch humaner gewordenen Zeit offenbar vorliegt, da der Wunsch nach einer Amnestie auch von solchen Seiten laut wird, von welchen die hochverrätherischen Bestrebungen der Umsturzpartei abscheuvolle Mißbilligung erfahren, das möchte sich schwerlich in Abrede stellen lassen, und die Staatsweisheit hierin um so mehr ein Mittel zur Versöhnung der Zeit erblicken, als der politische Schwindel als krankhafte Erscheinung und in gewissem Betracht ansteckend wirkte, so daß viele gegen ihre bessere Ueberzeugung fortgerissen wurden. »Der zwar nicht schuldlosen, aber blind geführten Masse gegenüber«, sagt Zickler, »tritt an die Stelle des Strafrechts das Kriegsrecht, und wo dieses sich erschöpft hat, da ist der durch dasselbe suspendirten Criminaljustiz gewissermaßen präjudicirt, welche, außer Stande, die unvermeidlichen Ungleichheiten des Krieges

wieder gut zu machen, in Folge desselben kaum in einer würdigeren Gestalt aufzutreten vermag, wenn sie sich nicht streng auf den Urheber des allgemeinen Unglücks beschränkt. Für die übrigen bleibt nichts übrig, als Amnestie, welche, sei sie nun als Preis der Rückkehr zur Pflicht angeboten, oder durch die Großmuth des Siegers als Bedingung einer ruhigen Ergebung dictirt, gewiß eben so sehr der Gewalt der Umstände, der Klugheit und Gerechtigkeit, als der Menschlichkeit und Güte angehört, obwohl es die Würde des Staatsoberhauptes fordert, sie unter der freiwilligen Form einer Begnadigung zu ertheilen, welche, wenn man auch mit lauter ausgemachten Schuldigen zu thun hätte, gewiß an ihrem Orte wäre, und deren dankbare Anerkennung und gesegnete Wirkung darum so sehr von der Wahl des geschickten Zeitpunktes abhängt«.

Allerdings muß es in Frage stehen: ob ein solcher Zeitpunkt jetzt schon vorhanden erscheinen kann, jetzt, wo die Schwärmerei sich noch wenig abgekühlt hat und deßhalb ein zu voreiliges Amnestiegesetz gegen die weniger Gravirten leicht als eine Schwäche der Regierungen interpretirt werden könnte. Auch ist der Standpunkt des Privatmannes viel zu eingeschränkt, als daß er sich ein Urtheil hierüber irgend gestatten könnte. Aber gewiß dürfen wir den deutschen Fürsten und ihren Rathgebern zutrauen, daß sie sich freuen werden, wenn die Zeit recht bald kommt, wo sie Gnade für Recht können ergehen lassen. Die Angelegenheit muß, wenn wir so sagen dürfen, psychologisch-juristisch beurtheilt werden. Eine zu frühe, wie eine zu späte Amnestie würde ihres Zweckes verfehlen und könnte nur Schuld auf die Häupter derer häufen, denen Gott das Recht der Gnade zu weisem und wohlthätigem Gebrauche anvertraute. Sehr wahr sagt Montesquieu: »Der Fürst, welcher selbst richten würde, würde die schönste Perle aus seiner Krone verlieren, nämlich die, begnadigen zu können; es wäre unsinnig, anzunehmen, daß er seine Urtheilssprüche ertheilte und wieder vernichtete; er kann doch nicht im Widerspruche mit sich selbst erscheinen. Die Gnade ist die charakteristische Eigenschaft des Monarchen. Die Begnadigungen sind eine sehr starke Triebfeder der gemäßigten Regierungsformen. Wenn diese Macht, zu verzeihen, welche der Fürst hat, mit Weisheit angewendet wird, so kann sie außerordentliche Wirkungen hervorbringen!«

Indem wir von dem Probleme der Gegenwart sprechen, dürfen wir schließlich noch Eins nicht übergehen.

Wir wissen es wohl, daß von vielen Seiten die heilige Aliance als eine Chimäre bezeichnet worden ist, welcher Europa's mächtigste Fürsten in einer höheren Aufregung sich hingegeben hätten.

Allein, erkennen wir mit Recht in dem Evangelium das höchste Reichsgesetz für christliche Fürsten und Staaten, erkennen wir an, daß nur in dem Maße, als das Verhältniß zwischen Staaten und Völkern, so wie zwischen Regierungen und Unterthanen christlich sich gestaltet und verklärt, die bessere Zeit, nach welcher wir sehnsuchtsvoll unser Auge richten, wirklich auf Erden kommen kann, liegt in einer christlichen Gestaltung der europäischen Staatenverhältnisse nach Innen und Außen in keiner Hinsicht eine Unmöglichkeit, ist eine Verwirklichung der christlichen Ideen der Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe vielmehr der vernünftig-sittlichen Natur des Menschen angemessen, müssen wir demnach die Pflicht erkennen, nach diesem hohen Ziele zu streben und seine Erreichung uns zur Aufgabe zu stellen: so haben die Kaiser von Rußland und Oesterreich, wie der König von Preußen nur Gott die Ehre gegeben, wenn sie im Angesichte Europa's gelobten: »In der innigsten Ueberzeugung der Nothwendigkeit, daß die Staaten ihre gegenseitigen Verhältnisse nach den erhabenen Wahrheiten der ewigen Religion des göttlichen Erlösers ordnen, erklären sie feierlich, daß die gegenwärtige Urkunde einzig den Zweck hat, vor dem Angesichte der Welt ihre unerschütterliche Ueberzeugung auszusprechen, kein anderes Gesetz ihrer Regierung zu befolgen, in der Verwaltung ihrer eigenen, wie in ihren politischen Beziehungen zu anderen Staaten, als die Vorschriften dieser heiligen Religion, die Gebote der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens, welche fern davon, einzig für das Privatleben zu passen, vielmehr unmittelbaren Einfluß üben auf die Entschlüsse der Fürsten, und alle ihre Handlungen leiten müssen, als das einzige Mittel, menschliche Einrichtungen festzustellen und ihre Unvollkommenheiten zu heilen« ꝛc.

Mögen Reichs- und Landtage, mögen die Cabinette der Fürsten zu diesem Grundsatze sich nicht bloß durch schöne Worte, sondern mit ungetheiltem Herzen bekennen! Ein höheres Grund-

gesetz giebt es nicht. Nichts kräftiger aber wird die Zeit und ihre Parteien versöhnen und einigen, als das aufrichtige Streben, nach dieser magna Charta die Verhältnisse der Staaten, wie ihre inneren Angelegenheiten zu ordnen! »Wenn die heilige Beziehung der Völker und Fürsten zu Gott,« sagt Zschokke, »wenn ein religiöser Sinn dereinst die Verträge und Bündnisse schließt und die Klugheit bloß als Magd dabei, dann wird die menschliche Gesellschaft einen Riesenschritt zur Selbstvollendung und dauerhaften Glückseligkeit gethan haben. Denn Klugheit hat auch die Bestie; Religiosität allein der höhere Mensch als unsterbliches Wesen. Das Göttliche ist die Krone des Geisterthums!«

Zehntes Capitel.

Die innere Mission.

„In's wärmere Land führt uns die Religion! Sie ist und bleibt doch der Grund und Eckstein der menschlichen Gesellschaft, der Seele rettendes Asyl!

Sie will das Beste pflegen, was in dem Menschen ist.

Sie will die Begeisterung für Pflicht und Recht, das Ahnen einer höhern Welt, die Sehnsucht nach dem Unwandelbaren und Ewigen erregen, mithin lauter Grundtriebe des menschlichen Geistes behandeln.

Sie will der Menschheit eine ebene Bahn brechen, für die wahre Freiheit bilden, die Zweifelnden befestigen, die Mißhelligen versöhnen.

Eher wird man ein Haus in die Luft bauen, als einen Staat ohne Religion gründen!

Ohne diese Grundlage giebt es keinen Menschenverein, wird es keinen geben.

Der Altar des Herrn ist das große Eine, was da ist, war und sein wird. Was wäre eine Erde ohne Gottes Sonne? Ein kalter Sumpf, eine öde Wüste, eine schreckliche Einöde, auf denen kein lebendes Wesen bestehen könnte. Was die Sonne der Erde, das ist die Religion dem Menschen. Was ist das Leben ohne Religion? Eine Schaale ohne Kern; ein Frühling ohne Blumen; eine Null ohne Eins!“

Tischer.
(Pflicht der Kirchlichkeit. 1836. S. 6.)

Nach der alten Mythe war die Lernäische Hydra nicht deßhalb ein so fürchterliches Ungeheuer, weil Hauch und Blut vergiftend wirkten, sondern weil jeder ihrer hundert Köpfe, abgeschlagen, sogleich zweifach wieder wuchs. Und der Alkide vermochte nur dadurch den Kampf mit dem Drachen siegreich zu endigen, daß sein Kampfge-

nosse die Stelle jedes abgeschlagenen Kopfes sofort mit einem glühenden Aste ausbrannte.

Einen ähnlichen Kampf haben wir gegenwärtig in Europa, in Deutschland zu bestehen.

Gleich dem Drachen von Phortys und Keto ringt die Hyder der Revolution, erhebt ihren mächtigen Leib gegen die, welche den Kampf gegen sie wagen, sprüht ihren verpestenden Athem nach ihren Gegnern aus, und wenn man meint, ihre Häupter fallen, verdoppeln sie sich und der unheilvolle Streit beginnt von neuem.

Wohl ist es gelungen, mit Gewalt der Waffen die äußere Macht der Revolution zu brechen und ihrem sichtbaren Anstürmen gegen die gesetzliche Ordnung, unter deren Schutz allein die Neugestaltung Deutschlands und Europas glücklich erfolgen kann, ein: Bis hieher und nicht weiter! entgegen zu rufen. In Baden und der Rheinpfalz, in Sachsen, in Ungarn, Italien und Venedig rc. hat die legitime Gewalt den Sieg errungen; die Heere der Aufständigen sind geschlagen, zersprengt oder gefangen. Die Häupter der Umsturzbewegung haben ihre verbrecherischen Attentate vor dem Gesetze des Standrechtes, von Anhängern und Gegnern bedauert, mit dem Tode gesühnt, oder büßen sie in Ketten und Gefängnissen oder auf der Flucht in fremden Landen. Hart und schwer ruht die eiserne Hand des Kriegsrechtes auf den verwüsteten und für Menschenalter ruinirten und in Verarmung und Nahrungslosigkeit gestürzten Gegenden.

Und — was auch die Genossen der Umsturzparthei sagen und klagen mögen: sie sind es und niemand anders, sie, die als Verführer oder Verführte das Unglück herauf beschworen und das Bruderblut zu verantworten haben, welches die Erde getränkt hat. Nachdem zu einer allgemeinen Schilderhebung des ganzen deutschen Volkes gegen die legitime Gewalt und Verfassung Aufrufe ergangen, nachdem ganze Gegenden und Länder insurgirt und die Fürsten der Throne verlustig erklärt worden waren, nach diesen äußersten Schritten, bis zu welchen die fanatische Schwärmerei für das Trugbild der Demokratie und Republik sich hatte fortreißen lassen, blieb nichts übrig, als daß die rechtmäßigen Gewalten das Schwert aus der Scheide zogen und mit Waffengewalt einschritten!

Der Rückschlag auf die noch nicht insurgirten Länder konnte nicht ausbleiben, und dort wie hier kehrte, wenigstens scheinbar,

die äußere Ruhe um so mehr zurück, als die besonnene Majorität an jenen unsinnigen Bestrebungen keinen Theil hatte.

Aber ist durch Kanonen, Bajonnette und Säbel, ist durch Standgerichte und Einkerkerung auch der Geist der Empörung bezwungen? Ist auch die innere Ruhe hergestellt? Ist der tiefere Friede der Gemüther gewonnen, der allein den wahren Frieden nach Außen sicher verbürgt? »Alle Strafen der Welt, mahnt Zschokke, können keine Ueberzeugungen ändern. Der Arm des weltlichen Richters reicht nicht hinüber in das Gebiet des Gewissens; dahin erstreckt sich nur Lehre des Bessern!«

Was von Seiten der Regierungen, was von Seiten der Stände und aller wahren Vaterlandsfreunde auf dem Gebiete des bürgerlichen Lebens geschehen könne und müsse, um den finstern Dämon der Revolution zu beschwören, daß er das Feld räume, um die Partheien zu versöhnen mit sich selbst und der bestehenden Verfassung, die Vergangenheit und Zukunft in den Momenten der Gegenwart zu einigen: darauf haben wir im vorhergehenden Capitel ohne Gunst und Abgunst hingewiesen.

Allein — das kann und wird zur Heilung der Wundenmahle um so weniger ausreichen, als, wie im fünften Capitel nachgewiesen, das Uebel noch einen viel tiefern Grund hat, als die Umsturzbewegung ihrer bösen Seite nach nicht bloß aus einer falschen Philosophie und einer dadurch herbeigeführten Verwirrung der Gewissen, einer dadurch lange schon bewirkten Untergrabung des Glaubens, einer tiefen Corruption der Sitten hervorgegangen ist, sondern trotz dem, daß in allen Ländern eine überwiegende Zahl würdiger und eifriger Geistlichen in den Riß der Zeit trat, eine unerhörte Auflösung des religiösen Lebens herbeigeführt und verbreitet hat.

Die Umsturzbewegung des Jahres 1848 hat unsägliches Wehe über alle bürgerlichen Verhältnisse Deutschlands und Europa's gebracht. Sie hat dem Handel, den Gewerben, den Künsten und Wissenschaften, sie hat dem ganzen socialen Leben so tiefe Wunden geschlagen, sie hat den einzelnen Staaten eine so schwere Schuldenlast aufgebürdet, sie hat eine so totale Verwirrung aller Verhältnisse zur Folge gehabt, daß die Zeit nicht lange mehr ausbleiben kann, in welcher das von Wühlern irregeleitete Volk in Stadt und Land, gleich einem verführten Mädchen ihren Verführer, jenen

angeblichen Freunden und Weltbeglückern fluchen und die frühere Liebe in eben so glühenden Haß und Abscheu umwandeln wird.

Aber — das größte Wehe, das unsere Zeit betroffen hat in Folge dieser Katastrophe, beruht in der entsetzlichen Erschütterung der Religion und Religiosität, in der Fluchsaat des praktischen Atheismus, die in Wort und Schrift auf Gassen und Straßen mit vollen Händen ausgestreut wurde, in der ungeheuern Demoralisation, die in allen Ständen, vor allen aber in dem eigentlichen Volke selbst frech und höhnend ihr Gorgonenhaupt erhebt, und alle heiligen Bande löst.

Wir haben auch in sittlicher Hinsicht in einer Zeit gelebt, in welcher, wie von Birkenfeld treffend sich ausdrückt, »Alles Bestehende und Vorhandene in Frage gestellt wurde, wo in der wildesten Jagd nach Idealen ein Gedanke den andern verjagte, ein Gefühl das andere verdrängte, eine Ueberzeugung die andere zu Boden warf, ein Vorurtheil das andere begrub, ein Götze den andern vom Throne stieß, wo alle Sehnsucht und Erwartungen, alle Hoffnungen und Träume, Haß und Liebe, Anbetung und Verachtung, das Edelste wie das Niederträchtigste abwechselnd verhöhnt und vergöttert wurden und nur noch das herzlose, fade Mißtrauen verderbenschwanger und höhnisch mit seinen bleiernen Fittigen vampyrartig über der ganzen Menschheit schwebt.«

»Nicht dasjenige Zeitalter aber, sagt de la Mennais sehr wahr, ist am gefährlichsten krank, welches sich des Irrthums leidenschaftlich annimmt, sondern dasjenige, welches die Wahrheit vernachlässigt, verschmäht. — Es ist noch Kraft und folglich noch Hoffnung vorhanden, wo heftige Erregungen stets sichtbar sind; aber wenn alle Bewegung erstorben, wenn der Puls aufgehört hat zu schlagen, so daß das Herz erkaltet ist, was ist dann noch zu erwarten, als eine nahe, unvermeidliche Auflösung. Man würde vergeblich versuchen, sich darüber zu täuschen, daß die europäische Menschheit mit Riesenschritten diesem verhängnißvollen Ziele entgegen geht. Das Getöse, welches wie der Donner in ihrem Schooße rollt, die Erschütterungen, welche ihren ganzen gesellschaftlichen Bau umzustürzen drohen, sind nicht das schrecklichste Symptom, welches sich dem Beobachter darbietet; sondern die lethargische Gleichgültigkeit, in welche wir sie versunken sehen, diese tiefe Erschöpfung

und Trägheit, wer kann uns aus diesen befreien? Wer will diesem starren Gerippe neuen Lebensodem einhauchen? Das Gute, das Böse, sowohl der Baum des Lebens, als der des Todes, durch denselben Boden genährt, beide wachsen in der Mitte der Völker empor, welche, ohne sich in die Höhe zu richten, vorübergehen, die Hand ausstreckend und nach Zufall die Früchte ergreifen. Religion, Moral, Pflichten, die heiligsten Grundsätze, wie die edelsten Empfindungen sind ihr nur Träumereien, schillernde und leichtfertige Phantome, welche bloß für einen Augenblick den Hintergrund der Gedanken spielend beschäftigen, um bald für immer zu verschwinden. Nein, niemals ist noch etwas Aehnliches gesehen worden, noch hätte man es sich einbilden können rc.« —

Wie wahr das sei, und in welchem Umfang es von unsern Zuständen gelte, wer, der dem Volke nahe steht, wer, der sein Auge nicht absichtlich gegen das große Eine verschließt, was unserer Zeit in so hohem Grade mangelt, verlangte davon den Nachweis in einer Zeit, welche Zeugin der traurigsten Verläugnung Gottes und seiner Gebote, des empörendsten Spottes über Kirche und Altar, der schändendsten Züge des gemeinsten Egoismus, der entehrendsten Verhöhnung des Eides, ja Zeugin davon war, daß das Volk vorzugsweise denen Beifall zurief, welche sich der Religionslosigkeit am schamlosesten rühmten! Zeugin davon, daß man in unbegreiflicher Verblendung, in wildem Irrwahn darüber jubeln konnte, wenn man im Parlamente zu Frankfurt den Grundstein zur bessern Zeit damit zu legen vermeinen konnte, daß man Staat und Kirche, und Kirche und Schule auseinander reißen wollte, wenigstens die Trennung decretirte, wie einst der Convent in Frankreich Gott seines Thrones entsetzte.

Wahrlich, je mehr alles Unglück unserer Zeit darinnen seinen letzten und tiefsten Grund hatte, daß Staat und Kirche und Kirche und Schule schon lange in einem traurigen Zwiespalte lebten, so wahr hätte man, wenn man das Heil des Vaterlandes erkannte und gewissenhaft wollte, eine innigere, lebendigere Vereinigung dieser großen und wichtigen Institute aussprechen, mithin gerade das Gegentheil von dem thun müssen, was man wirklich that!

O, des traurigen Wahnes, in welchen unsere Zeit verfallen konnte, mittelst der gesellschaftlichen Interessen Staaten

gründen oder verbessern zu wollen, und zu scheiden, was Gott zusammengefügt hat! »Man findet, sagt treffend de la Mennais, die Religion an der Wiege aller Völker, wie die Philosophie an ihrem Grabe. Kein Staat, sagt Rousseau, ist anders gegründet worden, als durch die Religion, die allein seine Basis bildet! — Und wenn die Philosophie neuerdings einen Staat ohne Religion gründen wollte, so war sie genöthigt, ihm zu seiner Basis nur Trümmer zu geben. Sie hat die Macht nur auf das Recht gegründet, ihn zu stürzen; das Eigenthum auf die Beraubung; die persönliche Sicherheit auf die blutdürstigen Interessen der Menge; die Gesetze auf die Launen und Capricen. Diese gesellschaftliche Ordnung der Philosophie hat nur einige Monate gedauert, während welcher Europa in seinem Schooße mehr Trübsale und Frevelthaten sich anhäufen gesehen hat, als die Geschichte deren in den zehn vorhergehenden Jahrhunderten darbietet, und wenn Gott diese schrecklichen Tage nicht abgekürzt hätte, so weiß ich nicht, ob irgend ein menschliches Wesen am Leben geblieben wäre, um die Früchte dieser schrecklichen Lehre zu pflücken, welche jemals die Erde erschüttert hat!« Aretin's und v. Rottecks Staatsrecht zc. aber mahnt gleich wahr: »Die Gesetze sind nur auf gewisse Handlungen gerichtet, die Religion auf alle; die Gesetze thun nur dem Arme des Menschen Einhalt, die Religion dem Gemüthe; die Gesetze berühren nur den Bürger, die Religion beherrscht den ganzen Menschen. Die religiösen Gebräuche gründen eine bestimmte und nützliche Angewöhnung an das Gute und Heilige. Die Religion macht jede Bürgerpflicht zur Gewissenssache, sie macht den Schöpfer selbst zum Beschützer der bürgerlichen Gesellschaft. Durch sie werden die moralischen Wahrheiten den Streitigkeiten der Systemsucht entzogen, um Gegenstand des Glaubens zu werden. Ungläubige und Gottesläugner können keine guten Staatsbürger sein, und wie schon ein berühmter Skeptiker selbst bemerkte, ein aus lauter Zweiflern oder Atheisten zusammengesetzter Staat würde keine Woche lang bestehen können. Die Ungeheuer: Aberglaube und Fanatismus, würden ohne Religion noch viel grausamer wüthen und der Geist des Unglaubens uns geradehin zur Barbarei führen. Für die Fürsten vor Allen ist die Religion unentbehrlich. Auf ihrem Standpunkte schützt sie nichts so sicher vor ihren eigenen Leidenschaften

und vor der Unzufriedenheit des Volkes, als die Religion. Wie nothwendig sie den Ministern sei, hat einer aus ihrer Mitte, Necker, mit mächtiger Beredtsamkeit dargestellt. Sie ist endlich nach der Bemerkung dieses Ministers, dem Staate auch darum nothwendig, weil sie allein für die Güter dieser Welt schadlos hält, und den bei der Ungleichheit des Vermögens sonst unbezwinglichen Neid zähmt, die großen bürgerlichen Tugenden: das Wohlwollen, die Mildthätigkeit und die Gerechtigkeitsliebe, befördert; Gehorsam und Treue, zugleich aber auch ein edles Selbstgefühl und Todesverachtung lehrt; die Nichtigkeit irdischer Größe zeigt, und auf ein höheres Gut hinweist, das nur der Edle zu erreichen, der Tyrann nie zu besitzen noch zu rauben wagt!«

Das Unglückseligste, was je ein Parlament aussprechen konnte, war Scheidung zwischen Staat und Kirche und Kirche und Schule. Es wäre damit, wenn der Spruch durchgehen könnte, nicht nur das Verbannungsurtheil der Kirche aus dem Staate ausgesprochen, sondern zugleich dem Staate der Stoß versetzt, an dem er verbluten müßte, es wäre die Volksschule, die, wenn sie ihren höchsten Beruf erfüllen soll, durchweg von dem Geiste des Christenthums durchdrungen sein muß und nicht etwa die Religion in's letzte Capitel der gemeinnützigen Kenntnisse verweisen oder derselben in einem §. der Geschichte kurz als einer Antiquität oder einer Art des Aberglaubens kürzlich Erwähnung thun soll, zu einer bloßen Dressuranstalt für das werkthätige Leben erklärt, ja die Gesellschaft wäre unter dieser Bedingung aus dem Zustande der erreichten hohen Civilisation in thesi in den Zustand der tiefsten Barbarei zurückgestoßen.

Ein Staat ohne Religion wäre ein religionsloser, und da die wahre Sittlichkeit nur allein in dem Boden des christlich religiösen Glaubens sich entwickeln kann zum herrlichen Baum voll der köstlichsten Früchte, in jedem andern Boden aber hinsiecht wie eine exotische Pflanze im kalten Norden, so würde mit der Religion zugleich die Tugend geächtet sein, ohne welche kein Staat dauernd bestehen kann.

Doch — Gott, dessen Thron der Himmel, dessen Fußschemel die Erde ist, ist nicht so leicht zu entthronen, wie ein irdischer Wahlkönig. Als die Giganten den Himmel zu stürmen den Entschluß faßten, sanken sie von Blitzen getroffen, in den Abgrund.

Gott, der Herr aller Herren, der König aller Könige, hat ein absolutes Veto, und dafür gesorgt, daß weder Fürsten noch Völker seine Ordnung verkehren, ob sie es sich auch in den Sinn kommen ließen alles Ernstes. Und wenn noch tausend Parlamente diktirten: Staat und Kirche und Kirche und Schule sollen getrennt werden, wie einst Salomo das strittige Kind trennen wollte in zwei Theile mit der Schärfe des Schwertes, es wird so wahr und gewiß nimmer geschehen, als ganze Völker so wenig als der einzelne Mensch in Ländern der Civilisation außer dem Staate und außer der Kirche leben können. Eher würden alle stenographischen Berichte und Parlamentsakten der Erde vergehen, als ein Pünktlein von Jesu Worten vergehet, und wenn es wirklich möglich wäre, daß ganze Völker, vom Wahne der Zeit fortgerissen, niederfallen und anbeten könnten eine Zeit lang vor den Worten irrender und schwacher Menschen, als ob es einem Brief gelte, der wirklich vom Himmel gefallen sei, bald würden sie aus dem finstern Traume erwachen und Christus die Ehre geben, die ihm gebühret, würden vor aller Welt mit tiefer Schaam bekennen, daß nur sein Evangelium die rechte Verfassungsurkunde und die wahren Grundrechte bilde, nach welchen unsere Staaten sich umformen und verbessern müssen mit allen, die darinnen wohnen, wenn Gerechtigkeit und Liebe sich begegnen sollen und Gottes Gnade groß sein soll über Fürsten und Völker; sie werden sich, durch die bittern Folgen ihres Abfalles von Gott, schmerzlich überzeugen, daß ohne das Himmelslicht, welches aus der Krippe zu Bethlehem über die weite Erde hinausleuchtet, die Erde ein Jammerthal, das menschliche Leben ein schauriges Räthsel, unser Dasein ohne Sinn, unser Leiden ohne Zweck, unser Thun und Schaffen ohne Bedeutung, unser Weg ohne Ziel sei.

Denken wir uns einmal, wenn es möglich ist, die Religion von der Erde vertilgt, stellen wir uns einmal vor, kein heiliger Ruhetag zöge wie ein Bote Gottes über die Erde, kein Glockengeläute riefe mehr zu Predigt und Abendmahl, keine Kirche stände mehr, kein Bethaus, kein Altar; kein Gebet, kein Lied stiege mehr zum ewigen Gnadenthron empor; vergegenwärtigen wir uns einmal in seinem ganzen Umfange und mit allen Consequenzen für das öffentliche, wie für das häusliche Leben diesen Zustand: welches Bild des Entsetzens breitet sich vor unsrer Seele aus! Wie sinkt eine

Nacht auf die blühende Erde, gegen welche die ägyptische Finsterniß heller Tag wäre! Wie gleicht die Welt einem Grabe voll Moder und Verwesung alles Wahren und Heiligen! Wie hat der Mensch seiner Menschenwürde sich entäußert und das menschliche Geschlecht ist, wie durch die Ruthe der Circe, zu einer Heerde wilder Thiere geworden, die durch List und Gewalt sich gegenseitig aufreiben! Wie sehen wir die heiligsten Bande des Lebens sich lösen und die Brutalität auf den Präsidentenstuhl der beglückten Republik steigen! Wie sehen wir alle Geister der Hölle entfesselt und unter Fluch und Wehe über die Erde wallen! Wie sehen wir den von unsern Atheisten ohne Gott, ohne Wahrheit, Recht und und Liebe auf gemeine Interessen und die Leidenschaften gebauten Staat dahinsinken und die Teufel hohnlachen über den Triumph, der ihnen geworden! Denn — wie die Ehe, so ist der Staat die Frucht der Religion und Moral, mit denen er steht und fällt.

Doch fürchten wir nichts.

Nicht bei der »Grablegung Jesu«, wie das Mitglied der Universität München meinte, sondern bei der Auferstehung des Göttlichen sind wir in der Geschichte unsrer Zeit angelangt.

Wohl ist es in gewissem Betrachte leider! wahr, daß, wie dasselbe Mitglied äußerte, »weder unser öffentliches, politisches Leben, noch das Leben der Mehrzahl der Gebildeten, noch die Blüthe unseres materiellen Lebens, die Kunst und die Wissenschaft sind von christlichen Ideen durchdrungen!« Denn wahrlich, sonst wären Beschlüsse, wie die hier in Rede stehenden unmöglich gewesen. Sie sind die Kundgebung, das aufrichtige Bekenntniß, das Glaubens- und Sündenbekenntniß einer Zeit, die, wie bereits mehrfach erwähnt, von Gott sich gewendet und in die Wüste der Religionslosigkeit sich verirrt hatte, indem sie den Luftspiegelungen nacheilte, welche eine vernunftwidrige, die Würde des Menschen und die Stimmen der ewigen Wahrheit, welche in jedes Menschenleben hereintönen, keck und anmaßend zurückstoßende Spekulation ihnen vorgaukelte.

Aber wahrlich! weiter, als man gegangen ist, wird man nicht gehen!

So gewiß sich der Unsinn auf der höchsten Stufe selbst zerstört nach Gottes heiliger Weltordnung, eben so gewiß erfolgt auch

hier ein Rückschlag! »Und wenn die Welt voll Teufel wär',« wie Vater Luther sagt, wir fürchten keinen Augenblick die Verbannung der Religion aus dem Staate, die Entchristlichung desselben.

Auf die Grablegung Jesu folgte seine Auferstehung und der Sieg seiner Lehre! »Das Hereintreten eines andern nicht christlichen Volksglaubens nach Deutschland ist, wie geistreich Hase (die evangel. protest. Kirche des deutschen Reichs. Leipzig, 1849, S. 47) sagt, »nach den übersichtbaren Zuständen kaum denkbar. Allenfalls ein Häuflein Mohamedaner könnte auf deutschen Boden gerathen. Wir würden sie friedlich ihres Glaubens leben lassen, wie sie in Frankreich leben und in Rußland; aber nicht ein unchristlicher, sondern nur ein unsinniger Liberalismus könnte daran denken, ihretwegen unser Erbrecht zu Gunsten der Polygamie umgestalten 2c.« — »Das Ende (S. 51), nicht des christlichen, aber des confessionellen Staates ist eine Bedingung der Einheit Deutschlands. Es ist keine Abstraction vor einer Macht, wie sie doch unläugbar in den beiden großen Volkskirchen liegt, keine Gleichgültigkeit gegen die Religion, das Staatsgesetz ist nicht atheistisch, wie der gegenwärtige Minister-Präsident der französischen Republik gesagt hat, solch ein unchristlicher Staat stände tief unter den Staatsbildungen des Alterthums. Denn ein Staatsgründer im Bereiche griechisch-römischer Bildung würde eher für möglich geachtet haben, eine Stadt zu erbauen ohne Mauern als ohne Tempel. Die Ueberzeugung, daß ein Staat nicht bestehen kann, ohne den Schutz gnädiger Götter, war davon nur der eine bewußte Grund, das Jenseits, die Poesie der Religion, der andere unbewußte, aber die echt praktische Prosa war die Thatsache, daß die edle Sitte eines Volkes, sein Heldenmuth, seine Aufopferungsfähigkeit, diese Grundbedingung der Festigkeit und Größe eines Staates, ihre tiefern Wurzeln hat in der Religion. Daher ein freier Staat der Religion noch mehr bedarf als ein despotisch regierter, so weit von einem Mehr oder Minder die Rede sein kann bei dem unbedingt Nothwendigen 2c.« — »Oder (S. 53) sollte das deutsche Reich etwa zur selben Zeit die Religionslosigkeit als Princip proklamiren, in der es die höchsten Güter des Lebens, die Freiheit und die Ehre, in die Hand der Geschworenen legt, d. i. ihrer Gerechtigkeit und religiösen Gewissenhaftigkeit vertraut, und wo es

für die Reichsverfassung keine festere Gewähr zu finden weiß, als das einfache: »So wahr mir Gott helfe!« des Reichsoberhauptes? Wenn aber denkbar wäre und im Rathe der Vorsehung beschlossen, daß über den Trümmern des Christenthums und nicht als eine eigene höhere Entfaltung desselben, noch eine Religion von hellerer Wahrheit und tieferer Lebensfülle in die irdische Geschichte der Menschheit eintreten sollte, so würde dem wahrhaft christlichen Staate geziemen, auch diesem göttlichen Geschicke sich in Demuth zu unterwerfen, gegen das er jedenfalls eben so vergeblich kämpfen würde, als das römische Reich einst gegen das Christenthum!« Selbst in diesem Falle aber, in welchem wir der Vorsehung um so dankbarer sein müßten, als sie statt des Guten uns das Bessere gäbe, würde nicht bloß der Staat kein religionsloser, sondern vielmehr ein von der Religion inniger und lebendiger durchdrungener sein, ein religionsvollerer, darum, daß eine vollkommnere Religion das häusliche und öffentliche Leben nur desto kräftiger erfüllen und, so wahr endlich doch Niemand wider seinen Glauben kann, zumal wenn derselbe Geist und Gemüth ganz ergriffen hat, auf alle Verhältnisse einen um so entscheidendern Einfluß üben müßte.

Die Religion, welche in der rechtverstandenen Lehre Jesu ihre höchste Verklärung feiert, ist ja nichts Willkürliches, Erfundenes, was der Mensch nach Belieben haben und nicht haben, nicht wie ein altes Kleid ablegen kann. Der Glaube an Gott, Tugend und Unsterblichkeit ist nicht minder unbedingte Forderung der Vernunft, als die Anerkennung der mathematischen Gesetze absolute Nöthigung des Verstandes ist. Eben hierin aber beruht in höchster Instanz die Wahrheit der Religion, welche dem geistigen Menschen eben so unabweisbares Bedürfniß ist, als dem Körper die irdische Nahrung. Den Bürger und den Christen mag man daher wohl in Gedanken theilen, wie man in der Anthropologie — Leib und Seele abgesondert betrachtet; in der Wirklichkeit aber kann diese Scheidung nicht erfolgen, ohne daß der ganze Mensch des Todes sterbe. Eben deßhalb ist die Trennung der Kirche und des Staates *) Unsinn, und man wird wohl Menzel

*) Wohlfarth Trennung des Staates und der Kirche ꝛc. Weimar 1849.

beizustimmen kein Bedenken tragen, wenn derselbe im Morgenbl. sagt: »Die Frankfurter §§., die Kirche betreffend, gehören zu den Ideen, die nie ausgeführt werden können!« Man wird gern unterschreiben, was ein berühmter Theolog (Theolog. Studien rc. 1849. I. 215 f.) urtheilt: »daß jenes Scheidungsurtheil nur eine revolutinaire Theorie sei, keine unabänderliche Thatsache, ein Frankfurter und Berliner Schwindel, der bald vorübergehen werde, sobald es zum Ernste der Praxis komme.«

In echt-christlichem Sinne können, ja müssen wir aber auch in Beziehung auf den Staat sagen: Außer der Kirche (der christlichen Religion) ist kein Heil!

Double, double toil and trouble,
Fire burn, and cauldron bubble!

ruft der whiggistisch liberale Examiner unterm 5. December 1849 und vergleicht Deutschland's gegenwärtige Lage mit einem »Hexenkessel«, worinnen politische Bedürfnisse, Volksforderungen, egoistische Eifersüchteleien, persönliche Schroffheiten, Stammesabneigungen, materielle Interessen, religiöse Vorurtheile zu einem wüsten Gebräu zusammengemischt seien.«

Soll die Politik allein, soll die Klugheit, soll ein Feilschen und Handeln von Seiten der verschiedenen Interessenten, in dieses Chaos Ordnung, in diese Nacht Licht, in diesen Wirrwarr des Streites Frieden bringen und den Knoten lösen?

Wohl können ohne Hülfe der Staatsweisheit diese irdischen Mißverhältnisse nicht ausgeglichen werden. Aber es sei denn, daß auch die Moral Sitz und Stimme habe im Rath, dergestalt, daß auf der Grundlage, welche sie fordert, Alles geschlichtet werde und Nichts geschehe, was sie nicht gut heißt oder billigt: so wird alle Mühe vergebens sein oder im besten Falle ein Gebäude aufgeführt werden, welches auf sandigem Boden steht, je länger, je mehr schwankt, bald wieder über seine Bewohner zusammenstürzt und sie unter dem Schutte begräbt.

Was kann uns in dieser Zeit einer tiefen Demoralisation des Volkes, in dieser Zeit eines in Deutschland noch nie erlebten Verfalles der Religion, in dieser Zeit einer unter der scheinbaren äußern Ruhe, welche die Fürsten zur Rettung des Vaterlandes mit dem Schwerte geboten, noch fortdauernden, alle socialen Verhältnisse vergiftenden faulen Gährung, in dieser Zeit, in welcher eine

fanatische Parthei fort und fort neue Ränke schmiedet, neue Pläne entwirft, neue Genossen zu werben sucht, und mit unermüdlichem Eifer nur den Glauben an das Heilige zu untergraben, die unsittlichsten Grundsätze zu verbreiten, die Gewissen zu verwirren, die Leidenschaften aufzustacheln und zu entfesseln fortfährt, ja kühn und keck davon redet, daß die Zeit zur Vollführung ihrer Absichten d. h. zum Umsturz der Throne, zum Umsturz der Verfassung, zum Umsturz aller socialen Verhältnisse, zum Umsturz aller Kunst, Wissenschaft und Civilisation, zur Republikanisirung Deutschlands unter dem Panier des Communismus erst noch komme und nahe bevorstehe, was kann in dieser Zeit voll Satanismus und Ingrimm gegen Gott uns die Hülfe bringen, der wir bedürfen? Was kann die Gefahren, die uns von hierher drohen, beschwören und abwenden? Was kann uns dem Untergange entreißen?

Verhehlen wir es uns nicht: Wir haben, wie der Apostel spricht, nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit den bösen Geistern unter dem Himmel, welche in der Finsterniß herrschen! und es sei denn, daß wir gegen diese Feinde obsiegen, es sei denn, daß wir den bösen Geist der Zeit dämpfen, oder es erfüllt sich das Wort des Propheten: Man spricht vom Frieden und ist doch kein Friede! Auf Wiederherstellung, auf festere Begründung der innern, der geistigen Ruhe kommt es an, welche Bajonnette und standrechtliche Urtheile uns nie geben können!

Ach — wie könnten wir es vergessen, daß der Kirche das Schwert des Geistes von Droben nicht gegeben ist, daß sie es in die Scheide stecke, sondern es führe gegen Wahn und Sünde, dieselben mögen sich zeigen, wo und wie sie wollen.

»Mit diesem Zeichen wirst Du siegen!«

Also rief Constantin dem Großen die wundersame Erscheinung eines Kreuzes am Himmel, als er tief bekümmert sorgte um den Ausgang des ihm bevorstehenden entscheidungsvollen Kampfes. Und da er das Zeichen des Kreuzes zu seinem Feldzeichen wählte, wurde die Verheißung erfüllt!

Auch uns winkt dieses Zeichen mit seiner seit fast zweitausend Jahren bewährten Kraft, die Welt zu überwinden!

Es ist löblich und verdient die ehrenvollste Anerkennung, daß wir kein Opfer gespart und von einem Jahre zum andern reichere

Liebesgaben auf den Altar Christi gelegt haben, damit das Licht des Evangeliums den entlegensten Völkern gebracht, das Kreuz Jesu unter den fernsten Nationen aufgepflanzt werde, welche den Stern, der über dem Lager des Weltheilandes stillstand, noch nicht sahen, welche noch in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen und nur stumme Götzen anbeten!

Das Werk der äußern Mission ist ein heiliges Liebeswerk, welches nicht ruhen und rasten darf ewiglich.

Das Wort des Herrn: Es wird einst Eine Heerde und ein Hirte werden! es schwebe uns fort und fort vor der Seele und erwecke uns, an der Erfüllung desselben im Geiste der christlichen Liebe zu arbeiten ohne Unterlaß!

Aber — daß man darüber die innere Mission versäumte, daß man, die Blicke über die Grenzen Europa's hinausgewendet, die eigene Heerde vernachlässigte und in der Irre umherlaufen ließ, daß man sich um die verlorenen Schafe des christlichen Israel so wenig bekümmert, daß unsere Geistlichen so vielfach sich mehr in der Rolle von Theologen, Philosophen und Belletristen gefallen, als Seelsorger, Beichtväter im vollsten Sinne des Wortes sein wollten, daß man die Kanzeln durch theologische Zänkereien entweihete und den Gemeinden das Brod des Lebens, das Wort des Herrn, nütze zur Züchtigung — der Gerechtigkeit vorenthielt, daß unzählige Geistliche der Zeit nachgeben und bis auf Abschaffung der Privatbeichte und von da ab einer Handhabe ihrer Wirksamkeit nach der anderen sich willig entwinden ließen, daß man als nach dem höchsten Ruhme nach der zweideutigen Ehre eines »gern gehörten,« »beliebten« Predigers geizte, und dabei vergaß, daß zu einem Geistlichen nach dem Herzen Gottes, zu einem Diener des Wortes nach Jesu Befehl und Vorbild, zu einem Seelsorger gar viel mehr gehöre, als alle acht Tage die Kanzel zu besteigen und vor gefüllten oder leeren Bänken eine gute oder schlechte Predigt zu halten, das Abendmahl zu reichen, zu taufen, zu copuliren und über die Verstorbenen das Vater-Unser und den Segen zu sprechen: das war Verläugnung des Herrn, durch welche wir uns schwer versündigt und das Herzeleid der Zeit mit verschuldet haben.

Wohl war unsern Geistlichen nach Auflösung der seelsorgerlichen

Verhältnisse ein großes, reiches Feld der Wirksamkeit in den Schulen geöffnet worden.

Aber — wie vielfach fanden die Treuesten derselben in den Lehrern Werkzeuge, mit denen nichts anzufangen war; Leute voll Unwissenheit und ohne guten Willen oder voll maßlosen Dünkels ohne alle geistige, sittliche Tüchtigkeit; Leute, die jeder Leitung passiv und im Stillen Widerstand entgegensetzten; Leute voll unpraktischer Theorien; Leute voll eines aus tausend unzusammenhängenden Bruchstücken des Wissens, ohne alle Erkenntniß dessen, was ihr Beruf forderte; Leute voll Zweifelsucht und Unglaubens; Leute ohne religiöse Begeisterung, ohne sittlichen Ernst; Leute, welche deßhalb im besten Falle gute Rechenmeister und Schreiber, anmaßende Vielwisser, absprechende Raisonneurs, nur nicht überzeugungsvolle und rechtschaffene Christen zu bilden vermochten! Wie vielfach mangelte es den Geistlichen an den erforderlichen pädagogischen Kenntnissen und Erfahrungen, so daß ihre Aufsicht ein Tappen im Dunkeln war, oder gute Lehrer nur hemmte, lähmte, störte! Wie vielfach betrachteten die Geistlichen die Volksschule nur als Nebensache und achteten die Aufsicht über dieselbe als eine Last, die man sich möglichst erleichtern müsse! Und — wenn auch wieder sehr Viele ihren wichtigen Beruf als Schulaufseher in seinem ganzen Umfange und seiner vollen Tiefe begriffen und demselben die Sorge widmeten, die ihm gebührt; wenn auch viele wahrhaft tüchtige Lehrer in Stadt und Land wirkten: so mangelten doch noch in bei weitem den meisten Orten hinreichende Institute zur Vorbildung auf die Schule und zur Fortbildung der der Schule entlassenen Jugend, die, da die hier und da noch bestehenden Katechismusexamina doch nur ein Tropfen in's Meer waren, um so mehr sich selbst und den falschen Propheten der Zeit überantwortet wurden, als das *seelsorgerliche* Verhältniß so gut wie aufgehört hatte und den Geistlichen vielfach die confirmirten Jünglinge und Jungfrauen kaum wieder begegneten.

Wahrlich — mochten in älterer Zeit die Kinder auch viel weniger leisten, als gegenwärtig, die *beichtväterliche* Stellung der Geistlichen zu den Gemeinden ersetzte alles hundertfach, leistete mehr, als die besten *Fortbildungsschulen* jemals leisten können, dieses Verhältniß war die beste *Fortbildungsschule* und würde es in demselben Maße mehr geworden sein, als die Geist-

lichen im Geiste Jesu ihre Mission erfüllten! Es war anders, aber nicht besser, ach! es war viel schlechter geworden! Der Weinberg des Herrn glich einem Garten ohne Umzäunung. Der böse Feind aber wußte dies klug und sorgfältig zu benutzen, um seinen Unkrautssamen auszustreuen.

Es erstand in neuester Zeit ein schönes Institut der innern Mission in dem Gustav-Adolph-Vereine, der die Sorge auf sich nahm, unbemittelten Gemeinden des In- und Auslandes zur Wiederherstellung und zum Neubau evangelischer Gotteshäuser christliche Handreichung zu bieten. Und — wahrlich! wir können den Segen, welchen der Verein seit der kurzen Zeit seines Wirkens gestiftet hat, nicht hoch genug anschlagen! Wir dürfen uns der freudigen Hoffnung hingeben, daß durch dieses Organ im Laufe der Jahrhunderte Großes werde vollführt werden zur Ehre Gottes.

Aber — der Besitz eines Tempels thut's nicht allein. Es mangelte ein Verein, der solche Gemeinden auch in den Besitz solcher Schriften setzte, durch welche die meist gleich armen Geistlichen sich für ihren Beruf wahrhaft fortbilden, aus welchen die Gemeinden in ihren öffentlichen und häuslichen Betstunden im Geiste Christi sich wahrhaft erbauen könnten, um zu wachsen an dem, der das Haupt der Gemeinden ist!

Ein heiliges Werk für die innere Mission trieben schon längst die Bibelgesellschaften. Es ist eine große, erhabene Idee, welche dieselben, ausgebreitet und verzweigt über das gebildete Europa, zu verwirklichen suchen: Es soll keine Hütte sein, welche nicht die heilige Schrift besitze!

Und — mag es auch noch öfter vorgekommen sein, daß Verthierte und Frivole in schändlicher Verachtung ihres Heiles das heil. Geschenk um wenige Groschen wieder verkauften und von sich stießen; mögen noch so viele Beispiele sich finden, daß Sittlich-Erstorbene das ehrwürdige Vermächtniß des Vaters im Himmel in den äußersten Winkel des Hauses verbannten und ihren Blicken absichtlich entzogen, um der Versuchung zu entgehen, es doch einmal aufzuschlagen. Das sind traurige, aber auch seltene Ausnahmen von der Regel. In unzählbaren Millionen Händen hat die heil. Schrift gewiß Segen gestiftet, hat sie das Licht des Glaubens, die Fülle des ewigen Trostes, die Kraft von Oben gespendet in die Herzen, welche in ihr suchten das ewige Leben!

Aber — die Frage, welche der Apostel an den Kämmerer aus Mohrenland richtete: Verstehst Du auch, was Du liesest? muß uns dennoch schwer auf's Herz fallen.

Es ist nicht genug, daß in jedem Hause, jeder Hütte eine Bibel sich vorfindet. Es kommt doch zunächst nicht minder darauf an, daß sie gelesen, fleißig gelesen wird.

Ist hierauf hingewirkt, wiederholt, unablässig hingewirkt worden von unseren Geistlichen durch ein jährliches Bibelfest, von einer Zeit zur andern, bei jeder gegebenen Gelegenheit?

Weiter ist es nicht genug, daß die Bibel von Eltern, Kindern und Gesinde, von Reich und Arm, von Hoch und Niedrig fleißig gelesen wird. Es ist eine Hauptsache, daß der Christ sie auch verstehe, recht verstehe und anwende auf sein Herz, seine Verhältnisse, sein Erdenwallen! Es ist nicht genug, daß in jeder Hütte eine Bibel sich befinde, dahin müssen wir wirken, daß das heil. Buch in jedem Herzen seinen Platz finde.

Ach, wie viele Tausende sind dankbare Bibelbesitzer und fleißige Bibelleser, so daß sie sich rühmen können, das heil. Buch zwei und drei Mal durchgelesen zu haben, aber gute Christen sind sie deßhalb noch nicht, — wohl aber vielfach schlechte Christen. Und dies aus keinem andern Grunde, als weil sie das heil. Buch entweder nicht verstehen, oder falsch verstehen und auf eine Weise deuten und auslegen, die, weit entfernt, zu ihrer Erbauung in Christo zu gereichen, sie vielmehr zu thörichten Grübeleien, oft zum Spott über das Heilige verleitet, ja in ihren Sünden und Lastern bestärkt, wenn sie dieselben bei den heiligen Männern der Vorzeit auch finden. So ist die heil. Schrift bald ein Pfund, das man vergräbt, bald ein Licht, das man unter den Scheffel stellt, bald ein Schatz, den man nicht zu heben weiß, bald ein Kleinod, das man von sich stößt, bald ein Erbe, welches man, wie der verlorene Sohn, vergeudet.

Wahrlich, derjenigen, von denen das Wort des Dichters gilt:

> Was kein Verstand der Verständigen sieht,
> Das ahnet in Einfalt ein frommes Gemüth!

der von Natur christlichen Gemüther, die den Schlüssel zur rechten Auslegung der heil. Schrift in sich selbst tragen, sind wenige, sehr wenige! Die überwiegende Mehrzahl, Millionen gegen Einzelne bedürfen der Anregung, der Erweckung zum Lesen, der

Anweisung zum Verständniß, der Anleitung zur Anwendung der heil. Schrift.

Hierfür aber ist, genau besehen, ach, so wenig geschehen! Was geschehen in Kirche und Schule, war zu wenig Sauerteig, als daß derselbe den ganzen Teig hätte durchsäuern können.

Nächst den Bibel-Gesellschaften, als Vereinen zur Verbreitung der Bibel, that uns eine gleich verzweigte und wirksame Gesellschaft noth zur Verbreitung eines wahren Verständnisses des heil. Buches!

Doch genug, um nachzuweisen, wie bloßgestellt gegen innere und äußere Feinde der Weinberg des Herrn lag, wie überall Thor und Thüren, Wege und Stege, ja breite Straßen sich öffneten, um einzubrechen und die heilige Pflanzung zu verwüsten. Die Wächter auf den Zinnen schliefen so vielfach, waren so oft mit Blindheit geschlagen. Der Hüter so viele waren lässig, oder unterschieden nicht den Wolf von den Schafen. Die Heerde selbst war träge, zu hören die Stimme ihrer treuen Hirten!

Was unter diesen Umständen nicht unterbleiben konnte, ist geschehen!

Hauptsächlich in Folge einer langen, weitverbreiteten Vernachlässigung der innern Mission ist eine Gesellschaft erwachsen, von der der Oberhofprediger Dr. Ackermann in Meiningen (Thesen über die innere Mission, S. 2) nicht zu hart richtet, wenn er mahnt: »Verderben und Verderbtheit ist von jeher da gewesen in der Welt. Aber ein Massenverderben, eine Massenvergiftung und Massenbethörung in der Weise, wie jetzt, noch nicht. Derjenige kennt unsere Zeit nicht, der das Dasein und Wirken einer furchtbaren Lügenmacht, eines wahren Satanismus nicht kennt oder in Abrede stellt. Des Unwahren und Bösen ist die Cultur so gut fähig, wie des Wahren und Guten, und so hoch die Stufe der intellectuellen und artificiellen Cultur, die unsere jetzige Zeit erstiegen hat, ganz unläugbar ist, so hoch hat sich auch das Aeffische, das Lügenhafte, das Falsche und das Satanische zu steigern und zu schwingen gesucht, der Ingrimm gegen Gott und die seelenmörderische Lust!« Hauptsächlich in Folge einer langen, weit verbreiteten Vernachlässigung der innern Mission — denn wenn der Hausvater schläft, da kommt der böse Feind! — ist sie erstanden und großjährig geworden die religionslose, religions- und christenthum-feind-

liche Philosophie, die Gott und der Tugend Hohn sprechende Politik, welche in allen Klassen und Ständen spukt, welche alle Phantasten und Enthusiasten aufgestachelt, welche alle mit der gesetzlichen Ordnung Zerfallenen um die Fahne des Umsturzes versammelt, welche selbst so viele der bessern Geister bethört und fortgerissen hat. Hauptsächlich in Folge einer langen und weitverbreiteten Vernachlässigung der innern Mission ist es geschehen, daß unser Volk in religiöse und sittliche Gleichgültigkeit, ja vielfach in völligen Atheismus und freche Religionsverachtung versunken, mit beispielloser Verläugnung von Vernunft und Gewissen selbst Leuten nachlief und anhing, welche, wie alle Welt bekannt, auf dem Zuchthause bereits schwere Uebertretungen gebüßt oder für das Zuchthaus reif waren, daß es sich von jeden politischen Mystagogen an das Lenkseil nehmen ließ, und länger als ein volles Jahr in tiefer Verblendung in Lobeserhebungen und Ehrenbezeugungen gegen Wühler und Aufrührer sich erschöpfte, ohne nur zu ahnen, daß diese zudringlichen »Freunde des Volkes« recht eigentlich Verräther des Volkes und seines wahren Wohles waren!

Wo das Licht des Evangeliums nicht leuchtet, da bedeckt Finsterniß das Erdreich und Dunkel die Völker! Wo aber Finsterniß und Nacht walten, da ist die Zeit gekommen, wo Unglaube, Aberglauben und Sünde ihre Sendboten ausgehen lassen, wo die Hölle ihre Pforten öffnet und ihre Geister steigen zur Erde herauf.

Sollen die Diener Christi, sollen die Treugebliebenen in allen Ständen, welche das Unglück der Zeit erkennen, müßig zusehen, bis die bethörten Massen aus ihrem Rausche von selbst erwachen? Sollen die wahren Verehrer Jesu, sollen die wirklichen Vaterlandsfreunde ruhig den entsetzlichen Weltbrand weiter und immer weiter um sich greifen lassen, bis er, wenn er Alles in Asche gelegt, von selbst aufhöre?

Wahrlich, dann gäbe es keinen Patriotismus, keine Verehrung Jesu mehr, und die derselben sich rühmten, wären freche Lügner, stille Genossen des Satans!

Wohl — auch wir glauben es — wird diese geistige Sündfluth nicht ewig dauern und der Feuer- und Schwefelregen aufhören! Wohl würden auch ohne unser Zuthun die verlassenen Gotteshäuser, die geflohenen Altäre, das verschmähete Gottes-Wort

wieder gesucht werden. Auch, ohne daß Jemand einen Finger rege, würden die tollen Götzenfeste, die schändlichen Orgien, welche man seit dem März 1848 in Stadt und Land begangen hat in wildem, wüstem Jubel, in Bußtage, und die Freudenlieder, welche man vor dem Baal einer zügellosen Freiheit anstimmte, in ein tiefes, schauriges: Kyrie, Eleison! sich umwandeln!

So wahr jeder Mensch in sich Vernunft und Gewissen trägt, die er wohl eine Zeit lang verläugnen, aber keineswegs von sich werfen kann, wie ein altes Kleid, die vielmehr, je länger er ihren Mahnungen sich entzogen, nur desto lauter und nachdrücklicher ihre Stimmen erheben; so wahr Vernunft und Gewissen ihre heiligen Rechte immer unwiderruflich geltend machen, sobald der Rausch der Leidenschaft und Sünde verflogen und das Gemüth des Nachdenkens und der Ueberlegung wieder fähig geworden ist; so wahr das Christenthum nicht nur Millionen Tempel zählt auf der weiten Erde, sondern auch in jedem Menschenherzen einen unzerstörbaren Altar besitzt, der den heiligen Ahnungen des Ewigen im Menschen nur das Wort verleiht und ewige Wahrheit ist, die Lüge aber, der Betrug, das Böse nicht bloß sich selbst zerstören, sondern zugleich unverlöschlichen Fluch auf das Haupt dessen wälzen, welcher ihnen sich zuwendet, und somit die Unglücklichen mit unabweisbarer Gewalt enttäuschen: eben so wahr kann unsere Zeit den Weg des Abfalls von Gott nicht verfolgen, ohne mit jedem Pulsschlage dem fürchterlichen Augenblicke näher zu kommen, in welchem das Truggewebe zerreißt, die Binde von den Augen fällt, wo ihre Kinder, wie der den Herrn verfolgende Saulus, ihre Verirrung plötzlich einsehen, und erfaßt von unendlicher Reue und Zerknirschung zu Gott umkehren! Ja, es sei denn, daß unsere Zeit nicht länger das Herz verstocke gegen die Stimme des Herrn, oder die strafende Hand seiner Gerechtigkeit wird sie hingeben dem Verderben, das sie auf sich frevelnd herabruft, unter Gottes Züchtigungen aber wird sie wieder auf sein Wort merken und seine Gnade in aufrichtiger Buße suchen.

Sollen die aber, welche solches Alles kommen sehen, es ankommen lassen auf das Aeußerste? Sollen wir's treiben, wie der Prophet Jona? Sollen wir uns dem Rufe des Herrn, für die Aufrechterhaltung seiner Ehre zu wirken, entziehen? Sollen wir der Pflicht der Liebe zu Brüdern und Vaterland entfliehen und das

allgemeine Wohl für Kinder und Kindes Kinder Preis geben dem drohenden Verderben?

Wahrlich! dann wären wir um kein Haar besser, als die, über deren Abfall von Gott und der Tugend, über deren Verkehrtheit und Gottlosigkeit wir klagen.

Wohlan denn! so laßt uns nicht länger zaudern, den heiligen Kreuzzug gegen die Feinde Christi inmitten seiner Kirche, gegen das Heidenthum und seine Gräuel in christlichen Staaten laut zu predigen aller Orten und Enden! Auf denn zum Kampfe mit dem Schwerte des Geistes gegen die Abgötterei, welche in dem christlichen Israel getrieben wird! Auf in heiligem Eifer, der sich nicht abschrecken läßt, mit dem frommen Muthe, der im Kampf mit Schwierigkeiten nur wächst und stärker wird, mit der Liebe, welche auch feindliche Herzen gewinnt, mit der Fackel der Wahrheit, vor welcher die Finsterniß des Wahns, des Unglaubens, der Sünde entflieht!

Ob Gott uns Sieg gebe? Ob er in seinem Rathe es beschlossen, daß dieses Geschlecht untergehe in seiner Sünde zur Warnung für die Nachwelt?

Selbst wenn wir Vergebliches anstrebten, wenn wir ohne Erfolg kämpften und unterlägen, auf zum heiligen Kampfe! Wir hätten wenigstens unsere Pflicht gethan! Und — bei Gott! schon das ist ein Großes!

Aber — wer könnte zweifeln, daß uns der Sieg beschieden sei? Es ist Gottes Werk, das wir treiben. Gott steht uns zur Seite!

Gott spricht: Wenn auch nur Zwei oder Drei sich in der Stadt finden, die mich fürchten, so will ich um ihrentwillen die Uebrigen verschonen! 1 Mos. 18, 56 f. So weit ist es jedoch noch lange nicht gekommen. Noch sind Tausende, Millionen in allen Ländern deutscher Zunge, welche der Herr fragen darf: »Habt Ihr mich lieb?« und sie können mit einem freudigen »Ja!« antworten, das vor ihm besteht! Tausende, Millionen sind in allen Ständen, welche freudig bekennen können: »Herr, wenn Alle von Dir wichen, so bleib' ich doch bei Dir!« Tausende, Millionen, welche, weil sie nicht wachten und beteten, in der Schwachheit ihres Fleisches von den falschen Propheten unserer Zeit sich verführen ließen, haben ihren Irrthum erkannt und sind reuevoll zu den verlassenen Altären

der Tugend zurückgekehrt. Tausende, Millionen, die sich bisher noch fesseln ließen durch das unnütze, thörichte Geschwätz jener Irrlehrer, stehen im Begriff, denselben den Rücken zuzukehren und den alten Gott wieder aufzusuchen! Tausende, Millionen werden noch sich aufmachen, wenn sie die Stimme Jesu vernehmlicher hören, wenn wir sie suchen, bitten, ermahnen, strafen, warnen, beschwören!

Nein, wir täuschen uns nicht, wenn wir den kühnsten Erwartungen uns überlassen, wenn wir, wenn auch nicht ohne viele, schwere Kampfe und von den Kindern dieser Welt mit Undank belohnt, mit Steinwürfen bedroht, mit Schmähungen verfolgt, mit Hohn beladen, auf eine Reihe von glänzenden, entscheidenden Siegen um so zuvorsichtlicher hoffen, je eifriger, unermüdeter wir das Werk der innern Mission treiben. In jedem menschlichen Herzen finden wir ein Echo, begegnen wir Anknüpfepunkten, treffen wir eine heilige Gewalt, die uns die Bundesgenossenhand bietet, mit uns gemeinsame Sache macht. Vernunft und Gewissen — sie kommen uns als Engel Gottes entgegen. Gott selbst fördert unser Schaffen, indem er die Herzen lenkt, wie Wasserbäche, durch sein Gericht die Verblendeten und Verstockten erhebt.

Wohlan denn! aus der Kirche muß die innere Mission hervorgehen, das große Apostolat des neuen Bundes! Die Geistlichen sind die, welche, als das »Salz der Erde« das Werk kräftig in die Hand nehmen müssen! Auf denn, schaart Euch um den edlen, frommen Wichern, welcher das Wort ausgesprochen und dem Kinde den rechten Namen gegeben! Das ist der höchste Beruf der Geistlichen, daß sie Missionaire in ihrer Gemeinde sind.

Gegen den »alten, bösen Feind,« den Satan im Gewande nach der neuesten Mode richte sich die Predigt, die Beichtrede, der Confirmandenunterricht, die Privatunterhaltung des Geistlichen mit den Beichtkindern! Klarheit, Wärme, Liebe, Wohlwollen und Ernst trage das Wort! Täglich komme ihre Bitte vor den Herrn: Segne Dein Wort, daß es nicht leer zurückkomme, sondern Frucht schaffe! reiche Frucht des Himmelreichs! Solches Gebet bringt Freudigkeit, Muth, Kraft. Nulla dies sine linea! Kein Geistlicher dürfe am Abend sich ruhig niederlegen können, wenn er sich nicht zu sagen vermag, daß er wenigstens einen Irrenden zurechtgewiesen, einen Verlorenen gerufen, einen Abhandengekommenen

gesucht und gefunden! Die alten Bande zwischen Geistlichen und Gemeinde und den einzelnen Gliedern sind leider dahin gesunken, und die meisten werden sich nicht wieder erneuern lassen. Aber, christliche Arbeiter im Weinberge des Herrn! denket darüber nach täglich und stündlich, wie Ihr neue Bande knüpfet mit Hohen und Niedrigen, mit Reichen und Armen, mit Glücklichen und Unglücklichen. Leget ab jeden Stolz, ziehet die Demuth an. Laßt nicht erst darauf ankommen, daß man Euch suche. Nein, suchet selbst, kommt jedem Eurer Pflegebefohlenen entgegen auf dem halben Wege und mehr noch. Haltet Euch von Gott berufen, wie es wirklich ist, der väterliche Freund und Berather jeder Familie zu sein, und, wer dies noch nicht ist, es zu werden. Nahet Euch mit Liebe und Würde, ohne Euch zudringlich zu machen, wiederholt den Versuch; lasset nicht ab! es wird gelingen.

Eure Gattinnen — ist's auch vielfach leider nicht möglich, eben so oft wird's doch selbst da gehen, wo es anfangs unmöglich schien — Eure Gattinnen lasset nicht nur »Pfarrerinnen«, »Seelsorgerinnen«, »Predigerinnen« heißen, sondern sein, wirklich sein! Sie müssen, wenn sie den Beruf geistlicher Frauen wahrhaft ausfüllen wollen, »Diaconissinnen« werden, müssen mit Euch gemeinschaftlich wirken für die Ehre Christi in Bitten, Ermahnen, Strafen unter ihrem Geschlechte.

Demnächst suchet, wo sie bestehen, die Presbyterien zu gewinnen für die große Aufgabe. Ihr saget: Es gehet nicht! Habet Ihr aber auch Alles gethan, was Ihr solltet, konntet, mußtet, um, wie Jesus seine Jünger, die Aeltesten zu bilden für das, was sie sein sollen? Versucht's nur erst ernster, anhaltender, unermüdeter; zieht sie zu Euch heran, unterredet Euch mit ihnen, belehrt sie! Versammelt sie monatlich um Euch in feierlicher Conferenz, theilet ihnen geeignete Schriften mit, weckt sie durch fromme Erzählungen, laßt Euch herunter zu den Niedrigen und stehet endlich ab, über die Herzen und Köpfe hinwegzureden. In Jahr und Tag wird's schon anders sein!

Wendet Euch an die Stadträthe, die Ortsvorstände! Sie müssen vor Allem gewonnen und in's Interesse gezogen werden. Und sie werden's! Ihr werdet nicht mehr umsonst anklopfen, wie vor 1848, wo Viele von Christus nichts wissen wollten. Die Zeit und in ihr der Herr hat die Herzen aufgelockert; man hat in

dieser Zeit schwerer Prüfung begreifen lernen, daß der Mensch ohne Religion ein halbwilder, ein Barbar sei und bleibe, ob er auch in Sammet und Seide einhergehe.

Dabei, Ihr Würdenträger der Kirche, die Ihr das Schwert des Geistes nicht sollt verrosten lassen in der Scheide, werfet Euch mit treuer Sorge auf die Schule! Es ist hier nun genug gefrevelt worden durch ewiges Experimentiren mit Methoden, durch künstliches Einpfropfen von allerlei Kenntnissen die über den Horizont des kindlichen Alters gehen, durch Abrichtungen zu Schulparaden u. s. w. Es ist hohe Zeit, daß man zum Wesentlichen, zur Hauptsache zurückkehre, den Unterricht vereinfache und dem kindlichen Alter anpasse. Es ist hohe Zeit, daß man die Idee aufgebe, jede Dorfschule zum polytechnischen Institut emporzuschrauben. Es ist Zeit, daß man wieder anfange, den Religionsunterricht obenanzustellen und vor Allem dahin zu streben, daß man der Kirche »gläubige und gottesfürchtige Christen, den Familien gute Söhne und Töchter, dem Staate aber Bürger zu erziehe, die Gott fürchten, den König ehren und die Brüder lieben!«

Daß die Volksschullehrer nicht waren, was sie sein sollten: das haben die traurigen Erfahrungen der letzten Zeit, die so vieler Menschen Gedanken offenbart, in der großen Zahl derer gelehrt, welche sich fortreißen ließen von dem Strome revolutionairer Schwärmereien, oder selbst sich an die Spitze der Bewegung stellten und zu Wühlern wurden. Es thut Noth, daß Ihr Eure Wachsamkeit verdoppelt, Eure Aufmerksamkeit schärft, mit unerbittlichem Ernste dahin wirkt, daß jeder Lehrer — ach! der revolutionaire Sinn stirbt so bald nicht aus — streng seiner Pflicht nachkomme und darinnen an der Weltverbesserung arbeite, daß er wahrhafte Christen erzieht.

Dahin, dahin muß es kommen, daß in jedem Orte an die Stelle der März- und Vaterlandsvereine Vereine für die innere Mission treten! daß man überall erkenne, wie erst dann es besser werden könne, wenn die Menschen besser werden, und darauf hinwirke in strenger Heiligung der Sonn- und Festtage, in Wort und Beispiel!

»Die innere Mission darf,« wie Ackermann a. a. O. S. 3 sagt, »nicht mehr bloß beliebig und auf gut Glück getrieben, sie muß vielmehr eine Entelechie sein, eine Entelechie werden; sie muß

prinzipiell beseelend und harmonisch=umbildend den ganzen vorhandenen Arbeitsstoff durchdringen!«

Ja, Armen= und Krankenpflege, Gefängnisse und Zuchthäuser, wie die entlassenen Sträflinge, Gründung und Leitung von Leihhäusern, Sorge für verwahrlosete Kinder und Waisen, Kinderbewahranstalten und Kindergärten, Reisepredigten, Colportur und Bibelverbreitung, geistliche Aushülfe in großen Kirchspielen, Betheiligung bei innerer Colonisation und gewerblicher Association, Enthaltsamkeitsvereine, Fürsorge für die wandernde Bevölkerung und die Auswanderer 2c. gehören in das Bereich der innern Mission und müssen ihre volle Aufmerksamkeit finden.

Vor Allem aber in unserer Zeit muß sie ihr Augenmerk richten auf das Volksschriftenwesen, die Zeitungen und Leseanstalten.

Hier ruht ein schwerer Schaden!

Wer vermöchte es auszusprechen, welchen Fluch die Preßfreiheit über die untern Volksklassen gebracht, welches Verderben wühlerische Blätter gestiftet, welche Verpestung heillose Volksschriften verbreitet haben!

Aber es ist nicht genug, daß man Wehe! rufe über den schändlichen und schamlosen Wucher, welchen ehrlose Literaten und Verleger mit der Einfalt des Volkes getrieben haben; es ist nicht genug, daß man in die Obrigkeit dringe um Erlaß eines Preßgesetzes, was wahrlich weit wichtiger war, als die Jagdgesetze, nein, es muß Seitens der innern Mission Alles geschehen, um dem Volke die Augen zu öffnen, daß es jene Schandliteratur verabscheue und von sich stoße, es muß demselben gute Nahrung für Geist und Herz dargeboten, es müssen die Lesevereine in Stadt und Land würdig geleitet werden.

Was namentlich die Politik betrifft, so drängt die Zeit immer mehr, daß durch zweckmäßige Volksschriften und Vorlesungen die Begriffe berichtigt, das Volk über seine wahren Interessen belehrt, vor Wühlern gewarnt und dahin geführt werde, daß es in der constitutionellen Verfassung sein wahres Heil erkenne und begreife, wie nur in ihr und unter religiös=sittlicher Erhebung des Volkes und der Familien die bessere Zeit kommen könne, auf die wir harren.

Auf diese Weise muß geistig der Friede vermittelt, auf diese Weise müssen die Gemüther beruhigt und der gesetzlichen Ordnung

wieder zugewendet, auf diese Weise die Dämonen der Empörung und des Aufruhrs beschworen und gebannt werden, wenn die Ruhe wahrhaft wiederkehren und ein Zustand gewonnen werden soll, in welchem die Völker unter dem Schutze weiser und guter Obrigkeit ein ruhiges und stilles Leben führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit! Hereintönen in's irdische Leben muß in alle Stände das Wort: »Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!« Höher, als die Frankfurter oder eine andere Reichsverfassung muß die Reichsverfassung Christi stehen!

Wohl ist auf der einen Seite von dem Augenblicke an, in welchem Herodes seinen bluttriefenden Arm nach dem Leben Jesu ausstreckte, bis zu dem schwarzen Tage, an welchem Israel den Heiligen Gottes auf Golgatha mordete, und von da bis auf diese Stunde die Geschichte des Christenthums und seiner Kirche eine Geschichte der Verläugnung, des Verraths, der Verfolgung ihres erhabenen Stifters. Auf der andern Seite aber ist sie hinwiederum von der Stunde der Rettung Jesu vor Herodes Mordplan und der Auferstehung Jesu bis heute eine Geschichte der wunderbaren Erhaltung und Erhöhung Jesu, des sichern Sieges seiner Wahrheit, des himmlischen Triumphes seines Reiches über alle Feinde und Widersacher, ja, einer Verherrlichung und Verklärung des Evangeliums, die immer da am mächtigsten hervortrat, wo die Kirche Christi nach menschlichem Urtheil erliegen zu müssen schien.

Sei dies uns eine heilige Aufforderung, das Werk der christlichen Mission freudig und getrost, muthig und des Siegs gewiß, zu beginnen und unerschrocken den Kampf mit der Welt aufzunehmen! Christi Sache ist Gottes Sache! Er, der mächtige Hort seiner Kirche, Er, von dem wir sagen: »Eine feste Burg ist unser Gott!« Er ist mit uns, in ihm aber ist der Sieg gewiß!

Literarische Anzeige.

So eben ist bei dem Verleger dieses erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Zur Geschichte der Februar-Revolution 1848.

Von

Louis Blanc.

Aus dem Französischen.

8. Geheftet. Preis: 25 Sgr.

Diese Schrift bietet eine Fülle höchst interessanter Details der Pariser Februar-Revolution, welche die Kunst der lebendigen Darstellung des geistreichen Verfassers auf's Neue bekunden. Aber der Leser dringt zugleich vollkommen ein in das System des Blanc'schen Socialismus; er sieht die damit verknüpften Gefahren für das Fortbestehen der staatlichen Ordnung, und erkennt seine gänzliche Unhaltbarkeit.










University of
Connecticut
Libraries

